



Bundesministerium
für Bildung, Familie, Senioren,
Frauen und Jugend

Macht und Ohnmacht junger Männer

*Sozialwissenschaftliche Untersuchungen
zu Männern im Alter von 18 bis 29 Jahren*

Autor:

Prof. Dr. Carsten Wippermann



DELTA-Institut für Sozial- und Ökologieforschung GmbH
Fischhaberstraße 49a
82377 Penzberg
HRB 187781, Amtsgericht München

Inhalt

1 Einleitung	6
2 Zusammenfassende Erkenntnisse	9
2.1 Befunde	10
2.2 Maßnahmenempfehlungen	24
3 Wissenschaftlicher Rahmen: Macht – Männlichkeit – Menschlichkeit	31
4 Junge Männer mit Migrationshintergrund	41
5 Repräsentative Anteile der Sozialcharaktere junger Männer	56
6 Inhaltliche Struktur der Sozialcharaktere junger Männer	71
6.1 Sozialcharakter (1) „Toleranz & Diversität“	72
6.1.1 Keine Angst vor männlichem Machtverlust	74
6.1.2 Der Macht misstrauen!	75
6.1.3 Was Frauen von Männern erwarten – Finden des Sweetspots	79
6.1.4 Keine natürlichen Geschlechterdifferenzen	83
6.1.5 Fassungslosigkeit und Ohnmacht: globale Politik, Propaganda, digitale Medien	83
6.1.6 Männerfußball versus Frauenfußball: scheinbare Markt-Macht-Gerechtigkeit	86
6.1.7 Multiplayer-Games: Beleidigungen und Sexismus sind Teil des Spiels	86
6.2 Sozialcharakter (2) „Engagement & Entfaltung“	89
6.2.1 Macht – Werkzeug der Freiheit, für Gewinn, Sicherheit, Fortschritt	91
6.2.2 Moralische Anforderungen an Machthabende	92
6.2.3 Macht von Männern ändert sich – doch Abwehr von „Männererziehern“	94
6.2.4 Die gerechte Macht der Märkte & die Macht von Frauen in Männerdomänen	95
6.2.5 Die Kraft psychischer und emotionaler Machtmittel von Frauen	98
6.2.6 Erwartungsprobleme – biologischer Gap – Mystifizierung der Frau	103
6.2.7 Eine Beziehung finden: online contest	108
6.2.8 Multiplayer-Games: Beleidigungen und Sexismus sind Teil des Spiel	110

6.3 Sozialcharakter (3) „Leiden an Ambivalenzen“	113
6.3.1 Macht ist gut für Ordnung, Entwicklung – doch häufig herrschen Missbrauch und Inkompetenz	116
6.3.2 Körperlich stärker, aber ohnmächtig gegen die emotionale Macht von Frauen	117
6.3.3 Was junge Frauen von Männern erwarten – unheilvolle Quelle Social Media	120
6.3.4 Multiplayer-Games	127
6.3.5 Bereiche der Macht von Frauen: auch Gaslighting und toxische Weiblichkeit	131
6.3.6 Dating und Dating-Apps	136
6.4 Sozialcharakter (4) „Widerstandsclub für alte Stärke“	138
6.4.1 Angst vor Armut und Ausgrenzung	140
6.4.2 Entfremdung der politischen Klasse von den Menschen	144
6.4.3 Verlust der Mitte – die Gesellschaft zerreißt, asymmetrisch: nach links und rechts, zwischen oben und unten	146
6.4.4 Gegen die Gender-Macht	148
6.4.5 Was Frauen von Männern erwarten	150
6.4.6 Zocken: Männer sind eh ruppig – oft fälschlich als Nazi beschimpft	151
6.4.7 Wahrheit oder Ideologie: Forderung nach neutraler Bildung	152
6.4.8 Demütigung als Deutscher, Sehnsucht nach Stolz auf das Eigene	153
6.4.9 Das Problem illegaler Migration: Gewaltanschläge und Verlust unserer eigenen kulturellen Traditionen („Wir“ versus „Die“: konkret versus abstrakt)	154
6.4.10 Man würde gern diskutieren – aber wird reflexhaft als Rechtsextremer gecancelt	157
6.5 Sozialcharakter (5) „Maskulistisch-faschistoide Performer“	158
6.5.1 Linke gegen das Volk; Rechtssein als Adel	160
6.5.2 Bedeutung des Mannes und rechter Feminismus	162
6.5.3 Von ideologisch-linken Feministinnen und von falschen Frauen	165
6.5.4 Verfolgung durch Feministinnen, Antifa, den politisch-medialen Komplex	166
6.5.5 Idealismus, Reinheit und ein romantischer Geist	168
6.5.6 Die Vision: der Staat unter Führung eines charismatischen Patrons	171
6.5.7 Ethnomasochismus an deutschen Schulen	172
6.5.8 Deutschland braucht rechte Hochschulen – für Meinungsfreiheit und Patriotismus	173
6.5.9 Antifeministische Foren und Bewegungen (MGTOW, PUA, Incel)	175
7 Resümee der Sozialcharaktere	179
8 Untersuchungsmethoden	185
9 Tabellenanhang (Repräsentativbefragung)	189
10 Literatur	193

”

„Macht bedeutet jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht.“

Max Weber (1980:28; orig. 1922)

”

„Indem sie lernen, sich zu verstellen, lernen Männer, ihre Wut und ihr Gefühl der Ohnmacht zu verbergen. [...] Ihre Ängste und ihre Verzweiflung kennen keine Grenzen. Sie leiden in einer Gesellschaft, die nicht will, dass Männer sich ändern, die nicht will, dass Männer ihre Männlichkeit so gestalten, dass die Grundlage für die soziale Formung männlicher Identität nicht in einer Ethik der Dominanz wurzelt. Anstatt sich die Intensität ihres Leidens einzugestehen, verheimlichen sie es. Sie verstellen sich. Sie tun so, als hätten sie Macht und Privilegien, obwohl sie sich machtlos fühlen. Die Unfähigkeit, sich die Dimension und die Tiefe des männlichen Schmerzes einzugestehen, erschwert es den Männern, die patriarchale Männlichkeit in Frage zu stellen und zu verändern.“

bell hooks (2022:149; orig. 2004)



1

Einleitung

Junge Männer sind keine homogene Gruppe und Generation. Die 2024 vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend beauftragte qualitative Untersuchung „*Junge Männer im Alter von 18 bis 29 Jahren: Lebensgefühl – Sozialcharaktere – Unterstützung*“ identifiziert bei ihnen ein breites und gegensätzliches Spektrum von Lebenseinstellungen zu Politik und Geschlechterverhältnissen.¹ Es gibt Männer mit einer für sie naturhaft und feststehenden Vorstellung von Männlichkeit und Geschlechterverhältnissen, die im Widerspruch steht zu anderen Männern, die Vielfalt und Offenheit männlicher Entwicklungen betonen. Zwischen diesen Polen spannt sich ein weiter Raum auf, der bei aller Unterschiedlichkeit dadurch charakterisiert ist, dass diese jungen Männer ihren privaten und beruflichen Alltag sowie ihr Mannsein als ambivalent erleben. Befördert wird dies durch die Vielzahl von direkt-persönlich und medial vermittelten Anschauungen, Anforderungen und Rezepten, als junger Mann heute „richtig“ zu sein. Die Gegensätzlichkeit dieser Pole und Parolen, zugleich die Erfahrungen von Uneindeutigkeiten bei gleichzeitigem, für sie ganz neuem Entscheidungsdruck in dieser Lebensphase, erzeugen eine gefühlsstarke Sehnsucht nach Orientierung und Entscheidung, sodass viele junge Männer empfänglich sind für klare Sortierungen, einfache Ordnung und Freisein von Komplexität.

Die vorliegende Untersuchung schließt an diese Befunde an, vertieft und erweitert sie hinsichtlich der Frage von Macht/Ohnmacht junger Männer aus deren subjektiver Perspektive. Zusätzlich untersucht sie die Größenordnungen der identifizierten Sozialcharaktere. Das erfolgt in zwei Teilstudien:

1.) Eine repräsentative Befragung junger Männer im Alter von 18 bis 29 Jahren mit dem Ziel der Quantifizierung der 2024 identifizierten fünf Sozialcharaktere. Dazu wurden im Rahmen einer Zufallsstichprobe 1.019 Männer mit einem standardisierten Fragebogen befragt.

2.) Die qualitative Untersuchung geht der Frage nach, wie junge Männer in ihrem persönlichen Alltag sowie in der Gesellschaft geschlechterspezifische „Macht und Ohnmacht“ erleben und bewerten. Empirisch wurden dazu zwölf Gruppenwerkstätten mit jungen Männern durchgeführt mit einer Dauer von je drei Stunden. Ziel ist ein vertieftes und differenziertes Verständnis junger Männer zu den Befunden, die die qualitative Studie 2024 zutage förderte. Der Fokus liegt auf „*Macht und Ohnmacht*“, denn diese waren in der Untersuchung 2024 immer wieder aufkommende Begriffe bei den Selbst- und Gesellschaftsdiagnosen der jungen Männer. Vor allem ist „Macht von Männern“ seit Beginn der Frauen- und Emanzipationsbewegungen sowie seit den 1990er-Jahren in der Jungen- und Männerarbeit ein Thema, auf das vieles zuläuft beziehungsweise wo Ursachen verharrender oder gar expansiver Ungleichstellung vermutet werden. Schlagworte wie Maskulismus, Maskulinismus, Gewalt, Sexismus, Retraditionalisierung, neue Sehnsucht nach autoritärer Männlichkeit, medial transportierte Forderungen nach „mehr maskuliner Energie“² sowie antifeministische Radikalität im Netz et cetera drehen sich um „Macht und Ohnmacht“. Dabei ist analytisch zwischen persönlicher und struktureller Macht sowie – quer dazu – situativer, soziokultureller und institutionalisierter Macht zu unterscheiden mit der empirisch zu beantwortenden Frage, inwieweit junge Männer diese Machtformen (er-)kennen und benennen, (selbst-)kritisch reflektieren und bewerten.

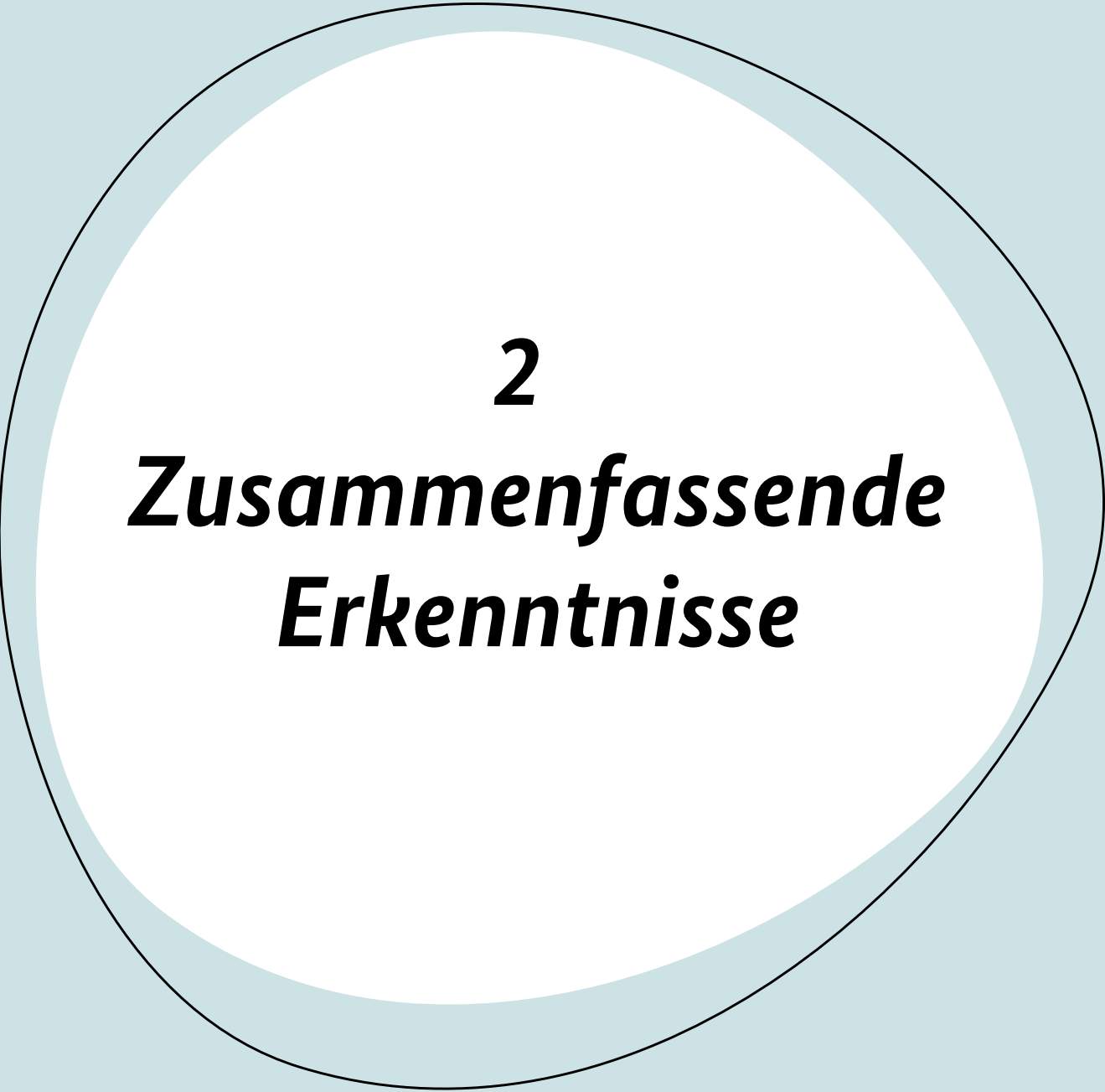
1 Wippermann 2025.

2 Mark Zuckerberg im Podcast „The Joe Rogan Experience“ am 25. August 2022, #1863.

Die Untersuchung geht vertieft den Fragen nach, in welchen Kreisen und Situationen junge Männer Macht oder Ohnmacht erleben, ob sie diese Macht als fair oder unfair, gerechtfertigt oder ungerecht bewerten – und welche Lösungen junge Männer sehen. In kritischer Analyse geht es darum, ob der authentische Eindruck oder die Unterstellung vielfacher Zwänge und umfassend-überbordender Anforderungen an junge Männer bei ihnen negative Gefühle von Ohnmacht, Überforderung, Angst, Benachteiligung und Verlust produzieren, die ihnen Anlass und Rechtfertigung sind, festzuhalten am naturhaften Geschlechtergefälle zwischen Männern und Frauen sowie am männlichen Machtprivileg gegenüber Frauen und anderen Geschlechtern.

Gelegentlich wird beklagt, dass hegemoniale Männlichkeit ein zwar erklärungsstarkes, aber abstraktes Konzept sei. Diese Untersuchung will hegemoniale Männlichkeit aus der Sicht von jungen Männern reflektieren. Sie fragt, ob junge Männer Macht von Männern in der Gesellschaft überhaupt und wie wahrnehmen. Diese Studie erfasst also nicht objektiv bestehende Macht beziehungsweise hegemoniale Männlichkeit junger Männer (das kann eine auf Befragung der Zielgruppe sich stützende Untersuchung nicht behaupten), sondern die subjektiven Erfahrungen und Einstellungen junger Männer, ihr Selbst- und Fremderleben im Horizont von „Macht und Ohnmacht“.

Die zutage geförderten Befunde fordern die Gleichstellungspolitik und praktische Männerarbeit. Es ist existenziell – für die jungen Männer ebenso wie für Gleichstellung und Demokratie. Diese Generation junger Männer hat in beträchtlichem Umfang Gefühle entwickelt und Haltungen eingenommen, die die Gleichstellung substanziell infrage stellen. Es gibt zwar eine nicht kleine Gegengruppe. Doch die Ziehkkräfte führen diese Generation womöglich an einen fatalen Kippunkt wieder hin zu hegemonialer Männlichkeit. Hier sind Gleichstellungspolitik und Männerarbeit gefordert, mit Ausdauer und Konzentration auf diese Generation junger Männer Maßnahmen zur Verteidigung von Gleichstellung zu ergreifen. Ebenso geht es um Fürsorge für Männer dieser Generation, die geplagt sind von Ambivalenzen.



2

***Zusammenfassende
Erkenntnisse***

2.1 Befunde

1. Die meisten jungen Männer haben nicht das Gefühl, aufgrund ihres Geschlechts als Mann mehr Macht zu haben als andere Geschlechter. Ein Bewusstsein für macht-asymmetrische Geschlechterrollen und eine bei ihnen selbst möglicherweise vorhandene hegemoniale Männlichkeit, die sich in ihrem persönlichen Habitus manifestiert, ist bei den meisten Sozialcharakteren kaum ausgeprägt. Erst im längeren Gespräch „erinnern“ sich einige Männer daran, dass Frauen weniger Geld verdienen³ und seltener in Führungspositionen kommen – meistens sind solche Bemerkungen Zitate aus Nachrichten. Ausnahme sind Männer vom Sozialcharakter „*Toleranz & Diversität*“, die sachlich informiert sind und Geschlechterungerechtigkeit zulasten von Frauen genau und ausführlich beschreiben.

2. Kaum einer der jungen Männer hat mit Blick auf sich selbst den Eindruck, als Angehöriger seines Geschlechts mit gesellschaftlichen Privilegien in einer strukturell angelegten Machtposition zu sein. Im Gegenteil sehen sie sich machtvollen Kräften ausgesetzt (Trends, Gruppen, politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen), denen sie machtarm ausgeliefert seien. Die teils larmoyanten Narrative stehen im Gegensatz zum körperlichen Gestus der Überlegenheit und Bestimmtheit, zu ihrer raumeinnehmenden Körpersprache, zum Wettstreit um Dominanz und Geltung ihrer Äußerungen, die einige in den Gruppenwerkstätten zeigten, vor allem der Sozialcharaktere „*Engagement & Entfaltung*“, „*Widerstandclub für alte Stärke*“ und „*Maskulistisch-faschistoide Performer*“. Wie man eigenen Mundgeruch oder Schweiß nicht wahrnimmt, es dazu der außerordentlichen Intensivität bedarf oder der Hinweise und Resonanz anderer, so nehmen die meisten jungen Männer ihre eigene Vorteils- und Machtstellung in der Gesellschaft nicht wahr, weisen eine solche Diagnose weit von sich, weil sie sich im Alltag anders erleben und ein anderes Selbstbild haben (kognitive Dissonanz). Auffallend viele junge Männer sind hinsichtlich ihrer Lebensplanung und Lebensperspektive unsicher und zweifelnd bezogen auf ihre Rolle als Mann, ambivalent zu bereits getroffenen und demnächst anstehenden Entscheidungen, hin- und hergerissen und sehen sich zugleich unter dem Druck, stark sein zu müssen und sich nicht als larmoyant oder unsicher präsentieren zu dürfen. Keineswegs nur extrem rechts- oder linkspolitisch orientierte Männer beschreiben ihre Weltbefindlichkeit als existenziell unsicher, als Situation beinahe ohnmächtigen Ausgeliefertseins an machtvolle Akteure (aus Wirtschaft, Politik) und gesellschaftliche Trends (vor allem der zunehmenden Unterschiedlichkeit und Anspruchshaltungen junger Frauen).

³ In den Interviews der Untersuchungen 2024 und 2025 zu jungen Männern war auffällig, dass ein Teil der Männer, die ansonsten gleichstellungsorientierte Ansichten vertreten, zwar den *Gender Pay Gap* (ungefähr) kennen, aber bezweifeln, dass dieser tatsächlich besteht. Sie könnten sich das nicht vorstellen, das sei rechtlich nicht machbar (insbesondere nicht in Branchen mit Tarifbindung), dass sie niemanden kennen, bei dem das so sei, und dass man, wenn es einen Gender Pay Gap, gäbe, das aus dem Umfeld und im Alltag kennen müsste: mangelnde Alltagsevidenz für Zweifel am Gender Pay Gap.

3. Die sozialwissenschaftlichen Analysen zeigen, dass es jungen Männern in dieser Lebensphase primär um *Selbstbestimmung* geht, um das Gewinnen von subjektiven Sicherheiten angesichts vielfältiger Entscheidungen, die sie gerade treffen sollen, und das in Zeiten globaler Unsicherheiten, gegensätzlicher Weltanschauungen und Ideologien, unüberschaubarer Trends und Ratschläge für ein richtiges Leben. In einer Lebensphase, in der weitreichende Entscheidungen getroffen werden (müssen), wozu es Entschlossenheit (Stärke) braucht, in der man sich beruflich ausrichten, entwickeln und profilieren soll, von einer Partnerschaft mehr Verbindlichkeit als noch in der Jugend erwartet wird, verfangen Botschaften nicht, die am ur-sicheren Fundament sägen, wenn sie insinuierten, dass Männer durch ihre sozialisierte Männlichkeit im Kern „falsch“ programmiert seien. Das Selbst junger Männer sucht in dieser Lebensphase nach Bestimmtheit, Bestätigung und Vergewisserung – dabei ist das eigene Geschlecht in einem Meer von Zweifeln eine bewährte Basis und Refugium. Eine Männerarbeit, die für diese Generation hauptsächlich die Tiefe und Schwere des Männlichkeitsproblems heutiger Männer aufzeigt, wird auch nicht extreme, bürgerlich orientierte Männer kaum erreichen.

4. Die dritte Lebensdekade ist maßgeblich ein *emerging adulthood*, zwischen Instabilität und maximaler Freiheit, ein schrittweises und bisweilen durch Schübe beschleunigtes Erwachsenwerden mit Ermächtigungen über das eigene Leben.⁴ Das fordert, Entscheidungen zu treffen und zu verantworten. Viele junge Männer fühlen sich in diesem Prozess unsicher und instabil, manche erwarten zu viel von sich und leiden, wenn sich ihre Absichten nicht realisieren, weil sie selbst scheitern oder andere sie als Person ablehnen. Manche haben den Eindruck, nicht richtig und normal in Mut, Maß und Tempo zu sein. Sie erleben sich als gleichzeitig glücklich, frei, verwirrt, unsicher, gedrängt und einsam. Die sprunghaft gestiegene räumliche und soziale Mobilität bedeutet Freiheit und Entfaltung, aber ist zugleich anstrengend und fordernd, weil man sich in neuen sozialen Kreisen einfinden und bewähren muss, sich dabei selbst (er-)finden muss. Das ist riskant und bedeutet neue Festlegungen mit ungewisser Haltbarkeit. Dieser Lebensabschnitt ist eine sozial und zeitlich gedrängte Aufgabe der Sinnsuche und Sinnentscheidung, seinen Platz in der Gesellschaft zu finden und somit die eigene Identität. Typisch ist ein Wechselbad gegensätzlicher Gefühle einerseits (Euphorie über Entscheidungen und neue Möglichkeiten versus Angst vor der Freiheit, dem Unbekannten, den Folgen getroffener Entscheidungen), andererseits die Norm, als Ausweis gelungenen Erwachsenwerdens stabil und sicher nach außen sich zu zeigen – und der Druck, es auch im Inneren tatsächlich zu sein und sich dahingehend selbst zu kontrollieren.

In diesem tentativen Prozess helfen Geländer, Führungsseile und Haltegriffe der Gewinnung von Selbstsicherheit und Stabilität. Für die meisten jungen Männer sind naheliegend und einfach die in der Alltagskultur des Mainstreams eingewobenen „normalen“ Vorstellungen von Geschlecht und Männlichkeit. Dazu gehören signifikante Versatzstücke von Männlichkeit (Härte, Zähigkeit, Stärke, Leistung, Aktivismus, Unbeirrbarkeit, Hartnäckigkeit), die erwartet und belohnt werden, insbesondere im Beruf. Solche Ausformung von Mannsein gilt als Indikator für eine Ermächtigung des eigenen Lebens. Im normativen Persönlichkeitsportfolio jener Männlichkeit eingelassen sind auch Elemente aus dem Pool patriarchal-hegemonialer Männlichkeit, die „mitgeschleppt“ werden und bei einigen Sozialcharakteren die Vorstellung ausbilden von einer natürlichen Überlegenheit und einer naturhaft aufgetragenen *Macht von Männern über andere Geschlechter*.

4 Vgl. King 2020; Keller 2019; McAdams 2014; Arnett 2004.

5. Gleichstellung ist in der Wahrnehmung der meisten jungen Männer das, was *in der Gesellschaft* und *von der Gesellschaft* geschieht. Sie selbst sehen sich außerhalb des Geschehens und zugleich davon betroffen. Sie sehen sich für die Durchsetzung von Gleichstellung nicht gefordert, nicht in einer aktiven Rolle. Diese geschieht ohne ihr ausdrückliches Wollen und Mittun. Von ihrer Warte aus sind sie dem von politischen und kulturellen Eliten gewollten Trend zu mehr Chancen und Möglichkeiten, Vorrang und Vorteilen für Frauen ausgesetzt. Sie sehen sich in der hinnehmenden Position, als Mann dies akzeptieren zu müssen. Diesen machtvollen Trend, der auch noch – wie manche wissen – in der Verfassung gesetzlich verankert ist, dürfe man öffentlich (auch in Interviews) nicht ablehnen, ohne Vorwürfe zu riskieren. Das verstärkt das Gefühl von Ohnmacht. Gleichstellung ist das, was ungefragt ohne sie geschieht. Aber sie sind davon betroffen. Doch es fällt ihnen schwer zu sagen, was das Gute daran ist und was sie davon haben.

6. Schlüssel zum Verstehen junger Männer ist der Unterschied zwischen der (komplexen, vielschichtigen, unscharfen, bisweilen gegensätzlichen) *individuellen* Gefühlswelt eines jungen Mannes und der (normativen, machtorientierten, klaren) Struktur des gesellschaftlich vorherrschenden und institutionalisierten *kollektiven* Patriarchats, in die hineinzufinden junge Männer gedrängt und gelockt werden. Für Emanzipation und Gleichstellung der Geschlechter sind die ambivalenten Gefühlslagen junger Männer ernst zu nehmen, ebenso ihre internalisierten Mechanismen der Abwehr von Veränderungen, die sie andererseits aber selbst wollen. Je länger die mehrstündigen Gruppenwerkstätten dieser Untersuchung im Schutz der Anonymität dauerten, umso häufiger thematisierten die jungen Männer ihre Gefühle von Ohnmacht, Selbstzweifel, Verzweiflung, Scham, innerer Unaufgeräumtheit, während noch zu Beginn fast jeder seine mentale und soziale Abgeklärtheit, Stärke, Robustheit, Zielorientierung demonstrierte. Der wirkmächtige Panzer, oft im körperlichen und sprachlichen Habitus, ist funktional für Sicherheit und Status, zugleich Kulisse, die tatsächliche Befindlichkeiten verbirgt und als Suppressor (Dämpfer) wirkt. Es gibt zahlreiche Belege in dieser Untersuchung, dass junge Männer gerade in ihrer Familie und im weiteren Freundeskreis Angst haben, frei über ihre tatsächlichen Gefühle zu sprechen. In ihrer Reflexion nennen die meisten „Angst vor Nacktheit“, angreifbar und ausgeliefert zu sein, keine (Macht-)Mittel zur Gegenwehr mehr zu haben. Gefühle zu zeigen, gilt als offene Flanke (signifikant ist die Kriegsmetapher)⁵.

⁵ Das ist weiterführend, insbesondere für die praktische Männerarbeit, spannend: Wenn für einen Teil der Männer soziale Interaktionen und Strukturen (ob man ihnen folgt oder sie aufzubrechen versucht) ein täglicher Kampf sind und großer Krieg, dem man mit Strategien, Streitmächten und Waffen begegnet: Was sind das konkret für Instrumente und was würde es bedeuten, diesen „Krieg“ zu gewinnen oder zu verlieren?

7. Sehr viele junge Männer, gerade aus der Mitte der Gesellschaft, verstehen – so ihre eigene Feststellung – die Welt des anderen Geschlechts nicht, verstehen junge Frauen ihrer Generation, ihrer Nahwelt und medialen Kontakte in ihren Erwartungen und Anforderungen an Männer und Männlichkeit nicht. Das macht diese Männer in erheblichem Maße unsicher. Diese Unsicherheit gilt für Männer aller Bildungsschichten und Berufsqualifikationen. Diese jungen Männer haben keine ihnen Sicherheit gebenden Weisen, wie sie mit den aus ihrer subjektiven Erfahrung unausgesprochenen oder gegensätzlichen Erwartungen junger Frauen beziehungsweise ihrer (neuen) Freundin umgehen sollen. Vor allem über Social Media sowie Dating-Apps nehmen sie wahr, dass die Anforderungen von jungen Frauen an einen für sie attraktiven Partner umfänglich und für sie unerreichbar hoch sind: bezogen auf Körpergröße, Schönheit, gepflegte Kleidung, finanzielle Ausstattung (Auto), beruflichen Status und klare berufliche Ambitionen, vielfältige Charaktereigenschaften wie Stärke, Empathie, Dominanz, emotionale Kompetenzen (Gefühle zeigen, Gefühl verstehen), Kreativität, Zielstrebigkeit, Robustheit, Sensibilität; dazu vielfältige Interessen und Hobbys: Diesen als Perfektion wahrgenommenen Ansprüchen könnten sie niemals genügen. Im Überangebot von Dating-Apps fallen sie mit ihrem Profil einer interessanten Frau nicht auf (beziehungsweise werden von ihr „weggeklickt“). Ihre Situation scheint ihnen bisweilen paradox und ausweglos: Sie sollen und wollen für die (mögliche oder aktuelle) Freundin kein Hampelmann sein, weil diese einen (körperlich und mental) starken Mann will. Aber sie fühlen, dass sie nur dann für diese Frau in Frage kommen, wenn sie genau das tun, was sie will.

8. Männer der Sozialcharaktere „*Leiden an Ambivalenzen*“ sowie „*Engagement & Entfaltung*“ identifizieren in den (sogenannten) sozialen Medien die hauptsächliche Quelle für Druck, dem sie als Mann ausgesetzt seien. Die sozialen Medien (insbesondere Instagram, TikTok) hätten zu einer Kultur der Anspruchserwartungen – vor allem von Frauen – geführt, wie ein Mann körperlich gebaut sein sollte, wie er aussehen sollte und sich kleiden sollte, was er materiell haben sollte (für die Frau) und was er alles für die Frau tun sollte. Einige beschreiben es als Strudel, in den sie selbst hineingezogen worden seien und aus dem man kaum herauskomme. Es ginge vielen Frauen primär um oberflächliche Elemente am Mann (Körperlichkeit, Besitz, Schönheit), aber zusätzlich solle er empathisch sein und reflektieren, fürsorglich sein und dominant, robust sein und Gefühle zeigen – aber wenn er Gefühle zeige, gelte er als Weichling. So seien Männer nicht nur unterschiedlichen und gegensätzlichen Erwartungen ausgesetzt, sondern diese seien auch nicht verlässlich einzuschätzen. Egal wie ein Mann sich verhält – er macht es falsch. Männer würden von solchen Frauen – befördert durch Videoclips und Influencerinnen – permanent miteinander verglichen. Ihre Freundin würde sie mit solchen Anforderungen und Vergleichen aus Social-Media-Clips konfrontieren, wie er anders und besser sein könne – nach dem Vorbild anderer (medialer) Männer oder aufgrund von Forderungen der Freundin ihrer Partnerin. In diesem Zirkel und Strudel, konfrontiert mit realen oder fiktiven Perfektionsschablonen, seien Männer in der Defensive und Verteidigung. Von einigen Frauen würden sie primär ihr Defizit gespiegelt bekommen. Während in früheren Zeiten Männer noch umfassende Macht über ihr Leben gehabt hätten (mit all dem, was nicht gut und richtig gewesen sei), hätten Männer heute im Privaten nur noch körperliche Überlegenheit. Die eigentliche, im Alltag wirksame psychische und emotionale und soziale Macht liege eindeutig bei Frauen.

Der Eindruck vieler junger Männer in ihrer privaten Partnerschaft sowie gegenüber Freundinnen und Arbeitskolleginnen ist: Egal welche Maske sie in einer Situation aufsetzen, keine scheint vollends richtig und dauerhaft passend zu sein. Was jetzt richtig ist und gut ankommt, kann in der nächsten Situation missbilligt werden. Manche Männer verzweifeln, so ihr Bekenntnis im geschützten Raum der Gruppendiskussionen, weil sie einfach kein standardisiertes und sicheres Rezept haben.

9. Sie fühlen sich vom anderen Geschlecht vor allem gefordert, aber selbst nicht verstanden und haben meistens keinen Ort und soziale Kreise, die ihnen dazu zuhören. So fühlen sich einige Männer in dieser Welt überfordert. Zugleich empfinden sie es als Risiko, diesen Schmerz anderen mitzuteilen. Dieser Schmerz ist ein Tabu, das so ausgeprägt ist, dass es von ihnen selbst lange Zeit nicht einmal gedacht wird. Es gibt junge Männer, die diesen Schritt „gewagt“ haben, meist nach einem massiven Appell des besten Freundes oder aufgrund einer existenziellen Grenzerfahrung (Drogen, Gewalt) – und es als Befreiung erleben, über ihre tatsächlichen Gefühle zu sprechen und nicht stets zu versuchen, den für sie unerfüllbaren, dazu noch unausgesprochenen Erwartungen von Frauen zu entsprechen. Selbst die Gruppendiskussion hatte für einige, sagten sie von sich aus, eine befreiende therapeutische Wirkung, weil sie in einem geschützten Raum, ohne dass man etwas von ihnen verlangte oder sie bewertete, ehrlich von sich erzählen konnten.

10. Das Spektrum an Einstellungen zu Geschlecht und Gleichstellung ist bei jungen Männern äußerst breit. Es stehen sich unversöhnliche Positionen gegenüber. Daher kann von einer Generation nicht die Rede sein.⁶ Die folgenden Zahlen der Repräsentativbefragung illustrieren die Klüfte zwischen jungen Männern der Altersgruppe 18 bis 29 Jahren.⁷



59,8 Prozent der jungen Männer stimmen der Aussage zu: *Ich sehne mich nach einer anderen, übersichtlicheren Gesellschaft, in der wieder Klarheit und Ordnung herrscht.* (Volle Zustimmung: 25,5 Prozent)



52,7 Prozent stimmen zu: *Es gibt nur zwei Geschlechter: Männer und Frauen – alles andere ist Gender-Wahn.* (Volle Zustimmung: 34,5 Prozent)



20,5 Prozent: *Für einen Mann ist wichtig, dass er nicht so empathisch ist wie Frauen und nicht so viele Gefühle zeigt.* (Volle Zustimmung: 6,8 Prozent)



19,6 Prozent: *Wenn der Rechtsstaat nicht schnell und angemessen agiert, ist es in Ordnung, auch selbst Gewalt einzusetzen.* (Volle Zustimmung: 5,8 Prozent)



40,7 Prozent: *„Mann“ und „Frau“: Das sind gesellschaftlich hergestellte Differenzierungen und Normen, die in keiner Natur gründen.* (Volle Zustimmung: 15,1 Prozent)



45,2 Prozent: *In meinem Lebensgefühl gibt es viele Unsicherheiten und Verunsicherungen.* (Volle Zustimmung: 12,1 Prozent)



57,0 Prozent: *Ich habe ein diversitätsorientiertes, individualistisches Geschlechterverständnis.* (Volle Zustimmung: 24,8 Prozent)⁸

⁶ Ausführliche Erläuterungen dazu in Wippermann 2025:7.

⁷ Siehe Tabellenanhang.

⁸ Die Zustimmungen zu den beiden sich logisch ausschließenden Aussagen „Ich habe ein diversitätsorientiertes, individualistisches Geschlechterverständnis“ und „Es gibt nur zwei Geschlechter: Männer und Frauen – alles andere ist Gender-Wahn“ ergeben in der Summe mehr als 100 Prozent. Das ist kein Messfehler, sondern sinnhafter Ausdruck der bei einigen Männern realen Einstellung. Dies ließe sich als Widersprüchlichkeit und Inkonsistenz, als Orientierungslosigkeit oder Gleichgültigkeit deuten. Tatsächlich kommt darin die empfundene Uneindeutigkeit, Unentschiedenheit beziehungsweise gleichzeitige Gültigkeit gegensätzlicher Kategorisierungen und Bewertungen zum Ausdruck: Ambivalenz.

11. Auffällig ist, dass junge Männer – wenn sie im geschützten anonymen Raum von Gruppendiskussionen gemeinsam mit anderen über das Thema nachdenken – ihr patriarchales Erbe kritisch benennen.⁹ Einige bezeichnen dieses als Zwangsjacke oder Fessel, äußern den Wunsch, diese loszuwerden. Doch es fehlt ihnen an Machtmitteln, an Hebeln und Beispielen, wie sie sich vom nahegelegten Patriarchat lösen könnten. Es fehlt ihnen an Leitfäden, Rezepten, Praxistipps, Vorbildern zur Veränderung – zumal dieser Wunsch bei ihnen selbst ambivalent ist. Denn was konkret gewinnen sie und was geben sie auf? Außerdem gerieten dann möglicherweise auch Fundamente und Errungenschaften ins Rutschen, die Halt geben und auf die man stolz ist.

12. Woke Männer¹⁰ vom Sozialcharakter „*Toleranz & Diversität*“ halten es für ihre eigene Persönlichkeitsentwicklung und für die gesellschaftliche Emanzipation nicht nur von Frauen, sondern auch ihres eigenen Geschlechts für moralisch und politisch richtig, a) sich in die Situation von Frauen in dieser Gesellschaft hineinzusetzen, b) das Machtgefälle in der Gesellschaft zwischen Männern und Frauen (und anderen Geschlechtern) konkret und kritisch zu beleuchten, c) auf Distanz zu gehen zu Formen hegemonialer Männlichkeit, d) andere Weisen von Mannsein und Männlichkeit zu suchen beziehungsweise sich von diesen Kategorien zu emanzipieren. Darin sehen Maskulisten und Maskulinisten¹¹ ein Männlichkeiten zerstörendes Vorhaben, dem sie in ihrem eigenen Leben und in der Gesellschaft keinen Raum geben wollen.

9 Meistens ohne die Bezeichnung „Patriarchat“ zu verwenden.

10 Die Bezeichnung *woke Männer* ist hier verwendet nicht im stigmatisierenden Gebrauch von Männern der Sozialcharaktere „*Widerstandsklub für alte Stärke*“ oder „*Maskulistisch-faschistoide Performer*“, sondern in der ursprünglichen Semantik und Programmatik: aufmerksam, wach, empathisch, differenzierend, kritisch. Im gegenwärtigen gesellschaftlichen Klima rechtsextremer Propaganda hat der Begriff „woke“ eine dominante negative Konnotation, sodass die Frage besteht, ob ein anderer Begriff gefunden werden sollte, wenn es um Sensibilität für Ungerechtigkeit und Schutz von vulnerablen Gruppen geht. Dem ist entgegenzuhalten, dass der ursprünglich positive Begriff von Verfechtern einer maskulistisch-rechtsextremen Gesellschaftsordnung umgewendet wurde – und es unklug wäre, sich diesen Begriff nehmen zu lassen. Im Gegenteil wäre eine erneute Umwendung, mit Begeisterung und Vernunft, in der Sache ratsam und kommunikationsstrategisch klug.

11 Seit es Feminismus gibt, gibt es Antifeminismus, der als eine Strömung der Gegenmoderne begriffen werden kann mit der Weltanschauung: Der Mann ist der Frau körperlich, geistig und psychisch überlegen. Diese Weltanschauung wird als *Maskulismus* bezeichnet. Der ähnliche Begriff *Maskulismus* beschreibt eine Wendung der Männerperspektive vor allem seit der Jahrtausendwende: Maskulisten meint Männer, die sich als Opfer der Machtergreifung von Frauen in der Moderne begreifen. Aus ihrer Sicht mag der Feminismus früher berechtigte Anliegen gehabt haben (wie Frauenwahlrecht, Zugang zu Ausbildung und Universitäten, Berufstätigkeit), aber der Feminismus habe nach Erreichen dieser Ziele übertrieben und sei weit über das Ziel hinausgeschossen. Heute seien nicht mehr Frauen die Opfer männlicher und struktureller Gewalt, sondern Männer die Opfer eines aggressiven und hegemonialen Feminismus, der sich in das Gewand benachteiligter Frauen kleide, um gesellschaftliche Strukturen und Rechtslagen zum Nachteil von Männern zu verändern. Insofern sei die im vorletzten Jahrhundert bestehende Asymmetrie zwischen den Geschlechtern gekippt und gewendet in eine Asymmetrie zulasten der Männer. Maskulisten und Maskulinisten sind dezidierte Gegner einer weiter gehenden Gleichstellungspolitik und propagieren politisch und kulturell eine Rückkehr zu einer traditionellen Geschlechterordnung im Privaten, Beruflichen und in der Öffentlichkeit und befürworten eine strukturelle Ungleichheit zwischen den Geschlechtern (zum Beispiel beim Thema Entgeltungleichheit), die – in ihrer Logik – keine Ungerechtigkeit sei, sondern ein Spiegel natürlicher Ungleichheits- und Hierarchieverhältnisse zwischen Männern und Frauen (Wippermann 2022:486 ff.; 2023:31 f.; siehe auch Kemper 2012; Rosenbrock 2012; Claus 2014; Lang/Peters 2018).

13. Unter den männlichen Singles mit geringer/mittlerer Schulbildung gilt es eine Teilgruppe genauer zu betrachten. Für diese Männer – meist im Alter unter 24 Jahren – ist Männlichkeit fraglos und unproblematisch. Für männliche Macht im Verhältnis zu Frauen haben sie kein Bewusstsein. Fragen der Geschlechtergerechtigkeit stellen sie nicht. Männliche Macht erleben sie in ihrer Ausbildung beziehungsweise danach im Betrieb. Wirklich machtvoll in der Gesellschaft sind in ihrem Ordnungsgefüge Männer in Wirtschaft und Politik (auch wenige Frauen); machtvoll auch ihre Vorgesetzten, weil diese Befehle erteilen und bei Nichtbefolgen ihnen kündigen könnten; selten auch sie selbst, wenn sie im kleinen Team zuständig sind für Praktikanten oder Auszubildende. Macht wird von diesen Männern an drei Orten ausgemacht: in (ferner) Politik und Wirtschaft sowie unmittelbar in ihrer Ausbildung/Erwerbstätigkeit – aber nicht in der Partnerschaft, nicht in den Dimensionen finanzielle Macht, Sexismus, digitale Gewalt (Cyber Harassment), strukturelle Macht, institutionalisierte Macht. Sie selbst verorten sich in der Lebensphase noch geringer (finanzieller) Macht. Bei allen beruflichen Chancen, die man sich ausmalt, kommt diese aus der Perspektive geringer Ressourcen und fehlenden Anerkennungskapitals. Ihre Lebensperspektive ist vom Streben nach mehr Selbstbestimmung und Steigerung von materiellem Wohlstand bestimmt.

Lauter als bei anderen Männern ist ihr larmoyantes Klagen über Ideale von Männlichkeit, die sie nicht nur in Zeitschriften, Filmen, PC-Games als Maßstab vorgesetzt bekämen, sondern auch von jungen Frauen als Forderungen für Attraktivität und ein Infrage-Kommen: größer als 180 cm, breite Schultern, Muskeln, Waschbrettbauch, sportlich, Geld und Auto, freigiebig gegenüber der Freundin (alles für sie zahlen und sie beschenken). Hinsichtlich körperlicher Erwartungen zeigen sie sich überrascht und reflektieren in keiner Weise die Parallelität der Erwartungen und ästhetischen Muster, an denen Frauen seit Jahrzehnten/Jahrhunderten gemessen werden. Dafür reflektieren sie ansatzweise, dass die heutigen jungen Frauen mit ihren Erwartungen an Männer selbst Opfer von über Social Media verbreiteten – unfairen – Anforderungen an Frausein und an Männer seien.

Diese Männer zeigen kaum (erkennbares) Bewusstsein über ihr eigenes körperliches und sprachliches Auftreten. Signifikant war in den mehrstündigen Gruppenwerkstätten ein habituell, automatisiert wirkendes *Manspreading*¹² – und das zugleich mit ihren Äußerungen, dass sie selbst kaum Macht hätten. Umso verstörender ist für sie Kritik von manchen Frauen, Feministinnen, woken Männern, dass junge Männer wieder starke, dominante Männlichkeit für sich reklamierten.

¹² Manspreading ist ein Kofferwort aus *man* und *spreading*. Mit dem Begriff wird das männliche Verhalten bezeichnet, mit gespreizten Beinen an öffentlichen Orten zu sitzen und damit mehr Platz einzunehmen, als notwendig wäre. Der Begriff gilt als pejorativ (abfällig, abwertend, vorwurfsvoll).

14. *Macht* bedeutet im Alltagsverständnis junger Männer, dass im Rahmen einer sozialen Beziehung bestimmte Personen ihren Willen gegen andere durchsetzen können (damit weitgehend entlang der berühmten Definition von Max Weber). Prominent denken die meisten an Führungspersonen in Politik und Wirtschaft, auch an das hierarchische Gefüge am Arbeitsplatz. Grundsätzlich haben die meisten jungen Männer keine eindeutig positive oder negative Perspektive auf Macht. Sie betonen die gestaltende Kraft von Macht für das Gemeinwesen und für Innovationen. Sie betonen gleichermaßen die Gefahr von Missbrauch, wenn Menschen egoistisch Macht nur für eigene Ziele einsetzen (moralischer Missbrauch), mit ihrer Macht gezielt oder achtlos anderen schaden (moralische Inkompetenz), oder wenn Macht in den Händen von Menschen liegt, die fachlich mit dieser Macht nicht umgehen können (fachliche Inkompetenz). Es ist der Blick von Macht habenden Personen auf jene, gegen deren Widerstand sie ihren Willen durchsetzen. Dem zur Seite stellen junge Männer eine zweite, gegenläufige Perspektive: die sich der Macht anderer entziehender Personen. Das Ergebnis ist Selbstbestimmung, Autonomie. Es ist zum Verständnis dieser Generation und für diese Lebensphase erhellend, dass junge Männer offenbar nicht davon träumen, selbst mehr Macht über andere zu bekommen, sondern von der Macht anderer sich zu emanzipieren zu mehr Selbstbestimmung: Sie erleben Erwartungen, wie sie sein sollten (als Mann, in ihrer Partnerschaft, am Arbeitsplatz), als Druck, Fremdbestimmung, von der sich zu emanzipieren für einen großen Teil von ihnen ein wichtiges Ziel ist und auf das jene stolz sind, die dieses erreichen.

15. Die Mehrheit junger Männer sieht sich an das traditionelle Rollenmodell starker Männlichkeit gebunden, von zwei Seiten eingespannt: von der männlichen Natur und von der Gesellschaft zu Leistung im Arbeitsmarkt befähigt und verpflichtet – und zugleich in einer Situation vielfältiger Ohnmacht. Man sieht sich im Nachteil zu Frauen ihrer Generation, die über mehr Wahlfreiheiten und Rollenflexibilität verfügten und die von der Natur mit mehr Empathiefähigkeit ausgestattet sind, die sich Männer für eine gelingende Partnerschaft mühsam erarbeiten müssen. Social Media verstärke bei Frauen die Erwartungen an Männer und erzeuge neue Maßstäbe, denen ein normaler Mann kaum genügen könne und die gegen seine Natur seien. Mit ihrer natürlich angelegten Empathie sowie der von Gesellschaft und Zeitgeist geforderten und belohnten Rollenflexibilität hätten Frauen heute die eigentliche Macht. Mehr Führungspositionen und höhere Entgelte von Männern seien Überbleibsel einer früheren Dominanz von Männern über Frauen, die immer mehr auslaufe, heute kaum noch Kraft und Akzeptanz habe, ein Auslaufmodell sei. Eine selbstbewusste Emanzipationshaltung, gar Optimismus und Drang, ist bei den meisten jungen Männern heute nicht vorhanden. Allerdings ist eine einsam gefühlte Sehnsucht danach empirisch messbar. Nur kennen die jungen Männer den Weg dahin nicht.

16. Unter der Oberfläche stark und robust sich zeigender Männlichkeit (Schutzpanzer, Rüstung) wurden in den Gruppengesprächen Gefühle von Wehmut, Leiden, Angst, Ausgeliefertsein, Ausweglosigkeit, Optionsarmut, auch Verzweiflung transparent, und zugleich die selbstverordnete Härte, darüber nicht in Larmoyanz zu verfallen. Diese werden von jungen Männern im Alltag sorgsam bei sich ignoriert, vor anderen versteckt. Statt Vision und Aufbruch in eine andere Zukunft (als Mann) zeigen einige Männer aggressiven Willen zur Rückkehr zu früheren Verhältnissen. Andere Männer sind fatalistisch angesichts der ihnen gesellschaftlich entgleitenden Machtressourcen, von deren Relikten sie noch profitieren und die ihnen Halt geben, die von manchen jungen Frauen gesucht, aber von anderen Frauen verabscheut werden, die nur noch Restbestände untauglicher Männlichkeit sind. Andere Männer verspüren Gefühlswechsel oder Gefühlsgleichzeitigkeiten von Trotzigkeit und Angst, Souveränität und Ohnmacht. Einige Männer entladen ihren Frust bei Multiplayer-Games misogyn durch Beschimpfungen und Erniedrigungen von mitspielenden Frauen; hier nehmen sie Rache im sicheren anonymen Raum. Das Klammern an alte Rollen, Symbole und Gesten von Männlichkeit bietet nostalgisch Trost, der als solcher nicht enttarnt werden darf.

17. Multiplayer-Games sind digitale Orte, mit denen alle jungen Männer vertraut sind und an denen sie regelmäßig beobachteten, dass Frauen, sobald sie über ihren Spielnamen oder ihre Stimme im Voice-Chat als Frau erkannt sind, von einigen Männern *als Frau* in übler Weise sexistisch beschimpft und erniedrigt werden, oft mit lauter Stimme, anhaltender Rede, sie solle den Raum verlassen, in ihre Küche gehen und anderes. Doch kein Mann in dieser Befragung sagte, dass er in solchen Situationen interveniert und die Frau verteidigt hätte. Im Gegenteil verweisen junge Männer darauf, dass die Anstandsregeln des Spiels gelten (wer sie missachte, werde ausgeschlossen oder gesperrt) und dass wechselseitiges Beschimpfen völlig normal sei, auch von Mann zu Mann geschehe und Teil des Spiels sei. Unter diesem Deckmantel von „Spielkultur“ werden nicht nur Beleidigungen „normalisiert“ und zum Style erklärt. Kein Mann wird geschlechterfeindlich *als Mann* attackiert; wohl aber Frauen *als Frau*. Die Gamer-Szene bei den meisten Combat-Spielen normalisiert die Verdinglichung von Frauen und etabliert Misogynie als Kommunikationsritual, Ausdruck der hierarchischen Überlegenheit und Macht von Männern über Frauen.

18. „Die Gesellschaft“ wird von einigen jungen Männern genannt als Ursache ihrer Misere. Sie sehen sich nicht als Mitgestalter der Gesellschaft, sondern als deren Opfer. Ebenso deutlich ist eine Kluft zwischen dem Sprechen von ihrer konkreten Freundin/Frau und abstrakt *den Frauen*. Diese werden als Globalkategorie behandelt, durch deren Linse (mit geringsten Differenzierungen) alle Frauen wahrgenommen oder adressiert werden. Bei Konflikten in der Partnerschaft werden unangenehme, fordernde Einstellungs- und Verhaltenszüge ihrer Freundin mit Rückgriff auf die Globalkategorie „die Frauen“ erklärt – womit sich diese jungen Männer entlasten. Dasselbe geschieht mit dem Verweis auf Social Media, von denen in ihren Narrativen hauptsächlich „die jungen Frauen infiziert“ seien – aber nicht sie selbst. Es ist vielleicht der stärkste Eindruck dieser Untersuchung: die internalisierten Hemmnisse für ein kritisches Bewusstsein ihrer selbst. Zuflucht bei Bedrängnis finden manche jungen Männer in der Erklärung der Naturhaftigkeit von Männern.

Der Verweis auf die Naturhaftigkeit ist ein psychisch und sozial entlastender Mechanismus. Man nimmt sich als Person und Subjekt aus der Verantwortung und weist die Verantwortung (und gegebenenfalls die Schuld) dem eigenen Geschlechtercharakter in essenzialistischem Sinne zu. Was das männliche Wesen ausmacht, ist nicht zu ändern. Männer mit dieser (internalisierten) Logik der Verantwortungsdispens sehen nicht nur keine Fehler bei sich oder hinterfragen sich nicht kritisch. Selbst wenn ihnen Probleme bei sich auffallen, weisen sie die Ursache dem unverfügbaren Mannsein zu. Sie mögen einen Fehler haben, können aber nichts für diesen, können daher für diesen nicht kritisiert werden und haben keine Möglichkeiten, diesen auszumerzen (es liegt in der männlichen Natur).

19. Für ihre eigene Umstellung und Veränderung, von der die meisten jungen Männer ahnen, dass der gesellschaftliche Wandel unaufhaltsam sei und auch sie fordern werde, sehen sie keine Handreichung, Rezepte, Griffe für sicheren Halt – und schon gar keine Anreize. Worte wie Gleichberechtigung oder Emanzipation von Männern erscheinen ihnen als Worthülsen, wie viele Begriffe aus dem wissenschaftlichen Geschlechterdiskurs, die in das Alltagsbewusstsein oder gar eine Vision zu übertragen in der Gruppe der jungen Männer nicht erfolgreich war. Die Transformation ins Konkrete und Praktische ist von der Männer- und Frauenarbeit noch zu leisten durch Brücken. Vor allem wissen junge Männer nicht, welche Macht auf sie am Ende der Transformation wartet. Am attraktivsten wäre für sie – das zeigen die Interviews deutlich – die Macht zur freien Bestimmung über das eigene Leben bei gleichzeitigem Prestigegewinn der neuen Lebensweise und Identität.

20. Was junge Männer als allzu komplex gewordene Welt wahrnehmen, erfährt in Bezug auf ihre Geschlechterbilder eine Regression in die Unterkomplexität. Ein erheblicher Teil hat das Gefühl, dass ihnen die Kontrolle über das Leben entgleitet. In dieser Lebensphase, die eigentlich bestimmt ist von Aufbruch, vorwärtsgewandten Weichenstellungen und Dynamiken, scheint im Gefühlshaushalt eher Lähmung und Fatalismus bestimmend. Darauf hat ein Teil der jungen Männer bisher nur den Reflex von Rückzug in alte Bastionen und maskuline Rituale der Macht – ohne dass sie dies selbst erkennen und reflektieren.

21. Bisher weitgehend unentdeckt oder unterschätzt sind die gleichstellungspraktischen und gleichstellungspolitischen Potenziale bei jungen Männern mit höherer Bildung und Migrationshintergrund. Viele von ihnen streben eine Partnerschaft auf gleicher Augenhöhe an. Zwar wollen sie – wie die Mehrheit der autochthonen Männer – nach der Geburt ihres Kindes in Vollzeit erwerbstätig sein und damit (in ihren Worten) ihrer Partnerin „ermöglichen, Mutter zu sein und sich um ihr Kind zu kümmern“. Aber diese Männer wollen auch aktiv Vater sein, Zeit haben mit ihrem Kind und für ihr Kind sorgen. Zugleich sind diese Männer geplagt von stereotypen Erwartungen, mit denen sie immer wieder aufgrund ihrer ethnischen oder kulturell anderen Herkunft konfrontiert werden, teils von ihren Großeltern, vor allem von der Mehrheitsgesellschaft, die davon ausgeht (so die Erfahrung), dass Männer aus einem anderen Herkunftsland ein patriarchales hierarchisches Familienbild hätten mit dem Vater als dominantem, herrschendem Oberhaupt. Nichts sei falscher, betonen diese Männer, denn ihr Respekt und Dank gelte gerade ihrer Mutter. So sehen sie sich vor der Herausforderung, den Spagat auszuhalten, einerseits verbunden zu bleiben mit der kulturellen Tradition und dem Dank für die Leistung ihrer Eltern, die eine traditionelle Rollenteilung leben, andererseits für ihre eigene Partnerschaft eine moderne Rollenteilung gleichberechtigter Chancen zu praktizieren. Diese Männer nehmen keine Unterstützungsangebote wahr, die ihnen hier helfen könnten.

22. Alarmierend für die Stabilität der Demokratie und die Zukunftsfähigkeit einer offenen vielfältigen Gesellschaft sind die Größenordnungen der Sozialcharaktere junger Männer: 14,6 Prozent haben eine Orientierung als „Maskulistisch-faschistoide Performer“, weitere 32,1 Prozent als „Widerstandsclub für alte Stärke“. Bei der Kerngruppe dieser jungen Männer gelten Klimaschützer, Umweltgruppen, Feministinnen und vor allem antirassistische und antifaschistische Organisationen als extremistischer und für die Gesellschaft schädlicher als die AfD oder Nationalisten. Selbst Vegetarier/Veganer sind ihnen weitaus gefährlicher als die AfD. Hingegen finden vom Kern des „Widerstandsclubs für alte Stärke“ nur 67 Prozent „Nazis“ und 55 Prozent „Rechtsextreme“ extremistisch (beim Kern der „Maskulistisch-faschistoiden Performer“ sind es gar nur 56 Prozent beziehungsweise 46 Prozent). Dabei zeigen die qualitativen Befunde dieser Untersuchung, dass bei diesen Sozialcharakteren eine Verharmlosung des Begriffs „Nazi“ weit fortgeschritten ist: Man will nicht unter das Label Nazi fallen, zugleich findet eine Annäherung statt, wenn man bei jeder geäußerten rechten Einstellung reflexhaft als Nazi beschimpft wird. Wenn die eigene rechtskonservative Überzeugung unter diesen Begriff fällt, dann akzeptiert man halt dieses Label, betont aber die Andersheit gegenüber „der SS in der Hitlerzeit“, weil man ja keine Diktatur, sondern Demokratie wolle.

Dem diametral entgegengesetzt sind die Einschätzungen beim Sozialcharakter „Toleranz & Diversität“, der 23,9 Prozent der jungen Männer umfasst. Hier stehen an der Spitze gesellschaftsschädlicher Gruppen „Nazis“, „Rechtsextreme“, „AfD“. Mit Abstand folgen „Nationalisten“. Es ist aufschlussreich, dass die Hälfte Nationalisten für nicht extrem halten.

Die Sozialcharaktere „Maskulistisch-faschistoide Performer“ und „Widerstandsclub für alte Stärke“ als rechtsextrem zu bezeichnen, ist sachlich korrekt. Die Haltungen dieser Männer stehen gegen die Verfassung, insbesondere die Grundrechte. Das gilt in besonderem Maße für Artikel 3, Absatz 2 Grundgesetz. Das ist nicht zu beschönigen. Ursachensuchen, wie persönlich-biografische Entwicklung (Sozialisation) oder kultursoziologische oder arbeitsmarktpolitische oder modernisierungstheoretische Erklärungsmodelle, relativieren nicht den für die Demokratie und Gleichstellung gefährlichen Befund.

Sprache beschreibt nicht nur die Welt und eigene Identität, sondern Sprache ist produktiv und schafft Identität. Die Begriffe „Nazi“ oder „rechtsextrem“, in der kulturellen Tradition der Bundesrepublik negativ konnotiert, haben für „Maskulistisch-faschistoide Performer“ eine programmatisch positive Bedeutung, für Männer des Sozialcharakters „Widerstandsclub für alte Stärke“ erfolgt derzeit eine prozesshafte Neubewertung in Richtung eines positiven Etiketts – und das umso mehr, je stärker sie sich mit Bezeichnungen beworfen und sich als Mann herabgewürdigt fühlen. Ähnlich wie von der LGBTQIA+-Bewegung die Bezeichnung „queer“¹³ von einer semantischen Negativbezeichnung als Schimpfwort umgedeutet und umgewertet wurde zu einem positiv besetzten Identitätsbegriff¹⁴, so werden die Bezeichnungen Nazi und rechtsextrem bei Männern dieser Sozialcharaktere (und wohl in der ganzen rechten Bewegung) umgewendet zu einem mit Stolz behafteten Identitätsbegriff. Damit

13 Semantisch aus dem Englischen übersetzt: schwul, merkwürdig, verschroben, eigenartig, verdächtig, suspekt.

14 „Die Neubewertung eines Ausdrucks wie zum Beispiel ‚queer‘ deutet allerdings darauf hin, dass man das Sprechen in anderer Form an seinen Sprecher ‚zurücksenden‘ und gegen seine ursprünglichen Zielsetzungen zitieren und so eine Umkehrung der Effekte herbeiführen kann“ (Butler 2022:29 f.).

verlieren die *Sprachreize* „Nazi“ oder „rechtsextrem“ zunehmend ihren abschreckenden Charakter, auch in bürgerlichen Kreisen. Sie dienen zunehmend nur noch der Selbstvergewisserung bei ohnehin demokratisch-liberal Gesinnten, aber sie verlieren ihre Distanzierungskraft bei jenen, die unter Ambivalenz leiden. Das ist ein Dilemma in der Verteidigung der demokratisch-antifaschistischen Gesellschaft: Je häufiger und eindringlicher *hier* die Warnungen vor Nazis, Rechtsextremen und Faschisten, desto mehr werden dort diese Begriffe zur Identität und auch in der *Mitte* sprachlich und kulturell normalisiert. Diese sprachlichen Bezeichnungen nicht zu verwenden, wäre aber der Verzicht auf das einzige Instrument, diese Realität wahrzunehmen (und kritisieren zu können).

Männer des Sozialcharakters „*Engagement & Entfaltung*“ sind keineswegs „sicher“, nur weil sie in der Rangordnung der hier beschriebenen an zweiter Stelle stehen. Auch hier zeigen sich unter den selbstbewussten, an echter Gleichstellung interessierten Einstellungen deutliche Spuren traditioneller Männlichkeit. Nur 41 Prozent finden die AfD extremistisch – gleichauf mit antirassistischen und antifaschistischen Gruppen. Diese scheinen ihnen problematischer als Nationalisten und Nationalistinnen.

23. Stellt man die Auffassungen junger Männer in den Horizont wissenschaftlicher Erkenntnisse zu Geschlecht und Geschlechterverhältnissen seit den 1970er-/1980er-Jahren, erscheinen junge Männer heute noch nicht angekommen oder schon wieder zurückzufahren. Das sozialpsychologische und soziokulturelle Wissen von gesellschaftlich geformten Geschlechtern (Konstruktion, *doing gender*¹⁵) sowie das normativ-emanzipative Programm ihrer Überwindung zur Befreiung des Individuums dazu, was es jenseits es einhegender Wände noch sein könnte, hat bei jungen Männern nur beim Sozialcharakter „*Toleranz & Diversität*“ Bewusstsein und Identität gefunden.

Die Mehrheit der jungen Männer ist im voremanzipatorischen Rollenverständnis hängen geblieben, dorthin zurückgefallen oder klammert sich an dieses. Der Hauptstrom junger Männer geht von einem naturhaften Geschlechtscharakter aus – aber subjektiv nicht aus der Position der Hegemonie, sondern der Defensive durch fremdbestimmte Anforderungen an das Mannsein. Das ist gefährlich für eine konkrete Frau und die Gleichstellung, denn solche Verteidigung schlägt um in die Offensive, verlorenes Terrain zurückzugewinnen. Das zeigt sich deutlich in den Sozialcharakteren 4 und 5, aber durchaus auch beim Sozialcharakter 2.

15 West/Zimmerman 1987; West/Fenstermaker 1995.

24. Von Keimzellen wie dem „Widerstandsclub für alte Stärke“, mehr noch von „Maskulistisch-faschistoiden Performern“, werden propagandistisch Gender Studies attackiert, werden Mythen vom Männlichen und Weiblichen erfunden, werden „Woke“ und „Liberale“ diskreditiert als korrupt und gefährlich für das Volk und seine „wahren“ Bedürfnisse. Das geht einher mit Forderungen, dass an Bildungseinrichtungen wie Schulen und Universitäten die gendergerechte Sprache verboten werden sollte, alle Gender-Lehrveranstaltungen gestrichen und keine Gender-Forschungsprojekte mehr gefördert werden sollten. Die Ressourcen – so die Forderungen junger Männer der Sozialcharaktere „Widerstandsclub für alte Stärke“ und „Maskulistisch-faschistoide Performer“ – sollten besser konzentriert werden für Untersuchungen, was wirklich die Aufgaben und Fähigkeiten von Männern und Frauen für die Gesellschaft seien. Der darin sich offensiv zeigende Anti-Intellektualismus will Bildung und Wissenschaft ausmerzen oder instrumentalisieren für die eigenen Ideale: Tilgung des Feminismus, der Diversität, der Unabhängigkeit von Frauen, der Gleichstellung der Geschlechter. Das ist in all seiner Brutalität zu erkennen.

Dass die Geschlechter und die mit einem einzelnen Geschlecht verbundenen Attribute nicht naturhaft oder „wesenhaft“ sind, sondern erzeugt werden in alltäglichen Praktiken und durch Sprache, somit eine soziokulturelle Herstellung sind, muss nicht mehr wissenschaftlich diskutiert werden. Ebenso diskutieren wir in den Wissenschaften nicht, ob die Erde die Form einer Scheibe hat.¹⁶

25. Die Generation der jungen Männer wird mindestens in den nächsten 35 Jahren Wirtschaft, Politik, Kultur, Gesundheit, Bildung und Wissenschaft, öffentliches und privates Leben gestalten. Die Ergebnisse dieser Untersuchung geben Anlass, darüber nachzudenken, dass unsere Gesellschaft sich vor einem möglichen Kipppunkt befindet. Riesengroß ist die Kluft zwischen dem mehrheitlichen Selbstbild junger Männer, das keine hegemoniale Männlichkeit erkennt (weder persönlich noch strukturell), und ihrer weit verbreiteten patriarchalen Haltung und Sehnsucht.

26. Das ist nicht paradox, sondern folgerichtig. Gerade jene, die am wenigsten ein patriarchales Geschlechterverhältnis wollen (Sozialcharakter „Toleranz & Diversität“), entwickeln ein selbstkritisches und offenes Selbst (als Prozess). Gerade jene, die am stärksten die Vorherrschaft des Mannes in wieder allen gesellschaftlichen Bereichen wollen (außer der Kinderversorgung und Pflege Angehöriger), dazu die Reduzierung der Frauenerwerbstätigkeit und ihre Förderung als Mutter (vieler Kinder), weisen das Stigma „hegemoniale Männlichkeit“ weit von sich – zumindest bis zu dem Zeitpunkt, wo ihre antifeministischen Ziele die bestimmende Politik sein werden.

16 Vgl. Stanley 2025:76.

2.2 Maßnahmenempfehlungen

Aus empirischen Tatsachen lassen sich keine normativen Aussagen logisch ableiten (das wäre ein naturalistischer Fehlschluss). Aber die Befunde führen zu Überlegungen, was zu tun wäre – und diese sind hier vorgeschlagen für den Diskurs der Gleichstellungs- und Männerpolitik, auch im Sinne eines Feminismus, der Männer nicht pauschal als Gegner und Feindbild betrachtet, sondern als auch leidende Menschen, und der erkennt, dass ein Teil junger Männer mit patriarchalem, mitunter aggressivem Habitus, inwendig und einsam leidet (vgl. bell hooks 2022:146 ff.).

1. Die wohl wichtigste Maßnahme ist, jungen Männern **zuzuhören** in ihrem Leiden und Schmerz, ohne sie zu bewerten, erziehen zu wollen, zu einer bestimmten Einstellung hindrängen. Dazu müssen Frauen und Frauenverbände lernen, die Schwäche von Männern, ihre latente und bisweilen ausbrechende Zerrissenheit, ihre verheimlichten Unsicherheiten, Ängste und Schwierigkeiten, ihre subkutane Ambivalenz anzuerkennen und ernst zu nehmen, beim Zuhören auch hegemoniale Reflexe auszuhalten, ohne gleich zu intervenieren (dies würde den anschließenden Dialog verunmöglichen) und ohne dieses Zuhören und Anerkennen des männlichen Leidens als Überlegenheit, gar als Triumph der Frauenbewegung über das Patriarchat zu begreifen (was eine matriarchale Haltung wäre).

Die ergänzend zweitwichtigste Maßnahme scheint die, junge Männer im Dialog im Nachdenken zu unterstützen, **Fragen zu ihrem Leben** zu stellen, etwa, was für ein Mensch sie sein wollen. In den Gruppengesprächen zeigte sich, wenn im Gesprächsverlauf durch wertfreies Zuhören die Abwehrriegel geöffnet waren, dass es jungen Männern brennend um Kernfragen des Menschseins und ihrer individuellen Existenz geht: Bist du glücklich? Was bedeutet für dich Glück? Was macht mich glücklich? Was macht dich unfrei? Wer bin ich als Individuum? Was bin ich wert? Was für ein Mann und Mensch will ich sein? Ziel ist, den oft latenten Sehnsüchten ihrer Person Raum zu geben und sie zu unterstützen, sich aus einer patriarchalen Verklammerung, deren Verlockungen und Klebstoffen zu lösen. Hier ist die professionelle Männerarbeit (nicht *Jungenarbeit*!) gefordert zur Entwicklung von Unterstützungsformen und situativen Rahmen.

2. Junge Männer stehen nicht nur in einem Wettbewerb mit anderen Männern und sind mit vielfältigen medialen Leitbildern richtigen Mannseins konfrontiert, sondern sehen sich gefordert durch hohe Erwartungen von jungen Frauen an einen für sie attraktiven, richtigen Mann für eine dauerhafte Beziehung. Das stellt für manche junge Männer ein Rätsel dar, stresst und überfordert sie, ohne dass sie dies – unter der Norm starker und selbstsicherer Männlichkeit – zugeben dürften. Ein Element wäre, jungen Männern (vor allem mit geringer/mittlerer Bildung) zu helfen zu verstehen, „wie Frauen ticken“. Die Antworten auf solche Verheißungen dürfen gerade nicht stereotyp und pauschal (oder gar Frauen stigmatisierend) sein. Im Gegenteil wäre **zu reflektieren, dass es „die Frauen“ gar nicht gibt**. Insbesondere wäre auf **eine intersektionale Perspektive bezogen auf junge Frauen** hinzuwirken sowie auf den Subjektcharakter einer individuellen als Frau gelesenen Person. Es ginge um Auseinandersetzung mit Stereotypen bezogen auf „Frauen“, um **kritische Reflexion über erlebte oder vermutete Anforderungen von Frauen für richtiges Mannsein** – und auch hier um Emanzipation zur Selbstbestimmung.

Dazu wäre hilfreich, wenn solches Verstehen von ihnen fremden Frauen vermittelt wird. Ein Ziel kann es sein (und darf werbende Verheißung sein), mehr Ideen und Anregungen zu bekommen, wie man „als Mann“ eine Frau besser versteht, mit Frauen besser umgeht – und das nicht beschränkt auf die Kategorie „Frau“, sondern bezogen auf das individuelle Subjekt. Solches – nicht misszuverstehende – „Frauerverstehen“ steht im Dienst der Ermächtigung von Männern, sicherer und empathisch zu werden in der Kommunikation und Beziehung (privat, beruflich, freizeitlich). Vielleicht hilft es einigen Männern, wenn die universelle Kategorie „die Frau“ aufgebrochen wird, sie sich von der Kategorie „der Mann“ und „männlich“ verabschieden und ihre Individualität mehr erkunden können.

3. Dringlich empfohlen wird ein **intersektionales Vorgehen in der Junge-Männer-Gleichstellungspolitik und praktischen Männerarbeit**. Dies meint die gleichzeitige Berücksichtigung anderer Merkmale wie soziale Lage (Herkunft, Klasse), Ethnie, gegebenenfalls Migrationshintergrund/Fluchterfahrung, sexuelle Geschlechterorientierung, Ausbildungs- und Berufssituation und weitere. Diese Merkmale kommen nicht additiv zum Mannsein dazu, sondern machen die Person(en) insgesamt aus. Praxisprojekte und Förderprogramme sollten Intersektionalität als Kernelemente beinhalten. Ein grundlegend mitlaufendes Ziel – unterhalb der konkreten Programminhalte – sollte sich mit der Frage beschäftigen, wie bei jungen Männern Vielfaltsfreundlichkeit mit einer Toleranz der respektvollen Anerkennung der Fremden und Anderen befördert werden kann. Die Grenzen der Toleranz sind gegenüber jenen und dort zu ziehen, wo Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und die Verfassung der Bundesrepublik Deutschland unterlaufen oder angegriffen werden.

4. In ihrem Alltagserleben von Ambivalenz fühlen sich sehr viele junge Männer allein (trotz guter Einbindung in soziale Kreise). Die Norm starker Männlichkeit hat isolierende Effekte und hemmt, sich nach externer Unterstützung umzusehen. Doch hier finden diese Männer kaum etwas für sich: Unterstützungsangebote für junge Erwachsene erfolgen meistens von professioneller Sozialer Arbeit oder Therapie, anknüpfend an Krankheit, Sucht, strafrechtliche Probleme/Resozialisierung, Schulden, Störungen¹⁷, die der „Behandlung“ bedürfen. Junge Männer im Lebensgefühl der Ambivalenz oder partiellen Ohnmacht sehen sich aber nicht als behandlungsbedürftig. Sie fühlen sich auch nicht angesprochen mit werbenden Slogans wie „*Sie haben ein Problem?*“.

¹⁷ Entsprechend erfolgen Hilfen für junge Erwachsene durch Professionen wie Soziale Arbeit, Physiotherapie, Ergotherapie, Logopädie. Beispiele für Indikationen sind Konzentrations- und Aufmerksamkeitsstörungen, Störungen der Artikulation, Hörstörungen, Autismus unter anderem. Weitere Unterstützungsangebote beziehen sich auf eigenständige Lebensführung, ambulant betreutes Wohnen, Wohnungs- und Arbeitssuche, sexuelle Orientierung, sexuelle Neigungen, geschlechtliche Identität, Angebote zur Tagesstruktur, Wiedereingliederung (zum Beispiel Resozialisierung) unter anderem. Solche sozialen, sozialpsychologischen, psychiatrischen, medizinischen und pflegerischen Angebote treffen aber nicht die in dieser Studie identifizierten Existenzbedinglichkeiten junger Männer. Insofern sind hier Exklusionsmechanismen wirksam.

Dazu kommt: Bestehende Hilfen für *junge Volljährige*¹⁸ durch Einrichtungen der Wohlfahrtspflege sind primär an Menschen in indizierten Problemlagen sowie – in Geschlechterdifferenzierung – an Frauen adressiert (Schwangere in Not, Gewalt gegen Frauen, Hilfen zur Erziehung). Sie sind auch aufgrund der Rahmung des Kinder- und Jugendhilferechts in der Umsetzung häufig eng an Themen, Programme, Lösungskonzepte der Jugendarbeit angelehnt – auch sprachlich. Sie sind selten an normale, „nicht indizierte“ Männer gerichtet.¹⁹

Eine für junge Männer ratsame grundlegende Unterstützung, die auf die Sozialcharaktere bezogen sein sollte und darüber hinaus intersektionaler Binnendifferenzierung bedarf, kann **nicht im Horizont des Kinder- und Jugendschutzrechts und mit Konzepten der Jugendarbeit** erfolgen. Damit ginge sie fehl und verpuffte. Die aus der Jugendsozialarbeit auf die Welt junger Erwachsener projizierte Logik von Angeboten und ihrer Kommunikation ist eng begrenzt und ausschließend. Es gilt, jenseits und unabhängig von dieser Logik eine inhaltliche und institutionelle Struktur mit rechtlichem Rahmen und organisatorischem Netzwerk zu entwickeln, gemeinsam mit Bildungsträgern, Freizeiteinrichtungen, Sportvereinen sowie Trägern der öffentlichen, kirchlichen und freien Wohlfahrtspflege, mit denen zunächst Pilotprojekte zu initiieren wären. Die Empfehlung ist, das Vorhaben nicht mit Konzepten der Sozialarbeit anzugehen, sondern Junge-Männer-Arbeit in den Horizont einer **gleichstellungsorientierten Bildungspolitik** zu stellen.

5. Ziel sollte ein **Empowerment** junger Männer sein – so irritierend und verstörend das für Engagierte im Feminismus und Gewaltschutz für Frauen und Queere sein mag, aber genau diese wären dafür als Partner zu gewinnen. Empowerment, Stärkung, Ermächtigung von jungen Männern zielte gerade nicht auf Machtzuwachs von Männern gegenüber anderen Geschlechtern, sondern auf Selbstwert und Selbstbestimmung ohne Rückzug auf das Terrain alter, starker, patriarchaler Männlichkeit.

6. Es benötigt Orte sowie Anregungen für die **Fantasie** junger Männer, wie sie ihr Leben selbstbestimmt gestalten können, ohne dass sie zu naheliegenden (durch Sozialisation internalisierte und durch mediale Reize – Filme, PC-Games – attraktiv scheinende) Formen dominanter Männlichkeit greifen, sodass sie sexistischen Handlungsweisen keinen Raum lassen, sie sogar lächerlich wirken lassen und deutlich machen, dass solches nicht nur andere zerstört, sondern sie selbst.

¹⁸ Nach dem Kinder- und Jugendhilferecht gelten Personen zwischen 18 und 27 Jahren als „junge Volljährige“. Diese fallen auch in die Zuständigkeit sozialpädagogischer Dienste des Jugendamtes.

¹⁹ In der professionsgeleiteten Arbeit mit jungen Erwachsenen gibt es – jenseits jugendrechtlicher Indiktionen von „Problemfällen“ – wenig Differenzierungen der Zielgruppe „junge Männer“ hinsichtlich Lebenswelt, Lebensphase, Lebensplanung und in intersektionaler Hinsicht (zum Beispiel soziale Lage, Biografie, Ethnie, Religion), für die spezifische Unterstützungsangebote konkret entwickelt und systematisch angeboten werden.

7. Das würde befördert werden durch einen dialogischen Prozess, durch den Männer – und Frauen – ein **Bewusstsein ihrer tatsächlichen, gesellschaftlich institutionalisierten Macht** bekommen, die ihnen im Alltag nicht bewusst ist (sogar als Ohnmacht erlebt wird). Dabei können Beispiele aus Filmen, Comics, PC-Games und Literatur helfen. Zugleich darf ein solches Angebot kein Programm der Behandlung, der Umerziehung sein. Die jungen Männer müssen selbst Akteure ihrer Emanzipation und Entwicklung eines reflexiven Bewusstseins sein. Das verlangt eine sorgsame Anlage des Programms, bezogen nicht nur auf Orte und Ambiente, sondern auftretende, moderierende Personen. Je mehr soziale Nähe besteht, umso größer sind die Zuschreibungen von Vertrauen und Glaubwürdigkeit.

8. Hier haben **feministische Organisationen** ein erhebliches Potenzial zur Unterstützung. Diese sollten – in Einstellung und Sprachwahl – nicht programmatisch fokussiert sein auf hegemoniale Männlichkeit als der zu bekämpfende Gegner (etwa: die hegemoniale Männlichkeit den Männern „austreiben“), wiewohl dieser Kampf erforderlich ist, sondern mit hinwirken, **jungen Männern Brücken zu bauen zur Veränderung**, die diese selbst ersehnen und gleichzeitig vor dieser Veränderung zurückscheuen.

9. Frauenorganisationen sollten auch **auf junge Frauen hinwirken** zu Wissen und reflektiertem Bewusstsein, wie es jungen Männern geht im Spagat zwischen gegensätzlichen Männlichkeitsidealen und Rollenbildern, emotional und kognitiv. Die Zerrissenheit, in der manche junge Männer stehen, wird verdeckt durch einen starken, robusten, bisweilen patriarchalen Habitus, der lediglich Oberfläche ist und darunterliegende Gefühle sublimiert. Junge Frauen sollten – in Workshops, Vorträgen, Projekten – sensibilisiert werden

- a) für ihre eigenen Erwartungen an Männer,
- b) für den Transformationsprozess von Männlichkeiten heute und den Schwierigkeiten, denen Männer dabei ausgesetzt sind und unter denen sie leiden, ohne es anderen und sich selbst einzugestehen. In keiner Altersgruppe wie bei 18- bis 29-Jährigen zeigt sich so deutlich, dass etwas „aufgebrochen“ ist bei Männlichkeit und Männerrollen mit Strömungen in gegensätzliche Richtungen. Es ist längst nicht ausgemacht, welche Strömungen dominant sein werden – allerdings zeigen die aktuellen Daten in die rechtsorientierte hegemoniale Männlichkeit. Die Männerwelten driften auseinander und man könnte vom Wettbewerb, gar *Kampf zwischen Männlichkeitsvisionen* sprechen. Damit gleichstellungsorientierte Männerarbeit gelingt, benötigt es unterstützende Frauenarbeit.

10. In **gemischtgeschlechtlichen Dialogrunden** von Frauen, Männern, Nonbinären sollten Meinungen, Vorbehalte, Wünsche, Sorgen, Urteile, Erfahrungen, Erwartungen zur Sprache kommen. Im persönlichen Kontakt mit Personen anderen Geschlechts mit anderer Perspektive verlieren diese ihre vermeintliche Dämonie. Im Gespräch und gemeinsamen Tun werden Räume geöffnet, werden Toleranz und Anerkennung des Fremden trainiert. Solche analogen Orte und digitalen Räume wären zu entwickeln. Ziele sind, **die je anderen Sichtweisen verstehen zu lernen**, um a) die Differenz zwischen meiner *Erwartungserwartung* (zum Beispiel was glaube ich als Mann, erwarten Frauen von Männern) und der *tatsächlichen Erwartung* des anderen Geschlechts transparent zu machen, b) die **Differenz zwischen dem anderen Geschlecht** (als soziale Kategorie) und der **Person** im anderen Geschlecht (individuelles Subjekt) kennenzulernen, c) **sich in die Haltung des anderen hineinzusetzen**, etwa durch spielerische Rollenübernahme. Beispiel für solche Austauschforen sind Teambuilding-Workshops. Dafür anzuregen ist eine Arbeitsgruppe mit

Vertreterinnen und Vertretern von Männer- und Frauenorganisationen sowie Queer-Verbänden mit dem Auftrag, für junge Männer zielgruppenorientierte Angebotsformen zu entwickeln und dazu bestehende Einrichtungen (Strukturen, Programme, Plattformen) zu nutzen.

11. Frauen und die Frauenbewegung sind aufgefordert, **Männern ihre patriarchal-hegemonialen Reflexe zu verzeihen**, so die Forderung der amerikanischen Literaturwissenschaftlerin und Feministin bell hooks (2022:152), **ohne sie zu akzeptieren und zu tolerieren**.

Es gilt, patriarchale Einstellungen und Verhaltensmuster zur Sprache zu bringen, zur Disposition zu stellen; auf Sprache und Gestus ihrer Dominanz über andere Geschlechter hinzuweisen und zu benennen, was es bedeutet, und zu reklamieren als nicht hinnehmbar. Zugleich gilt es, nicht herablassend und ohne Empathie auf diese Männer zu schauen. bell hooks schreibt: „Wenn Feminist:innen darauf bestehen, dass alle Männer mächtige Unterdrücker sind, die andere aus der Position der Macht heraus schikanieren, verdecken sie die Realität, dass viele andere aus der Position der Opfersituation heraus schikanieren. Die Gewalt, die sie anderen antun, ist in der Regel eine Spiegelung der Gewalt, die sie sich selbst antun und in sich selbst spüren. [...] Das Versäumnis, die Opfersituation von Männern zu untersuchen, hindert uns daran, Männlichkeit zu verstehen und den Raum der Verbundenheit aufzuspüren, der mehr Männer dazu bringen könnte, feministische Umwandlung zu suchen“ (ebd.150). Dazu hilft sich klarzumachen, dass ein junger Mann durch Sozialisation und Kultur ungefragt und ihm in der Tiefe kaum bewusst mit einer Reihe von Versatzstücken oder gar ganzheitlichen Schemata patriarchaler Wahrnehmungen, Deutungen und Handlungsweisen ausgestattet wurde, die er nicht erfunden hat und für die er nichts kann. Das ist Inventar seines psychischen, emotionalen und kognitiven Apparats, den er selbst nicht überblickt und nur in Teilen selbst kontrolliert. Und doch ist er zugleich – in mehr oder weniger starker Weise – Autor und Kopist eines solchen Habitus.

Es ist eine unlösbare und auszuhaltende **Paradoxie der Gleichstellungspolitik** für Männer, ihm zu sagen, dass entsprechende Angebote für ihn hilfreich und befreiend sind – und er also nicht okay ist: dass er akzeptiert wird, wie er ist und sich dennoch verändern sollte.

12. Wir empfehlen daher den **Aufbau einer eigenen Fachgruppe**, die sich gleichstellungspolitisch mit der Generation junger Männer (und Frauen) befasst.

- Möglicherweise hat die Jungen- und Männerarbeit nicht mehr in allen Einrichtungen und Arbeitsfeldern das ganze Spektrum junger Männer im Blick und Zugriff. Im Zentrum der Aufmerksamkeit der Fachgruppe sollten Männer stehen, die mit Ambivalenzen ringen, sowie Männer der rechtsorientierten Sozialcharaktere „*Widerstandsclub für alte Stärke*“ und „*Maskulistisch-faschistoide Performer*“. Nicht, um deren Bedürfnisse zu bedienen oder ihr Sprachrohr zu sein, sondern **um die tödliche Gefahr für die Gleichstellung in diesem Land abzuwenden**, scheint eine darauf aufmerksame Politik und Männerarbeit notwendig.

- Junge Männer in Gefühlslagen der Überforderung in einer komplexen Welt, mit Sehnsucht nach Klarheit oder mit einer schon verankerten ultrarechten Ideologie (von Gesellschaft, von Geschlecht) finden in rechten Jugendorganisationen eine Heimat. Ein Teil dieser Organisationen gewinnt Attraktivität durch stilistische Modernität: smart und professionell. Im Vergleich zu einer Reihe von rechtsextremen Bündeln mit herkömmlichem Auftreten mit strammer Nazi-Stilistik präsentieren sie neue Organisationen bunter mit Lifestyle-Charakter – bei anhaltend totalitär-patriarchaler Ideologie. Damit bauen sie auf der Vorderbühne Vorbehalte und Berührungsängste ab. Die Untersuchung zeigt, dass verfassungs-, demokratie- und gleichstellungswidrige Aktivitäten bei einem erheblichen Teil junger Männer verfangen, in den Tiefen der Psyche antidemokratische Vorstellungen einer Geschlechterhierarchie geprägt haben (wohl anfänglich schon in ihrer Jugendzeit) sowie den gesamten Wahrnehmungs-, Deutungs- und Bewertungsapparat steuern.
- Die Fachgruppe hätte zum einen die Aufgabe, **Personen, Gruppen und Organisationen von Antigleichstellung zu beobachten** hinsichtlich Botschaften, Techniken, Gefühlsarbeit, Weltanschauungsbotschaften et cetera: bei welchen Themen sie ansetzen, an welchen sozialen Orten, mit welchen Aussagen und welchen Mitteln.
 - Die finanzstarke, diversifizierte, dezentrale und politisch vernetzte, digital gut aufgestellte Anti-Gender-Bewegung **strebt nach Macht über Wissen und die Diskreditierung von Wissenschaften**. Im Namen der Meinungsfreiheit soll Wissenschaftsfreiheit eingeschränkt werden. Solche Propaganda wirkt bei einem erheblichen Teil junger Männer, auch bei jenen mit akademischer Qualifikation. Signifikant ist die Attraktivität von provokantem Alternativwissen: die kategorische Abwehr jeglicher Erkenntnisse kritischer Kultur- und Sozialwissenschaften. Hingegen ungebrochen ist das Vertrauen in Naturwissenschaften, insbesondere Technologien. Hier offenbart sich ein Nährboden für eine technokratische Gesellschaftsvorstellung, die kritisch nur in der Phase der Opposition sein will und im Anschluss totalitär.
 - Zum anderen wäre von der Beobachtungsstelle zu erfassen, **wie Anti-Gleichstellungs-Angriffe ankommen** bei jungen Männern als Empfängern antidemokratischer Botschaften, welche **Abwehr- und Schutzmaßnahmen** wirksam sind und welche politisch auf den Weg zu bringen wären zur Sicherung von Artikel 3 Grundgesetz.
 - Aufgabe der Fachgruppe wäre, zu sondieren, wie bürgerschaftliche und zivilgesellschaftliche **Proteste zur Verteidigung von Wissen und Werten der Demokratie unterstützt** werden können. Proteste erlahmen leicht, erzeugen Desillusionierung und Fatalismus angesichts der monetären, organisationellen, digitalen und international aufgestellten Macht antifeministisch-faschistischer Angriffe und Niederschläge in den Psychen junger Menschen. Hier gilt es, die **institutionellen Akteure** verschiedener Bereiche zu **vernetzen** (national und international) mit dem Ziel des voneinander Lernens und wechselseitiger Stärkung: **Praxisbeispiele** mit anderen Ländern austauschen.

13. Das Wissen zum Thema „Geschlecht“ ist bei vielen jungen Männern auf dem Stand des 19. Jahrhunderts. Nicht nur rechtskonservative und rechtsextreme Männer, sondern auch viele Männer der Sozialcharaktere „*Engagement & Entfaltung*“ sowie „*Leiden an Ambivalenzen*“ haben ein naturalistisch-essenzielistisches Verständnis von Geschlecht. Dieses geht davon aus, dass mit dem biologischen Körper zugleich Sensitivitäten, Eigenschaften, Tugenden, Fähigkeiten von Natur aus mitgeliefert werden, sodass Frauen und Männer je andere Wesen seien. Dass und wie Geschlechter in der Gesellschaft gemacht werden, ist diesen Männern weitgehend unbekannt – im Gegenteil dient das essenzielistische Verständnis vom Mannsein der Sicherheit ihrer Identität, zugleich als Argument der Abwehr von Verantwortung (zum Beispiel für die weitere Durchsetzung von Gleichstellung), der Legitimation einer traditionellen Aufgabenteilung in der Partnerschaft sowie ungleicher Chancen und Risiken in Wirtschaft und Gesellschaft. Gleichzeitig ist das essenzielistische Männerbild die zentrale Quelle ihres Leidens, aus dem es keinen Ausweg gibt. Das befördert bei nicht wenigen eine patriarchale Haltung, bei manchen rechtskonservative Haltungen bis hin zu faschistischer Ideologie, und ist auch Quelle für Incels und PUAs (siehe Kapitel 6.5.9). Daher sind **Schulen und Schulämter** gefordert, neben der *biologischen* Dimension von Geschlecht und Sexualität verstärkt die *sozialen* und *kulturellen* Dimensionen der Konstruktion von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen zu thematisieren. Damit wäre das Thema Geschlecht nicht allein im Biologie- und Sexualekundeunterricht zu verankern, sondern breiter und sogar im Schwerpunkt in der Gemeinschaftskunde. Denn Geschlecht ist primär eine soziale Kategorie. Das wäre im Curriculum zu institutionalisieren.

Neben der weiteren tatsächlichen Durchsetzung der Gleichberechtigung (Artikel 3 Grundgesetz) geht es mehr denn je um *Verteidigung* der Errungenschaften der Emanzipation und um Abwehr von derzeit kraftvollen patriarchalen Bestrebungen, diese umzukehren. Diese Notwendigkeit ist evident. Hoffnung macht, dass bei einem Teil der jungen Männer mit hegemonialen, antifeministischen Einstellungsfacetten diese nicht vollständig gefestigt sind.

3

***Wissenschaftlicher
Rahmen:
Macht –
Männlichkeit –
Menschlichkeit***

Diese Untersuchung zu „*Macht und Ohnmacht*“ versucht zu erfassen, was Männer unter diesen kraftvollen und assoziationsreichen Begriffen selbst verstehen, welche Einstellungen sie zu Macht haben, welche konkreten Erfahrungen sie im begrifflichen Horizont von „*Macht und Ohnmacht*“ interpretieren. Das verlangt eine zumindest kurze Einordnung, was unter Macht sozialwissenschaftlich verstanden wird: Was hat es mit der Macht auf sich? Was ist Macht, wie und wo wirkt Macht, gerade in Geschlechterverhältnissen? Das soll geschehen über einen kurzen Blick auf das Thema Macht und Männlichkeit im Diskurs der Frauenbewegung sowie über einflussreiche wissenschaftliche Fassungen (Weber, Simmel, Connell, Foucault).

*Macht*²⁰ und ihre Negation *Ohnmacht* sind seit Beginn der *Frauenbewegung* wesentliche Gegenbegriffe zur Bestimmung asymmetrischer, hierarchischer, androzentrischer Geschlechterverhältnisse. Die Wurzeln wurden und werden in sozial ungerechten oder systemisch disruptiven Gesellschaftsstrukturen gesehen. In westlichen Gesellschaftsordnungen wurden dem weiblichen Geschlecht bis ins 20. Jahrhundert der Subjektstatus und die Fähigkeit des rationalen Denkens kategorisch abgesprochen und Männern per se zugeordnet; Frauen wurden und werden in mehreren Hinsichten benachteiligt, ausgegrenzt, ausgebeutet.²¹ Ohnmacht wurde mit Frausein, Macht mit Mannsein assoziiert – bis ins 20. Jahrhundert legitimiert durch Wissenschaften (vor allem Medizin, Theologie, Philosophie), verstetigt und normalisiert durch Politik, Ökonomie und Alltagskultur, und nur schrittweise und selektiv relativiert.

Zu Beginn der *wissenschaftlichen Männlichkeitsforschung*, die in den 1950er-Jahren einsetzte, war der konzeptionelle Rahmen noch nicht am Begriffspaar Macht/Ohnmacht orientiert. Er war eng angelehnt an die strukturfunktionalistische Rollentheorie von Talcott Parsons (1937, 1951, 1964) mit der Frage, welche Funktionen erfüllt werden müssen und welche Motive, Ziele, Muster sowie Persönlichkeit und Geschlechtsidentität die beiden Geschlechter jeweils entwickeln müssen für den Strukturhalt von Institutionen (Ehe, Familie), Organisationen und Gesellschaft. Hier bot die Rollentheorie ein plausibles, empirisch validiertes und auch normatives Erklärungsschema: Männer in der Rolle als Haupternährer (Produktion), Frauen nach innen in der Rolle der Sorgearbeit (Reproduktion). Die in den 1970er-Jahren einsetzenden *Men's Studies* setzten sich einerseits kritisch mit dieser als konservativ und positivistisch (konfirmatorisch) bewerteten Perspektive auseinander und sahen darin zum Teil einen reaktionären Faktor gegen die Emanzipationsbewegung dieser Zeit. Andererseits konnte in einer kritischen Lesart gerade durch die Rollentheorie die Männerrolle als defizit-

20 Macht lässt sich theoretisch und praktisch untergliedern zum einen in *materiale Macht* bezogen auf Gegenstände hinsichtlich ihrer Bearbeitung, Herstellung, Verfügung (zum Beispiel Handwerk, Maschinen, Geräte), zum anderen in *soziale Macht*, die sich auf Personen, Personengruppen und Organisationen bezieht. Die vorliegende Untersuchung bezieht sich allein auf soziale Macht.

21 Dies geschah und geschieht in mehreren Sphären und Hinsichten: Reproduktions- und Sorgearbeit, finanzielle Abhängigkeit vom Ehemann, Existenzrisiken im Fall von Scheidung oder Tod des Lebenspartners, Altersarmut, Ehegüterrecht, Chancen auf dem Arbeitsmarkt, zu Vollzeitstellen und Führungspositionen, Entgeltungleichzeit, Sexualisierung, psychische, physische, sexualisierte, strukturelle Gewalt (häuslich, beruflich, in der Öffentlichkeit), Femizide, Cyber Harassment und vieles mehr. Regina Becker-Schmidt hat mit der in den 1980er-Jahren erarbeiteten These der doppelten Vergesellschaftung (Produktion und Reproduktion) theoretisch und empirisch gezeigt, dass die Vergesellschaftung materiell-ökonomische und ideologisch-herrschaftliche Implikationen hat, dass es neben der äußeren (Verhaltens-)Vergesellschaftung eine innere Vergesellschaftung der Modellierung der psychischen und mentalen Persönlichkeitsstrukturen gibt und dass Frauen in beiden Vergesellschaftungssphären ausgebeutet und unterdrückt werden. Die lebensgeschichtliche, psychische und sozioemotionale Belastung für viele Frauen ist zurückzuführen darauf, dass die Vergesellschaftung von Frauen in hohem Maße von Widersprüchlichkeit gekennzeichnet ist. „In der doppelten Vergesellschaftung von Frauen gibt es keine Partizipation ohne Deklassierung, keine Integration ohne Segregation, keine Ausgrenzung aus dem gesellschaftlichen Bereich ohne Vereinnahmung in einen anderen“ (Becker-Schmidt 1991:394; auch 1991:387 f.; 1987:21).

tär erkannt werden, weil die dominante und rigide Erziehung von Jungen und Mädchen in differente Rollen mit hohem Disziplinierungsgrad auch zu einer Unterdrückung von Männern führe, Freiheitsgrade von Männern einschränke und ihnen ein bestimmtes Leben vorschreibe. Insofern galten nicht nur Frauen als fremdbestimmt und unterdrückt, sondern – auf einer anderen Ebene – auch Männer durch das Diktat des Patriarchats. „Der männlichen Geschlechtsrolle wurden krankmachende Aspekte zugeschrieben, wie Herzinfarkte und Suizide. Betont wurde, dass nicht nur Frauen, sondern auch Männer unter dem Patriarchat leiden“ (Scholz 2025:16; Scholz/Heilmann 2019). In der weiteren Geschlechterforschung wurde der strukturfunktionalistischen Rollentheorie das Potenzial einer *kritischen* Gesellschafts- und Geschlechteranalyse abgesprochen, denn sie sei nicht in der Lage, ungerechte Ungleichheits-, Macht- und Herrschaftsverhältnisse zwischen den Geschlechtern zu erfassen und Perspektiven für einen Wandel aufzuzeigen. Über die Rollentheorie hinausgehend (und sie dialektisch aufhebend) entwickelten Carrigan/Connell/Lee (1985) den Begriff und das analytische Konzept der *hegemonialen Männlichkeit*, um Machtbeziehungen zwischen Frauen und Männern, aber auch innerhalb der Geschlechter zum Beispiel zwischen verschiedenen Seinsweisen und Ausdrucksformen von Männlichkeiten, strukturell, kulturell und situativ in den Blick zu nehmen.

Es ist für die Gleichstellungspolitik von Frauen und Männern einschneidend, dass durch diese Männerforschung entstandene Formeln wie „auch Männer sind Opfer“ von Maskulisten und Maskulinisten verkehrt, umgedeutet und instrumentalisiert wurden, um Männer nicht als Opfer des Patriarchats, sondern im Gegenteil als Opfer der Emanzipationsbewegungen zu thematisieren und einen Verlust eigentlicher, natürlicher Männlichkeit zu beklagen. Dazu gehört die in diesen Bewegungen (und auch von einigen Männern dieser Studie) verwendete Formel: „*aber nicht alle Männer!*“ (*not all men*), wenn von männlicher Gewalt gesprochen wird. Das zeigt sich beispielhaft in der offensiven Zurückweisung der von niemandem ernsthaft geäußerten Behauptung, alle Männer seien tatsächliche oder potenzielle Vergewaltiger. Damit wird eine Opfererzählung aufgemacht, dass man Männer generalistisch verdächtigen und beschuldigen würde.

Analyserahmen und Diagnose hegemonialer Männlichkeit wurden maßgeblich von **Raewyn Connell** entwickelt (1987, 1995, 1999, 2005, 2015). Der Ausdruck Hegemonie „bezieht sich auf die gesellschaftliche Dynamik, mit welcher eine Gruppe eine Führungsposition im gesellschaftlichen Leben einnimmt und aufrechterhält“ (Connell 2015:130).²² Hegemonie meint nicht auf Zwang beruhende Herrschaft, sondern eine kulturelle, politische und moralische Führung einer Gruppierung, die bestrebt ist, ihre Dominanz nicht nur auszuüben und aufrechtzuerhalten, sondern dafür Konsens und Gefolgschaft herzustellen (Habermann 2008:44). Connell hat diese gesellschaftspolitische Betrachtungsweise von Klassenherrschaft auf das Geschlechterverhältnis übertragen. So produziert und erhält sich hegemoniale Männlichkeit nicht durch Zwangsherrschaft über Frauen, sondern durch institutionalisierte Hierarchie und Dominanz. Gleichwohl bleibt der Einsatz von Zwangs- und Gewaltmitteln präsent und wird eingesetzt, „wenn die sanfte Herrschaftsform der Hegemonie an ihre Grenzen stößt“ (Meuser 2010:328). Grundlegend ist das Einverständnis der meisten Männer mit dieser Männlichkeit, die darin gründet, dass sie von der Abwertung und

22 Entlehnt hat Connell den Begriff Hegemonie von Antonio Gramsci, der diesen auf die Machtverhältnisse zwischen sozialen Klassen bezog.

Ausnutzung von Frauen profitieren. Das nennt Connell „patriarchale Dividende“ (1999:100) und meint ökonomische, soziale und emotionale Vorteile, weil man Mann ist, ungeachtet der Kosten für andere (zum Beispiel Frauen, Queere), womit ein Interesse an der Aufrechterhaltung dieser Verhältnisse einhergeht, ihre selbstverständliche, nicht zur Disposition stehende Normalität und Normativität.²³

Unter Männlichkeit versteht Connell „eine Position im Geschlechterverhältnis; die Praktiken, durch die Männer und Frauen diese Position einnehmen; und die Auswirkungen dieser Praktiken auf die körperliche Erfahrung, auf Persönlichkeiten und Kultur“ (Connell 2015:124). Männlichkeit ist weder ein statischer Naturkern noch ein genetisches Programm noch Persönlichkeit, sondern wird im Alltag durch Praktiken hergestellt (*doing masculinity*), gesellschaftlich verhandelt und unterliegt damit auch der Konkurrenz um Deutungen und Hoheit. Hegemoniale Männlichkeit hat als Gegenüber nicht nur andere („nachgeordnete“) Geschlechter (Frauen, Intersexuelle, Transsexuelle/Transidente), sondern gerade auch andere Verständnisse und Visionen von Männlichkeit. Dazu gehören auch marginalisierte Männlichkeiten, etwa von Männern anderer Ethnien (*race*) oder unteren sozialen Klassen. Durch eine intersektionale Betrachtungsweise wird das weite Spektrum nachgeordneter und marginalisierter Männlichkeiten (und ihre Rangordnung) erkennbar. Dabei zeigt sich bei unter- und nachgeordneten Männlichkeiten der Trend zur Imitation von Einstellungen und Weltanschauungen, sprachlichen und körperlichen Ausdrucksformen und Inszenierungen hegemonialer Männlichkeit, um in der innermännlichen Welt und Gesamtgesellschaft an Geltung zu gewinnen. In der aktuellen Epoche eines in westlichen Gesellschaften wachsenden libertären Rechtskonservatismus und Autoritarismus, auch in weiten Teilen der jungen Generation, steigt zum einen die Tendenz zur Aneignung solcher Versatzstücke, zum anderen die sich in Ambivalenzen manifestierende Unsicherheit. Diese gewinnt an Radikalität, wie es in der Untersuchung „Junge Männer im Alter von 18 bis 29 Jahren: Lebensgefühl – Sozialcharaktere – Unterstützung“ deutlich wird durch die zwei identifizierten Sozialcharaktere „Widerstandsclub für alte Stärke“ und „Maskulistisch-faschistoide Performer“ (Wippermann 2025:52 ff.; 70 ff.). Die hermeneutische Analyse dieser in den Gruppenwerkstätten kristallin werdenden Machtkämpfe zeigt einen Mehrfrontenstellungskrieg: Dieser richtet sich gerade bei Männern der beiden genannten Sozialcharaktere zwar auch gegen Feministinnen, vor allem aber gegen Männer mit anderer Vorstellung und Vision von Männlichkeit. Insofern ist – im Horizont von Männlichkeit und Geltung – das Geschlechterverhältnis von einer mehrfach gerichteten Distinktions- und Dominanzlogik bestimmt: gegenüber anderen Daseinsformen von Männlichkeiten sowie gegenüber anderen Geschlechtern. Im Gegensatz zum Sozialcharakter „Toleranz & Diversität“ offenbaren maskulistische Männer ihr Gefühl von Bedrohung und Verlust ihrer (Normvorstellung von) Männlichkeit. Ihr Narrativ von sich selbst als Opfer ist bei manchen Maskulinisten authentische Stimmungslage im verloren gesehenen Machtkampf um Geltung, bei anderen hingegen ein strategisches Manöver. Vor diesem Hintergrund ist der Maskulismus einiger Männer inszenierte Oberfläche eines zugrunde liegenden Maskulinismus.

23 Richtigerweise verdient auch das Thema „Macht von Frauen“ beziehungsweise „hegemoniale Weiblichkeit“ empirische und theoretische Aufmerksamkeit – doch das ist nicht Aufgabe dieser Untersuchung. Zugleich ist dabei zu beachten, dass es eine Strategie von Maskulinisten und Maskulisten ist, die Macht von Frauen überzubetonen und sich als Opfer fraulicher Macht zu inszenieren.

Im Maskulinismus gilt der Mann anderen Geschlechtern nicht nur übergeordnet und überlegen, sondern auch als höhere (höchste, finale) Stufe des Menschseins. Auf die Formel gebracht: Männlichkeit ist Menschlichkeit. Doch hier zeigen die Befunde konträre Auffassungen unter jungen Männern. Dem Satz „Männlichkeit ist Menschlichkeit“ stimmt ein Teil junger Männer (vornehmlich die Sozialcharaktere „*Engagement & Entfaltung*“ und „*Toleranz & Diversität*“) zwar zu, interpretiert die maskulinistische Auffassung jedoch völlig anders, nämlich als Aufgabe und längst nicht erreichtes Ziel für Männer auf dem Weg zum Menschsein. Während Maskulisten eine Identität von Menschsein und Mannsein unterstellen, sehen andere Männer eine große Kluft. Die Krise der Geschlechtergerechtigkeit hat nach ihrer Auffassung ihre Ursache im patriarchalen Erbe defizitärer Männlichkeit durch hegemoniale Machtansprüche und -praktiken. Die Genus-Gruppe Männer habe an Menschlichkeit eingebüßt und sei insofern Täter und Opfer ihrer selbst. Die Aufgabe bestehe darin, sich auf Menschlichkeit zu besinnen, sich zu lösen von hegemonial geschlechterhierarchischen Ambitionen, um ganzheitlich und richtig Mann sein zu können. Menschlichkeit sei nicht dem Mannsein eigen, sondern müsse errungen werden von der Genus-Gruppe Mann ebenso wie von jedem einzelnen, der sich als Mann begreift.

Männlichkeit ist Menschlichkeit.

Seit Beginn der Sozialwissenschaften Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die 1950er-Jahre gab es wenig wissenschaftliche Aufmerksamkeit für das *Geschlecht als soziale Kategorie*, und wenn, dann wandte man sich fast ausschließlich dem unterdrückten weiblichen Geschlecht zu.²⁴ Männer und Männlichkeit waren in der Regel kein theoretisch oder empirisch bearbeitetes Thema, es sei denn hinsichtlich ihrer Täterschaft gegenüber Frauen. Als einer der wenigen hat der Soziologe **Georg Simmel** (1858–1918) zu Beginn des 20. Jahrhunderts kritisch angemerkt, dass auch in modernen Gesellschaften das Männliche und Allgemeinmenschliche gleichgesetzt würden: der Mann als Maßstab. Simmel wies in seiner Kulturkritik darauf hin, dass „im geschichtlichen Leben unserer Gattung die Gleichung: objektiv = männlich“ besteht (Simmel 1985:200). Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaftler nahmen nur den Mann in den Blick, den sie verstanden als Repräsentant für das „schlechthin Allgemeine“ (Simmel 1985:214).²⁵

„Dass das männliche Geschlecht nicht einfach dem weiblichen relativ überlegen ist, sondern zum Allgemein-Menschlichen wird, das die Erscheinungen des einzelnen Männlichen und des einzelnen Weiblichen gleichmäßig normiert – dies wird, in mannigfachen Vermittlungen, von der Machtstellung der Männer getragen“ (ebd.:201).

24 Weitere seltene Ausnahmen sind Transgender-Studien wie etwa Garfinkels Fall „Agnes“ (1967:121 ff.).

25 Simmel analysierte die Widersprüchlichkeit dieser Geschlechterrollenbilder sowie einen doppelten Maßstab des Mannes an die Frau mit einer kultursystemischen Abwertung der Frau gerade in der Moderne. „Zum einen werden die Frauen den allgemeingültigen (sprich: männlichen) Kriterien unterworfen, zum anderen sind sie mit Erwartungen an das spezifisch Weibliche konfrontiert. Dem einen können sie nur ungenügend gerecht werden, das andere wird, sobald es ‚geliefert‘ wird, abgewertet, ist keine der männlich vergleichbaren Leistung. Weder die eine noch die andere Strategie verhilft der Frau zu einer Anerkennung der Person“ (Meuser 1998:35).

Diese Machtstellung – so Simmel – ist dem Mann aber weniger bewusst als Frauen, die dieser Macht gegenüberstehen:



„Drückt man das geschichtliche Verhältnis der Geschlechter einmal kraß als das des Herrn und des Sklaven aus, so gehört es zu den Privilegien des Herrn, daß er nicht immer daran zu denken braucht, daß er Herr ist, während die Position des Sklaven dafür sorgt, daß er seine Position nie vergißt. Es ist gar nicht zu verkennen, daß die Frau außerordentlich viel seltener ihr Frau-Sein aus dem Bewußtsein verliert als der Mann sein Mann-sein“ (ebd.).



Dieses Phänomen wurde erst in den 1970er-Jahren mit dem Entstehen der wissenschaftlichen Frauenforschung systematisch und methodisch aufgegriffen, fachlich thematisiert und skandalisiert (Scholz 2015; Mies 1978). Es ist der Beginn von empirisch gestützten Untersuchungen zu Lebenswelten, Identitäten und Lebensverläufen von Frauen, die begleitet waren von „mehr oder minder explizit gemachten Annahmen über den Mann und Männlichkeit“ (Meuser 2006:11; 2005)²⁶, was in der Folge selbstkritisch reflektiert zu einem wachsenden Interesse führte, dass auch Männer und Männlichkeit Thema feministischer Forschung sein müssten (Bereswill et alii 2009). Daraus entwickelte sich seit den 1990er-Jahren einerseits durch die Frauenforschung mit dem Motiv, den entscheidenden Machtfaktor Mann besser und differenzierter verstehen zu können und hier Ansatzpunkte für Wandel auszumachen, andererseits unabhängig von Frauenforschung ein weitgehend eigenständiges Feld der Männlichkeitsforschung zu Lebenswelten, Sichtweisen und Identitätsentwürfen von Jungen und Männern (Zulehner/Volz 1999; Volz/Zulehner 2009; Wippermann et alii 2009) sowie eine institutionalisierte Gleichstellungspolitik für Jungen und Männer. Dabei operierte die empirische Männerforschung sehr eng im Rahmen der Rollentheorie, während die theoretischen Arbeiten eng am Konzept der hegemonialen Männlichkeit mit den weiteren Arbeiten von Connell orientiert waren.

Wenn zutrifft, dass hegemoniale Männlichkeit fortbesteht, weil a) Retraditionalisierung von Geschlechterrollen in der Partnerschaft bei Zäsuren im Lebenslauf (Familiengründung, Karrieresprünge des Mannes, Pflege von Angehörigen) normal ist, b) die Entgeltlücke noch immer weit klafft, c) Frauen noch immer benachteiligt sind beim Zugang zu politischen Ämtern und Mandaten sowie zu Führungspositionen, d) traditionelle Lebensentwürfe an neuer Attraktivität gewinnen bei einem Teil der jungen Männer und Frauen (Tradwives²⁷),

26 Die Vorannahmen und Hypothesen von Männlichkeit waren in den ersten Jahrzehnten feministischer Frauenforschung von wenig differenzierten, teils stereotypen Bildern geprägt, sodass alternative, nicht hegemoniale Identitäten und Lebensweisen von Männern nur selten in den Blick empirischer Analysen und Geschlechtertheorie gerieten.

27 *Tradwife* ist ein Neologismus. Mit ihm beschreiben sich Frauen, die sich ausdrücklich für ein Leben in einer besonders konservativen Geschlechterrolle entscheiden und diesen Lebensstil auf Social-Media-Plattformen wie TikTok oder Instagram präsentieren. (Dabei ist zu unterscheiden zwischen Frauen, die dieses Modell bewusst wählen und leben, Frauen, die dieses auf Onlineplattformen nur vorgeben zu leben, und Frauen, die dieses Modell leben, aber sich nicht dafür entschieden haben beziehungsweise nicht für dieses modische Label.) Beim Marketingmodell *Tradwife* ziehen sich Frauen bewusst in die Rolle der Hausfrau und Mutter zurück und überlassen die finanzielle Verantwortung vollkommen dem Mann. Obwohl *Tradwives* ihre Lebensweise als freie Entscheidung darstellen, bringt dieses Modell strukturelle Risiken mit sich. Die wirtschaftliche Abhängigkeit vom Partner kann, ähnlich wie bei ökonomischer Gewalt, zu eingeschränkter Selbstbestimmung, fehlender sozialer Absicherung und im Alter zu Armut führen. Die *Tradwife*-Ideologie führt in der Konsequenz zu vollständiger Abhängigkeit vom Mann, sie erhöht während des Erwerbsalters das Risiko von Armut der Frau im Fall von Scheidung, Tod oder Erwerbsunfähigkeit des Partners und sie erhöht im Rentenalter das Risiko auf Altersarmut.

e) in Führungskreisen von Wirtschaft und Politik selbstbewusst die Forderung erhoben wird, es brauche heute wieder mehr „männliche Energie“ (Zuckerberg 2022)²⁸, f) antifeministische, rechtskonservativ-libertäre und faschistische Strömungen Zulauf bekommen, g) es kein Tabu mehr ist, mehr Macht für Männer und dominante Männlichkeit zu fordern, dann ist der Blick auf das Verhältnis von objektiv-struktureller und subjektiv wahrgenommener Macht bei jungen Männern spannend und erhellend. Wenn zugleich zutrifft, dass hegemoniale Männlichkeit von einem Teil junger Männer a) als zu überwindendes Geschlechterverhältnis begriffen wird, b) sie sich vom Ideal starker, offensiver, dominanter Männlichkeit (in Partnerschaft und Gesellschaft) distanzieren, c) sich nicht ein verbindliches, dominantes Männervorbild wünschen, sondern vielfältige und individuelle Wege, das eigene Geschlecht auszudrücken und zu entwickeln, dann ist spannend, wie sie zum Thema Macht stehen – normativ und faktisch.

Was aber ist Macht? Die bekannteste Definition von *Macht* hat **Max Weber** im § 16 der „Soziologischen Grundbegriffe“ formuliert: „Macht bedeutet jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht“ (Weber 1980:28). Macht beschreibt eine spezifische Form sozialer Beziehungen einer Macht praktizierenden Person gegenüber einer unterworfenen Person. Wenn *Macht* im Spiel ist, ist auch der *Wille* berührt. Macht und Wille hängen eng zusammen. Da vom „Willen“ ernsthaft nur gesprochen werden kann, wenn er die Chance zu seiner Realisierung hat und die Macht nicht anders erfahren werden kann, *als ob in ihr ein Wille wirke*, rufen sich Macht und Wille wechselseitig auf den Plan. So wie keine Macht ohne einen durch sie wirkenden Willen vorgestellt werden kann, so zerfällt auch der Wille, wenn er machtlos wird; er wird zu einem ohnmächtigen Willen und damit zum bloßen Wunsch (vgl. Gerhard 1996:18; Treiber 2007:50).

Macht muss nicht notwendig ausgeübt werden, sondern ist eine Möglichkeit und ein Potenzial. Daran unmittelbar anknüpfend gibt es mindestens zwei Zugänge zu *Ohnmacht*: a) als gegen Null gehende Chance, den eigenen Willen gegenüber anderen durchzusetzen; b) als geringe Möglichkeiten, gegenüber der Machtausübung anderer widerständig und robust zu sein. Die Betonung in Webers Machtdefinition „in einer sozialen Beziehung“ zeigt auf, dass Macht abhängig ist vom sozialen Kontext. Eine Person ist nicht immer und überall in gleicher Weise mächtig. Die Chancen sind abhängig von äußeren Rahmenbedingungen, sozialen Kreisen, der eigenen Position in dem Gefüge und damit von den Chancen zur Willensdurchsetzung anderer Beteiligter. So unterschiedlich die zwei Zugänge zum Ohnmachtsverständnis sind (offensiv versus defensiv), ergänzen sie sich und machen deutlich, dass Macht eine graduelle Disposition ist, die eines Gegenübers bedarf: einer Person oder Personengruppe.

28 Im Podcast „The Joe Rogan Experience“ am 25. August 2022, #1863 – Mark Zuckerberg.

In der Frauenbewegung war Macht über lange Zeit negativ konnotiert im Horizont von Zwang, Unterdrückung, Ausbeutung, Ausgrenzung, Disziplinierung.²⁹ Darin unterschied sich die Emanzipation von Frauen von anderen wissenschaftlichen, politischen und ökonomischen Machtdiskursen, die Macht positiv begriffen als Kraft, Können, Vermögen, Fähigkeiten, Power. In der Gleichstellungspolitik haben spätestens seit dem Ersten und dem Zweiten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung die Begriffe *Capability* (Befähigung, Kapazitäten) und *Empowerment* (Ermächtigung) einen zentralen Stellenwert (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2011:47; 2017:10). Damit wird die produktive (hervorbringende, erzeugende, befreiende, gestaltende) Facette von Macht betont. Dabei rückten seit den 1980er-Jahren die negativen und ausschließenden, destruktiven und diskreditierenden Effekte, die mit Macht einhergehen können, in den Hintergrund, damit auch kritische Analysen von Macht in ihren negativen Effekten und Anreizen. Dieser positive Wille zu Macht fand auch Eingang in Programme der Frauenbewegung, etwa beim Thema Führungspositionen.

**Macht ist keine Eigenschaft
und kein Besitz von
Personen, sondern wird in
sozialen Prozessen ausgeübt.**

Ein wichtiger Impuls zum Verständnis von

Macht kommt vom französischen Soziologen

Michel Foucault: Macht ist für Foucault keine Eigenschaft und kein Besitz von Personen, sondern wird in sozialen Prozessen ausgeübt. Sie ist nicht zentralisiert, sondern überall wirksam und zirkuliert durch Netzwerke, Institutionen und alltägliche Praktiken. Macht ist bei Foucault nicht in erster Linie ein Instrument der Herrschaft, sondern eine produktive Kraft, die Wissen erzeugt, Normen etabliert, soziale Realitäten erzeugt und Subjekte

formt. Dabei ist Macht nicht nur repressiv, sondern vor allem

produktiv und in der Gesellschaft *omnipräsent* (Foucault 1977:94). Foucault

definiert machtvolleres Verhalten als ein „*Ensemble*« von Handlungen, die sich auf mögliches Handeln richten, und sie operiert in einem Feld von Möglichkeiten für das Verhalten handelnder Subjekte. Sie bietet Anreize, verleitet, verführt, erleichtert oder erschwert, sie erweitert Handlungsmöglichkeiten oder schränkt sie ein, sie erhöht oder senkt Wahrscheinlichkeit von Handlungen, und im Grenzfall erzwingt oder verhindert sie Handlungen, aber stets richtet sie sich auf handelnde Subjekte“ (Foucault 1982:286). Macht wird nicht nur vom Staat (nach innen oder außen) und von oberen sozialen Klassen (nach unten) ausgeübt, sondern in allen Bereichen der Gesellschaft und in alltäglichen Situationen baut sich *Macht als Mikrophysik von unten* auf. Macht entfaltet sich dezentral in alltäglichen Mechanismen und Praktiken, die ihrerseits Wirkung entfalten. Machtprozesse verlaufen nicht von oben nach unten, sondern umgekehrt sind staatliche Institutionen die Folge gesellschaftlicher Machttechnologien und -verhältnisse (Bublitz 2020:277; Lynch 2014:22; Lemke 2001:484). Die Mikrophysik der Macht setzt nach Foucault am Körper an, indem sie ihn für ihre Zwecke dressiert und domestiziert. In diesem Sinne verkörpert die Disziplin die Macht. Für Foucault ist Macht deshalb „ein Komplex von Instrumenten, Techniken, Prozeduren, Einsatzebenen, Zielscheiben; sie ist eine ‚Physik‘ oder eine ‚Anatomie‘ der Macht, eine Technologie“ (Foucault 1994:277). In diesem

29 In enger Korrespondenz mit der Täter-Opfer-Dichotomie beziehungsweise dem Männer-Frauen-Rollengefüge.

Sinne lässt sich eine gesellschaftliche *Kultur hegemonialer Männlichkeit als „Disziplinargesellschaft“* (ebd.) begreifen, die mit Gebärden und Gesten, mit körperlichen, psychischen, sexualisierten Mitteln sowie durch Vorschriften *auf die Körper anderer einwirkt*. Wirkmächtig ist die „Diskretion in der Kunst des Zufügens von Leid, ein Spiel von subtileren, geräuscheren und prunkloseren Schmerzen“ (ebd.:15). Dazu gehört das Missachten der körperlichen, sexuellen, sprachlichen, emotionalen und symbolischen Grenzen der anderen. Das meint das Dirigieren oder abfällige Kommentieren von Bewegungen und Verrichtungen, von Kleidung und Sprache. Sich diesem Aufdrängen und Eindringen in diese Territorien des Selbst nicht widersetzen zu können, macht Ohnmacht aus, die als Erfahrung wirksam ist. Auf dieser Basis hat es die Mikrophysik der Macht nicht nötig, maximale Macht mit maximaler Härte zu exekutieren, da sie effizientere Mittel ausgemacht hat. Zwar bleiben darin die Machtverhältnisse durchaus wandelbar, ihr Treiber jedoch omnipräsent (Schwering 2009:229). Diese Mikrophysik der Macht von hegemonialer Männlichkeit richtet sich – in intersektionaler Differenzierung, insbesondere nach sozialer Lage und Ethnie – gegen Frauen, gegen andere Geschlechter, gegen Fremde sowie gegen Männer mit nicht dominanten und nicht nach Dominanz strebenden Formen des Mannseins.

Macht ist nicht zu denken und zu haben ohne Wissen. Foucault spricht vom *Macht-Wissen-Komplex* und meint, „daß die Macht Wissen hervorbringt (und nicht bloß fördert, anwendet, ausnutzt); daß Macht und Wissen einander einschließen; daß es keine Machtbeziehung gibt, ohne daß sich ein entsprechendes Wissensfeld konstituiert, und kein Wissen, das nicht gleichzeitig Machtbeziehungen voraussetzt und konstituiert“ (Foucault 1994:39). *Machtverhältnisse* sind *Wissensbeziehungen* und eng verschränkt. Innerhalb eines Macht-Wissen-Kreislaufs wird ein Gegenstandsbereich durch wissensbasierte Eingriffe (Wissenspraktiken), Machttechnologien mit ihren formenden Prozeduren und verbessernden Operationen überhaupt erst erzeugt, bestätigt und verstetigt als Wirklichkeit und geltende „Wahrheit“. Bezogen auf Geschlechterverhältnisse und Vorstellungen von Männlichkeit (beziehungsweise Fraulichkeit) ist erkennbar, dass der Kampf um die Deutungshoheit sich in den letzten zwei Jahrzehnten zugespitzt hat auf *Wissensbehauptungen*. Welches Wissen findet Anerkennung und Geltung im Wettbewerb um Inhalte und Quellen? Inhalte sind bei Kombattanten rechter, libertärer, faschistischer Provenienz sekundär gegenüber dem Machtanspruch. Selbst Erkenntnisse wissenschaftlicher Disziplinen oder gar Wissenschaften überhaupt werden ignoriert, diskreditiert oder pauschal abgelehnt, wenn sie den eigenen (politischen, kulturellen, ideologischen) Zielen entgegenstehen. Das zeigt sich vornehmlich in der nativ-ideologischen Verneinung der sozialwissenschaftlichen Erkenntnisse, dass Geschlecht beziehungsweise Mannsein eine soziale Konstruktion im Alltag durch Praktiken ist (*doing gender, doing masculinity*) und damit in seiner Ausformung kontingent ist.

Für Foucault ist *Macht* eng mit *Freiheit* verknüpft. Machtausübung setzt Spielräume und reale Freiheit der Person aus, gegenüber der Macht ausgeübt wird und deren Freiheit beziehungsweise Selbstbestimmung durch die Macht eingeschränkt wird. Macht meint also eine soziale Beziehung, bei der eine Person die Freiheiten und Spielräume einer anderen Person einschränkt. „Macht kann nur über ‚freie Subjekte‘ ausgeübt werden, insofern sie ‚frei‘ sind – und damit seien hier individuelle oder kollektive Subjekte gemeint, die jeweils über mehrere Verhaltens-, Reaktions- und Handlungsmöglichkeiten verfügen“ (Foucault 1982:287). Machtausübung setzt also eine bestimmte und andauernde Form von Freiheit voraus. Die Person, auf die Macht ausgeübt wird, muss durchgängig und bis ans Ende als handelndes und damit freies Subjekt anerkannt werden – sonst wäre sie passive Verfügungsmasse und Macht nicht länger erforderlich (ebd.:285). Zugleich befinden sich Personen in diesem Macht-Ohnmacht-Beziehungsgefüge in einem „verflüssigten Aggregatzustand“, denn bei aller Hierarchie und Asymmetrie sind sie instabil, reversibel und veränderbar

(Anhorn 2021:290). Dagegen stellt *Herrschaft* geronnene, institutionalisierte Machtverhältnisse dar, die im Unterschied zur Macht dauerhaft, stabil, schwer reversibel sowie rechtlich und organisatorisch verankert sind (von Felden 2019).

Insofern muss die Macht/Ohnmacht-Analyse zuerst auf zwischenmenschliche Beziehungen und Begegnungen im Alltag gerichtet werden. Das gilt für die Gleichstellungspolitik für Jungen und Männer wie für die praktische Jungen- und Männerarbeit. Maßstab sind die bedrohten Freiheiten von Personen und Personengruppen bestimmter Geschlechter (in intersektionaler Betrachtung) durch Handlungen und Gesten eines anderen Geschlechts (in intersektionaler Betrachtung). Darüber führen die Machtbegriffe von Weber und Foucault mit der Unterscheidung von Macht und Herrschaft zur Rolle von Staat, Verbänden, Vereinen, Unternehmen (und sonstigen Organisationen) mit der Frage, inwieweit sie bestehende asymmetrisch-hierarchische Machtverhältnisse zu Ungunsten bestimmter Personengruppen/Geschlechter stützen und befördern. Dies kann als *strukturelle Macht* begriffen werden. Techniken dazu sind Gesetze, Verordnungen, Verfahren, kulturelle Traditionen und Routinen in Organisationen.

Die Macht/Ohnmacht-Analyse muss zuerst auf zwischenmenschliche Beziehungen und Begegnungen im Alltag gerichtet werden.

Wenn, wie Simmel hervorhob, Männern ein weiter Teil ihrer hegemonialen Macht nicht bewusst ist, wohl aber denen, die dieser Macht ausgesetzt sind, müssen weitere Merkmale von Machtpraktiken berücksichtigt werden, wie der *male gaze*³⁰ (der männliche Blick unter anderem auf Frauen, auf Queere, nicht hegemoniale „woke“ Männer) sowie das Bedienen dieses männlichen Blicks.

30 Der Ausdruck *male gaze* geht auf die britische Filmtheoretikerin Laura Mulvey zurück, die den Begriff 1975 prägte, und beschreibt die Darstellung von weiblich gelesenen Personen aus einer heterosexuellen männlichen Perspektive. Beispielsweise werde in Filmproduktionen eine von männlichen Zuschauern und Figuren geprägte Perspektive eingenommen. Frauen werden als passive Objekte des männlichen Begehrens präsentiert, Männer hingegen sind aktive Betrachter, Urteilende und Handelnde. Dies geht oft zulasten weiblicher Figuren, denen mitunter auch ihre Handlungsmacht und Kontrolle über ihren Körper und ihre Darstellung entzogen wird. Diese Sichtweise reduziert Frauen auf ihre körperlichen Attribute und ignoriert ihre Persönlichkeit, Intelligenz und Individualität. Der *male gaze* manifestiert sich in verschiedenen Aspekten der Darstellung, wie Kameraführung, Kostümdesign und Charakterentwicklung (Mulvey 1975; Merck 1992).

4

Junge Männer mit Migrationshintergrund

Vorbemerkung: Junge Männer mit Migrationshintergrund waren systematischer Teil dieser Untersuchung. Die Befunde zu dieser heterogenen Teilgesamtheit junger Männer im Alter von 18 bis 29 Jahren sind spannend und erhellend. Damit sie nicht lediglich „angehängt“ werden, sind die Erkenntnisse an dieser Stelle dokumentiert, bevor im Anschluss die Perspektiven der verschiedenen Sozialcharaktere beschrieben werden.

Wie erleben und deuten junge Männer mit Migrationshintergrund *Macht*?³¹ Der erste Befund ist, dass sie einen nahezu identischen *semantischen Begriff* von Macht haben und *ähnliche Einstellungen* zu Macht wie junge Männer ohne Migrationshintergrund. Der zweite Befund ist, dass sie *nicht einem* der fünf Sozialcharaktere zuzuordnen sind, sondern sich auf mehrere verteilen. Dies ist ein Nachweis, dass die Ethnie nicht den Sozialcharakter bestimmt. Junge Männer mit Migrationshintergrund haben bei geringer/mittlerer Bildung einen Schwerpunkt bei den Sozialcharakteren 3 („*Leiden an Ambivalenzen*“) und 2 („*Engagement & Entfaltung*“) und 4 („*Widerstandsklub für alte Stärke*“); bei höherer Bildung bei den Sozialcharakteren 2 und 3 und 1 („*Toleranz & Diversität*“) – in dieser Reihung.³² Der dritte Befund ist, dass es über diese Ähnlichkeiten hinaus Themen gibt, die junge Männer mit Migrationshintergrund in besonderer Weise bewegen. Diese vor allem sind nun beschrieben.

Zunächst – und ähnlich den genannten Sozialcharakteren – wird Macht im engen Zusammenhang gesehen mit *Geld* (als *Mittel* zur Macht und als *Ertrag* von Macht), mit *Selbstbestimmung* über das eigene Leben und damit *Unabhängigkeit*, *Kontrolle* über andere, *Überlegenheit*, anderen *Angst machen*, *politische* Entscheidungshoheit von Regierung und Staat und deren Durchsetzungskräften durch Polizei, Justiz, Verwaltung.

In Ergänzung zu den typologischen Sozialcharakteren kommen spezifische Facetten, Nuancen und Zusammenhänge hinzu: Wer Macht hat, vor dem habe man *Respekt*. Respekt bedeute Anerkennung und Freiheit, und „*je mächtiger man ist, desto mehr Respekt kriegt man*.“ Macht auszuüben sei ein Weg, den Respekt anderer zu gewinnen – und das verlange am Anfang *Mut*: Um Macht zu gewinnen, müsse man etwas wagen, und das sei bewundernswert. Machthabende erkenne man häufig äußerlich an ihrer körperlichen Haltung, Sprache, Kleidung und symbolischen Ausstattung. Wer Macht habe und sich seiner Macht durch Erfahrung bewusst sei, der habe mehr Selbstbewusstsein, was Respekt bei anderen erhöhe und so seine Macht steigere. Macht könne man sich nicht nur im Alltag individuell erarbeiten; Macht bekomme man auch verliehen in Positionen höherer Hierarchiestufen in Politik und Wirtschaft. Macht habe man aber auch, wenn man *Wissen* habe: *Macht durch Fachkompetenz* im Handwerk oder im Dienstleistungsjob.

31 Befragt wurden junge Männer mit Migrationshintergrund, die seit Jahren in Deutschland leben und nicht mit oder seit der europaweiten Fluchtkrise 2015 nach Deutschland kamen. Nach der vom Statistischen Bundesamt 2005 eingeführten Definition hat eine Person einen Migrationshintergrund, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil die deutsche Staatsangehörigkeit nicht durch Geburt besitzt. „Eine Person hat einen Migrationshintergrund, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren wurde. Im Einzelnen umfasst diese Definition zugewanderte und nicht zugewanderte Ausländerinnen und Ausländer, zugewanderte und nicht zugewanderte Eingebürgerte, (Spät-) Aussiedlerinnen und (Spät-) Aussiedler sowie die als Deutsche geborenen Nachkommen dieser Gruppen. Die Vertriebenen des Zweiten Weltkrieges haben (gemäß Bundesvertriebenengesetz) einen gesonderten Status; sie und ihre Nachkommen zählen daher nicht zur Bevölkerung mit Migrationshintergrund“ (<https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Glossar/migrationshintergrund.html>; Abruf am 16. Dezember 2025).

32 In den Gruppenwerkstätten (auf Basis einer qualitativen Stichprobe) gab es niemanden des Sozialcharakters „Maskulistisch-faschistoide Performer“.

Auffällig ist die häufige Verwendung des Wortes *Kraft* (Entscheidungskraft, Durchsetzungskraft), die Überlegenheit voraussetzt und herstellt und nicht nur körperliche Kraft meint. Die primär mit Worten wie Einfluss, Kontrolle, Angst, Drohung assoziierte Macht kann nach Auffassung dieser Männer einen Sog und Sucht nach noch mehr Macht erzeugen. Dieser Sog wird umso stärker und ungerechter, je mehr Macht auf eine Person oder Organisation konzentriert ist. Je mehr Macht man hat, umso weniger Menschen sind über einem, die einen in der eigenen Macht kontrollieren und gegenüber denen man Rechenschaft ablegen muss. Auch das ist ein Freiheitsgewinn von Macht.

Daher sollte Macht erstens auf möglichst viele verteilt werden. Zweitens müsste jede Macht gebündelt werden. Der zentrale Begriff dazu sei Verantwortung für den Einsatz der Macht. Eigentlich sei Macht an Verantwortung gebunden: „*Macht bringt auch sehr viel Verantwortung mit sich*“ – aber in der Realität werde diese Anbindung von Macht an Moral häufig gekappt. Die möglichst breite Verteilung von Macht auf mehrere Positionen zur Vermeidung von Machtkonzentration sowie das Stellen von Macht unter Moral seien die einzigen Möglichkeiten, Machtsucht und Machtmissbrauch zu verhindern.

Macht ist für diese jungen Männer kein normales Wort, sondern „mit Schwere befüllt“. In diesem Kontext sehen sie eine in der Gesellschaft enger gewordene Kausalität von Macht und Geld und Freiheit, „*weil mit Geld mittlerweile kannst du eigentlich alles, alles ermöglichen, was du willst, weil alles mit Geld zusammenhängt*“. Insofern hat Geld eine Schlüsselfunktion. Mit Geld ist Macht kaufbar, sind Meinungen und Entscheidungen käuflich, kann das Alltagsleben erleichtert werden.³³ Geld hat die Bedeutung einer Universalkraft, auf der internationalen und nationalen (politischen) Makroebene ebenso wie auf der Mikroebene des eigenen Alltags.



„Macht ist, dass man Freiheit mehr oder weniger kaufen kann.“

„Mit Geld kann man sich schon viel holen und auch viel erleichtern.“

„Man kann sich mit Geld auch Meinungen kaufen oder Entscheidungen von anderen Leuten.“



Groß ist die Betonung, dass das politische Machtgefüge in Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern gut sei, dass hier eine Ordnungsmacht statt Machtwillkür herrsche, dass Meinungsfreiheit bestehe und diese enorm wichtig sei für Freiheit und Selbstbestimmung, dass Bildung kostenlos sei und jeder die Chance auf Bildung für den eigenen Lebensweg habe. In Deutschland bestehe „*Teilhaben und Partizipieren des Volkes*“, doch einschränkend wird angefügt, dass diese Teilhabe hauptsächlich bei Wahlen stattfinde und dabei Abgeordnete gewählt werden, die dann bei den einzelnen Themen „*unabhängig von dem Volk*“

³³ Diese Untersuchung fand zeitgleich zur prominenten Berichterstattung über Donald Trumps Angriffe auf demokratische Institutionen und die Medienfreiheit in den USA (gerichtliche Milliardenklagen gegen Veröffentlichung, Diffamierung und politischer Druck zum Beispiel auf New York Times, CBS, CNN, ABC (Jimmy Kimmels Late-Night-Show)) statt – aber in den Gruppendiskussionen wurde dieser Bezug *zunächst* nicht explizit hergestellt. Das mag daran liegen, dass dieses Thema gleichwohl über allem schwebte. Es gibt aber empirische Belege, dass auch unabhängig von den Entwicklungen in den USA der Faktor Geld eine stärker werdende machtscheidende Bedeutung für Freiheit und Selbstbestimmung hat – in der Wahrnehmung dieser jungen Männer mit Migrationshintergrund. Möglicherweise durch ihren Migrationshintergrund befördert ist ihre internationale Perspektive ausgeprägt, vor allem der Vergleich Deutschland mit dem Herkunftsland ihrer Eltern und Großeltern sowie mit anderen Ländern (genannt wurden China, Iran, Argentinien, Saudi-Arabien, Türkei).

entscheiden, orientiert allein an dem, was sie selbst oder ihre Partei für richtig hielten. Im ausgeprägten internationalen Blick, vor allem mit Referenz zu Diktaturen, betonten junge Männer mit Migrationshintergrund, dass die politische Macht in Deutschland durch die Gewaltenteilung tendenziell fair sei. Die Sicherung der Gewaltenteilung ist für diese Männer ein hohes Gut zur Vorkehrung von Machtwillkür.

Gut an Macht sei, dass durch sie Prozesse ins Laufen gebracht und Dinge vorangebracht werden. *Fair* sei Macht, wenn sie für das Allgemeinwohl eingesetzt werde. Der kritische Punkt auch für Deutschland sei, dass Macht unfair werde, wenn durch die Machthabenden bestimmte Randgruppen benachteiligt, diskreditiert, ausgeschlossen werden. Nicht nur politische Entscheidungen, sondern bereits politisches Reden von Menschen in Machtpositionen sei unfair, „*wenn bestimmte Gruppen in schlechtes Licht gerückt werden*“. Das sei Machtmissbrauch!

Das meint nicht nur Propaganda bei Wahlkämpfen, sondern alltägliches Reden von Politikerinnen und Politikern. Hier beobachten junge Männer mit Migrationshintergrund einen zunehmenden Machtmissbrauch. Nach ihrer Wahrnehmung sei es Gewohnheit geworden, *andere* politische Parteien, gegnerische Verbände, bürgerschaftliche Bewegungen, religiöse Gruppierungen, ethnische Minderheiten bis hin zu Geflüchteten zu beschimpfen oder abzuwerten als problemhaft, gefährlich, unerwünscht. Das signalisiert für sie einen machtmisbräuchlichen Umgang einerseits in der Politik, andererseits im Alltag vieler Menschen, die dieser Polemik folgen und sie reproduzieren. Wer sich zur Mehrheitsgesellschaft zugehörig fühle, habe die Macht, risikolos über Minderheiten geringschätzig zu reden. An dieser Stelle kommt der Bezug zu den USA:



„Ich habe das Gefühl, Deutschland nähert sich immer mehr Amerika an, und Amerika hat ja dieses Zwei-Parteien-System mit Demokraten und Republikanern. Und ich habe das Gefühl, dass es hier immer mehr so wird, dass es immer mehr in diese Entweder-links-oder-rechts-Richtung geht, und die einen sind immer mehr dazu gezwungen, den anderen schlecht dastehen zu lassen. Das ist halt eine Machtausübung, die dafür sorgt, dass man zwar vielleicht gewählt wird, aber am Ende des Tages dafür Lügen einsetzt oder Überspitzungen oder Rassismus oder andere Sachen.“



Macht sei eng mit Wissen verbunden. Hier wird von diesen Männern ein enger Bezug zu Geld gezogen: Wer viel Wissen über die Entwicklung der Aktien- und Immobilienmärkte habe, könne damit viel Geld machen. Wissen komme auch aus der Wissenschaft. Hier seien in der Corona-Pandemie Medizinerinnen und Mediziner (aus den Bereichen Virologie und Epidemiologie) gefragt gewesen und hätten mit ihren Einschätzungen und Empfehlungen großen Einfluss auf das Denken, Urteilen und Handeln der Menschen gehabt. Großen Einfluss auf die Orientierung der Menschen hätten auch Influencerinnen und Influencer auf Social Media. Bei diesem Thema vollzieht sich bei jungen Männern in der Deutung von Macht eine Kippung von fairer Macht in unfaire Macht. Einerseits bewundere man Influencerinnen und Influencer, die mit immer größerer Reichweite immer mehr Geld verdienten. Andererseits werde von ihnen eine völlig fiktive Welt, in der alles perfekt sei, den Menschen vorgegaukelt oder als Ideal gepriesen – und das mit Lüge und Verführung. Social Media sei ein „*gigantischer Machtfaktor*“, denn es reiche weit in den konkreten Alltag der Menschen hinein, beeinflusse erheblich, wie man die Welt, andere Menschen und sich selbst sehe.

In Gruppendiskussionen gewonnene Daten lassen sich nicht nur dahingehend analysieren, was die Befragten sagten, sondern auch wie sie es erzählten. Dabei zeigt sich eine für den Befund signifikante Erzählfigur: Zu Beginn wurden die produktiven Potenziale von Macht sowie die demokratischen Institutionen zur Bändigung und Kontrolle von Macht in den Vordergrund gestellt. Diese Passagen hinterlassen in der ganzheitlichen Gesprächsanalyse den Eindruck eines Bekenntnisses zur politischen Machtordnung in diesem Land und Bejahung dieser Gesellschaft. Nachdem dieses ex post als Pflichtprogramm anmutende Bekenntnis zur Solidarität zu Staat und Gesellschaft geäußert war, kamen andere Töne dazu, die sich mehr und mehr verdichteten zu der einhelligen Sichtweise, dass die Macht in Deutschland keineswegs fair verteilt sei und machtvollen Akteure keineswegs überwiegend fair ihre Macht einsetzten. Betroffen davon seien vor allem sie selbst.

Zunächst nicht Thema ist ein unfaires Machtverhältnis zwischen Männern und Frauen. Ihr Thema unfairer Machtpraxen ist, dass sie aufgrund ihres Namens und ihres Äußeren meistens erkannt werden als Menschen, deren familiäre und ethnische Wurzeln in einem anderen Land sind – selbst wenn sie in Deutschland geboren und aufgewachsen sind, selbst wenn sie die deutsche Staatsangehörigkeit haben: Sie gelten aufgrund ihres Namens, ihrer Physiognomie, ihrer Hautfarbe als Ausländer und würden vor allem von Behörden anders behandelt, nachteilig im Vergleich zu autochthonen Deutschen.

Sie gelten als Ausländer und würden vor allem von Behörden anders behandelt, nachteilig im Vergleich zu autochthonen Deutschen.

Einige dieser Männer, vor allem mit **hoher Schulbildung**, fühlen in solchen Situationen, dass sie mehr leisten müssen als andere, um anerkannt zu werden. Sie machen immer wieder die für sie überraschende Erfahrung, dass Vorgesetzte und Behörden sich wohlwollend überrascht zeigten, wenn sie sich ausgenommen höflich, zugewandt, respektvoll, leistungsbereit zeigten; dass ihre weibliche Vorgesetzte überrascht sei und eine explizit positive Rückmeldung gäbe, dass sie als ausländischer Mann (zum Beispiel mit türkischen Wurzeln) sich etwas von einer Frau sagen ließen. Groß ist das Selbstbewusstsein, in diesem Land aufgewachsen zu sein (viele sind hier geboren) und sich selbstverständlich in diese Gesellschaft integriert zu haben. Signifikant ist die meistens in Aktivsätzen verwendete Formulierung: „nicht integriert (worden) zu sein“, sondern „sich integriert haben“. Subjekte dieser Handlungen zur Integration und nicht Objekte von gesellschaftlichen Prozessen, die von anderen ausgehen. Obwohl sie in ihrem Lebensverlauf, Alltagsleben und ihrer Identität Teil dieser Gesellschaft sind, ist ihre Integration für sie ein bedeutsames Thema. Sie sehen sich voll und ganz integriert, würden aber von Teilen der Bevölkerung als nicht ganz zugehörig gesehen aufgrund ihres Namens, ihrer Hautfarbe, ihrer Haare, ihres Aussehens. Es seien diese stereotypen Vorurteilsstrukturen in den Köpfen mancher Deutschen, gegenüber denen sie machtlos seien. Integration sei ein wichtiges Thema ihrer Familiengeschichte: Ihre Eltern seien als Gastarbeiter nach Deutschland gekommen und hätten sich einem mühsamen Prozess der Anpassung unterzogen – dies sei eine unglaubliche Leistung gewesen. Sie selbst hätten es heute viel leichter als ihre eigenen Eltern, weil sie perfekt Deutsch sprechen und freien Zugang zu Bildung hätten wie alle anderen ihrer Generation.

Ganz anders die Erfahrung und Einstellung der Männer mit **geringerer Schulbildung**. Sie betonen, dass sie nicht nur von Behörden, am Arbeitsplatz, in der Öffentlichkeit von Deutschen stigmatisiert würden als Ausländer, sondern zusätzlich benachteiligt im Vergleich zu

Geflüchteten, die seit 2015 aus Afghanistan, Syrien, Ukraine, Iran, „Afrika“³⁴ nach Deutschland kamen und von Behörden mehr Zuwendungen erhielten als sie selbst. Dabei seien sie doch stärker mit dieser Gesellschaft verbunden und würden hier mehr Leistungen erbringen als Geflüchtete. Insofern würden von Staat, Behörden, Medien und anderen Machthabern sowohl autochthone Deutsche als auch Geflüchtete besser behandelt als sie, die sich doch täglich verdient machten um diese Gesellschaft und hier länger schon beheimatet seien. Sie fühlen sich machtpolitisch vergessen, der autochthonen deutschen Bevölkerung nicht gleichgestellt und gegenüber neuen Geflüchteten benachteiligt. Sie sehen sich ohne politische Lobby und machtlos gegenüber dem Mechanismus von gleichzeitig falscher Ausgrenzung (durch die deutsche Bevölkerung) und falscher Zuordnung (als Geflüchtete). Diese Männer erleben sich als machtlos in einem doppelten Kategorisierungs- und Identifikationsdilemma. Sie sehen sich als Teil der Bevölkerung Deutschlands, aber von Teilen der Bevölkerung zunehmend an den Rand gestellt, nicht vollständig als Deutscher und/oder rechtmäßig hier lebend anerkannt, teilweise ausgeschlossen, als Ausländer oder Fremde markiert und stigmatisiert. Sie sehen sich bei medialen Berichten über Geflüchtete in dieselbe Kategorie gepackt, zum weiteren Kreis der *eigentlich Nicht-Hierher-Gehörenden* und damit affiziert, erhalten aber auch nicht dieselben staatlichen Zuwendungen wie diese. Solche wollen sie eigentlich auch nicht, denn damit wäre dokumentiert, dass sie nicht normaler Teil der deutschen Gesellschaft wären. Dabei entwickeln einige zum Teil erhebliche Ressentiments gegenüber jenen, die in den letzten Jahren nach Deutschland geflüchtet sind.



„Es gibt schon ein paar Leute, die nach Deutschland kommen und mehr Recht oder mehr Sachen bekommen, mehr Leistung bekommen als Leute, die in Deutschland wohnen, da zur Arbeit gehen und sagen: **Ich brauch das und das.** Aber da werden andere Leute bevorzugt und kriegen sogar noch mehr, als die Leute, die es eigentlich sogar eher verdient hätten, weil die im Land sind.“

„Es gibt auf jeden Fall manche Leute, die aus einem Land hier hinkommen und sehr viel Leistung, ob Wohnungen, Handy, Auto, Führerschein oder was auch immer, alles bekommen, und ich kenne ganz viele Leute, die hier schon Jahre wohnen und arbeiten und alles machen und diese Leistungen immer noch nicht bekommen haben, weil auch durch die Medien halt gesagt wird: Wenn die den Leuten nicht helfen würden, wäre es ein Skandal, und die Leute, die hier arbeiten, die kann man ja noch ein bisschen warten lassen.“

„Es gibt auch wirklich bedürftige Flüchtlinge. Aber wenn irgendjemand mit einem Lkw nach Deutschland kommt und seinen Pass verloren hat und sagt: ‚Hey, ich bin Flüchtling‘, dann bekommt er Hotelwohnung, Sprachkurs, wird bezahlt und sogar bevorzugt bei unterschiedlichen Behörden. Also das ist schon sehr unrecht verteilt in dem Bereich.“

„Mein Freund ist ausländischer Student, der muss für ein Studentenvisum 10.000 Euro auf sein Sperrkonto einlegen, was eine Neuheit auf jeden Fall ist, und das nur für ein Jahr. Und er muss für das nächste Jahr noch mal diese 10.000 Euro nachweisen und so weiter.“³⁵



34 Siehe Fußnote 85 in Kapitel 6.5.5.

35 Studierende aus Ländern, die nicht der EU oder dem EWR angehören, müssen einen Nachweis über ihre finanziellen Mittel erbringen, um zu zeigen, dass sie die Kosten für das Studium in Deutschland decken können. Seit dem 1. September 2024 liegt der Nachweis für die Studienfinanzierung bei 11.904 Euro pro Jahr (992 Euro pro Monat).

Benachteiligt gegenüber Geflüchteten empfinden sich jene mit Abitur überhaupt nicht. Junge Männer mit Migrationshintergrund und hoher Bildung betonen – im Gegensatz zu jenen mit *geringer* Bildung –, wie überaus positiv es sei, dass Geflüchtete (aus der Ukraine, Syrien, afrikanischen Ländern) heute in Deutschland viel fairer behandelt würden und mehr Unterstützung erfahren als ihre eigenen Großeltern und Eltern, die in den 1950er- bis 1970er-Jahren als angeworbene Arbeitskräfte nach Deutschland kamen (aus Italien, der Türkei, Griechenland, Spanien, Portugal, Marokko, Tunesien, dem damaligen Jugoslawien) und „Gastarbeiter“ genannt wurden. Heute seien die Hürden für Geflüchtete sehr viel niedriger, etwa durch Sprachkurse und finanzielle Hilfen – das sei eine Errungenschaft und Verbesserung dieses Landes.

Der Zusammenhang von *Macht und Geltung* wirft für einen Teil junger Männer mit Migrationshintergrund, die in Deutschland aufgewachsen sind, Fragen von Zugehörigkeit und Identität auf, für die sie keine Lösung finden.



„Am Aussehen sieht man es, am Namen sieht man es. Ich bin selber Italiener aus dritter Generation hier, aber trotzdem bin ich Italiener beziehungsweise habe einen Migrationshintergrund, weil meine Eltern aus Italien kommen. Und das Ding ist, es kommt dazu, was die Gesellschaft daraus macht. Bin ich jetzt Deutscher, weil ich hier lebe, oder bin ich es nicht, weil ich einen Migrationshintergrund habe? Also was macht aus mir einen Deutschen?“



Die Kluft zwischen ihrer eigenen *Ich-Identität* und zugeschriebenen *sozialen Identität* kann nicht geschlossen werden. Sie kann nur individuell gemanagt werden. Das erleben fast alle jungen Männer mit Migrationshintergrund als Balanceakt, der instabil wird und zum mentalen Spagat bei äußeren Ereignissen (vor allem Medienberichte über Straftaten von Geflüchteten beziehungsweise Ausländern). Für ihr Identitätsproblem, dessen Ursache nicht bei ihnen liegt, erfahren sie kaum Unterstützung. Dazu erscheint es ihnen nicht ratsam, darüber öffentlich larmoyant zu klagen, denn das wäre Ausweis ihrer Ohnmacht und das Eingeständnis, doch zu jener ausgegrenzten Gruppe der Ausländer zu gehören.

Medien, insbesondere Nachrichtensendungen, würden durch die Art ihrer Berichterstattung über Straftaten die Vorurteile gegenüber Ausländern bestätigen und verstärken. Stets würde bei solchen Meldungen die Information mitgeliefert, dass der Täter Ausländer war aus einem bestimmten Land. So würde die Vorurteilsbrille bedient, dass die ausländische Herkunft ein maßgeblicher Faktor für diese Tat sei. Wenn hingegen eine Straftat von einem Nichtausländer begangen wurde, würde das in der Regel nicht erwähnt und damit gerade *nicht* die Lesart suggeriert, dass *typischerweise* diese Tat von einem Deutschen verübt wurde. Die Erwähnung bestimmter Kategorien (Herkunft, Ethnie) rücke die Wahrnehmung und Erklärung eines Ereignisses in ein bestimmtes Licht. Dieser öffentlichen Kommunikation fühlen sich diese jungen Männer ohnmächtig ausgesetzt. Solche Berichterstattung, die nur scheinbar neutral sei, befördere auch bei seriösem Journalismus – ungewollt – einen wachsenden Rassismus in Deutschland. So würden Vorurteilsstrukturen bedient, ausgebaut und neu aufgebaut in den Köpfen mancher Lesenden und Zuschauenden. Das führe nicht mehr nur in Einzelfällen zu Ablehnung und Hass gegenüber Menschen aus zum Beispiel Syrien, Afghanistan, Iran, Israel, Eritrea, Somalia, ohne dass die Menschen wüssten, was das für Ethnien und individuelle Personen seien.

”

„Dann bekommt er auch diese Meinung, ja, okay, Syrer sind alle gefährlich.“

“

„Vor über 80 Jahren hatten wir schon so ein Rassendenken. Ich will das eigentlich nicht sagen, aber es geht leider in die Richtung, wo wirklich Gruppen entstehen, durch die Medien entstehen, die polarisiert werden, teilweise aus unnötigen Gründen, wo ein Denken kommt, dass eine gewisse Gruppe immer im Rampenlicht steht und für alle Übelkeiten steht.“

Diese identitätspolitischen und sozioethnischen Fragen von Macht/Ohnmacht sind für diese jungen Männer mit Migrationshintergrund weitaus bedeutsamer als Fragen der Macht in Bezug auf Geschlechterverhältnisse.

Auf die Frage, welche Macht Männer in Deutschland haben, kommen als Antworten zunächst ähnliche Stichworte, die auch Männer der beschriebenen Sozialcharaktere³⁶ nannten: häufiger in Führungspositionen, höheres Einkommen, körperlich größer und kräftiger, handwerklich und technisch versierter als Frauen. Dazu kämen Nachteile von Frauen auf dem Arbeitsmarkt und im Betrieb, wenn sie schwanger werden und mehrere Monate nicht erwerbstätig sein könnten beziehungsweise sich in den ersten Jahren um ihr Kind kümmern müssten.

Ergänzend zu den Wahrnehmungen autochthoner deutscher Männer betonen junge Männer mit Migrationshintergrund, dass Frauen *„sich viel weniger erlauben können in der Gesellschaft. Wenn eine Frau irgendwie sexuell sehr offen ist, dann wird sie als Schlampe oder so abgestempelt oder dargestellt.“* Diese Betonung tabuisierter Erotik und Sexualität von Frauen im öffentlichen Raum wird geäußert im Tenor eigener Kritik an solchen moralischen Urteilen über Frauen. Sie widerspricht stereotypen Vorstellungen chauvinistischer Traditionalität, die auf dem Gebiet der Sexualität anderen Ethnien häufig zugeschrieben wird. Spekulationen über Hintergründe in der jeweiligen ethnischen Kultur verbieten sich mangels empirischer Daten bei den hier Befragten. Aber festzuhalten sind die Sensibilität und Kritik bei diesen Männern, dass die gesellschaftlich akzeptierten Freiheitsgrade in Outfit und Habitus bei Männern und Frauen in Deutschland sehr unterschiedlich normiert sind – dass Männer mehr Selbstbestimmung und Macht hätten als Frauen, die einen engeren Spielraum hätten und weitaus mehr dem Risiko der Stigmatisierung ausgesetzt seien, wenn sie Grenzen überschreiten.

”

„Wenn halt ein Mann mit vielen Frauen schläft, dann ist er halt ein Gigolo, ein Frauenliebhaber, auf den Frauen stehen, was viele Männer bewundern. Aber wenn eine Frau mit vielen Männern schläft, gilt sie als Schlampe und Hure.“

“

Diese Kritik unterschiedlicher Freiheiten hinsichtlich Sexualität gilt nicht für Zugangschancen von Frauen zum Arbeitsmarkt. Mit Familie sei in Deutschland eine Erwerbstätigkeit für Frauen aus finanziellen Gründen häufig notwendig, weil sie alleinerziehend ist oder weil das Einkommen ihres Partners allein nicht ausreicht. In diesem Fall meinen alle mit **mittlerer/geringer Schulbildung**, dass der Erwerbsumfang von Frauen sich daran bemessen müsse, wie notwendig ihr Einkommen für die Finanzierung der Familie ist. Eine Teilzeiter-

36 Vor allem „Engagement & Entfaltung“, „Leiden an Ambivalenzen“, „Widerstandsklub für alte Stärke“.

werbstätigkeit der Frau sei ausreichend; eine Vollzeiterwerbstätigkeit nur im Extremfall erforderlich und nicht wünschenswert. Ideal sei, wenn (selbstverständlich) der Mann Vollzeit erwerbstätig ist und die Frau sich primär um ihre Familie kümmere. Denn Frauen, so die *Wesensannahme* dieser Männer, könnten sich selbst verwirklichen auch außerhalb der Erwerbstätigkeit. Männer hingegen benötigten diese zur Selbstverwirklichung. Männer mit **höherer Schulbildung** hingegen betonten, dass es zwar ihre persönliche Präferenz sei, nach der Geburt ihres Kindes Vollzeit erwerbstätig zu sein, um ihre Familie zu finanzieren; dass aber ihre Partnerin selbstverständlich in dem von ihr gewollten Umfang berufstätig sein könne, *wie sie das wolle*: Das würde man gleichberechtigt mit ihr – wenn es einmal so weit sei – auf Augenhöhe besprechen. Dabei zeigt sich bei diesen Männern (mit Abitur, mit oder ohne Studium) 1.) eine Ambivalenz zwischen ihrem Wunsch nach Berufstätigkeit und aktivem Vatersein sowie 2.) zwischen Respekt und Vorbildhaftigkeit der Leistungen ihrer Eltern in der Familiengestaltung einerseits, einer mit ihrer Freundin gleichberechtigten Partnerschaft andererseits.

“

„Ich glaube, wir orientieren uns schon sehr an unseren Eltern. Ich finde, es ist von Traditionellen noch relativ präsent heutzutage, dass die Mütter anteilmäßig mehr als der Vater in der Erziehung und im Aufziehen des Kindes beteiligt sind. Und das finde ich auch im Allgemeinen gut. Es gibt natürlich einige Ausnahmen, wo dann der Vater präsent ist. Und das ist auch, finde ich, nicht verkehrt, dass der Vater mehr zu Hause ist.“

„Ich will für mich persönlich in meiner Beziehung, wenn ich ein Kind bekomme, dass ich dafür Sorge, dass für meine Frau das Geld reinkommt und dass meine Frau sich weniger ums Finanzielle sorgen muss, sondern mehr um das, was dem Kind fehlt. Ich möchte trotzdem nicht als Vater versagen und kaum miterleben, wie mein Kind groß wird. Ich will präsent sein. Ich will so arbeiten, dass ich genug Zeit habe, mich um mein Kind zu kümmern. Wenn meine Freundin jetzt sagt, sie möchte auch eine Karriere einschlagen, dass ich sie davon nicht abhalte, sondern dass wir eine Lösung finden. Es wird eine Lösung geben.“

“

Instruktiv sind die von Männern mit geringer bis hoher Bildung skizzierten *gesellschaftlichen* Bilder, die, zunehmend vermittelt durch Social Media, an Frauen herangetragen würden. Mit diesen Frauenbildern hadert ein erheblicher Teil dieser Männer. Aus Sicht der jungen Männer seien die hauptsächlichen bei jungen Frauen dominanten Leitbilder zum einen Frauen, die sich darum kümmerten, hübsch zu sein und das Leben zu genießen (Schönheit als Erfolgsfaktor und Marktwert), zum anderen Frauen, die selbstständig und Vollzeit erwerbstätig sein wollten.

Unverständlich und unheimlich ist ihnen, wenn junge Frauen in der Erwerbstätigkeit ihre Selbsterfüllung finden.

Erwerbstätigkeit von Frauen begreifen diese Männer, insbesondere jene mit **geringem oder mittlerem Schulabschluss**, als finanzielle Notwendigkeit zur Sicherung des Haushaltseinkommens. Unverständlich und unheimlich ist ihnen, wenn junge Frauen in der Erwerbstätigkeit ihre Selbsterfüllung finden. Doch solche Frauen gäbe es in Deutschland immer mehr. *Schönheit* sei doch das „*Fraueneigene*“. Schönheit und Erwerbstätigkeit sollten keine

sich gegenseitig ausschließenden Alternativen für Frauen sein, sondern separate Sphären sozialen Daseins von Männern und Frauen. Die Normalität sollte sein: Frauen finden Selbsterfüllung über ihre Schönheit, durch die sie einen Mann finden, der ihnen Sicherheit gibt und den Raum einer Familie; Männer finden Selbsterfüllung durch Erwerbstätigkeit für Sicherheit ihrer Partnerin und Familie. Ein Teil dieser Männer hadert, dass immer mehr junge Frauen Schönheit oder Vollzeiterwerbstätigkeit für sich *als Alternativen* zur Selbsterfüllung nutzen, ein Teil der Frauen sogar Schönheit *und* Selbsterfüllung. Diese Frauen sind ihnen fern, unerreichbar, als Partnerin ausgeschlossen.

”

„Frauen haben Macht, weil sie schön sind. Frauen können oft gar nicht anders Macht haben.“

„Eine Frau muss schön sein, 'ne Frau muss gefallen, das heißt, sie zieht sich schöner an.“

„Wenn wir uns einen Standardtypen angucken, der hat irgendwie entweder Skinny-Jeans oder irgendwie eine Baggy-Jeans, so drei verschiedene Arten, und irgendwie drei verschiedene T-Shirts. Wenn wir uns Frauen angucken, die haben ja 24.000 verschiedene Style-Möglichkeiten, gefühlt.“

„Frauen betreiben mit ihrer Schönheit sozusagen Handel. Weil sie es müssen. Weil es halt die einzige Einnahmequelle ist.“

„Also es gibt keine Frau, die nicht arbeiten möchte oder sich selbst erfüllen möchte. Deutschland ist eine Doppelverdienergesellschaft geworden. Wenn man später eine Familie plant, dann muss die jetzt nicht die Frau mit einem Volljob finanzieren, sondern es reicht ja ein Teilzeitjob einfach, weil sie trotzdem aktiv sein möchte.“

“

Diese jungen Männer mit Migrationshintergrund hadern nicht nur mit der Selbstbestimmung und den Freiheiten von Frauen, die zu einer unübersichtlichen Vielfalt von Frauen(leben) geführt haben, sondern dass sie selbst stark an das traditionelle Männerbild gebunden seien, dem ohnmächtig unterworfen seien. Frauen hingegen hätten die Macht der *Wahl* zwischen mehreren, gegensätzlichen Rollenbildern. Frauen könnten finanziell selbstständig sein oder sich – durch ihre Schönheit verführend – von einem Mann versorgen lassen.

”

„Junge Frauen haben eine starke Macht, wegen ihrem Körper, wegen ihrer Schönheit. Das ist, was Männer nicht haben. Erst viel später, wenn wir älter werden, sind Männer attraktiver.“

„Was Sexualität angeht, sind die Frauen mächtiger als Männer. Genau, weil meistens die Frau entscheidet, ob das passiert oder nicht.“

“

Die Schönheit der Frau sei ihre Macht, aber als Potenzial, das sie aktiv pflegen und darstellen müsse, wenn sie diese Rollenoption haben will. Macht durch Schönheit hätten Frauen nicht nur für die Partnerfindung, einzelne Frauen würden sie auch finanziell nutzen, vor allem über die digitalen Medien wie YouTube und Instagram. Hier zeigen einige Männer Bewunderung für die Kreativität und Offensive, mit der Frauen Geld verdienen durch Einsatz ihrer weiblichen Attribute, mit zielgerichtetem Entrepreneurship, intelligenter Unverschämtheit, charmanter Penetranz und unwiderstehlicher Dreistigkeit. Aufgrund ihrer Triebstruktur seien Männer dem ausgeliefert:



„Ich sehe es im Internet halt. Dass wenn eine Frau ankündigt, es kostet ein nacktes Bild fünf Euro, dann zeigt sie ja ein bisschen Macht.“
[Hinweis: zum Beispiel auf der Plattform OnlyFans]



Die Option Schönheit sei für Frauen zugleich eine Falle und ein Sog. Denn Schönheit als Erfolgsfaktor für die Partnerfindung oder beruflichen Erfolg habe dazu geführt, dass viele Frauen weniger selbstbewusst auf ihren Körper schauten, sondern Perfektion anstreben würden: Kleinste Makel würden für sie subjektiv zum Problem. Sie würden Maßnahmen zur Korrektur ergreifen und der Markt würde diese Selbstkritik und den Wunsch nach Selbstoptimierung bedienen, durch immer neue Produktlösungen befördern, von Kosmetika bis hin zu Schönheitsoperationen. Insofern seien Frauen, die auf Schönheit setzten und mit dieser Macht über Männer hätten, letztlich Opfer ihrer Schönheit (auch jene Frauen, die schon von Natur besonders schön seien).

Und zugleich haben (in der qualitativen Stichprobe wenige) Männer mit Migrationshintergrund – **in allen Bildungsschichten** – die Wahrnehmung, dass Frauen nicht auf Schönheit angewiesen seien, sondern mit Bildung genauso viel leisten, erreichen und aufsteigen könnten wie Männer. Diese Einstellung speist sich hauptsächlich aus medialen Berichten über Frauen in hohen Führungspositionen in Wirtschaft, Politik und Wissenschaft. Daraus leiten diese jungen Männer ab, dass Frauen *ähnliche* geistige Fähigkeiten hätten wie Männer.

Diese Perspektive der Individualisierung von Bildung und Erfolg geht bei diesen Männern einher mit einem Schleier über gesellschaftliche Strukturen mit faktisch ungleichen Chancen und Risiken für Männer und Frauen. Zugleich sind Vorstellungen von ungleichen naturhaften Gemütsanlagen kraftvoll und lenken die Deutung, dass Frauen nicht nur aufgrund ihrer Leistung in höheren Positionen sind, sondern weil sie frauenspezifische Eigenschaften mitbringen, die die Erfolgchancen der Organisation erhöhen. In der Art, wie ein Teil der jungen Männer (von Hauptschulabschluss bis Abitur) dieses formulieren, drücken sie zugleich Bedauern darüber aus, dass Frauen in der Gesellschaft auf Schönheit reduziert würden, dass manche Frauen, wenn sie mit ihrer Bildung beruflich nicht weit kommen, die Karte ihrer Schönheit ausspielten und so dem stereotypen Bild von Frauen folgten.³⁷ Es ist ein Bedauern, dass die Gesellschaft stereotype Bilder von Frauen befördere – bei Frauen und von Frauen selbst.

37 In der Erzählung dieser Männer schieben diese die Verantwortung auf jene Frauen, die eigentlich nur versuchten, mit dem Mittel der Schönheit sich selbst zu retten, wenn sie beruflich nicht erfolgreich sind. Es werden von diesen Männern nicht Männer beziehungsweise Menschen kritisiert, die bei Frauen primär die Schönheit wertschätzen, sondern die Frau ist die Schuldige, die zu dem Mittel greift.

Solches Reden kann gedeutet werden als paradoxe Externalisierung, denn was diese Männer an der Gesellschaft kritisieren, kann Spiegel ihrer eigenen, tief verwurzelten Anschauung sein, von der sie ahnen, dass diese zu äußern das Risiko eines Stigmas birgt. Die Konversationsanalyse der Gruppendiskussion liefert Hinweise, dass das bei einigen der Fall ist. Es mag in der Natur von Stereotypen liegen, dass diese jungen Männer zu ihren eigenen stereotypen Anschauungen über Frauen kein analoges, reflexives und kritisches Bewusstsein bezüglich stereotyper Rollenbilder zu Männern haben. Ihre Frauenbilder sind viel prägnanter als ihre Bilder von Männern und Mannsein.

”

„Es ist ja nicht so, dass Frauen nichts erreichen könnten, wenn sie wollen würden. Es ist ja nicht so, dass sie nur durch Schönheit und nur durch Schönanziehen was erreichen können. Die haben ja genauso was im Kopf, wie wir Männer auch, vielleicht ein bisschen anders, aber die können genauso was erreichen. Wenn die erfolgreich sein wollen, dann liegt das ja nur an einem selbst.“

„Es gibt ja auch sehr erfolgreiche Wissenschaftlerinnen. Aber das ist das Bild von der Gesellschaft. Wenn man überlegt, zum Beispiel auf die Mars-Mission Frauen mitzunehmen, weil sie teilweise in gewissen Situationen einfach ruhiger agieren als Männer.“

„Leider ist das Bild, was von einer Frau konnotiert wird, auf die Schönheit runtergeredet, was gleichzeitig für viele ein Vorteil ist, dementsprechend aufzusteigen, weil sie es als einzige Möglichkeit sehen.“

“

Ein besonderes Thema ist die Perspektive auf die Macht von Frauen *in der Partnerschaft*. Männer **aller Bildungsschichten** beginnen ihre Erzählung mit der Feststellung, dass bei ihnen in der Partnerschaft Gleichberechtigung bestehe, dass aber, wenn es um Entscheidungen gehe, die Frau mächtiger sei (das wird als grundsätzliche Feststellung formuliert). Was heißt das konkret, worauf bezieht sich diese Macht bei Entscheidungen? Dazu nennen diese Männer folgende Beispiele: Einrichtung und Dekoration der Wohnung, Haushaltsführung und Haushaltsgegenstände, wo man am Wochenende essen geht (chinesisch, russisch, thailändisch, indisch unter anderem), was für einen Film man gemeinsam schaut, die praktische Versorgung und Erziehung der Kinder, wohin die nächste Urlaubsreise geht. Diese Beschreibung des Machtgefälles zwischen Frau und Mann im Privaten wird in den Kontext gestellt, dass „*der Mann eher der rationale Teil ist, die Frau der emotionale*“. Der Mann führe durch sein außerhäuslich erworbenes Einkommen dem Haushalt die finanziellen Mittel zu, über die im Inneren die Frau entscheide, in der Regel klug und mit den frauen-eigenen emotionalen Mitteln bei partnerschaftlichen Aushandlungen. Der private Haushalt gilt für diese Männer als Domäne des Emotionalen (der Frau), während die Sphäre außerhalb von Männern dominiert wird. Der Mann ist zuständig für die Beschaffung und Sicherstellung der Mittel, die Frau für die Art der Verwendung. Das wird von diesen Männern verstanden als organische Arbeitsteilung auf Augenhöhe. Dazu findet gleichzeitig eine Abgrenzung statt zur konsequent traditionellen Rollenteilung:

”

„Ich habe keine Freunde in meinem Umkreis, die sagen: ‚Ja, die Frau soll jetzt den ganzen Haushalt machen, sie soll kochen, soll alles für mich übernehmen‘, weil im Endeffekt, die hat ja auch ein eigenes Leben, die geht ja auch im besten Fall arbeiten.“

“

Sicherheit – Geld – Selbstbewusstsein – Perspektive – Führung: Diese Eckpfeiler seien das, was Frauen von Männern wie ihnen erwarteten. Vor allem Männer in fester Partnerschaft betonten, dass es ihrer Frau (und vielen Frauen) wichtig sei, „dass der Mann übernimmt“, dass „die Frau sich geführt fühlt von dem Mann“, „dass sie Frau sich geborgen fühlt, wenn sie mit ihrem Mann oder einem Freund unterwegs ist“. Frauen wollten sich außerhalb des Haushalts, wenn sie gemeinsam unterwegs seien, keine Gedanken machen über Risiken, sondern sich ganz seiner Obhut und Umsicht anvertrauen. Ihre Freundin wolle sich keine Gedanken machen, und er als Mann merke, dass er in diesen Situationen stets sehr wach und wachsam sei, „dass ich so links, rechts gucke, dass ich immer gucke, ob irgendwas sein könnte, also beschützerinstinktmäßig“.



„Bei meiner Freundin und mir, da gibt es schon Unterschiede. Zum Beispiel, ich bin der Mann, sie ist die Frau, ich beschütze sie. Ich habe mehr ein Auge auf sie als sie auf mich, glaube ich, weil körperlich bin ich mehr in der Lage, sie zu schützen, als sie mich.“



Frauen, die nicht von einem geführt werden wollten? Solche Frauen beschreiben Männer mit **geringer/mittlerer Schulbildung** als toxisch. Das seien Frauen, die sich nicht der natürlichen Macht von Männern anvertrauten, sondern Macht über Männer haben wollten. Genau diese Diagnose toxischer Frauen wird in den Erzählungen eingeholt und kritisiert als ein gesellschaftliches Urteil (das sie aber selbst teilen, auch wenn sie sich vordergründig distanzieren).

Das seien Frauen, die sich nicht der natürlichen Macht von Männern anvertrauten, sondern Macht über Männer haben wollten.



„Das ist toxisch. Es ist einfach Manipulation. Genau. Aber toxisch kann auch ein Mann werden, ich will es jetzt nicht unbedingt auf die Frau schieben. Teilweise ist es meistens gesellschaftlich immer noch konnotiert, dass eine Frau immer noch toxisch ist. Aber man muss auch ehrlich gesagt sagen, es gibt viele Männer, die aufgrund ihres Egos immer noch toxisch sind. Was ich eigentlich möchte, ist dieses Gesunde in der Beziehung, und meistens sind es Leute, die nicht geführt werden möchten. Die sich nicht offen zeigen, auf Kritik einzugehen, sind halt die Toxischen. Und leider sind das halt meistens die Frauen, die, wenn sie einen Mann fest im Griff haben, toxisch in der Beziehung sind.“

„So ein Kontrollverhalten, so ein komplettes Leben kontrollieren. Ich habe Freunde verloren durch deren Frau. Die waren erst in einer normalen Beziehung mit ihrer Freundin, doch nach der Heirat kam er nie aus seiner Wohnung mehr raus, wenn wir vor der Tür standen, hat sich nicht mehr mit uns getroffen, war nicht mehr erreichbar. Es ist so, dass sich eine Frau schneller so festlegt auf den Mann. Und das dann auch nicht mehr abgeben möchte.“



Im Unterschied dazu betonen junge Männer **höherer Schulbildung**, dass sie in ihrer Partnerschaft keine Hierarchie wollten. Ihr Balanceakt bestehe vielmehr darin, die Wünsche ihrer Partnerin lesen zu können, um sie zu bedienen, was nicht einfach sei, denn Frauen seien komplizierter als Männer – so das Geschlechterbild: Frauen seien im Vergleich zu Männern sehr launisch, was diese Männer damit erklärten, dass Frauen durch ihre Periode starke Hormonschwankungen hätten. Der biologische Zyklus der Frau in Kombination mit dem frauentypisch „*eher emotionalen Denken*“, während der Mann keine Hormonschwankungen habe und ein männertypisch „*eher rationales Denken*“, mache die Beziehung herausfordernd für den Mann:

”

„Frauen sind sehr, sehr launisch, weil je nachdem, was für eine Stimmung sie gerade haben, wollen sie was anderes und das kann sich auch sehr, sehr schnell wieder ändern. Es ist eine hormonelle Veränderung. Und das verwirrt Männer halt. Männer sind sehr einfach. Wenn wir was wollen, dann sagen wir es, wenn wir was nicht wollen, dann sagen wir das auch. Aber Frauen sagen zehnmal Nein und meinen am Ende Ja und das verwirrt den Mann halt einfach.“

“

Die sinnliche Ästhetik ist für Frauen – so die Erwartung dieser Männer – ein unbedingter Faktor.

Was, glauben Männer **höherer Bildung**, erwarten Frauen von einem Partner? Die erste spontane Antwort in den Gruppendiskussionen war: gut angezogen sein, immer frische Kleidung, gepflegt und wohlduftend. Die sinnliche Ästhetik ist für Frauen – so die Erwartung dieser Männer – ein unbedingter Faktor, wenngleich nicht der Entscheidende, für die Attraktivität eines sie interessierenden Mannes. Gerade in einer frischen Beziehung (aber auch danach) wollten „*Frauen ihren Partner präsentieren*“. Dieser müsse in mehrfacher Hinsicht schön sein.

”

„Prahlen, flexen, nennt man das. Dafür muss man gut aussehen, gut gekleidet sein. Man muss einfach gut aussehen, gut gepflegt sein, so was erwarten Frauen.“

„Das hat, glaube ich, auch den Effekt von Social Media, dass Frauen einen präsentieren wollen.“

„Es gibt sicher welche, die nach Geld hinterher sind, aber kaum jemand in unserem Alter und meinem Kreis. Ich finde, es nimmt sogar eher ab, dass Frauen hinter dem Geld wirklich her sind.“

“

Während Männer mit Migrationshintergrund und geringerem/mittlerem Schulabschluss damit hadern, den aus Social Media gespeisten übermäßigen Ansprüchen an Männer nicht gerecht werden zu können, sind diejenigen mit höherer Bildung gelassener. Sie verweisen darauf, dass man von einer anderen Person nur akzeptiert und dauerhaft geliebt werden könne, wenn man zufrieden mit sich selbst sei. Wer sich verstelle oder verbiege, nur um für eine Frau attraktiv zu sein, werde als Person scheitern und die Beziehung könne nicht von Dauer sein. Wenn man nach einer Partnerin suche, dann suche man nach jemandem, der einen ergänze und vervollständige. Dazu müsse man vorher schon, auch ohne die Partnerin, vollständig sein. Vollständig sein ist also kein fixes Endstadium, sondern ein Prozess mit mehreren Stufen. Man müsse schon Stufen der Vollständigkeit erreicht haben, damit man mit einer Partnerin die eigene Vollständigkeit weiterentwickeln könne. Die Voraussetzung dafür sei wechselseitige *Loyalität*. Eigentlich sei es grotesk, über Loyalität in der Beziehung überhaupt zu sprechen, weil diese die Grundvoraussetzung für eine auf Dauer angelegte Partnerschaft sei, die unbedingt von wechselseitigem Respekt, Ehrlichkeit, Vertrauen, Augenhöhe (Gleichstellung) sowie wechselseitiger Unterstützung und Beförderung (Subsidiarität) geprägt sein müsse. Wechselseitige Fürsorge verlange Selbstachtsamkeit: Wenn man versuche, das Beste aus sich selbst zu machen, um für die andere Person angenehm, attraktiv und liebenswert zu sein, und das beide tun, mache man sich zu einem besseren Menschen für die jeweils andere Person und die Beziehung, durch die man dann zu einem besseren, vollständigeren Menschen werde.

Die Beziehungsperspektive ist bei diesen jungen Männern höherer Bildung antihierarchisch:



„Ich finde es schwer zu sagen, dass in der Beziehung jemand das Sagen haben soll. Das ist ja keine Armee. Du hörst der Partnerin zu, die Partnerin hört dir zu. Du hast Verständnis, sie hat Verständnis. Man muss ja fürsorglich füreinander sein. Wenn man nur sagt, ich habe das Sagen, ich kontrolliere alles, dann ist sie ... Sie ist ja nicht dein Lakai. Sie ist auch ein eigenes Individuum mit einem eigenen Willen, eigenen Meinungen und einem eigenen Leben.“



5
***Repräsentative
Anteile der
Sozialcharaktere
junger Männer***

In der Studie „*Junge Männer im Alter von 18 bis 29 Jahren: Lebensgefühl – Sozialcharaktere – Unterstützung*“ von 2024 wurden fünf Gruppen kristallin, deren Selbstverständnis sich in der jeweiligen Bezeichnung³⁸ ausdrückt:

- „Toleranz & Diversität“
- „Engagement & Entfaltung“
- „Leiden an Ambivalenzen“
- „Widerstandsclub für alte Stärke“
- „Maskulistisch-faschistoide Performer“

Zur Berechnung der Größe dieser Gruppen wurde 2025 eine repräsentative Stichprobe gezogen im Umfang von 1.019 Fällen aus der Grundgesamtheit junger Männer im Alter von 18 bis 29 Jahren. Zur Identifizierung der Sozialcharaktere wurde zuvor auf Basis der qualitativen Studie von 2024 ein Indikator entwickelt, bestehend aus 20 Aussagen (Items), der geeignet ist, die Sozialcharaktere statistisch zu identifizieren und zu unterscheiden.³⁹ Die Berechnung erfolgte methodisch mit Verfahren der Clusteranalyse.⁴⁰ Es sollte hinzugefügt werden, dass diese Sozialcharaktere Gravitationszentren sind und damit keine streng separierten Kategorien. Die soziale Wirklichkeit ist nicht kategorisch scharf getrennt organisiert, sondern ist bestimmt von realer Unschärfe. Das hat zur Konsequenz, dass die Sozialcharaktere nicht streng getrennt sind, sondern es Überlappungen gibt. Es gibt Personen mit Nähen zu zwei Sozialcharakteren, einzelne zu dreien. Das hat zur Konsequenz, dass die Anteile sich nicht auf 100 Prozent addieren.⁴¹

Der zentrale Befund ist, dass der häufigste Sozialcharakter „*Leiden an Ambivalenzen*“ ist (47,3 Prozent). Doch die beiden Pole *Vielfalt und Hegemonie* sind keineswegs marginal besetzt: Der Sozialcharakter „*Toleranz & Diversität*“ umfasst 23,9 Prozent, der Sozialcharakter „*Maskulistisch-faschistoide Performer*“ 14,6 Prozent.

Zusammen mit dem auch rechtsorientierten „*Widerstandsclub für alte Stärke*“ (32,1 Prozent) sind an diesem Pol insgesamt 46,7 Prozent der jungen Männer orientiert. Die starke weltanschauliche und sozialemotionale Polarisierung in dieser Generation junger Männer zusammen mit der biografisch-sozialen Ambivalenz geben Hinweise, wie sehr diese jungen Männer unter Druck stehen.

38 Die erste Beschreibung dieser Sozialcharaktere liegt vor in dem 2025 vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend herausgegebenen Band (Wippermann 2025). Für zwei Sozialcharaktere wurde die Benennung in der hier vorliegenden Untersuchung leicht verändert (verkürzt) zur besseren sprachlichen Handhabung.

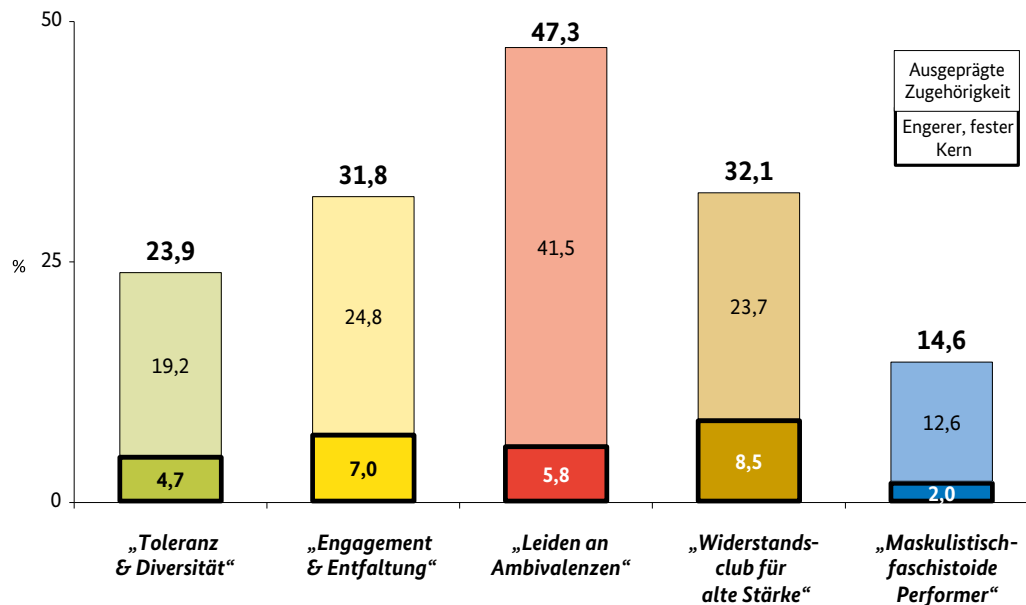
39 Die Items wurden auf einer vierstufigen Skala erfragt. Die einzelnen Items sowie ihre Häufigkeitsverteilungen sind im Tabellenanhang dokumentiert.

40 Im ersten Schritt wurden auf Basis der Markierungssitems im mehrdimensionalen mathematischen Raum die Sozialcharaktere identifiziert, der engere Kern und weitere Zugehörige eines Sozialcharakters berechnet: Eine ausgeprägte Zugehörigkeit haben all jene, die *allen* Markierungssitems ausnahmslos zustimmten. Zum engeren Kern gehören alle, die auf *allen* Markierungssitems eines Sozialcharakters die *extreme Zustimmung* („voll und ganz“) angaben. Im nächsten Schritt wurden mit Verfahren der hierarchisch-agglomerativen Klassifikation die weiteren Fälle im mehrdimensionalen Raum hinsichtlich ihres Abstands zu den fünf Sozialcharakteren verortet (Markierungssitems und ihre Verteilungen im Tabellenanhang).

41 Die Sozialcharaktere sind zu verstehen als *Dispositionen*, als situationsübergreifende Einstellungsstrukturen. Insofern bilden die fünf Sozialcharaktere keine klassische Typologie, bei der Personen im statistischen Verfahren eindeutig nur einem Typus zugeordnet werden, sodass die Summe 100 Prozent ergibt. Das hier verwendete Verfahren ist empirisch genauer, nimmt alle Daten (Auskünfte) einer Person ernst, sodass auch eine Gleichzeitigkeit von Neigungen zu mehreren Dispositionen erfasst wird (bei einer klassischen Typologie wird eine Person auch bei sehr geringen Unterschieden im statistischen Verfahren exklusiv einer Typenkategorie zugeordnet, sodass ihre real weiteren und wirksamen Einstellungen abgeschnitten beziehungsweise ausgeblendet werden).

Die relativ geringen Anteile jener im engeren, stabilen, festen, „radikalen“ Kern eines Sozialcharakters relativieren nicht die Anziehungskraft und kulturpolitische Wirkmächtigkeit eines Sozialcharakters.

Abbildung 01: Sozialcharaktere junger Männer (im Alter von 18 bis 29 Jahren) – Kern und Umfang



Die Sozialcharaktere sind empirisch voneinander „wohl separiert“, in ihnen verdichten sich anders gelagerte Kognitionen und Gefühle. Gleichwohl gibt es Überlappungen, die zwischen den Sozialcharakteren unterschiedlich groß sind. Diese können gedeutet werden als Potenziale für Transformationen und ein Hinübergleiten. Beim Typus „Leiden an Ambivalenzen“ ist die Wahrscheinlichkeit groß in Richtung „Toleranz & Diversität“ sowie „Engagement & Entfaltung“. Bei Letzterem zeigen einige Männer eine Nähe zum Sozialcharakter „Widerstandsclub für alte Stärke“. Dieser allerdings hat keinesfalls – entgegen dem, was man erwarten könnte aufgrund der rechtskonservativen Weltanschauung – eine besonders große Überlappung zum Typus „Maskulistisch-faschistoide Performer“. Das weist darauf hin, dass diese beiden Sozialcharaktere wohl hinsichtlich ihrer Einstellung zu Macht, extremistischen Gruppen und Geschlechtergerechtigkeit ähnlich sind, aber keineswegs hinsichtlich ihres Lebensgefühls: hier Gefühle von Ohnmacht und Defensive; dort Gefühle von Allmacht und Offensive.

Tabelle 01: Überlappungen zwischen den Sozialcharakteren

	„Toleranz & Diversität“	„Engagement & Entfaltung“	„Leiden an Ambivalenzen“	„Widerstands- club für alte Stärke“	„Maskulistisch- faschistoide Performer“
„Toleranz & Diversität“		5,1 %	9,5 %	0,2 %	0,7 %
„Engagement & Entfaltung“			12,8 %	10,9 %	4,8 %
„Leiden an Ambivalenzen“				11,9 %	6,9 %
„Widerstands- club für alte Stärke“					6,3 %
„Maskulistisch- faschistoide Performer“					

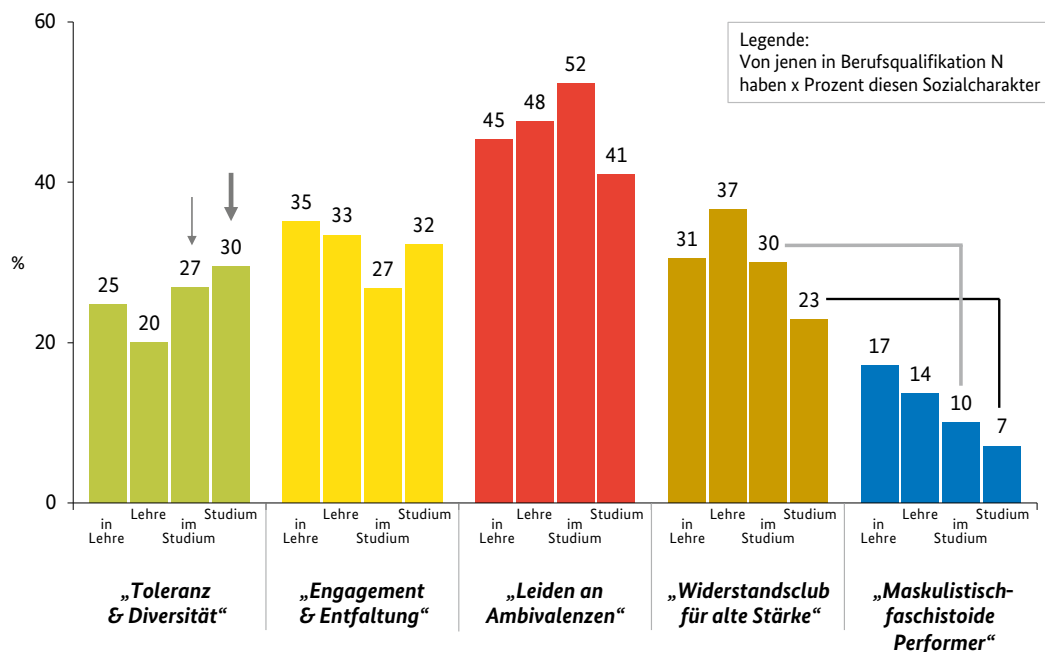
Weitere Erkenntnisse:

- Zwischen Ost- und Westdeutschland gibt es bei den Anteilen der Sozialcharaktere keine großen Unterschiede, allenfalls kleinere sind festzuhalten: Die **Kerngruppen** „Toleranz & Diversität“ und „Engagement & Entfaltung“ sind in Westdeutschland etwas größer als in Ostdeutschland, dort hingegen ist der „Widerstandsclub für alte Stärke“ etwas größer.
- Der Migrationshintergrund hat einen größeren Einfluss: In der gesamten Gruppe sowohl bei „Widerstandsclub für alte Stärke“ als auch „Maskulistisch-faschistoide Performer“ sind die Anteile bei Männern mit Migrationshintergrund signifikant größer als bei Männern ohne Migrationshintergrund. Diese Unterschiede in den Prozentzahlen bedürfen der richtigen Einordnung. Da die Gruppe der Männer mit Migrationshintergrund deutlich kleiner ist als die Gruppe der Männer ohne Migrationshintergrund, ist die Menge der rechtsradikal orientierten Sozialcharaktere (in absoluten Zahlen) bei autochthonen Männern deutlich größer als bei Männern mit Migrationshintergrund. Umgekehrt ist „Leiden an Ambivalenzen“ bei Männern ohne Migrationshintergrund größer als bei jenen mit Migrationshintergrund. In absoluten Zahlen (Personen) ist der Unterschied also auch hier größer, als es die relative Prozentzahl vermittelt.
- Im Altersspektrum der 18- bis 29-Jährigen finden erhebliche Umbrüche im Lebenslauf statt. Es ist nach der Adoleszenz die nachfolgende Phase mit erheblichen Schüben der Reifung und Identitätsbildung. Bereits eine einfache Untergliederung in zwei Altersgruppen zeigt, dass das Alter einen relevanten Einfluss auf die Ausbildung der Sozialcharaktere hat: Mit zunehmendem Alter in der dritten Lebensdekade steigt der Zulauf zum Sozialcharakter „Toleranz & Diversität“, aber gleichzeitig steigen auch die Unsicherheiten und empfundenen Ambivalenzen: Je mehr Entscheidungen anstehen oder bereits getroffen werden, umso mehr hadern junge Männer mit diesen. Hingegen sind die Attraktivität und Ausprägung der rechtsgerichteten Sozialcharaktere in allen Alters-

stufen zwischen 18 und 29 Jahren relativ konstant (mit nur leicht steigender Tendenz). Bei der radikalsten Gruppe, den „Maskulistisch-faschistoiden Performern“, verdoppelt sich der Anteil des engeren Kerns im Alter ab 24 Jahren im Vergleich zur Altersphase 18 bis 23 Jahre.

- Bildung macht den größten Unterschied aus: Der Sozialcharakter „Toleranz & Diversität“ ist bei jenen mit Abitur (28,5 Prozent) viermal so häufig wie bei jenen mit Hauptschulabschluss (6,7 Prozent). Bei jenen mit Hauptschulabschluss sind die Sozialcharaktere „Widerstandsclub für alte Stärke“ (46,9 Prozent) und „Maskulistisch-faschistoide Performer“ (20,7 Prozent) häufiger als bei jenen mit Abitur (24,3 Prozent beziehungsweise 9,1 Prozent).
- Von jenen mit abgeschlossenem Studium haben sieben Prozent einen maskulistisch-faschistoiden Sozialcharakter, 23 Prozent eine Orientierung des „Widerstandsclubs für alte Stärke“ (zusammen 30 Prozent). Demgegenüber stehen 30 Prozent der Akademiker dieser Generation mit dem Sozialcharakter „Toleranz & Diversität“. Von den aktuell Studierenden haben 27 Prozent eine mehr oder weniger starke Neigung zum Sozialcharakter „Toleranz & Diversität“, aber zusammen 40 Prozent zu den beiden rechtskonservativ-rechtsextremistischen Sozialcharakteren.

Abbildung 02: Sozialcharaktere junger Männer
In Berufsausbildung beziehungsweise mit Abschluss – Gesamt



- In einer anderen statistischen Betrachtung wird deutlich, dass der Sozialcharakter „Maskulistisch-faschistoide Performer“ überdurchschnittlich vorkommt bei jenen, die noch keine Ausbildung begonnen haben, zum Beispiel wegen Praktikum, Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ), Bundesfreiwilligendienst, Work and Travel, Urlaub, (14,1 Prozent), eine Lehre abgebrochen haben (5,6 Prozent) oder in einer dualen Ausbildung sind (17,9 Prozent). Der Anteil mit abgeschlossenem Studium liegt mit 9,3 Prozent zwar deutlich unter dem Durchschnitt (18,4 Prozent) und ist deutlich geringer als beim Sozialcharakter „Toleranz & Diversität“ (22,2 Prozent) – aber gleichwohl hat jeder zehnte dieses rechtsextremistischen Sozialcharakters eine akademische Qualifikation, weitere 8,5 Prozent sind im Studium.

Tabelle 02: Ausbildung/Berufsqualifikation der Sozialcharaktere

Ausbildung, Berufsqualifikation (in Prozent)	Sozialcharaktere					Durchschnitt
	„Toleranz & Diversität“	„Engagement & Entfaltung“	„Leiden an Ambivalenzen“	„Widerstandsclub für alte Stärke“	„Maskulistisch- faschistoide Performer“	
Noch in keiner Ausbildung, in keinem Studium (Schüler, Praktikum, FSJ und andere)	10,3	12,0	13,1	11,0	14,1	10,7
Lehre beendet ohne Abschluss	1,1	1,5	2,5	1,0	5,6	1,7
In Ausbildung (nicht Studium)	12,1	13,1	11,2	11,3	17,9	11,8
Im Studium	14,8	10,9	14,3	12,3	8,6	13,1
Abgeschlossene Lehre	30,8	39,6	37,4	42,7	35,9	37,3
Abschluss: Fachschule, Gewerbeschule, Meister, Techniker	8,8	4,2	5,5	8,4	8,5	7,0
Abgeschlossenes Studium (Bachelor, Master, Diplom, Magister, Staatsexamen, Doktor)	22,2	18,7	15,9	13,3	9,3	18,4
Summe (in Prozent)	100	100	100	100	100	100

Abbildung 03: Sozialcharaktere junger Männer
Anteile in Ost- und Westdeutschland – Kern

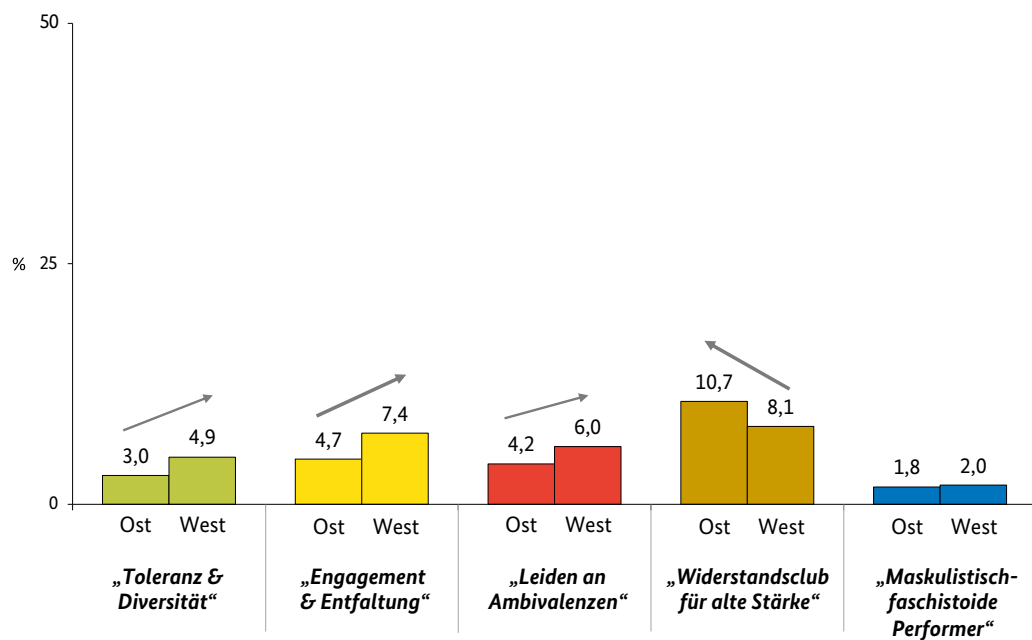


Abbildung 04: Sozialcharaktere junger Männer
Anteile in Ost- und Westdeutschland – Gesamt

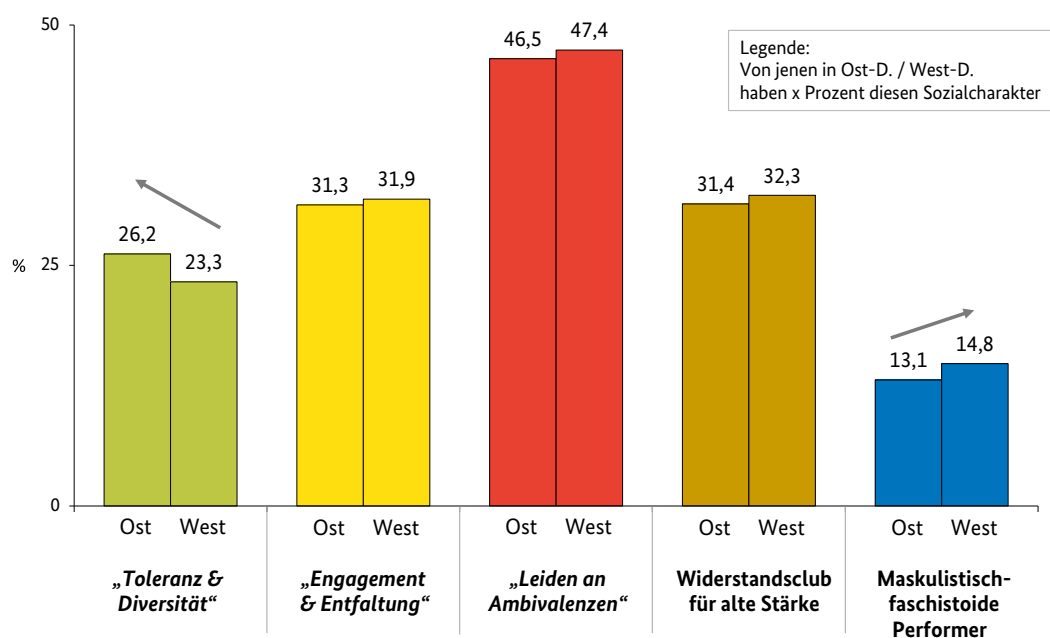


Abbildung 05: Sozialcharaktere junger Männer

Mit beziehungsweise ohne Migrationshintergrund – Kern

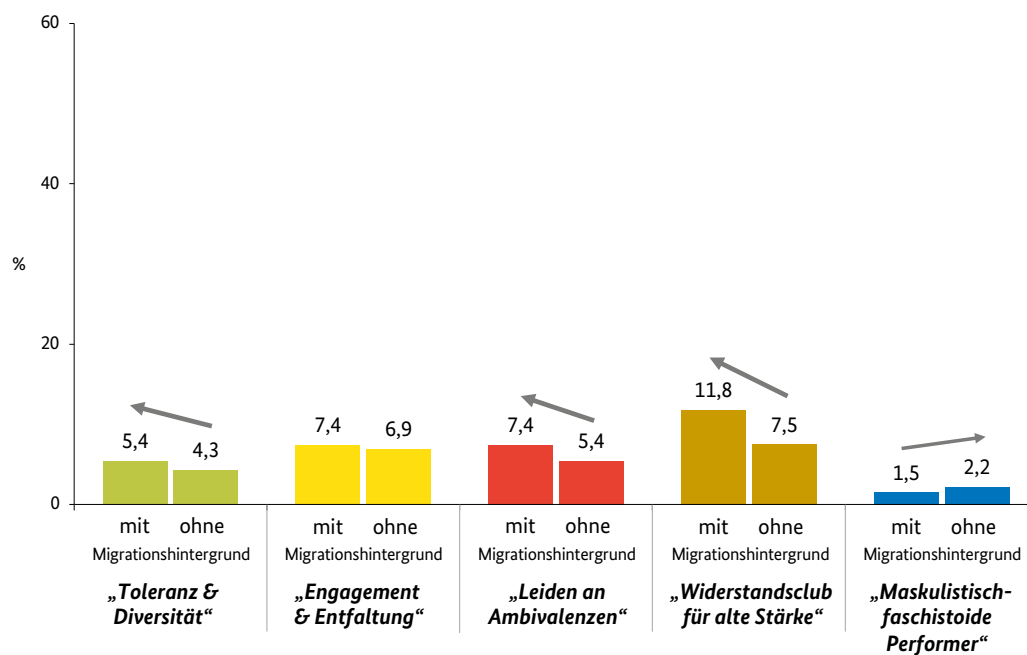


Abbildung 06: Sozialcharaktere junger Männer

Mit beziehungsweise ohne Migrationshintergrund – Gesamt

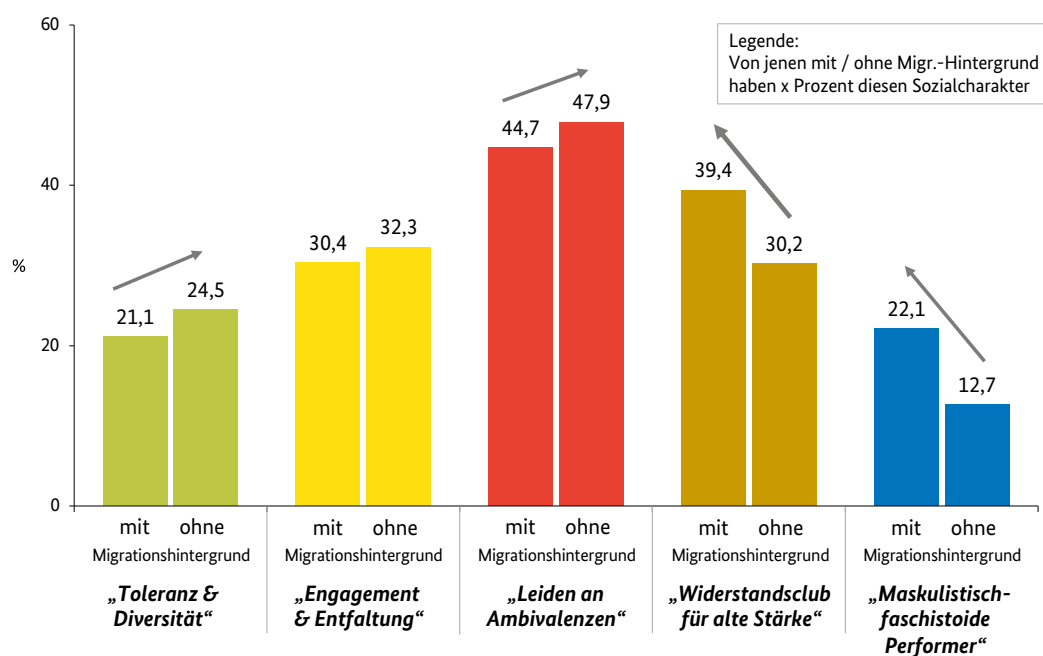


Abbildung 07: Sozialcharaktere junger Männer
Altersgruppen – Kern

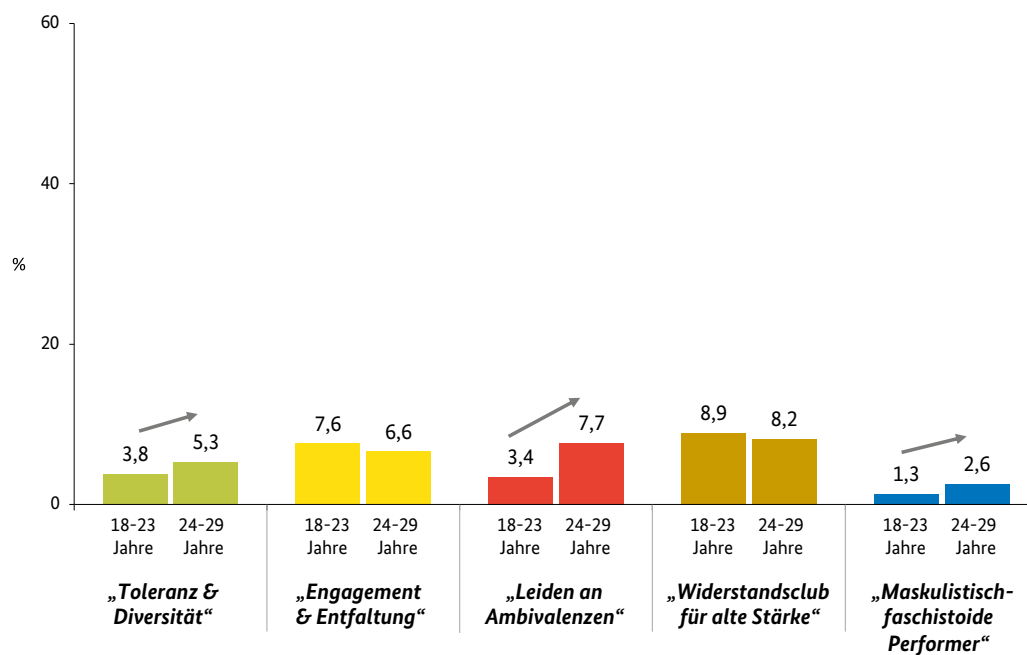


Abbildung 08: Sozialcharaktere junger Männer
Altersgruppen – Gesamt

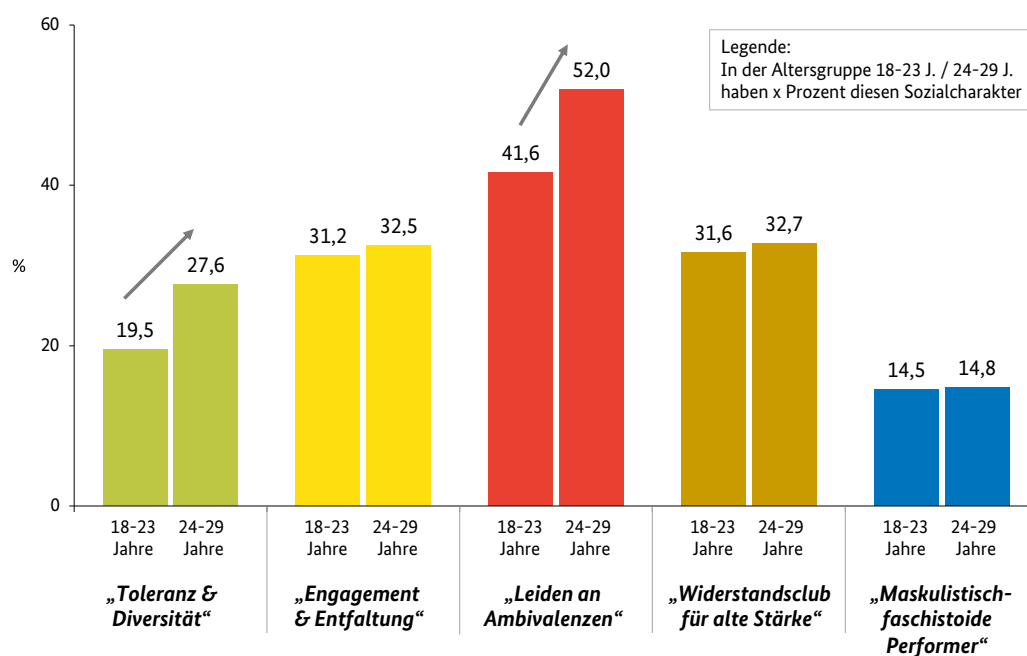


Abbildung 09: Sozialcharaktere junger Männer
Bildungsschichten (Schulabschluss) – Kern

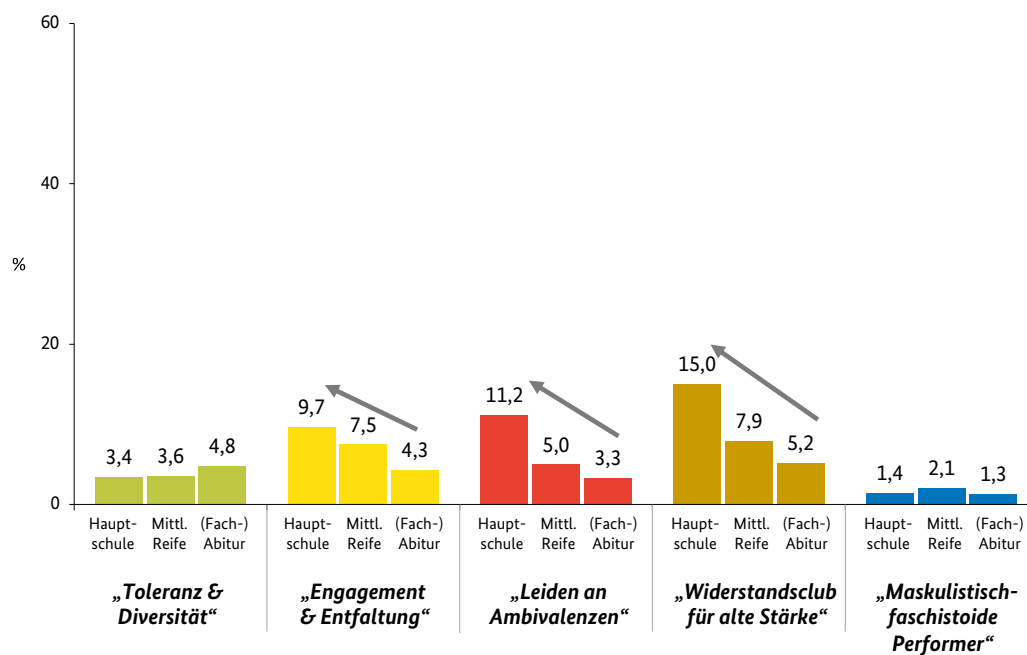
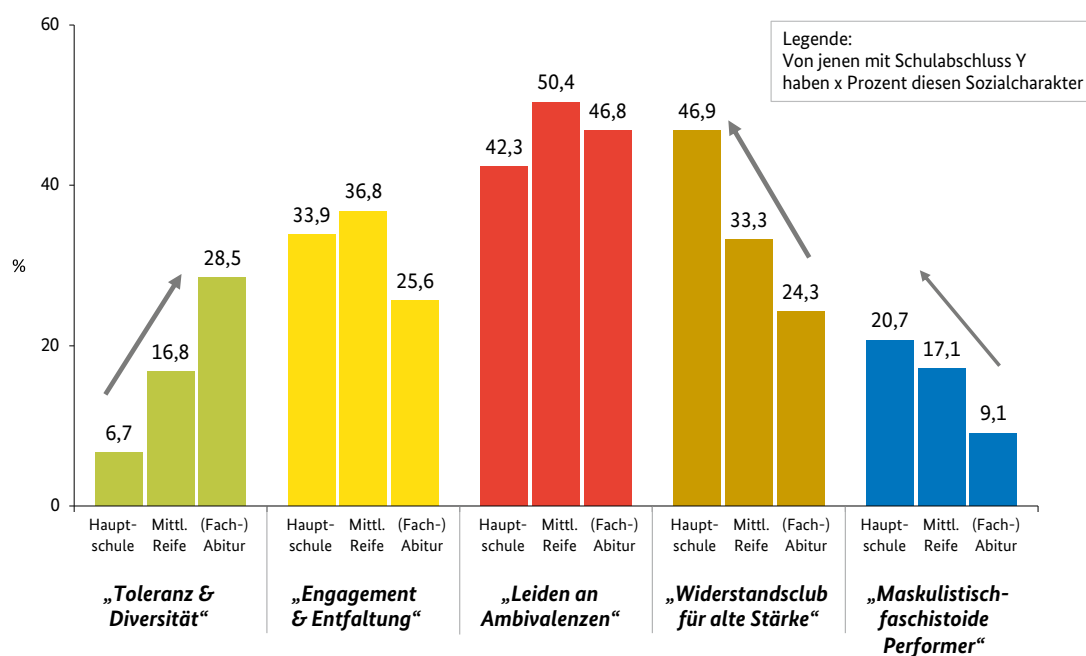
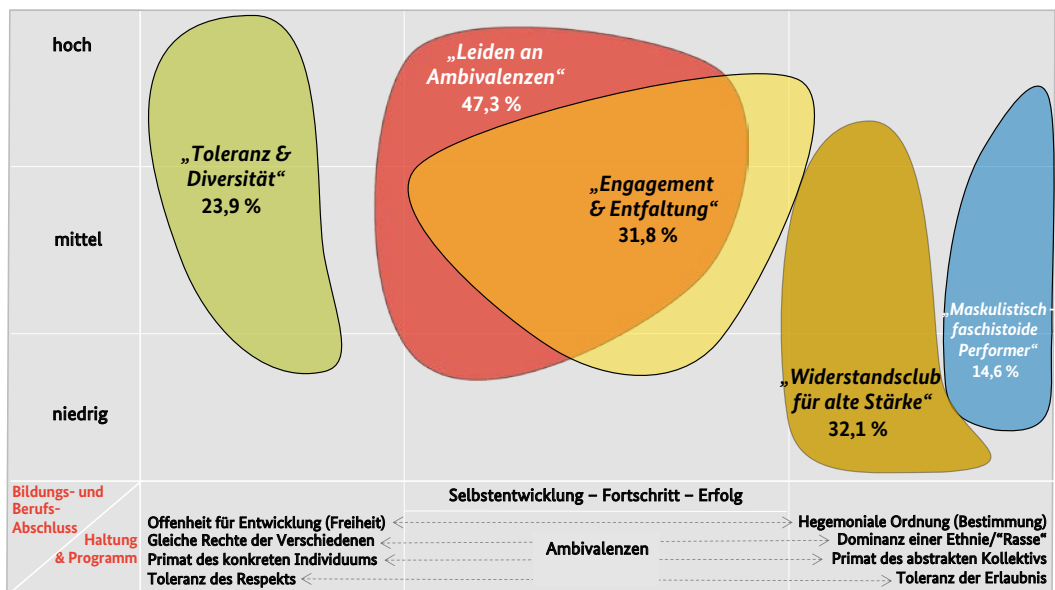


Abbildung 10: Sozialcharaktere junger Männer
Bildungsschichten (Schulabschluss) – Gesamt



Bisher wurde die soziodemografische Charakteristik der Sozialcharaktere beschrieben. Sie in einer Gesellschaftslandkarte grafisch zu positionieren, ist komplex, weil die Sozialcharaktere je andere semantische Räume aufspannen, sich in mehreren nicht linearen Dimensionen unterscheiden – und eine gedruckte (nicht animierte) Grafik auf zwei (oder drei) Dimensionen beschränkt ist. Die folgende Darstellung komprimiert die Komplexität auf wenige Dimensionen.

Abbildung 11: Schwerpunkte der Sozialcharaktere



In dieser Darstellung sind die fünf Sozialcharaktere positioniert hinsichtlich der Schwerpunkte ihrer demografischen Lagerung (y-Achse: Schulbildung und Berufsqualifikation) und soziokulturellen Disposition (x-Achse: Haltung und Programm für das eigene Leben und die Gesellschaft). Die x-Achse ist aufgespannt über (mindestens) vier bipolare Dimensionen:

- Offenheit für Entwicklung (Maxime der Freiheit) versus Behauptung einer hegemonialen Ordnung (Maxime der Bestimmung)
- Gleichberechtigung der verschiedenen Gruppen, Geschlechter, Ethnien, Religionen und andere versus Dominanz einer Gruppe, Ethnie, „Rasse“
- Primat des konkreten Individuums versus Primat des abstrakten Kollektivs (Mythos „Das deutsche Volk und seine Geschichte“, „Das Deutsche“)
- Toleranz des Respekts und der Anerkennung versus Toleranz der Erlaubnis

Zwischen den beiden diametral entgegengesetzten Gesellschaftsverständnissen sind zwei weitere Räume aufgespannt:

- Dimension *Selbstentwicklung – Fortschritt – Erfolg*: die expansive Disposition von *Streben* und *Weiterentwicklung*, sowohl bezogen auf das eigene Leben als auch auf die Gesellschaft: sich entwickeln und Ziele setzen, vorwärts kommen und Erfolg haben, Fortschritt durch Innovationen, Gesellschaft weiterentwickeln.
- Dimension *Ambivalenz*: die sowohl von Zweifel als auch von Reflexion der Haupt- und Nebenfolgen bestimmte Disposition des Aufnehmens, Abwägens und Urteilens der als zahlreich und zum Teil als gegensätzlich wahrgenommen Standpunkte, Trends, Perspektiven und Lösungsangebote, mit dem Eindruck von Uneindeutigkeiten und Mehrdeutigkeiten. Die Ambivalenz wird erzeugt und bestimmt durch die Wahrnehmung gesellschaftlicher Pole (Offenheit/Behauptung; Gleichberechtigung/Dominanz; Individuum/Kollektiv; Anerkennung/Erlaubnis), die nicht mehr im Diskurs zueinander sind, sondern nondiskursiv verharren und an die Individuen werbend unbedingte Geltungsansprüche stellen.

So besteht der mittlere Bereich der Gesellschaftslandkarte aus hintereinander gestaffelten sozialen Räumen. Die beiden dort gelagerten Sozialcharaktere haben nur scheinbar (durch die zweidimensionale Darstellung suggerierte) große Überlappungen. In der Realität sind es eigene kollektive Orientierungen mit geringen Gleichzeitigkeiten (Personen mit beiden Dispositionen). Und beide Sozialcharaktere haben zugleich Nähe zum Sozialcharakter „*Toleranz & Diversität*“ und zum Sozialcharakter „*Widerstandsclub für alte Stärke*“.

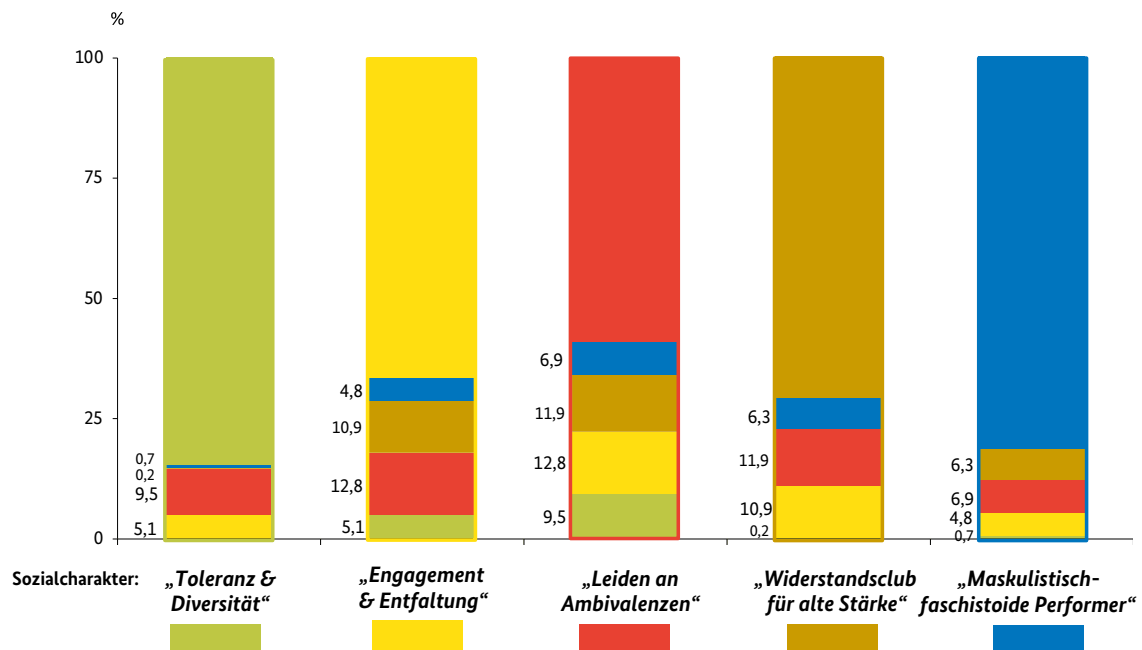
In der vorherigen Darstellung sind die Sozialcharaktere in ihrem Schwerpunkt, nicht in ihrer ganzen sozialräumlichen Ausdehnung gezeichnet. Dabei kommen die Überlappungen nicht zum Vorschein. Diese werden in der folgenden Tabelle und Grafik illustriert. Es zeigt sich, dass der Sozialcharakter „*Leiden an Ambivalenzen*“ die meisten Schnittmengen mit den anderen Sozialcharakteren hat (41,1 Prozent). Die geringsten Schnittmengen zeigen sich beim Sozialcharakter „*Toleranz & Diversität*“ (15,5 Prozent), gefolgt von „*Maskulistisch-faschistoide Performer*“ (18,7 Prozent), was die Randstellung der beiden im sozialen Raum unterstreicht.

Tabelle 03: Gesamtheit der Überlappungen mit anderen Sozialcharakteren

	Bruttosumme in Prozent
„Toleranz & Diversität“	15,5
„Engagement & Entfaltung“	33,6
„Leiden an Ambivalenzen“	41,1
„Widerstandsclub für alte Stärke“	29,3
„Maskulistisch-faschistoide Performer“	18,7

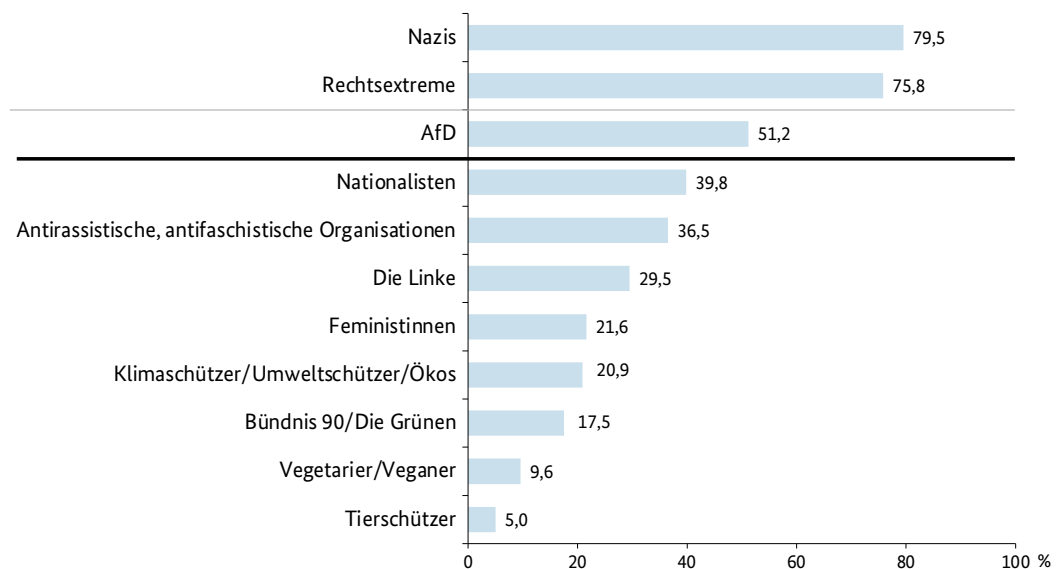
Die Größenordnungen und die Verteilungen der Überlappungen sind instruktiv. Der Sozialcharakter „Leiden an Ambivalenzen“ zeigt statistisch relevante Überschneidungen mit allen vier weiteren Sozialcharakteren (trotz Varianz besteht hier die stärkste Tendenz zur Gleichverteilung). Dagegen hat der Sozialcharakter „Toleranz & Diversität“ relevante Überlappungen zu zwei Sozialcharakteren („Engagement & Entfaltung“, „Leiden an Ambivalenzen“), kaum hingegen zu den Sozialcharakteren „Maskulistisch-faschistoide Performer“ und „Widerstandsclub für alte Stärke“. Diese zeigen Affinitäten zu jeweils drei anderen Sozialcharakteren (nicht zu „Toleranz & Diversität“).

Abbildung 12: Sozialcharaktere junger Männer
Nähen (Überlappungen) zu anderen Sozialcharakteren



Diese Strukturen zeigen, dass der Sozialcharakter „*Toleranz & Diversität*“ eine exponierte Stellung im sozialen Raum hat. Auch die rechtskonservativ/rechtsextrem orientierten Sozialcharaktere haben ein inhaltlich stark konturiertes Profil und Programm, aber ihre Nähen zu anderen, „mittleren“ Sozialcharakteren sind deutlich größer, als das beim Sozialcharakter „*Toleranz & Diversität*“ der Fall ist. Da Überlappungen „Austausch“ bedeuten, bestehen größere Tendenzen (Risiken) der Sozialcharaktere „*Engagement & Entfaltung*“ und „*Leiden an Ambivalenzen*“ zum Driften zu den Sozialcharakteren „*Maskulistisch-faschistoide Performer*“ und „*Widerstandsclub für alte Stärke*“, als zum Sozialcharakter „*Toleranz & Diversität*“.

Abbildung 13: Welche der folgenden Gruppen sind nach Ihrer Auffassung „Extremisten“ und sind schädlich für unsere Gesellschaft? (Mehrfachnennung möglich)



In der Untersuchung wurde gefragt: „Welche der folgenden Gruppen sind nach Ihrer Auffassung „Extremisten“ und sind schädlich für unsere Gesellschaft?“ Dazu wurde eine Liste mit Gruppen vorgegeben. Auf diese konnte mit „Ja“, „Nein“ oder „Weiß nicht“ geantwortet werden. Kein Befragter gab bei irgendeiner Gruppe *Weiß nicht* an; alle äußerten eine klare Meinung. Das bedeutet: Wenn eine Gruppe von X Prozent der Männer für extremistisch gehalten wird, hält der Anteil von $1 \text{ minus } X$ diese Gruppe *nicht* für extremistisch (der Grad der subjektiven Extremismuseinschätzung wurde nicht gemessen).

Entgegen so mancher alltagspolitischer Propaganda hält der geringste Teil der jungen Männer Tierschützerinnen und Tierschützer, vegetarisch/vegan sich Ernährende, Umweltschützerinnen und Umweltschützer, mit den Parteien Bündnis 90/Die Grünen und Die Linke sowie Feministinnen und Feministen für extremistisch und schädlich für die Gesellschaft. Die Anteile liegen (zum Teil deutlich) unter 30 Prozent. Mehr als zwei Drittel der jungen Männer halten hingegen Nazis und Rechtsextreme für sozial und politisch schädlich, mehr als die Hälfte die Partei AfD. Während sich die Mehrheit der jungen Männer von diesen distanziert, gibt es eine größere Akzeptanz von sogenannten *Nationalisten*.

Nationalismus, der sich auch ausdrückt und verbrämt als *Nationalstolz* oder *Selbstbewusstsein einer Nation*, ist für 60 Prozent der jungen Männer nicht problematisch. Dieser kann eine konservative, nicht rechtsextreme Position sein, allerdings auch einen real vorhandenen Extremismus kaschieren (vor anderen, auch vor sich selbst), um negativ aufgeladene Begriffe wie *rechtsextrem* und *Nazi* zu meiden und zu umschreiben bei Erhalt derselben Ziele und Menschenbilder.

20 Prozent aller jungen Männer halten „Nazis“ für nicht extremistisch und nicht schädlich für die demokratische Gesellschaft.

Erschrecken muss die Tatsache, dass 20 Prozent aller jungen Männer „Nazis“ für nicht extremistisch und nicht schädlich für die demokratische Gesellschaft halten. Für ein Fünftel dieser Generation steht der Nationalsozialismus nicht für totalitäre Gleichförmigkeit, Rassismus, Unmenschlichkeit und Barbarei, sondern gilt als bürgerlich akzeptierbar.

6
***Inhaltliche
Struktur der
Sozialcharaktere
junger Männer***

Vorbemerkung: Die Beschreibungen der fünf Sozialcharaktere sind geleitet von dem Bestreben, die subjektiven Perspektiven dieser Männer zu verstehen. Das erfolgt entlang der Aspekte und Bewertungen, die diesen Männern zum Thema Macht und Geschlecht jeweils wichtig sind. Ergänzt werden diese Beschreibungen durch Zitate, die beispielhaft illustrieren, wie diese Männer ihre Wahrnehmungen, Erfahrungen, Einstellungen und Urteile darstellen. Die Ausführlichkeit soll helfen, a) der Gleichstellungspolitik und Männerarbeit Anhaltspunkte und Orientierung zu geben, Männer eines Sozialcharakters emotional und thematisch zu erreichen, b) die Abstände und Klüfte zwischen den Sozialcharakteren zu errahnen, aber auch Brücken.

6.1 Sozialcharakter (1) „Toleranz & Diversität“

Diese Männer beobachten kritisch an sich selbst, dass Fragmente von traditionell überlieferten Geschlechterrollenbildern auf einer vorbewussten Ebene ihrer Psyche „in“ ihnen seien: internalisiert und gelegentlich in Gewohnheiten und Reflexen des Denkens, Redens und Handelns zum Ausdruck kommend. Aber diese sollen ihre Haltung und Persönlichkeit nicht ausmachen, von diesen distanzieren sie sich weltanschaulich bewusst, sie wollen davon frei sein. Diesen Männern geht es darum, womöglich internalisierte Stereotype in ihnen selbst zu identifizieren und zu überwinden durch ein ausdrückliches Gegenmodell von Geschlechtergerechtigkeit, bei dem das Geschlecht keine Rolle spielt, sondern das Menschsein. Ausgeprägt ist ein in der Gesellschaft Vielfalt wollendes, diversitätsorientiertes, individualistisches Geschlechterverständnis mit einer Toleranz wechselseitiger Anerkennung. Jede Person soll ihren Geschlechtscharakter selbst frei wählen und praktizieren, auch wenn es sprachlich mitunter gewöhnungsbedürftig und holprig sei – wir befänden uns als Gesellschaft in einer Phase des Übergangs. Mann und Frau sei eine gesellschaftlich hergestellte Differenzierung mit Begriffen und Normen, die wohl im Alltag praktisch sei durch Gewöhnung und kulturelle Prägung, aber in keiner Natur gründe, und könne damit kein verbindliches Programm sein. Das wäre totalitär und exkludierend.

Dies ist aus Sicht der Gleichstellungs-, Antigewalt- und Männerarbeit kein problematischer Sozialcharakter. Diese Männer können allerdings kaum als Brücke dienen zu den Sozialcharakteren „Widerstandsclub für alte Stärke“ und „Maskulistisch-faschistoide Performer“. Von diesen werden sie nicht akzeptiert, gelten aus deren Sicht als elitär, politisch links und woke.

Männer des Sozialcharakters „Toleranz & Diversität“ sehen in der Gesellschaft als extremistische und gefährliche Gruppen vor allem neue Nazis, Rechtsextreme, die AfD sowie, mit etwas Abstand, sogenannte Nationalisten. Der engere Kern dieses Sozialcharakters sieht Anhänger der AfD besonders problematisch und nahe an Nazis.

Abbildung 14: Welche der folgenden Gruppen sind nach Ihrer Auffassung „Extremisten“ und sind schädlich für unsere Gesellschaft? (Mehrfachnennung möglich)

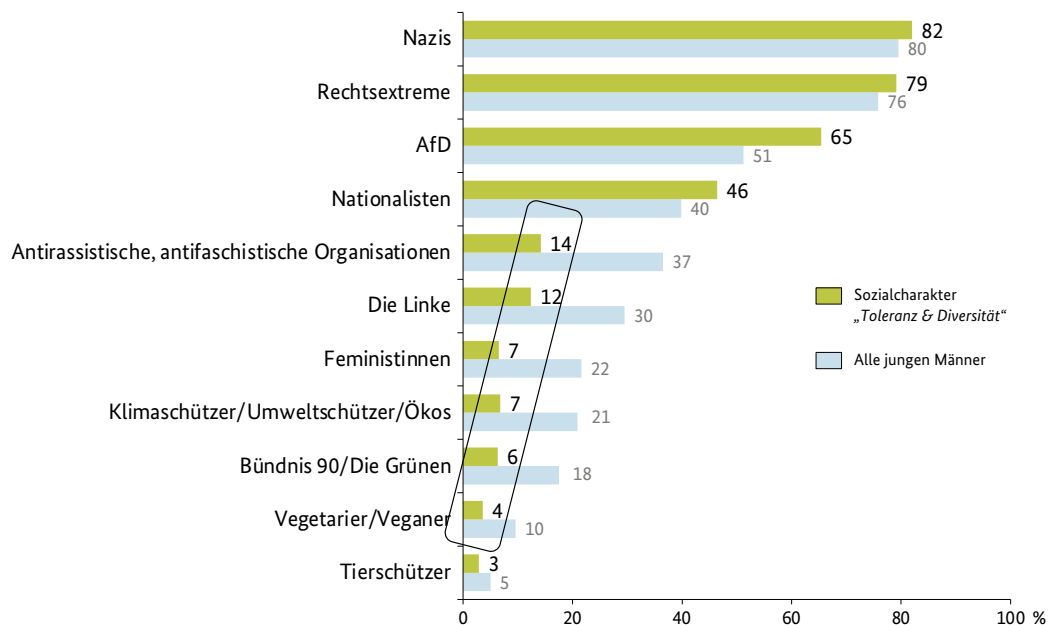
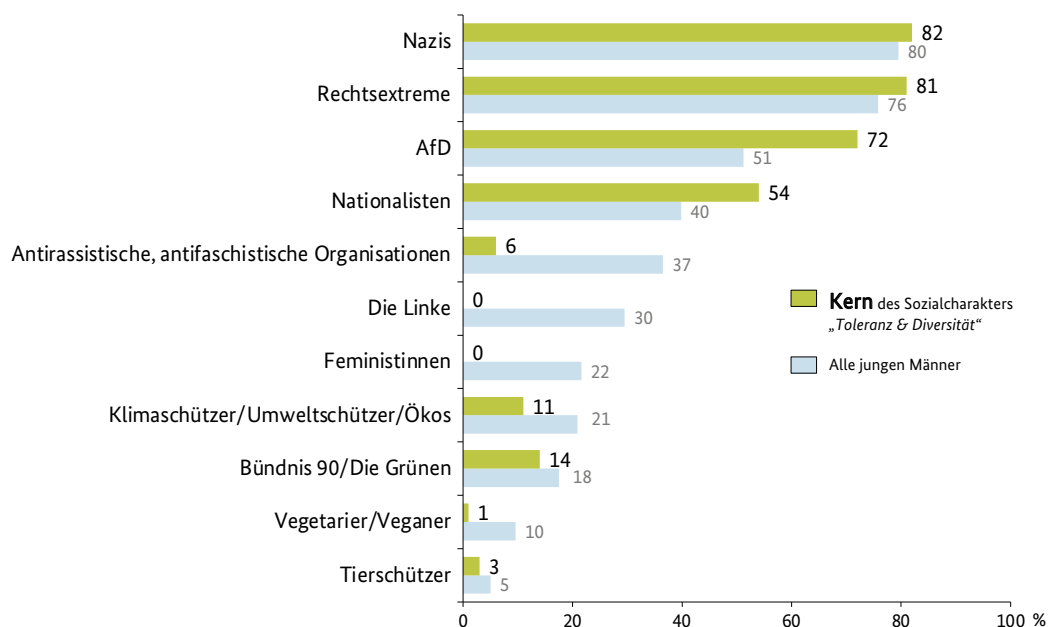


Abbildung 15: Welche der folgenden Gruppen sind nach Ihrer Auffassung „Extremisten“ und sind schädlich für unsere Gesellschaft? (Mehrfachnennung möglich)



6.1.1 Keine Angst vor männlichem Machtverlust

Männer mit einer Vision von Gesellschaft, die Vielfalt und Toleranz von *Anderssein* schützt und wertschätzt, knüpfen die Fragen von Männlichkeit und Macht eng an Identität („*Bin ich ein Mann oder was bin ich?*“). Die Frage ihrer Geschlechtsidentität reflektieren sie nicht nur im Horizont ihrer persönlichen Existenz, sondern betonen die gesellschafts- und kulturpolitische Dimension, die eine Geschichte hätte und deren Geschichte sich im Inneren unserer Psyche abgelagert hätte. Viele der ungewollten, bis in die Gegenwart erhaltenen Fragmente kämen aus den 1950er-/1960er-Jahren, als es klare, verbindliche und getrennte Rollen für Männer und Frauen gegeben habe: Frauen haben nähen, kochen, putzen lernen müssen, dass sie Kinder gebären und für diese sorgen sowie den Rest des Lebens weitgehend zu Hause verbringen würden. Ein Mann sei darauf geeicht worden, Vollzeit erwerbstätig zu sein, um Geld für seine Familie zu verdienen. Das seien klare und getrennte Geschlechterrollen gewesen, ein soziales und finanzielles Machtgefälle von Männern gegenüber Frauen: Das sei normal und normativ für einen Mann gewesen, Ausweis seiner Männlichkeit. Heute hingegen sei die Gesellschaft durch Umwälzungen unübersichtlich geworden, was einen Mann ausmache in einem Paradigmenwechsel, dessen Koordinaten noch nicht fixiert seien, und selbst die Kriterien zur Bestimmung noch offen und fluide. Während sie diese Entwicklungen und das aktuelle Stadium als Chance und Aufbruch zu neuen Möglichkeiten der Selbstverwirklichung positiv schätzen, sehen sie zugleich, dass andere Männer dies blockieren und zurückdrehen wollen.

Die Feststellung junger Männer des Sozialcharakters „*Toleranz & Diversität*“ mit Blick auf andere Männer ist: Viele Männer seien in einer Phase des holprigen Übergangs. Mit Beginn des Erwachsenwerdens hätten junge Männer heute nicht mehr, wie noch ihre Großväter und Väter, automatisch umfassende Macht als Mann. Mit dieser enttäuschten Erwartung könnten viele junge Männer nicht konstruktiv umgehen. Sie würden stattdessen versuchen, die ihnen zustehende Macht zu reklamieren und zu behaupten, würden überbetont traditionelle Eigenschaften von Männlichkeit zelebrieren, wie Stärke, Härte, Dominanzgebaren – und würden gleichzeitig damit ringen, dass die überlieferte Macht von Männern in wachsenden Teilen der Bevölkerung nicht gewollt und sogar stigmatisiert sei.

Zugleich beobachten Männer vom Sozialcharakter „*Toleranz & Diversität*“ das Gegenteil: Ein Teil junger Frauen fände solche Männlichkeit wieder hochattraktiv – die Wegweiser für die Zukunft der Männlichkeit zeigten in entgegengesetzte Richtungen. Mehrheitlich gäbe es Männer, die nichts mit sich in dieser neuen Situation anzufangen wüssten und sich nicht die Fragen beantworten könnten: *Was bin ich? Bin ich ein Mann? Was ist heute ein „richtiger Mann“?* – und in dieser Offenheit nach alten Rezepten griffen, die ihnen pragmatisch und hilfreich scheinen, aber letztlich nicht tauglich und moralisch nicht gerecht seien. Aus der Distanz, denn die beschriebenen Männer gehören nicht zu ihrem Freundeskreis, beobachten sie bei anderen Männern traditionelle Männlichkeitsreflexe und Ängste vor den Möglichkeiten emanzipierter Männlichkeit. Soweit die Wahrnehmung von Männern vom Sozialcharakter „*Toleranz & Diversität*“.

Bei ihnen selbst ist das Bemühen erkennbar, sich von verharrenden oder neokonservativ-chauvinistischen Trends ihrer Generation nicht einnehmen zu lassen. Darüber hinaus wollen sie nicht weiter in dem bisherigen Horizont über Macht und Männer nachdenken und politisch diskutieren, denn in diesem kämen sie als Mensch und käme die Gesellschaft nicht weiter. Es gehe nicht bloß um die notwendige geschlechtergerechtere Neuverteilung von Macht zwischen Männern und Frauen und anderen Geschlechtern, als sei Macht ein Gegenstand, der aufgeteilt werden könne. Solch ein Machtverständnis sei vielleicht noch denkbar, wenn es um Positionen und Ämter in Politik und Wirtschaft gehe – aber nicht mehr hinsichtlich kultureller und struktureller Geschlechterverhältnisse und -praktiken.

Hier müsse man Macht thematisieren hinsichtlich ihrer positiven Innovations- und Gestaltungskräfte sowie hinsichtlich ihrer negativen Kräfte bei Ausgrenzung oder Unterdrückung von Gruppen und Personen, ihrer Freiheitsberaubung und Lebensminderung. Dazu gehöre die kritische Reflexion über den Zusammenhang von Macht und Geschlecht – und die daran hängende Frage, was eine Person zu einem Mann macht (analog zu einer Frau). Sich von geschlechternormativen Erwartungen zu emanzipieren, die medial und lebensweltlich propagierten Attribute und auch latenten inneren Bilder starker, richtiger Männlichkeit mit den Erwartungsdruck erzeugenden Anforderungen zur Disposition zu stellen, die Wiederbelebung und (Über-)Steigerung neu-traditioneller Männlichkeitsbilder in den sozialen Medien öffentlich zu diskutieren und ihre Konsequenzen für das Selbstwertgefühl (beziehungsweise das latente Unzulänglichkeitsgefühl) einer männlich gelesenen Person zu problematisieren, sei ebenso notwendig wie schwierig für junge Männer.



„Vor allem wenn man sich online umschaute, erzählt dir jeder was anderes: Du bist nur ein Mann, wenn du dies machst, du bist nur ein Mann, wenn du das machst. Will ich dann noch ein Mann sein, wenn ich das machen muss? Ist das wirklich die Anforderung, nach der ich leben möchte?“



Männer vom Sozialcharakter „*Toleranz & Diversität*“ waren in allen Gruppendiskussionen die einzigen, die die Begriffe „Patriarchat“ oder „hegemoniale Männlichkeit“ ins Spiel brachten und kritisierten als neu aufblühende Tradition und kraftvollen Trend auch in ihrer Generation.

6.1.2 Der Macht misstrauen!

Macht wird von diesen jungen Männern erst nach längerer Reflexion als ein an sich neutrales Werkzeug betrachtet – und selbst dann nur unter Vorbehalt. Der Begriff *Macht* ist grundlegend „*sehr, sehr negativ behaftet*“, erzeugt Gefühle von Beklemmung und Angst vor Missbrauch. Macht könne durchaus positiv sein, wenn sie demokratisch genutzt würde und bedeuten würde, Einfluss zu nehmen und Maßnahmen zu ergreifen „*für ein gutes Leben für alle*“. Macht sei prinzipiell negativ, wenn sie diktatorisch eingesetzt werde, selbst in unserer Demokratie geschehe das. Macht wird spontan und primär in der Sphäre des Politischen verortet. Macht bedeutet, „*Einfluss zu nehmen auf andere ohne Rücksicht auf Verluste*“.



„Macht ist immer so dieses Extreme.“

„Macht für mich hat eigentlich eher einen negativeren Touch.“

„Beim Wort Macht schwingt immer etwas so Negatives mit, dass ich es selten benutze.“

„Das Wort Macht erzeugt bei mir eher so ein unangenehmes Gefühl. Man weiß nicht, was damit noch kommt.“

„Macht ist für mich in erster Linie total negativ. Grundlegendes Misstrauen in Macht.“



Uneingeschränkt positive Bedeutung hat der Begriff Macht für diese Männer nur im Selbstbezug: *Macht über sich selbst*. Das ist in der Machtdefinition von Max Weber (den eigenen Willen auch gegen Widerstand anderer durchzusetzen) nicht enthalten. Daher ist diese Erweiterung des Machtbegriffs bei Männern dieses Sozialcharakters spannend, denn Autonomie des Individuums beschreibt die Kehrseite: sich den Machtversuchen anderer entziehen, widerständig sein, eigene Entscheidungen treffen, auch gegen Widerstand anderer. Zur Macht über sich selbst gehört nicht nur Widerstand gegenüber äußerem Druck, sondern auch Kontrolle über sich selbst, den eigenen Körper, den eigenen Geist, die eigenen Triebe.

Mit Blick auf die Gesellschaft dominiert Misstrauen gegenüber der Macht, weil sie als *pure* Macht verstanden wird, nicht eingehegt und nicht an etwas gebunden. Macht, etwa in der Wirtschaft und Politik, habe immer etwas mit Positionen und Hierarchie zu tun. Im Privaten gebe es ähnliche hierarchische Verhältnisse, etwa die Fürsorge und Vormundschaft von Eltern gegenüber ihren Kindern. Aber hier würde man niemals von der Macht der Eltern sprechen, selbst wenn das sachlich korrekt wäre. An diesem Beispiel werde deutlich, dass Macht gut sei, wenn sie an *Verantwortung* gebunden sei. Macht bezogen auf private Beziehungen sei „*ein sehr starkes Wort*“. Dieses auf ihren Alltag anzuwenden, haben diese Männer Berührungsängste und Vorhalte. Das Wort passe nicht, weil ihm etwas fehle (Fürsorge, Verantwortung, Wohlwollen).

In der Politik gebe es die Redewendungen von der „Macht des Kanzlers“ oder „Macht des Ministerpräsidenten“ – aber es klinge nicht mehr so schlimm, wenn man von der „*Verantwortung* des Kanzlers“ spreche.



„Wir würden wahrscheinlich sagen, er hat die Verantwortung für Deutschland und nicht die Macht für Deutschland.“

„Es ist klar, dass man das Wort Macht doch eigentlich benutzt, wenn man es negativ nennt, zum Beispiel: ‚*Er hat die Macht an sich gerissen.*‘ Man würde auch nicht sagen: ‚*Adolf Hitler hat die Verantwortung für Deutschland gehabt.*‘“



Misstrauen in Macht ist für diese Männer begründet und vernünftig. Denn Macht erzeuge für jene, die ein gewisses Maß an Macht hätten, die Sucht nach mehr Macht sowie die Lust, ihre Macht für eigene Interessen einzusetzen. Macht werde *unfair* und in einer demokratisch verfassten Gesellschaft falsch eingesetzt, wenn a) die Macht nicht an Verantwortung gebunden sei (Machthabende Rechenschaft über die Verwendung ihrer Machtmittel ablegen müssten), b) die Macht nicht eng konzentriert sondern auf mehrere Personen und Organisationen verteilt sei (mit Regeln und Kontrollinstanzen zur Verhinderung von auch heimlicher Machtkonzentration), c) keine Vorkehrung bestehe, dass wirtschaftliche Macht nicht in politische Macht überführt werden könne (Konvertierungsverbot – in einer Gruppendiskussion fiel die Formel „kapern politischer Macht durch Wirtschaftsunternehmen und Superreiche“).

Groß sei die Gefahr, dass bei von Verantwortung entkoppelter Macht Entscheidungen getroffen werden, durch die Interessensgruppen der Machthabenden begünstigt und andere Gruppen (häufig Minderheiten) benachteiligt oder gar geschädigt werden.

Macht gebe es in jeder Gesellschaft und müsse es auch in einer Demokratie geben, denn Macht sei nötig für den Schutz der Verfassung vor Feinden von außen und innen, für die Durchsetzung von Aufgaben der Verfassung, zum Beispiel Schutz und Förderung von Gleichberechtigung von Männern und Frauen, für Denk- und Meinungsfreiheit, sowie für den Schutz von Minderheiten. Hier sei Macht an die Verfassung gebunden.

Anders sei es in Tagespolitik, Wirtschaft und Alltag. Dort müsse man auf die Gerechtigkeit und Fairness bei Machtausübungen besonders achten. Entscheidend seien das *Motiv*, der *Zweck* und die *Weise* (Mittelwahl, Dosierung), in der Macht eingesetzt werde. Für Männer dieses Sozialcharakters ist Macht eigentlich unmittelbar und unausweichlich an Verantwortung gebunden. Verantwortung sei gesellschaftlich zu verstehen als Verantwortung *für andere*. Den eigenen Willen gegen andere durchzusetzen allein für Eigeninteressen materieller oder immaterieller Art sei *Machtmissbrauch*. Aktuell beobachte man besorgten den Trend einer Konzentration der Macht auf diverse Zentren. Wenn in einer Demokratie Macht auf möglichst viele Personen, Gruppen, Organisationen verteilt sei, sei das gut für eine Demokratie; wenn Macht aber zusammengezogen werde, immer mehr Gruppen und Organisationen an Macht verlören, während einzelne an Macht gewinnen, höhle das die Demokratie aus.

Die aktuelle Konzentration von Macht sei erst einmal unabhängig von der Geschlechterfrage zu betrachten. Doch faktisch seien an den neuen Verdichtungsknoten der Macht in Wirtschaft, Politik, Verwaltung, IT, Medien, Kultur weiter und wieder mehrheitlich Männer, die eine patriarchale, hierarchische Geschlechterordnung wollten (mit nur zwei Geschlechtern: Männern und Frauen). Sie erzeugten in unserer Gesellschaft wieder ein starkes Machtgefälle und drückten bürgerchaftliche Bewegungen und Gender-Organisationen an den Rand, allein schon dadurch, dass diese Diskurse diskreditiert würden als *woke* oder *Cancel Culture*, die sie dadurch selbst praktizierten. Das sei Machtmissbrauch und *Gaslighting*.



„Macht an sich ist Einfluss und bringt Verantwortung mit sich. Macht kann missbraucht werden, das ist gerade heute ein aktuelles Thema, da Macht immer mehr konzentriert ist an gewissen Stellen.“

„Mir fällt da ein Satz des italienischen Sozialkritikers und Philosophen Antonio Gramsci ein: *„Die alte Welt liegt im Sterben, die neue ist noch nicht geboren. Es ist die Zeit der Monster.“* Ich sehe gerade ganz viele Monster in unserer Gesellschaft, meistens Männer, aber auch Frauen.“

„Wenn Macht in der Hand von wenigen liegt, ist sie fast per se schlecht. Wenn sie aber in den Händen von mehreren Menschen liegt, Gruppen, also größere Gruppen oder ganzen Gesellschaften, sodass sie dann tatsächlich besser eingesetzt ist als bei einigen wenigen, dann ist es wohl fairer.“



Männer dieses Sozialcharakters träumen von einer gewaltfreien Gesellschaft, aber nicht von einer machtfreien. Macht sei unausweichlich, wenn Menschen zusammenkommen, und ein Kraftfeld, mit dem man viel Positives bewegen könne. Beispielsweise seien Errungenschaften der Frauenbewegung (Frauenwahlrecht, Reisefreiheit, Erwerbstätigkeit, Eigentum) sowie der queeren Bewegung (Christopher Street Day, Abschaffung des Homosexuellen-Strafrechtsparagrafen, Gesetze zur Transsexualität und Intersexualität, das Gesetz über die Selbstbestimmung in Bezug auf den Geschlechtseintrag) nur möglich gewesen mit Hebeln

der Macht. Macht ist nach Einschätzung und Erfahrung dieser Männer nicht nur da, sondern überall am Werke. Auch sie selbst haben in ihrem Alltag Macht. Fast alle jungen Männer dieses Sozialcharakters berichten, dass sie ein gutes Gefühl hatten, wenn sie ihre persönliche oder berufliche Macht sinnvoll und für einen positiven Zweck nutzten. Und zugleich spürten sie Unbehagen, überhaupt solche Macht zu haben, mit ihr ausgestattet zu sein und über sie verfügen zu können.

Das hängt eng damit zusammen, dass sie Macht mit *Autorität* verbinden. Bei Männern dieses Sozialcharakters ist Autorität eng assoziiert mit *autoritärem Menschenbild und Verhalten, autoritär-hierarchischem Weltbild, Herrschaft, Diktat, Übergriffigkeit, Verletzung der anderen Person und ihrer Territorien, Rücksichtslosigkeit, Mitleidlosigkeit, abgeschalteter Empathie*⁴² – was ihrem Menschenbild und ihrer Sozialethik diametral entgegensteht.

”

„Grundsätzlich ist es ja so, dass die Gesellschaft durch ihre Machtverhältnisse einem bestimmte Zwänge auferlegt, denen ich nicht entkommen kann. Auch in persönlichen Beziehungen gibt es immer Machtverhältnisse. Es gibt ja Menschen, die haben superviel Macht über ihre Partnerin oder ihren Partner. Genauso ist es bei der Arbeit: Wenn ich in einer höheren Position bin, habe zum Beispiel einen Praktikanten oder eine Praktikantin, dann habe ich über sie Macht, weil ich am Ende irgendwie die Bewertung zu ihnen schreiben muss.“

„Ich habe im Jobcenter für eine Klientin durch meine Macht in meiner Position einen Vorgang beschleunigt, sodass ihr Antrag schneller als sonst bearbeitet wurde. Wenn die Klientin den Vorgang selbst eingereicht hätte, hätte es Tage gedauert, bei mir nur ein paar Stunden. Das ging nur durch meine Machtposition. Das hat sich sehr gut angefühlt für mich persönlich. Also ich finde es schade, dass ich in meiner Position solche Macht habe und das beschleunigen kann. Aber für mich persönlich hat es sich gut angefühlt, weil ich mir dachte, ich habe was erledigt, was einer anderen Person halt zugutekommt.“

„Macht bedeutet ja in einem gewissen Maße auch Autorität beziehungsweise Autorität durchsetzen.“

“

Macht ist ihnen *unvertraut*, selbst wenn sie gelegentlich ihre Machtmittel einsetzen. *Unvertraut* meint, dass sie der Macht nicht vollends vertrauen und man zu Macht als sozialer Kraft stets ein Verhältnis der Distanz und Vorsicht haben sollte – gerade, wenn man selbst über diese Macht verfügt, da sie eine verführerische Wirkung haben könne.

Andererseits hätten sie selbst eine Sehnsucht nach Macht, um Menschen in Not zu helfen, ungerechte Verhältnisse zu beseitigen und die Welt zu verbessern. Aus der Einsicht, dass dafür unbedingt Macht erforderlich sei und man sie doch meistens nicht habe, entstehe Wut über die eigene Ohnmachtsituation und Wut über jene mit Macht, die sich aus der Ungerechtigkeit nichts machten.

42 Und gerade nicht mit dem lateinischen Begriff *auctoritas* mit der Bedeutung *Würde, Ansehen, Einfluss*, beispielhaft in der Philosophie Ciceros (vgl. Balsdon 1960:43).

„Die gesellschaftlichen, politischen Umstände, da wird man einfach sauer und wünscht sich, dass man was daran ändern könnte. Ja, also da ist bei mir der Wunsch da, Macht auszuüben. Gutes Beispiel: Bei uns in der Stadt gibt es ziemlich viele Obdachlose, die Stadt ist auch ein ziemlicher Drogenhotspot. Da wünscht man sich schon, dass man was daran ändern könnte. Und man hat nicht jedes Mal zwei Euro in der Tasche, die man jemandem geben kann. Außerdem würde es an den Strukturen und Ursachen, warum Menschen in diese Nöte geraten, auch nichts ändern. Dann fühlt man sich schlecht, obwohl man eigentlich nicht dafür verantwortlich ist. Man wünscht sich, dass man die Macht hätte für richtige Reformen, die diese Menschen nicht stigmatisieren, bestrafen oder vertreiben, sondern ihnen nachhaltig helfen und Strukturen verbessern. Was ja auch Kapital verlangt. Und wenn man das nicht hat und wenn die politischen Entscheider solche Notsituationen nicht erkennen oder nicht helfen wollen, dann fühlt man sich schlecht. Das ist schwer auszuhalten, hier keine Macht zu haben.“

Wie machtvoll sind Männer, Frauen und queere Personen im Alltag? Junge Männer dieses Sozialcharakters zeichnen ein differenziertes Bild. Nach ihrer subjektiven Einschätzung haben Personen der LGBTQIA+ (nicht heteronormative Menschen) sehr wenig Macht, vor allem im Beruf (Arbeitsplatz, Einkommen) und in der Politik; privat auch bei der Partnerfindung; einzig in der Lebensplanung und beim Zusammenleben mit einer Partnerin oder einem Partner gebe es moderate Grade der Selbstbestimmung. Im Geschlechtervergleich sehen diese jungen Männer Frauen und Männer bei privaten Angelegenheiten etwa gleich mächtig, nicht jedoch im öffentlichen Raum und im Erwerbsleben: In der Politik und beim Erzielen von möglichst hohem Einkommen hätten Männer deutlich mehr Macht als Frauen, auch wenn es um beruflichen Aufstieg und Karriere geht sowie um die tägliche Arbeit am Arbeitsplatz. Nach Einschätzung dieser Männer gibt es keinen Bereich, in dem Frauen mehr Macht als Männer haben. Darin unterscheiden sie sich von vielen Männern der anderen Sozialcharaktere, die der Auffassung sind, dass Frauen im privaten Haushalt und in der Familie aufgrund ihrer emotional-psychischen Mittel der Kommunikation mehr Einfluss und Macht bei Entscheidungen hätten.

6.1.3 Was Frauen von Männern erwarten – Finden des Sweetspots

Was junge Frauen an Männern ihrer Generation attraktiv finden, von ihnen erwarten oder gar fordern, könnten Männer – so die Auffassung – nicht sicher wissen. Denn *die Frauen* gebe es gar nicht, auch nicht *die Männer*, sondern eine große Vielfalt innerhalb dieser beiden und weiterer Geschlechter, bei denen man subdifferenzieren müsse nach Herkunft, Ausbildung/Beruf, Schichtzugehörigkeit, Lebensstil, Weltanschauung, Lebensphase sowie Partnerschafts- und Familiensituation (Intersektionalität). Trotz der Abwehr eines allgemeinen Bildes davon, „*was Frauen von Männern erwarten*“, zeichnen diese jungen Männer aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen ein prägnantes Bild.

Sie beschreiben, rückblickend auf ihre persönlichen Begegnungen und Beziehungen, dass die meisten Frauen im gleichen Alter außerordentlich hohe Anforderungen an einen Partner hätten: die einen höchste materiell-finanzielle und andere Frauen charakterlich-ideelle Anforderungen. Beidem wollten und könnten sie niemals gerecht werden. Daher seien solche Frauen aufgrund ihrer materiellen oder ideellen Ansprüche anstrengend und im Lauf der Zeit uninteressant (als Lebenspartnerin). Diese Männer fühlen sich – als Person und Mann – stets an deren Maßstäben gemessen, diesen ausgesetzt und nicht als Person und Mann akzeptiert, der sie doch seien. Andere Frauen erleben sie mit gleichzeitig gegensätz-

lichen Anforderungen, traditionelle und emanzipierte, materielle und idealistische Einstellungen. Im Anschluss, so eine typische Erzählung dieser Männer, haben sie sich von diesen sie verwirrenden, fremden Erwartungen paradoxer Perfektion gelöst und versucht herauszufinden, was sie selbst *als Mann* – oder einfach *als Mensch* – sein und wie sie leben wollen. Manche hätten auch eine Partnerin gefunden, von der sie als Person, wie sie seien und sich weiterentwickeln wollen, ernst genommen und geliebt werden würden. Sie erleben rückblickend diesen Prozess ihrer individuellen Persönlichkeitsentwicklung als *Emanzipation* von Geschlechtererwartungen und als *Ermächtigung* über das eigene Leben, während sie zuvor ohnmächtig versucht hätten, Erwartungen von Frauen, wie sie als Mann sein sollten, hinterherzulaufen.

”

„Bei mir im Umfeld ist es so, dass viele Frauen weniger materielle oder statusbezogene Dinge voraussetzen, sondern dass man beispielsweise reflektiert über seine Rolle als Mann in der Gesellschaft, über Gefühle spricht, dass man aus Denkmustern ausbricht, die uns über Generationen eingetrichtert wurden, und dass man auf Augenhöhe miteinander umgeht. Das ist natürlich abhängig, in welchen Gruppen bewege ich mich, wie ist mein Umfeld aufgestellt.“

„Es ist abhängig vom Umfeld. Es ging mir auch so, als ich jünger war, dass ich mir so einen Druck gemacht habe: Du musst Sport machen, gut aussehen, du musst einen Job haben, mit dem du unfassbar viel Geld verdienst, ein tolles Auto fahren und so weiter. Tja, es stellt sich raus, dass es reicht, wenn du ein Fahrrad fährst und 'n netter Typ bist. Aber wenn das einem keiner sagt, findet man das nicht so einfach heraus. Da muss das Umfeld passen, da hat man jemanden gehabt im Leben, der einem da die Augen öffnet.“

„Ich bin groß geworden in meinem Umfeld mit der Vorstellung vom starken Mann. Und das war ganz klar: Ein Mann weint nicht. Der Klassiker. Ja, als Mann darfst du nicht weinen, darfst nicht konfliktscheu sein, darfst am besten keine Emotionen zeigen, solche Sachen.“

„Ein starker Mann sein: Ich habe als Jugendlicher eingebläut gekriegt und auch ohne Worte so Bilder vom starken Mann gekriegt: Als Mann muss man Situationen neutral bewerten, darf sich nicht von seinen Gefühlen leiten lassen, muss sachlich sein. Ein Mann hat Autorität, ist zielorientiert. Je mehr Geld man verdient, umso stärker ist ein Mann. Bei Aufgaben immer parat stehen und sich nicht zurücknehmen; nie sagen, das schaff ich nicht. Also ich habe gebraucht, bis ich das erkannt habe. Es ist schwer, das abzulegen, weil es so weit innerlich ist.“

“

Die im letzten Zitat zum Ausdruck kommenden Erwartungen an starkes Mannsein, sei es von Frauen oder von (älteren) Männern, dem eigenen Bruder/Vater/Onkel/Großvater, sind bei vielen in der jugendlichen und postjugendlichen Sozialisation im Zuge der Identitätsbildung zur zweiten Natur geworden, in alle Kapillare von Gemüt und Körper eingedrungen und verinnerlicht. Es bedurfte, so ihre biografische Erklärung, anderer sozialer Kreise, meistens durch Ausbildung oder Studium, um einen anderen Blick zu erlernen und jene verinnerlichten unguten Aspekte abzulehnen. Das begreifen diese Männer als Reifung: sich frei machen vom traditionellen Bild des starken Mannes und nicht mehr allen von außen

kommenden Erwartungen gerecht werden wollen. Das erleben diese jungen Männer als schwierigen, schmerzhaften Reifungsprozess, bei dem es Konflikte nicht nur mit anderen gebe, sondern auch mit sich selbst. Aber sie hätten mit Ausdauer und einem wohltuenden Umfeld guter Freunde irgendwann ihren „Sweetspot“ gefunden. Dieser Punkt, an dem man sich in einer optimalen Balance fühlt, im richtigen Flow, sei aber prekär. Denn er werde begleitet von dem Gefühl, jetzt richtig und fertig zu sein, den aktuellen Zustand einzufrieren und die aktuelle Perspektive auf die Welt zu verabsolutieren. Entscheidend sei, mental in Bewegung und Entwicklung zu bleiben, Flow statt Fixpunkt. Es sei wichtig, den vielleicht gerade richtigen Ist-Zustand nicht einzufrieren, sondern sich stetig weiterzuentwickeln, neue Pfade und Perspektiven auf sich und die Welt zu erkunden, das Alte und Neue, das Gewohnte und das Unbekannte immer neu zu balancieren. Diese Balance sei ein schmaler Grat, denn es könne leicht dahin kippen, dass man selbstgerecht werde, sich über andere erhebe und überlegen fühle: Das sei auch ein Machtgefühl, für das sie sich aus der Distanz ein wenig schämten.



„Man kann nicht allen Erwartungen gerecht werden, das funktioniert einfach nicht. Und wenn man das versucht, kann es sein, dass man irgendwo seinen Sweetspot findet, an dem man sagt: ‚Okay, ja, das ist ja cool jetzt.‘ Aber dann ist man nicht selten ein Arschloch geworden.“



Selbstkritisch beschreiben diese jungen Männer, dass es ihnen schwerfalle, von anderen Hilfe anzunehmen. Auch von ihrer Partnerin sich emotional helfen zu lassen, sei ihnen anfänglich schwergefallen. Ein Faden ihres Reifungsprozesses sei der Kampf gewesen, Lebenshilfe von anderen anzunehmen – zu sehr stehe lange das Bild vom robusten Mann dem im Wege. Diese Barriere beiseitezuschieben, sei ein großer innerer Kampf gewesen – und sei es noch.



„Wenn ich irgendwie Unzulänglichkeit bei mir selber erkenne und merke, da komme ich jetzt aber nicht so gut zurecht, dann fällt es mir unfassbar schwer, mir Hilfe zu suchen. Auch wenn man das selber nicht so formulieren würde, hat man trotzdem diese Prägung oder diese Grundsätze im Kopf noch, die man irgendwann mal eingetrichtert bekommen hat, irgendwann mal vermittelt bekommen hat. Und das muss man sich erst bewusst machen und dann kann man dagegen kämpfen und kann dann Hilfe annehmen. Und das muss man sich dann jedes Mal wieder klar machen, ach stimmt, ja, ich muss das ja gar nicht selbst können.“



Im Rückblick fatal finden diese Männer, dass sie niemand auf das Scheitern vorbereitet habe. In dem in Kindheit und Jugend kennengelernten Bild vom *starken Mann* scheitert dieser nicht. Man(n) muss nicht der Erste und Beste sein, aber Man(n) gibt nicht auf, kapituliert und resigniert nicht. Wenn man dann aber tatsächlich real scheitere, habe man nicht die mentalen und emotionalen Mittel, damit umzugehen.

”

„Also mein erstes Studium habe ich gegen die Wand gefahren, auf dem letzten Meter, wirklich auf dem letzten Meter. Also da dachte ich dann mit 20, oh mein Gott, mein Leben ist vorbei. Jetzt hast du es verwirkt, jetzt kannst du dich ja direkt ins Grab legen. Ist natürlich kompletter Quatsch. Jetzt bin ich 27 und habe das gefunden, was mir Spaß macht. Dann habe ich wirklich nur ziellos, wahllos irgendwelche Jobs gemacht, irgendwas mal angefangen und geguckt, ob es mir gefällt, hauptsächlich um Geld zu verdienen, irgendwie leben zu können. Aber jetzt habe ich etwas gefunden, wo ich mich unfassbar darauf freue.“

“

Wie in jeder Partnerschaft gebe es auch in ihren Beziehungen Machtverhältnisse, denn nicht beide hätten genau gleiche Fähigkeiten, Kenntnisse, Interessen und Ausdrucksmittel. Macht einzusetzen in der Beziehung könne auch heilsam sein, wenn sie der Fürsorge diene oder ein Problem löse – aber niemals zur Dominanz über die Partnerin/den Partner. Natürlich seien die Bedürfnisse und Interessen in einer Partnerschaft bei beiden nicht immer gleich, gingen auch auseinander. Es käme entscheidend darauf an, immer wieder Kompromisse zu suchen und zu finden. Gerade in einer Partnerschaft kenne man einander sehr gut, auch die Schwächen und Triggerpunkte des anderen. Wer die eigene Macht ohne Rücksicht auf die situative Befindlichkeit des anderen ausspiele oder sogar gegen die Person einsetze, verletze diese. Solche unguten und unfairen Machtgefälle der Geschlechter erleben sie immer wieder in ihrem näheren und weiteren Umfeld bei verschiedenen Gelegenheiten:

Wie in jeder Partnerschaft gebe es auch in ihren Beziehungen Machtverhältnisse, denn nicht beide hätten genau gleiche Fähigkeiten, Kenntnisse, Interessen und Ausdrucksmittel.

”

„Ich bin in so einer Musikszene, ich kenne da viele Leute. Wenn ich da mit meiner Freundin hingehe, sagen alle zu mir ‚Hallo!‘ und meine Freundin wird teilweise ignoriert. Das ist eine Form, wo auch Freunde von mir irgendwie patriarchale Strukturen verinnerlicht haben, was auch eine Form von Macht ist.“

„Mein Vermieter ist ein Mann, so Mitte 60, der kommuniziert nur mit mir. Der hat noch nie mehr als zwei Sätze mit meiner Freundin gesprochen. Wenn es um Entscheidungen geht, was die Wohnung angeht, habe ich die Macht, weil ich direkt mit ihm kommuniziere und Entscheidungen treffen kann.“

„Ich behaupte, dass das nichts Gottgegebenes ist, sondern patriarchale Strukturen sind, die über Jahrhunderte, Tausende Jahre gewachsen sind in unserer Gesellschaft. Und obwohl wir das vielleicht gar nicht wollen, uns manchmal selbstverständlich ist, Frauen infrage zu stellen, ob die bestimmte Dinge überhaupt können. So ein klassisches Ding: Frauen fahren Lkw oder Bus. Ich habe im Freundeskreis eine ganz Nette, die fährt Stadtbuss, die fährt besser Auto als jeder Mann, den ich in meinem Leben getroffen habe. Die fährt diese riesengroßen Schlenkerbusse und muss sich trotzdem auf ihrer Arbeit immer noch anhören: ‚Du bist eine Frau, du kannst das nicht.‘ Das ist halt bei vielen Männern im Kopf einfach drinnen.“

“

6.1.4 Keine natürlichen Geschlechterdifferenzen

Einzig bei Männern dieses Sozialcharakters gibt es Widerspruch zu der Behauptung, dass es natürliche Wesensunterschiede zwischen Männern und Frauen gebe. Die biologischen Unterschiede seien offensichtlich (Körperbau, Muskelmasse, Gewebestruktur, Hormonhaushalt, Chromosomen), aber diese machten weder das Wesen noch den Charakter aus.

Männer aller anderen Sozialcharaktere behaupteten mehrheitlich beziehungsweise typischerweise, Frauen seien eher emotional, hätten mehr emotionale Intelligenz und Empathiefähigkeit als Männer, würden komplizierter als Männer kommunizieren; diese hingegen seien eher rational, denken und kommunizieren geradliniger, einfacher, direkter. Dem widersprechen Männer vom Sozialcharakter *„Toleranz & Diversität“* und betonen die Individualität von Ratio, Gefühl, Empathie. Problematisch sei nicht, dass Frauen und Männer unterschiedlich in ihrer Natur seien, sondern dass man davon ausgehe, dass es diesen Naturunterschied gebe. Diese Annahme führe zu unterschiedlichem Verhalten, unterschiedlichen sozialen Normen, schon in der Erziehung, und wirke bis in das Innerste der Individuen, was dazu führe, dass sich manche Männer verbieten würden, ihre Gefühle zu zeigen, weil dies von anderen stigmatisiert würde.



„In meiner Partnerschaft ist es eine sehr dynamische Eintracht. Einen Tag bin ich der Emotionale, den anderen ist sie die Emotionale. Ich finde es schwierig, am Geschlecht irgendwie festzuhalten, ob ich jetzt emotionaler bin oder nicht.“

„Ich würde nicht sagen, dass Frauen an sich emotionaler sind. Vielleicht zeigen sie mehr ihre Emotionalität. Ich habe das Gefühl, Frauen lassen es eher direkt heraus, sodass man eventuell den Eindruck hat, dass Frauen an sich emotionaler sind. Ich finde auch nicht, dass Männer rationaler entscheiden können als Frauen.“

„Ich würde nicht sagen, dass ‚Frauen‘ emotional sind. Das Wichtigste ist immer das Individuum. Die eine Person kann die emotionalste Person der Welt sein.“



6.1.5 Fassungslosigkeit und Ohnmacht: globale Politik, Propaganda, digitale Medien

„Natürlich“ haben fast alle Social-Media-Accounts auf mehreren Plattformen, die manche regelmäßig nutzen, einige heute deutlich seltener als früher (vor allem TikTok nutzen jene im Alter ab Mitte 20 kaum noch). Dazu sind sie verbunden über Instant-Messaging-Dienste (WhatsApp, Signal, Threema). Es ist auffällig und erhellend, dass zum allgemeinen Stichwort Ohnmacht bei diesen jungen Männern eine der ersten Reaktionen der Verweis auf digitale Medien ist.

Politisch ohnmächtig fühlen sie sich angesichts globaler Ereignisse (Ukraine-Krieg, Gaza-Krieg, „Demokratie abschaffender faschistischer Donald Trump“, autoritäre Regime in der Türkei, China, Ungarn et cetera), in Deutschland durch die wachsende Akzeptanz der gesichert rechtsextremen AfD in der Bevölkerung, den Anti-Gender-Diskurs auch in Teilen der Regierung, die vernachlässigte Klimapolitik, einen populistischen Antiklimaschutzkurs, die Antiflüchtlingshetze, die Gleichgültigkeit deutscher Politikerinnen und Politiker und

vieler Bürgerinnen und Bürger⁴³ gegenüber Ertrunkenen im Mittelmeer und heimatlosen Geflüchteten in Deutschland, die zunehmende Hetzpropaganda von auch führenden Politikerinnen und Politikern, die Brutalität und Gewalt, mit der Tiere gehalten und behandelt würden in der Landwirtschaft, die Gleichgültigkeit vieler angesichts des Artensterbens, der Plastifizierung der Ozeane, des Korallensterbens etwa am Great Barrier Reef, die fortgesetzte Rodung von Regenwäldern, das Festhalten der Politik an fossilen Energieträgern trotz Wissen um den Klimawandel – und einiges mehr. Dazu kämen immer offener und offensiver rechte und patriarchale Parolen, Forderungen würden wieder gewagt und fast salonfähig, etwa das Frauenwahlrecht wieder abzuschaffen. Der Gender-Diskurs werde schon massiv diskreditiert (und in den USA bereits finanziell und juristisch sanktioniert), queeren Menschen werde die Gleichberechtigung nicht gewährt, die Berechtigung auf ihr eigenes Geschlecht verwehrt und ihre sexuelle Orientierung marginalisiert, eine gendergerechte Sprache werde in Ministerien und Ämtern verboten mit dem fadenscheinigen Argument der Pflege der deutschen Sprache. Das sei autoritäre faschistische Politik und Propaganda. Angesichts der Verdichtung und Steigerung solcher Bedrohungen einer offenen Gesellschaft entwickelten sie mehr Wachheit und ein kritisches Bewusstsein für gesellschaftspolitische Ereignisse und Umwälzungen. Ihr Eindruck ist, dass *„alles nicht in die Richtung geht, die ich positiv finde. Ich finde es eher alarmierend in verschiedensten Bereichen“*.

Für sie hängen Social-Media-Plattformen und gesellschaftspolitische Entwicklungen zusammen. Denn täglich bekämen sie über die medialen Kanäle Informationen über Entscheidungen und Ereignisse, die ihr Wunschbild eines Fortschritts der Menschheit zerstören und deutlich machen, dass Errungenschaften wie Demokratie, Menschenrechte, offene Gesellschaft, Naturbewusstsein, ökologisches Verhalten, Geschlechtergerechtigkeit, Schutz von vulnerablen Personen unter anderem *„gerade mit aller Macht abgeschafft und zerstört werden“*. Die zeitliche Dichte der Informationen, die sie über Social-Media erhielten, frustrierte und demoralisierte. Zugleich sind nach ihrer Auffassung Social-Media-Plattformen nicht nur Transporteure solcher Informationen, sondern Treiber und Orte der Steigerung bis zum Drama und Extremistischen.



„Da schreiben auch alle möglichen Spinner unabhängig von Fakten einfach ihre Meinung. Und die muss extrem sein, damit sie auffällt und gelesen wird. Und das steigert sich, jeder setzt noch einen drauf.“



An diesem Überbietungswettbewerb wollen sie sich nicht beteiligen. Aber ihnen wichtige Themen posten sie selbst. Doch allein schon das unvermeidliche Erhalten und partielle, selbst nur anfängliche Lesen vieler anderer Posts ziehe einen runter und zeige, welche fatale Macht *„sogenannte soziale Medien“* für die Zerstörung der Lebensqualität von ihnen selbst und anderen Menschen hätten. Viele Nutzer hätten – so ihr Eindruck – geradezu eine Lust und Sucht zum permanenten Posten von Nachrichten und Beiträgen in Onlineforen.

43 Typisch ist das sprachliche Gendern bei fast allen Männern dieses Sozialcharakters beim Reden.

Ihre Ohnmacht sei eine doppelte: Ohnmacht empfinden sie zum einen, gegen die faktischen rechtslibertären und faschistischen Entwicklungen kaum etwas bewegen zu können, zum anderen, sich der Informationsflut und den Algorithmen digitaler Medien kaum entziehen zu können als grundsätzlich interessierte und verantwortungsbewusste Bürger. Und sie nehmen bei sich selbst kritisch wahr, dass sie zum Teil selbst manchmal dem Sog nach Katastropheninformationen verfallen seien.

”

„Durchs Handy bekommt man alles mit im Sekundentakt. Da muss man sich schon arg einschränken und zusammenreißen, dass man nicht einfach den Verstand verliert. Man hat automatisch Zugriff auf ein riesiges Portfolio an Informationen, da sollte man, aber kann oft nicht sehr selektiv vorgehen. Es prasselt einfach alles auf einen ein. Man muss aufpassen, dass man sich nicht zu sehr mit dem beschäftigt. Aber abschalten geht auch nicht. Man muss informiert sein. Man müsste filtern, aber dazu muss man ja lesen, was man nicht an Informationen haben will. Und dabei muss man sich selbst hinterfragen. Da wird man fast ohnmächtig, weil so viele Informationen kann ein Hirn nicht verarbeiten. Da entsteht ein unfassbares Ohnmachtsgefühl, weil man da keinen hat, der das für einen auswählt oder dosiert. Man denkt: *„Ach, das ist alles scheiße, alles nur noch scheiße.“* Und ständig nur negative Informationen, die einen mental und emotional runterziehen. Und das ist natürlich die Logik der Medien, dass sich negative Informationen viel besser verkaufen als positive Sachen.“

“

Einige dieser Männer sind vom Abwärtsstrudel der gegenwärtigen Entwicklung so deprimiert, dass sie keinen konstruktiven Ausweg sehen. Das Gefühl von Ohnmacht ist tief und ihre intellektuelle Reflexion für sie so ernüchternd, dass sie im Alltag verzweifeln an der von weißen alten selbstgerechten Männern zugrunde gerichteten Welt. Einzelne meinen, dass ein Zusammenbruch unaufhaltsam sei. Einzelne meinen, dass ein solcher Zusammenbruch forciert werden solle, damit dann bald auf den Trümmern Kultur und Zivilisation wieder aufgebaut werden könnten. Und es wäre eine echte Chance für wirkliche Geschlechtergerechtigkeit.

”

„Das Einzige, was erst mal passieren muss, ist, dass die Welt, übertrieben gesagt, zusammenbricht. Und dass sie dann Stück für Stück wieder neu aufgebaut wird. Das ist eine einzige Lösung, die irgendwie in die Richtung gehen könnte, das ist fair, gerecht, menschlich und in Einklang mit der Natur. Aber das aktuelle Fundament ist marode. Jetzt und in den nächsten Jahren wird da nichts passieren. Ja, eine realistische Lösung wäre, starke weibliche Vorbilder zu schaffen und der weiblichen Gesellschaft dieses Landes die Hälfte oder die Mehrheit zu geben.“

“

6.1.6 Männerfußball versus Frauenfußball: scheinbare Markt-Macht-Gerechtigkeit

Wie in fast allen Gruppendiskussionen sprachen auch Männer vom Sozialcharakter „*Toleranz & Diversität*“ über das Thema Männerfußball versus Frauenfußball – und was das mit Macht zu tun hat. Aufschlussreich ist, dass diese Männer nicht selbst das Thema einbrachten, sondern stets kritisch reagierten, wenn andere Männer in der Diskussion die finanzielle und mediale Dominanz des Männerfußballs gegenüber dem Frauenfußball rechtfertigten, meistens mit dem Argument marktwirtschaftlicher Nachfrage. Dagegen protestieren Männer vom Sozialcharakter „*Toleranz & Diversität*“. Sie argumentieren, dass in einer männerdominierten Gesellschaft der Frauenfußball nicht genauso gefördert worden sei und werde wie Männerfußball. Bei vielen, auch jungen Männern gebe es eine patriarchale Wahrnehmung und Bewertung des Frauenfußballs. Diese sei bei der Mehrheit der Männer strukturell despektierlich. Deren bisweilen betonte Wertschätzung des Frauenfußballs sei vordergründig, denn solche Männer würden Männer- und Frauenfußball nicht auf gleichem Niveau sehen. Der Männerfußball sei jenen Männern heilig. In der Tat sprachen Männer anderer Sozialcharaktere dem Fußball von Frauen die Dynamik, Kraft und Geschwindigkeit des Männerfußballs ab.

Männer vom Sozialcharakter „*Toleranz & Diversität*“ kritisieren die hegemoniale Macht des Männerfußballs, der auch heute noch eine hierarchisch-patriarchale Kraft sei, gestützt durch einen oligarchischen Kapitalismus, der kein Interesse habe an Geschlechtergerechtigkeit. Durch die geringere organisatorische und werbliche Förderung des Frauenfußballs im Vergleich zum Männerfußball habe sich der Frauenfußball nicht mit gleichen Chancen entwickeln können. Mit der Medienmacht des Männerfußballs habe der Frauenfußball nicht annähernd die Einschaltquoten erreichen können. Durch die geringere finanzielle Ausstattung des Frauenfußballs und geringere Werbewirkung würden auch Sponsorengelder primär in den Männerfußball fließen, sodass die finanzielle Ungleichheit immer weiter verstärkt werde – was ein Teufelskreis sei.



„Also hätte man seit längerer Zeit jeden Samstagabend und Sonntag nicht nur die Männerbundesliga, sondern auch im selben Umfang die Frauenbundesliga im Fernsehen gezeigt, dann hätte wahrscheinlich der Frauenfußball jetzt einen höheren Stellenwert.“



6.1.7 Multiplayer-Games: Beleidigungen und Sexismus sind Teil des Spiels

Die jungen Männer dieses Sozialcharakters beklagen, dass es auf Social Media immer weniger Tabus gebe, ein freies Feld für Äußerungen beliebiger Art, des Ausprobierens, ein Sog zum bewussten Brechen von Tabus, der Steigerung von Forderungen, Erwartungen, Urteilen – mit dem Effekt, dass „*bei den Leuten, vor allem Männern, mental health immer schlechter wird*“, dass es vor allem bei jungen Männern „*immer mehr Depressionen, alle anderen psychischen Krankheiten*“ gebe. Wie sich das auswirke, könne man bei Multiplayer-Games beobachten, wo es im Schutz dieser anonymen Räume völlig normal sei, dass ein Teil der Spielenden (fast ausnahmslos Männer) andere Mitspielende (vor allem Frauen) im Voice-Chat beleidigten mit wüsten, erniedrigenden, sexistischen Ausdrücken.

Sie selbst, so beschreiben sich Männer dieses Sozialcharakters, fänden solches Verhalten abscheulich und inakzeptabel. Sie selbst hätten früher öfter gespielt, zum Beispiel Counter-Strike, World of Warcraft, auch Fifa, aber heute würden sie nur noch selten spielen. So seien ihre Erzählungen Erinnerungen an zwei, fünf oder zehn Jahre zurückliegende Zeiten, als sie noch zockten.

Bei solchen Games sei es völlig normal, dass Frauen, sobald sie den digitalen Raum betreten und als Frau erkennbar seien (durch Spielnamen oder Stimme), *als Frau* angesprochen werden. Die Aktionen kämen reflexhaft, sobald eine Frau mitspiele. Einige Männer würden nicht mit Frauen spielen wollen, hielten Frauen für spielunwürdig, inkompetent, eine Schwächung ihres Teams und würden sie mit sexistisch demütigenden und misogynen Worten beleidigen. Dazu beobachte man und empfinde es als unendlich dumm, dass viele Männer sich beim Spiel, zum Beispiel bei Counter-Strike, auf die Frauen „einschießen“ in dem Sinne, dass diese als Erstes ausgeschaltet werden sollen. Denn Frauen gelten jenen aggressiven Männern als zu schwach. Das sei schon widersinnig, denn diese Männer konzentrierten sich zuerst aufs Ausschalten der Frauen, die man als Erstes versucht zu schlagen, bevor man die restlichen Gegner versucht zu finden.

Zugleich sei die Anwesenheit von Frauen für diese Männer unabdingbar, um ihre Überlegenheit gegenüber Frauen auszudrücken, indem sie diese erniedrigten. Ein kleinerer Teil der Männer würde die Gelegenheit ergreifen, sich „an die Frau ranzuwerfen, mit Charme“, um von ihr gemocht zu werden, persönlichen Kontakt zu ihr zu bekommen, gar ihren Account. Was sehr oft auch vorkomme, seien Flirtversuche, dezent oder belästigend oder vulgär. Sobald eine Frau im Spiel sich als sehr gut herausstelle, werde sie von bestimmten Männern beleidigt: Im ersten Moment würden jene Männer denken, eine weibliche Mitspielerin sei – als Frau – eine natürlich schlechtere Spielerin als Männer, ein reines Sexobjekt für diese. Aber sobald die Frau sie besiegt habe oder bemerkenswerte Fähigkeiten zeige, werde sie beleidigt und gedemütigt. Dieser Wechsel von Reaktionen und Emotionen von den Männern sei typisch und stets heftig.

Dominant aber seien die Beleidigungen von Frauen. Dabei sei nicht einfach zu unterscheiden, ob die Person oder die Kategorie Frau beleidigt werde: Beim Zocken gäbe es nicht nur eine eigene Sprache mit Insiderbegriffen, die man kennen müsse, sondern einander zu beleidigen sei ritueller Teil des Spielens, ein männliches Ritual, das Spaß mache und dazu diene, den Stress des Alltags rauszulassen. Aber das Beleidigen von Frauen habe dazu eine besondere Qualität. Denn Männer werden nicht beleidigt, weil sie Männer sind (auch wenn die Beleidigungen sich auf männliche Merkmale beziehen). Frauen hingegen werden beleidigt, sowohl körperlich-sexuell als auch psychosozial hinsichtlich ihrer den Männern zu- und untergeordneten Rolle *als Frau*.



„Es gibt ja den Voice-Chat, wo eine Frau einmal kurz redet. Entweder sie wird die ganze Zeit beleidigt oder sie wird instant gekickt.“

„In neun von zehn Fällen, wenn man erkennt, dass es eine Frau ist, gibt es eine Reaktion auf sie. Neun von zehn Mal bei einer Frau ist es so: ‚Du bist eine Frau? Warum spielst du? Wo wohnst du? Wer bist du?‘“

„Vorm Abitur habe ich angefangen mit Zocken und Multiplayer-Games; war nicht gut, aber schon einige Jahre. Da habe ich vieles miterlebt, auch ein breites Spektrum an allem Möglichen. Mittlerweile spiele ich nicht mehr so viel, aber die Erfahrung ist natürlich da. Gerade in kompetitiven Multiplayer-Spielen, um jetzt also ein großes zu nennen, Counter-Strike, ist es quasi bodenlos. Da ist die Community an sich schon ein stinkender Scheißhaufen. Das ist ganz schlimm. Das ist wirklich ganz schlimm.“

„Wenn sie als Frau erkannt wird, auch wenn sie gerade hereinkam, oder wenn sie irgendwas im Spiel nicht geschafft hat, wird sie gleich angemacht: ‚Geh in die Küche‘, ‚Frauen dürfen nicht zocken‘, oder ‚Verpiss dich wieder. Du hast hier nichts zu suchen‘, ‚Du bist doch nur schlecht.‘“

„Das ist ein schwarzes Loch des Sexismus, würde ich sagen. Es ist wirklich ... da kann man ... Wenn eine Frau im Voice-Chat auftaucht, dann kann alles passieren. Die kriegt gleich die volle Dröhnung sexistischer Beleidigungen wie #.“ [# = aus Gründen der Sprachhygiene werden diese Schimpfworte hier nicht dokumentiert]

„Es besteht natürlich die Option, den Chat auszuschalten. Aber das nimmt einem natürlich ein ganzes Stückchen Spielerlebnis, weil man sich ja eigentlich abspricht mit seinen Teamkameraden, was man als Nächstes tut. Und dann braucht man das Spiel eigentlich nicht spielen, wenn man sich nicht absprechen kann. Aber wenn man die ganze Zeit angeschrien wird, kann man verstehen, dass sie da kein Lust drauf hat – und ich auch nicht.“

„Ich kenne einige Frauen, die zocken. Es ist mit denen oft so, dass man sich nur in der Gruppe in das Spiel begibt, ja dass man sich gezielt Leute sucht, wo man weiß, okay, mit denen kann ich gut, oder man kennt sich vorher schon privat. Und dann geht man auch nur mit denen in Spiele rein, weil man sich dann die ganzen Scheiße nicht anhören muss.“

„Das ist so einfach im digitalen Raum, wo man sich hinter einem Synonym verstecken kann, hinter einem Namen, wo man ja nicht mit Kamera gezeigt wird. Das ist ein freier Raum. Und da gibt es halt wirklich, wirklich, wirklich verstrahlte Menschen in dieser Welt, die an gar nichts glauben.“

Dabei sehen diese Männer kaum Lösungen, dem sexistischen oder rassistischen Cyber Harassment zu begegnen. So verabscheuungswürdig Sexismus und Rassismus bei Multiplayer-Spielen sind, vermuten Männer dieses Sozialcharakters, dass die Macht der Marktanbieter – Entwickler und Publisher – hier nicht bremsend einwirken werde. Sie würden wohl seitens der Politik und Öffentlichkeit gezwungen werden, Regeln bei Grenzverletzungen einzuführen und hier vieles versprechen – aber das seien, so diese Männer, hohle Worte: „Im Endeffekt zählt die Kohle.“

„Die stellen bestimmt keine 1.000 Leute an oder 2.000 oder wie groß die Community ist, die man braucht, um dann bei einem Regelverstoß sich live dazuzuschalten und zu gucken, ob das jetzt eine Situation ist, wo man eingreifen soll. Das macht kein Unternehmen der Welt, kein Unternehmen würde jemals diese Menschen bezahlen. Das hat man auf Streaming-Plattformen gesehen, zum Beispiel Twitch wurde, glaube ich, 2014 von Amazon gekauft. Und dann wurde der ganze Support für User eigentlich eingestampft. Also das wurde auf Profitmaximierung getrimmt, so ist es halt.“

6.2 Sozialcharakter (2) „Engagement & Entfaltung“

Diese Männer betonen Optimismus und knüpfen Erfolg ausdrücklich an berufliche Karriere. Bei Assoziationen zu Männlichkeit nennen sie: Charakter zeigen, sich in sein Gegenüber hineinversetzen, Empathie, Gefühle zulassen und sie nach innen und nach außen zeigen. In reflektierender Reaktion gehen sie auf Distanz zu einer geschlechtsspezifischen Zuschreibung: Warum sollten all diese Eigenschaften und Normen nicht in gleicher Weise für Frauen zutreffen und gelten – oder für nichtbinäre Geschlechter? Diese Männer lehnen Erwartungsnormen ab, wie „ein richtiger Mann“ sein sollte und wie er nicht sein sollte.

Die hermeneutische Analyse zeigt aber, dass traditionelle Stereotype weiterhin bei ihnen verfangen und – auch wenn sie diese kritisch reflektieren – latent für sie ein notwendiges Gelände sind: Sie bieten Orientierungen und sind zugleich jene Folien, von denen sie sich distanzieren. Diese Männer finden Individualität in der Geschlechterbestimmung zwar grundsätzlich attraktiv, aber gleichzeitig fürchten sie eine radikale Individualität des Geschlechts, da ohne jene sozialen Geländer der Geschlechterrollenbilder zur Orientierung kein Land in Sicht ist. Die Öffnung für gegengeschlechtliche Attribute sollte aus Sicht dieser Männer nicht grenzenlos und vollständig sein, sondern selektiv. Hier zeigt sich – überraschend nach der bisher dargestellten grundsätzlichen Haltung – das Klammern an eine basale Geschlechterdifferenz sowie die Verteidigung des eigenen männlichen Terrains: eine letzte Sicherheit. Das Reden von „*Grenzen des Erlaubten*“ ist Indikator für subkutan wirksame autoritär-hegemoniale Charakterstrukturen. Allerdings ist das subjektive Selbstbild dieser Männer dem diametral entgegengesetzt: Sie sehen sich als aufgeschlossen und liberal.

**Diese Männer sehen
sich als aufgeschlossen
und liberal.**

Für diese Männer sind – gemäß der *political correctness* öffentlicher Meinung – Nazis und Rechtsextreme natürlich schädlich für unsere demokratische Gesellschaft. Aber die AfD erscheint ihnen weniger problematisch, als das beim Typus „*Toleranz & Diversität*“ der Fall ist. Nur 41 Prozent finden die AfD extremistisch – gleichauf mit antirassistischen und antifaschistischen Gruppen. Diese scheinen ihnen problematischer als Nationalisten und Nationalistinnen. Mehr als ein Fünftel der Männer dieses Sozialcharakters findet Die Linke (36 Prozent), Feministinnen und Feministen (26 Prozent), Klimaschützerinnen und Klimaschützer (23 Prozent) und Bündnis 90/Die Grünen (23 Prozent) extremistisch und schädlich für diese Gesellschaft.

Beim engeren Kern dieses Sozialcharakters sind diese Abgrenzungen gegenüber diesen Gruppierungen noch ausgeprägter: Hier finden nur 32 Prozent die AfD extremistisch und schädlich für die Gesellschaft, dafür aber 46 Prozent antirassistische und antifaschistische Organisationen, 37 Prozent Umweltschützerinnen und Umweltschützer, 35 Prozent Die Linke, 29 Prozent Die Grünen – und sogar 18 Prozent Vegetarierinnen und Vegetarier sowie Veganerinnen und Veganer.

Abbildung 16: Welche der folgenden Gruppen sind nach Ihrer Auffassung „Extremisten“ und sind schädlich für unsere Gesellschaft? (Mehrfachnennung möglich)

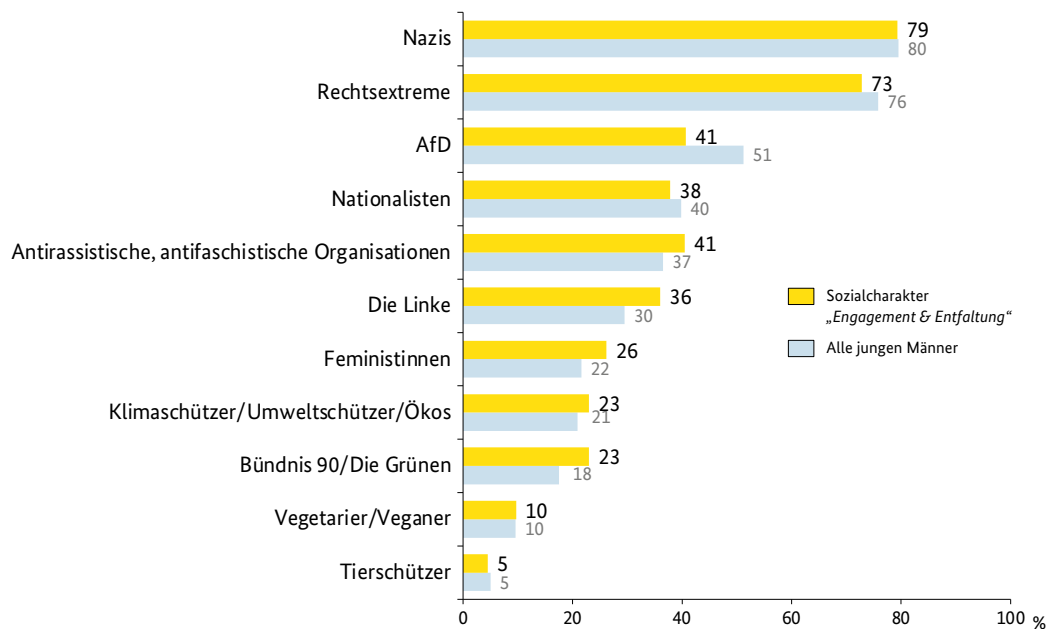
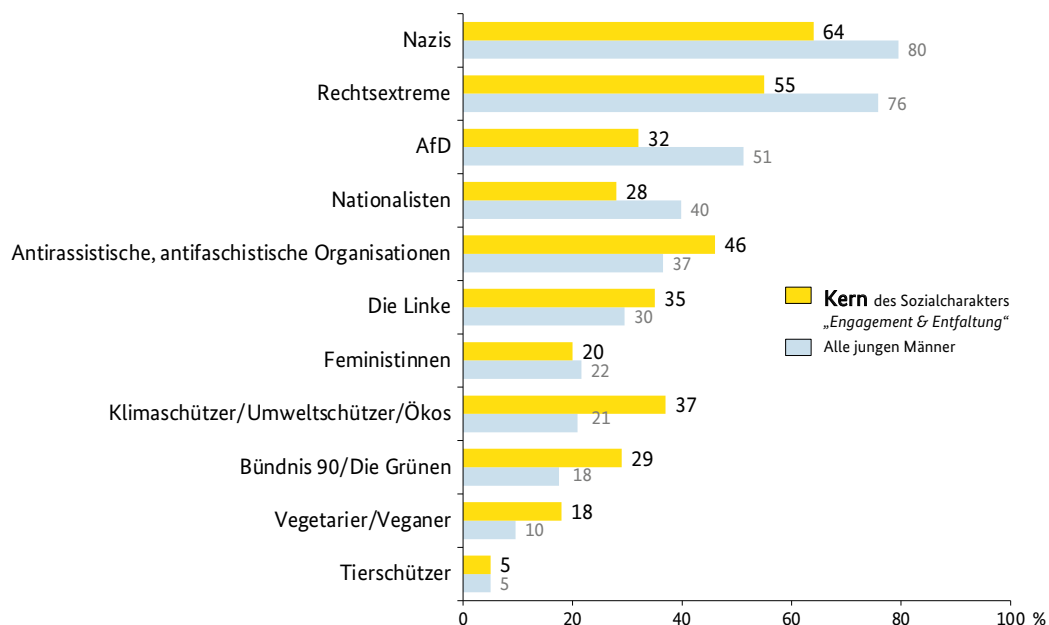


Abbildung 17: Welche der folgenden Gruppen sind nach Ihrer Auffassung „Extremisten“ und sind schädlich für unsere Gesellschaft? (Mehrfachnennung möglich)



6.2.1 Macht – Werkzeug der Freiheit, für Gewinn, Sicherheit, Fortschritt

Macht ist im Verständnis dieser Männer ein schillerndes Wort mit vielfältigen Bezügen. Sie verorten Macht überall, vom Mikrokosmos des Alltags bis hin zum Makrokosmos gesellschaftlicher Systeme. Im Horizont von Macht sei zu denken an *Freiheit*, *Legitimation*, *Anerkennung*, *Verantwortung*, *soziale Kompetenzen*, *Moral* sowie *strukturelle Macht*.

Macht sei ein *Werkzeug*, für das Funktionieren einer Gesellschaft sowie für Innovationen notwendig. Das gelte vor allem für politische Parteien und Institutionen, Wirtschaftsbetriebe, Verbände und Vereine sowie Forschungseinrichtungen. Macht sei nicht nur ein Werkzeug, sondern beinhalte verschiedene Werkzeuge beziehungsweise offenbare sich im Einsatz der jeweiligen Mittel. So gebe es Macht als *Ausstattung*, als zugewiesene *Befugnis* oder individuelle *Kompetenz* in Gestalt von Rechten, Fertigkeiten und Wissen („*Wissen ist Macht*“). Das wichtigste Mittel der Macht sei Geld. Geld und Macht hingen aufs Engste zusammen. Daher sei eine Kernbedeutung von Macht *Vermögen* (als Verb: etwas vermögen; als Nomen: das monetäre Vermögen). Wer Macht habe, könne auf Dinge und Personen, auf Strukturen und Prozesse Einfluss nehmen, könne etwas voranbringen und durchsetzen. Der persönliche *Wille* sei das Organ seiner Steuerung. Weitere Macht ermöglichende kraftvolle Mittel seien *Waffen* im weitesten Sinn (körperliche, kognitive, psychische Fertigkeiten sowie materielle Gegenstände und technische Geräte) und *Prominenz* (Celebrity, Berühmtheit). Auf der Ebene von machtvollen Institutionen nennen diese Männer die staatlichen Gewalten sowie Gewerkschaften, Unternehmen, Kirchen.

Ein wichtiger Aspekt sei, dass Macht nicht nur gegenüber anderen eingesetzt werde, sondern auch die eigene Entscheidungs- und Handlungsfreiheit umfasse. „*Macht bedeutet für mich, die Freiheit zu haben, Entscheidungen zu treffen.*“ Es ist die Macht, selbst zu bestimmen, was man tut und wie man etwas tut, auch gegen Widerstände: nicht nur über andere und anderes bestimmen, sondern auch sich selbst bestimmen. Insofern zielt Macht auf Gewinn und Erhalt von Selbstentfaltung, die *Freiheit bedeutet* und *Freiheit voraussetzt*. In diesem Alltagsverständnis meint Macht Behauptung der eigenen *Autonomie*. Das bedeutet umgekehrt, dass Macht gegenüber anderen Personen deren Freiheit und Selbstbestimmung einschränkt. Entscheidungen für andere zu treffen, andere zu kontrollieren und zu bestimmen, sei notwendig für das Funktionieren einer Gesellschaft: von der Familie über Vereine, Unternehmen, Verwaltungen bis hin zum Staat und zugehörigen Institutionen der geteilten Gewalt Judikative, Legislative, Exekutive. In diesem Horizont sei Macht eng gekoppelt an *Legitimation*. Die Kausalbeziehung sei wechselseitig: Man kann durch Macht legitimiert sein, man kann mit Macht Legitimationen holen.



„Ohne eine gewisse Macht würde die Gesellschaft nicht so funktionieren, wie sie funktioniert.“

„Es muss ja nicht negativ sein, ich muss ja kein egoistisches Arschloch sein. Macht bedeutet nicht nur, dass ich Macht auf andere ausüben kann, sondern dass ich auch die Macht habe, mich selbst frei zu entfalten und zu verwirklichen, weil ich nicht von anderen eingeschränkt werde.“



Auch sei Macht an *Anerkennung* gebunden, aber weniger eng. Dabei hingen Macht und Anerkennung einerseits konkordant zusammen (je mehr Macht, desto mehr Anerkennung, vice versa). Andererseits gebe es eine diskordante (gegenläufige) Beziehung: Macht brauche eigentlich keine Anerkennung, da eine Person oder Organisation ihren Willen gegenüber anderen Personen ja gegen deren Willen durchsetze und auf ihre Zustimmung nicht ange-

wiesen sei – bei Einverständnis würde keine Macht benötigt. Und doch gehe es auf Dauer nicht ganz ohne Akzeptanz, denn dauerhafte Nichtakzeptanz erzeuge irgendwann Aufstand gegen die Macht, was diese gefährde. Andererseits könne Macht gerade bei Aufständen sich beweisen und ausgebaut werden – doch das sei keine Garantie, sondern ein Risiko.⁴⁴ Insofern brauche Macht durchaus eine Art von minimaler Anerkennung sowie zumindest minimales Nichteinverständnis. Wenn die Macht sich durchsetze, habe die oder der Unterlegene ja aufgegeben und sich der Macht unterworfen. Damit habe die oder der Unterlegene diese Macht akzeptiert (vorläufig oder endgültig). Ein gutes Beispiel dafür sei der Arbeitsplatz.



„Macht ist das Maß an endgültiger Entscheidungsgewalt über andere, auch über die Situation. Je mehr Macht man hat, desto mehr Entscheidungen kann man endgültig fällen für andere und seinen eigenen Willen durchsetzen.“



6.2.2 Moralische Anforderungen an Machthabende

Da Macht von Menschen ausgeübt werde, werde sie von einigen für egoistische Zwecke und zum Schaden eingesetzt. *Machtmissbrauch* ist die mit Abstand häufigste Assoziation. Insofern hafte dem Begriff *Macht* etwas Übergriffiges, Verletzendes, Diabolisches an. Machthabenden sei zu misstrauen, weil Macht eine verführerische Kraft habe.⁴⁵ Manche dieser jungen Männer beobachten bei machtvollen Menschen eine Gier nach Macht, getrieben allein von der Lust am Empfinden, viel Macht zu haben: Machtbesitz als Selbstzweck, allein schon das Wissen um das eigene Potenzial diene der Befriedigung. Ebenso gebe es eine durch äußere konkrete Ziele motivierte Gier nach Macht: Je mehr man durch seine Macht erreicht habe, umso mehr wachse in einer Steigerungsspirale das Bedürfnis nach weiteren Gewinnen.

In diesem Ensemble der verschiedenen Bedeutungen, Motive und Bezüge von Macht ist für diese jungen Männer Macht einerseits in jeder Gesellschaft da und notwendig, andererseits im Urzustand grundsätzlich neutral. Erst der praktische Gebrauch entscheide, ob Macht unterdrücke oder befreie, produktiv oder destruktiv sei, Missstände aufdecke oder erzeuge. Daher hat Macht für diese jungen Männer mit *Verantwortung* zu tun. Wer Macht zugewiesen bekomme, werde mit ihr zugleich in Verantwortung genommen. Andererseits können sich Menschen, je mehr Macht sie haben, aus der Verantwortung herauswinden, sie abschieben oder ignorieren, weil ihre Missetat nicht entdeckt wird, keine Instanz über ihnen steht oder es niemand wagt aus Angst oder taktischen Erwägungen. Der klassische Fall von *Macht und Verantwortung* seien Eltern, die Macht über ihr Kind haben, es auch gegen seinen Widerstand zu etwas zwingen aus Fürsorge zum Schutz und Wohlergehen des Kindes. Das sei ähnlich im Betrieb, weil Vorgesetzte Macht und Verantwortung (Produktionspflicht und Fürsorgepflicht) gegenüber dem Unternehmen und Angestellten hätten.

⁴⁴ Kommentar: Spannend ist in dieser Auffassung, dass für Macht deren Exposition und Exempel erforderlich ist, dass Macht nicht vorgestellt wird im Sinne der Erweiterung von Möglichkeiten für das Individuum, sondern einen Beweis der Überlegenheit gegenüber anderen braucht. Das kann interpretiert werden im Horizont von *survival of the fittest*: ein Wettbewerb und Antreten von Konkurrenten, die zeigen wollen und müssen, dass sie dem anderen nicht glauben oder gestatten wollen, dass dieser mächtiger ist und dem sie ihre Macht demonstrieren – und der Mächtigere gewinnt. Für diese Männer scheint die soziale Darstellung ihrer Macht erforderlich, um sich mächtig zu fühlen – und das erfolgt im Horizont von Erniedrigung und Entmächtigung von anderen.

⁴⁵ Das kann erinnern an die Homer'schen Sirenen, die Reisende, sobald man in ihre Nähe kommt, mit betörendem Gesang anlocken, um sie zu töten. Solche Deutung nimmt einem auch die Verantwortung, weil man kaum anders kann, als sich der Macht hinzugeben.

Sitz struktureller Macht seien die obersten Hierarchieebenen in Wirtschaft und Politik, doch wird betont, dass es Macht selbstverständlich auch in mittleren und unteren Rängen gebe. Macht sei nicht zentralisiert, sondern existiere in allen gesellschaftlichen Systemen und Sektoren, in Organisationen, Vereinen, sozialen Bewegungen, Partnerschaften, Ehen, Familien: Macht sei omnipräsent und wirksam immer dann und dort, wo Menschen ihren Willen bei anderen Personen durchsetzen. Mit Macht könne man andere unterdrücken, ausnutzen, erniedrigen, schikanieren, manipulieren. Mit Macht könne man Positives bewirken, etwa motivieren, trösten, aufheitern, aufbauen, indem man etwas Gutes sagt oder ein Kompliment macht, vor Fehlern bewahrt, Rat gibt, aus der Patsche hilft. Menschen hätten kommunikative, emotionale, psychologische, intellektuelle und andere Fähigkeiten, die sie als Machtmittel einsetzen können – zum Positiven wie zum Negativen.

Das passende Gegenüber zu Macht sei nicht Ohnmacht. Denn wirklich ohnmächtig, in totalem Maße machtlos, sei niemand. Viel passender sei, dass es in der Gesellschaft Menschen (und Organisationen) mit größerer Macht bis hin zu kleinerer Macht gebe. Denn ein Mindestmaß an Macht habe jede und jeder, zum Beispiel wenn man sich entscheide, sich der Macht einer oder eines anderen unterzuordnen und sich nicht zu widersetzen.



„Macht ist überall in der Gesellschaft.“

„Macht ist das brutalste und krasseste Werkzeug bei uns in der Gesellschaft.“

„Macht ist für mich ein sehr zweischneidiges Schwert. Mit Macht kann man meiner Meinung nach sehr viel Gutes bewirken, aber halt auch sehr viel Negatives. Das ist dann halt immer individuell, von der Person abhängig, die diese Macht besitzt.“

„Es gibt selten Situationen, wo man komplett machtlos ist. Also die einzige Ohnmacht, die es gibt, ist gegenüber den Behörden, zum Teil deren Inkompetenz. Das ist so das einzige Maß an Ohnmacht, was glaube ich alle gleichermaßen betrifft. Aber so wirklich extreme Fälle, wo eine Person quasi gar nichts an Macht hat, also gar keine Möglichkeiten, irgendwie zu gestalten, auf ein anderes Ergebnis hinzuwirken, sehe ich selten.“



Unfair werde Macht, wenn die betroffene Person unter der Machtausübung leide, wenn der Person direkt oder indirekt, kurz- oder langfristig Schaden zugefügt werde, wenn ihre persönliche körperliche, kognitive, psychische, emotionale Grenze durch die machtausübende Person ignoriert und überschritten werde. Eine solche Grenzverletzung sei Machtmissbrauch. Eine solche Grenze sei aber nicht objektiv festlegbar, weil jede Person ein ganz anderes Empfinden habe. Das sei nicht standardisierbar. Insofern fordere Macht *soziale Kompetenzen* und kritische Reflexion der eigenen Macht im Gebrauch. Jede und jeder Einzelne sei *moralisch* gefordert zur Reflexion über die eigene Macht, über die Art und Dosierung ihres Einsatzes sowie über die Wirkung bei der betroffenen Person. Aber Macht sei nicht nur private Einschätzung, sondern zugleich orientiert an gesellschaftlichen Normen. Akzeptanz der Machtausübung hänge davon ab, dass ihr Sinn und Zweck *verstanden* werde. Das wiederum verweise auf die erwähnte Anerkennung. Insofern fordere Machteininsatz unbedingt *Kommunikation*.

Insgesamt ist das Nachdenken dieser Männer über Macht stark von wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Aspekten bestimmt, kaum gesellschaftspolitisch oder sozialetisch (trotz Begriffen wie Verantwortung, Anerkennung, Freiheit – diese sind Elemente im Funktionsapparat, nicht dessen Zwecke). Die Feststellung ungleicher Machtverteilung wird als Tatsache hingenommen, aber nicht infrage gestellt. Vorstellungen einer machtgerechten Gesellschaft oder Fairness von Macht in Staat, Wirtschaft oder Partnerschaft gibt es bei Männern dieses Sozialcharakters kaum. Ihre Reflexionen sind primär daran interessiert zu verstehen, wie Macht funktioniert, wann sie dysfunktional ist und wie sie besser funktionieren könnte. Die Wirklichkeit sei, wie sie sei, und es gelte, sich in und mit ihr einzurichten – nur individueller oder organisierter Missbrauch wäre auszumerzen. Insofern erweist sich die oft genannte Vokabel der strukturellen Macht als inhaltsleer oder als konfirmatorisch und nicht als Quelle für Kritik von Machtverhältnissen.

Gleichzeitig haben diese Männer die eigene Erfahrung oder Vermutung, dass Macht nicht nur erstrebenswert ist, um Dinge und Menschen zu beeinflussen, um in Organisationen Strukturen aufzubauen und Prozesse stabil zu steuern, Innovationen voranzubringen: Macht zu haben kann persönlich eine Bürde sein. Das sei der Fall, wenn mit Macht Verantwortung verbunden sei, die allzu schwer laste. Mehr als alle anderen Sozialcharaktere betonen diese Männer, dass es nicht nur schön sei, Macht zu haben, sondern es auch schön sei, Macht nach einiger Zeit abzugeben. Das ist bei einigen eine einsame, zum Teil latente Sehnsucht, die angesichts ihrer eigenen beruflichen Ambitionen paradox scheint – aber es ist bei ihnen ein reales Gefühl.

”

„Jeder von uns kennt die Situation, dass es manchmal auch ein schönes Gefühl ist, Macht abzugeben. In der Arbeit gibt es auch Jobs, die keinen Spaß machen, oder man hat einen Sisyphus-Job. Da hat man halt gar keine Lust, Macht zu übernehmen, weil man sich nicht mehr in der Verantwortung sehen möchte. Ich glaube, das steckt den Menschen ganz doll inne, dass es sich gut anfühlt, Macht abzugeben.“

“

6.2.3 Macht von Männern ändert sich – doch Abwehr von „Männererziehern“

Männer dieses Sozialcharakters zeigen großes Selbstbewusstsein hinsichtlich ihrer beruflichen Perspektive, die auf Leistung, Erfolg, Karriere ausgerichtet ist – auf der Basis ihrer persönlichen Fähigkeiten, Ideen, Power. Sie haben einen Plan für ihr Leben und eigentlich kein Problem mit ihrem Mannsein – doch durch den gesellschaftlichen Diskurs dazu, dem medial kaum zu entkommen sei, werde Männlichkeit politisiert und zu einem Problemfeld gemacht. Dabei gebe es wohl richtige Teilaspekte, doch überwiegend nehme diese Diskussion die Energie für das eigentlich relevante Engagement in Beruf, Partnerschaft und Freizeit. In einer unübersichtlichen Welt, die in mancher Hinsicht verwirrend sei und in der man aufmerksam bleiben müsse, haben sie einen Plan für die nächsten Jahre und ihren Pfad eingeschlagen.

Doch der omnipräsente und zunehmend penetrante Geschlechterdiskurs stehe dem entgegen, fordere direkt oder indirekt auf, am Geschlecht selbst oder ihrer Männlichkeit zu zweifeln. Männer würden gedrängt zu lernen, dass ihre Männlichkeit ein wichtiges Thema für die Gesellschaft sei und für sie persönlich ein Problem sein könnte oder gar sollte. Das verstehen Männer dieses Sozialcharakters als Belästigung und Übergriff machtvoller Diskurse und Organisationen. Diese kommen, so ihre Einschätzung, nicht nur von mehr

oder weniger radikalen Frauen aus dem Feminismus, sondern vermehrt von anderen Männern, von denen einige stolz über ihr homosexuelles Coming-out erzählten, sich als nonbinär beschrieben oder aus ihrer queeren Identität ein Sendungsbewusstsein schöpften.

Von solchen Männern am Rande, die ihre persönliche Identitätskrise zu einem gesellschaftlichen Männerproblem aufbauschen, wollen sie sich nicht über richtiges Mannsein belehren lassen, gerade nicht, wenn jene Männer schwach sein als Stärke von Männern verkaufen. Solche „*selbsternannten Männer-Erzieher*“ würden von ihnen nicht ernst genommen. Manche Idee sei nicht verkehrt, manches mache sogar nachdenklich. Aber insgesamt verachteten sie solche Männer aufgrund von deren „*missionierender*“ Art als „*besserwissende Männererklärer*“ mit nur vordergründiger Empathie, weil diese ihr persönliches Lebensthema anderen Männern überstülpen wollten, deren Alltagsphilosophie und Lebenspläne nicht ernst nähmen und nicht respektierten, und deren einziger Kniff es sei, die stabilen Männlichkeitsvorstellungen von anderen Männern als Schein, Entfremdung, hegemoniale Gewalt, Uneigentliches, Schädigendes und letztlich zu Überwindendes zu unterstellen. Dazu gehörten auch „*pseudopsychologische Behauptungen*“, dass Männer selbst unter dem Patriarchat leiden würden und normale Männlichkeit toxisch sei. Dazu gehörten Appelle, dass Männer anfangen müssten, Bestimmtes zu tun und anderes zu lassen. Dazu gehörten „*pseudowissenschaftliche Erklärungen*“, dass Männer so sehr unter Druck seien, dass sie durch Übersprünghandlungen aggressiv oder depressiv würden. Solche medial gepushten „*Männerwelterklärer*“, ihre Diagnosen über falsche Männer und fehlgeleitete Männlichkeit nähmen sie gelegentlich wahr – aber wehren sie ab, lassen diese Reize an sich abperlen, wollen sich solchen Männer-missionierenden Männern nicht aussetzen.

Männer vom Sozialcharakter „*Engagement & Entfaltung*“ wollen sich von einer mit Sensibilität und Fürsorge getarnten, aber im Kern bevormundenden Männerarbeit nicht umerziehen lassen – zumal jene die tatsächlichen Aufgaben von Männern nicht löse, sondern durch Narrative Probleme künstlich erzeuge. Insofern trügen queere Männer sowie radikalemanzipte Männer mit ihren machtvollen Erzählungen von einer angeblich verkürzten Männlichkeit dazu bei, dass tatsächliche Schwierigkeiten junger Männer bei ihrer Alltagsorganisation und Lebensplanung verstärkt würden. Die Vorbehalte gegen eine solche „*Männer verändern wollende Männerarbeit*“ sind bei diesem Sozialcharakter groß. (Noch weitaus massiver sind diese Vorbehalte bei den Sozialcharakteren „*Widerstandsclub für alte Stärke*“ und „*Maskulistisch-faschistoide Performer*“, bei denen sich dies zum Feindbild geformt hat.)

Queere Männer sowie radikalemanzipte Männer tragen dazu bei, dass tatsächliche Schwierigkeiten junger Männer bei ihrer Alltagsorganisation und Lebensplanung verstärkt würden.

6.2.4 Die gerechte Macht der Märkte & die Macht von Frauen in Männerdomänen

Männer dieses Sozialcharakters haben einen kritischen Blick auf den praktischen Umgang mancher Männer mit Macht. Macht als potentes Werkzeug brauche bei denen, die Macht haben, nicht nur Wissen und Techniken des Umgangs mit Machtmitteln, sondern einen moralischen Kompass. Doch moralische Kompetenz und Reflexion zum verantwortungsbewussten Umgang mit Macht habe ein Teil der mit viel oder wenig Macht ausgestatteten Männer nicht. Hier beobachteten diese Männer bei manchen Männern einerseits eine Lust an der Macht, eine Übersteigerung des eigenen Willens, auch einen Sadismus im Erleben, andere die eigene Macht spüren zu lassen. Andererseits erzählen diese Männer auch, dass sie selbst gelegentlich eine solche Lust an der Macht empfänden, wenn sie ihre Macht (beruflich) ausübten. Macht könne berauschen und einen Sog haben.

”

„Ich wäre bereit, in Richtung Gier zu gehen, dass wenn man so Macht ausüben kann und niemanden hat, der einen da irgendwie begrenzt oder beschränken möchte, dann kann man auch ganz gierig werden und will halt für sich selbst den maximalen Vorteil.“

„Wenn es gar nicht mehr um das Ergebnis geht. Nicht, ich tue es, weil ich dann dies und das bekomme, sondern weil ich es tun kann, um anderen zu zeigen, dass ich es tun kann, auch wenn es vielleicht rational oder mir persönlich gar nichts sonst bringt.“

„Allein das Wissen, dass ich Macht über andere ausüben kann, genügt mir schon.“

“

Klar gesehen wird die ungleiche Verteilung von Macht zwischen Männern und Frauen in Politik und Wirtschaft (Karriere, Führungspositionen, Entgelte). Diese Männer betonen, dass sich allmählich ein Rollenwandel in Politik, Wirtschaft und Partnerschaft entwickle. Die Art und Weise, wie sie dies beschreiben, zeugt von einer persönlichen Distanz zu „der Gesellschaft“, als seien sie nicht Teil dieser, sondern würden diese von außen beobachten. In ähnlicher Distanz sehen sie männliche Seilschaften in Politik und Wirtschaft, sodass Macht von Männern an andere Männer weitergeben werde (und nur selten an Frauen).

Ähnlich analytisch diagnostizieren sie, dass Männer den Vorteil hätten und damit Macht, a priori als kompetenter wahrgenommen zu werden, ohne dass sie bereits eine Leistung erbracht hätten. Diese Beobachtungen aus wirtschaftsnahen Berufen, im Handwerk oder Umgang mit Technologien (Werkzeug, Reparaturen) relativieren sie unmittelbar durch die Korrektur, dass Frauen in Sektoren wie Gesundheit, Alten- und Krankenpflege sowie Sozialberufen die höhere praktische Kompetenz zugeschrieben werde als Männern und dass Frauen dort die Macht hätten. So gleiche es sich in der Summe irgendwie aus. In diesen aufrechnenden Bilanzen wirken rollenstereotype Zuschreibungen stärker als objektive und differenzierte Fakten (etwa über den Anteil von Frauen in Führungspositionen in Sozial- und Gesundheitsberufen oder den Anteil der Chefärztinnen in Krankenhäusern).

Für Männer dieses Sozialcharakters ist *Leistung* der zentrale Gradmesser für gleiche oder ungleiche Behandlung der Geschlechter. Mit Verve verteidigen sie die erhebliche ungleiche Prämienausschüttung zwischen Männerfußball und Frauenfußball. Dazu sei die höhere Geschwindigkeit und Dynamik bei Männerspielen zu berücksichtigen, ebenso das größere Interesse der Bevölkerung an Männerfußball, die medial größere Aufmerksamkeit und der Werbeumsatz im Vergleich zum Frauenfußball. Fußball und andere Kampfsportarten wie Eishockey, Handball, Boxen seien zwar traditionelle Männerdomänen, aber das Macht- und Geldgefälle zwischen den Geschlechtern sei marktwirtschaftlich gerecht.

”

„Es geht ja um Angebot und Nachfrage. Frauenfußball wird wesentlich weniger geguckt als Männerfußball. Damit ist die höhere Bezahlung im Männerfußball als im Frauenfußball nur gerecht. Ich glaube, dass Männer, wenn wir das Beispiel Sport nehmen, konkret Fußball, eine höhere Leistung bringen als Frauen, rein körperlich. Ich meine, Ehrgeiz und die Motivation der Männer, gerade im Fußballsport, sind wesentlich mehr vorhanden als bei den Frauen.“

“

In der Wirtschaft gebe es Sektoren, in denen mehr Männer seien und mehr Macht hätten (Finanzen, Industrie), in anderen mehr Frauen (Gesundheitswesen, Erziehungswesen, Bildung). Es gebe auch allmählich mehr Frauen in Führungspositionen und auch der Gender-Pay-Gap würde langsam geringer werden. Insofern sei die Gesellschaft in Bezug auf Macht und Geschlechtergerechtigkeit heute deutlich weiter und besser als noch vor 20 oder 50 Jahren oder gar unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Gesellschaft verändere sich evolutionär durch die nachwachsenden Generationen.

Der Grundstein für die Möglichkeit späterer Macht in der Wirtschaft werde bei der Wahl der Ausbildung gelegt: Die meisten Frauen trafen einfach eine für sie langfristig nachteilige Entscheidung, wenn sie sich für einen frauentypischen Beruf entschieden (zum Beispiel Sozialarbeiterin, Friseurin, Erzieherin, Krankenschwester). Hingegen eine Frau, die sich für einen naturwissenschaftlichen oder technischen Beruf entscheide, habe bessere Chancen auf hohes Einkommen und später in einer mächtigeren Position zu sein. Frauen hätten in technischen, wirtschaftsnahen oder naturwissenschaftlichen Berufen auch mehr Aufstiegschancen und sogar bessere als Männer, weil sie aufgrund der gesetzlichen Quote dort mit weniger anderen Frauen konkurrierten, während ein Mann viel mehr Konkurrenz habe. Das sei die Macht von Frauen in Männerdomänen.

”

„In naturwissenschaftlichen Unternehmen, wenn da eine Frau in der Lage ist, sich gut durchzusetzen, dann hat sie mehr Macht als ein vergleichbarer männlicher Kollege, weil sie weniger Konkurrenz hat, und natürlich auch Dinge wie die Quote nicht nur in den Köpfen, sondern auch faktisch eine Rolle spielen. Die Unternehmen haben sich Ziele gesetzt, und ich habe es schon ein paar Mal erlebt, dass sie mit der Besetzung von vakanten Führungsstellen lange warten mussten oder Männer in andere Posten umbesetzen mussten, damit die Frauenquote wieder stimmt.“

„Diese typische Kindergärtnerin hat natürlich nie einen Vorteil von einer Frauenquote gehabt.“

“

Die meisten Männer dieses Sozialcharakters haben energische Vorbehalte gegen gesetzliche Vorgaben für eine kurzfristig wirksame Machtverschiebung zwischen den Geschlechtern, auch wenn diese zur Korrektur ungerechter Verhältnisse gut gemeint seien: Einige Männer sind vehement gegen die gesetzliche Quotenregel für mehr Frauen in Führungspositionen mit dem Argument, dass dies gegen das Prinzip der Leistungsgesellschaft stehe. Dem widersprechen wenige dieser Männer, ebenfalls mit dem Leistungsargument: Wenn Frauen von Führungspositionen strukturell ausgeschlossen und benachteiligt seien, würden sie gar nicht die Leistung erbringen können, zu der sie aufgrund ihres Potenzials genauso fähig wie Männer wären, und sie würden in ihren aktuellen Jobs nicht zu Leistung motiviert, weil sie kaum Aufstiegschancen qua Leistung hätten. Genau deswegen sei die Frauenquote sinnvoll gewesen.

”

„Das ist ja genau das Problem: In dem Moment, wo wir jemand wegen seines Geschlechtes, das können auch andere Aspekte sein, strukturell benachteiligen, kann er ja noch so viel Leistung bringen, solange wir ihn strukturell benachteiligen, wird er nicht in die Position kommen. Genau deswegen braucht es meines Erachtens zum Beispiel eine Frauenquote, weil wir sonst ja diesen Leistungsgedanken nicht hinterfragen können. Wenn jemand weiß, ich werde es eh nicht schaffen, dann bringt er erstens keine Leistung und zweitens, wenn man strukturell benachteiligt ist, bringt auch die größte Leistung nichts, weil die strukturelle Benachteiligung vorherrscht.“

„Klar, da gibt es ja immer mehr Kampagnen für so Geschlechtergerechtigkeit oder diesen Pay Gap oder so was. Aber trotzdem ist es noch so, dass der Mann klar mehr Geld verdient bei gleichem Beruf.“

“

6.2.5 Die Kraft psychischer und emotionaler Machtmittel von Frauen

Männer – so der Blick dieser Männer auf die Geschlechter und Geschlechterverhältnisse – hätten über Frauen Macht und Vorteile allein körperlich durch Größe, Gewicht, Muskelkraft. Diese physische Überlegenheit würden manche Männer gegenüber Frauen ausnutzen (auch gegenüber schwächeren Männern) als Tat oder Tatdrohung mit physischer oder sexueller Gewalt. Ein Machtgefälle zwischen Männern und Frauen durch ungleiche Einkommen (in Partnerschaft) oder Hierarchiestufen (im Betrieb) äußerten sich in der Regeln

nicht durch körperliche Gewalt, sondern in Formen psychischer, emotionaler, wirtschaftlicher Abhängigkeit und Disziplinierung. Ein enger Zusammenhang von finanzieller Macht und Sexismus wird ausdrücklich relativiert, ein Zusammenhang von körperlicher Kraft und sexuellem Missbrauch als abscheulich bewertet, aber selten relativiert. Im Gegenzug wird die Kraft psychischer und emotionaler Mittel betont, über die vor allem Frauen verfügten, vor allem in der Partnerschaft.

Physische Überlegenheit würden manche Männer gegenüber Frauen ausnutzen (auch gegenüber schwächeren Männern) als Tat oder Tatdrohung mit physischer oder sexueller Gewalt.

”

„Machtverhältnisse zwischen Männern und Frauen? Eine leichte Diskrepanz gibt es tatsächlich.“

„Es gibt ja immer dieses traditionelle Rollenbild, so Mann, Frau, Kinder. Aber da ist ja ein starker Wandel. Alternative Familienbilder wie Frau-Frau, Mann-Mann, alles in Ordnung. Aber bis das im Alltag ankommt und sich auch so gesellschaftlich durchsetzt, dauert das halt.“

„Macht von Männern – das sind erst mal, ganz stumpf, körperliche Vorteile gegenüber einem weiblichen Körper.“

„Der Mann ist nun mal halt, sag ich jetzt mal, das stärkere Wesen von der Biologie her.“

„Natürlich sind wir rein körperlich einem Frauenkörper sicherlich überlegen. Aber genau das nutzen Männer dann vielleicht auch aus, um zu unterdrücken. Unterdrücken ist da ein Stichwort.“

“

Männer in einer festen Partnerschaft betonen, dass man Macht in einer gesunden Beziehung nicht merke. Natürlich gebe es auch in stabilen Beziehungen Macht, aber sie sei unsichtbar, nicht nur auf einer Seite, sondern verteilt je nach Kompetenz und Interesse. Wenn die Macht insgesamt asymmetrisch oder die Machtasymmetrie nicht akzeptiert sei, dann könne die Beziehung nicht stabil sein und würde früher oder später auseinandergehen.

Diese Männer weisen auf häusliche Gewalt hin, dass es hier wohl auch eine große Dunkelziffer gebe hinsichtlich körperlicher, psychischer, ökonomischer Gewalt mancher Männer an ihrer Partnerin. So fürchterlich das sei, gebe es doch Angebote für Frauen, sich von deren Macht zu befreien durch Anzeige, Trennung, Frauenhäuser. Hier sei die Frau nicht völlig ohnmächtig. Manche Frauen aber würden diese minimale Macht, die sie hätten, nicht nutzen. Sie hätten damit einen durchaus minimalen Anteil daran, dass sie der Macht ihres Mannes weiter ausgesetzt seien, und würden sich durch die freie Entscheidung, ihre Fluchtoption nicht zu nutzen, selbst ohnmächtig machen. Das sei ein Beispiel für eine Extremsituation von Ohnmacht. Letztlich sei die Entscheidung, sich der Macht einer oder eines anderen zu entziehen (in der Partnerschaft, im Betrieb), immer eine freie und basiere meistens auf einer Kosten-Nutzen-Abwägung. In der gehe es darum, ob man die Folgen tragen wolle oder nicht. Diese Macht zur Entscheidung habe die Frau. Sie mache sich durch ihre Entscheidung, sich nicht zu trennen, selbst ohnmächtig. Je mehr sie die Unsicherheiten scheue, desto machtloser mache sie sich. Hier zeigt sich, dass diese Männer Macht primär individualistisch als *Entscheidungsmacht* einer grundsätzlich innerlich freien Person verstehen. Diese stellen sie sich als zweckrational Handelnde vor – und lassen die strukturellen Zwänge und Risiken, die Wertbezüge sowie engende Gefühle (Ängste, Hemmungen) außer Acht.⁴⁶



„Ohnmacht kommt nicht von dem, der die Macht hat und ausübt auf mich, sondern die kommt von mir selber, indem ich nicht tue, was ich eigentlich könnte.“

„Man ist nicht komplett durch die Macht eines anderen völlig ohnmächtig. Die Diskrepanz zur völligen Ohnmacht, die ist oft selber geschaffen, weil man durch eigene Entscheidungen nicht tätig wird.“

„Wenn wir die Freiheit nicht haben, die Macht zu nutzen, haben wir keine Macht. Aber die Freiheit ist ja gegeben. Man entscheidet sich, diese Freiheit nicht zu nutzen.“

⁴⁶ In den Vorstellungen dieser Männer zu partnerschaftlicher Gewalt sind viele Faktoren von Macht und Gewalt ausgeblendet beziehungsweise nicht gewusst, zum Beispiel warum manche Frauen ihren gewalttätigen Partner nicht verlassen. Zu diesen Gründen gehören finanzielle, soziale, emotionale und psychische Abhängigkeiten, Ängste vor mehr Gewalt und dem Tod. Eine Frau findet zwar im Frauenhaus Schutz, aber auch ein Frauenhaus bietet nicht absolute Sicherheit. Ihr Partner könnte sie früher oder später aufspüren und sich rächen. Ähnlich gelagert sind Ängste, wenn sie ihren Partner anzeigen würde: Viele Frauen, die häuslicher Gewalt ausgesetzt sind, fürchten, dass ihre Anzeige nichts oder zu wenig bewirkt, sie dennoch *ihm* ausgeliefert ist – oder wenn er aus dem Gefängnis kommt, sich an ihr rächt. Dazu kommen Ängste und Sorgen vor finanzieller Mittellosigkeit (Armut) und sozialer Isolation – auch ein Leben in notwendiger Verborgenheit. Oft sind Kinder im Spiel, die vom Mann als Druckmittel genutzt werden oder werden könnten, etwa wenn der Mann droht, dass sie die Kinder im Fall einer Trennung nie wiedersehen werde, weil er aufgrund seiner finanziellen und juristischen Machtmittel dafür sorgen werde, dass sie nicht das Sorgerecht bekommt und sie ihre Kinder nie wiedersehen wird, et cetera (Wippermann 2022). Es ist spannend, dass Männer dieses Sozialcharakters all diese Aspekte nicht im Blick haben und ihr Fokus auf einen eindimensionalen Gedanken ausgerichtet ist: Eine Frau erlebt Gewalt vom Partner – dann soll die Frau doch ausziehen, wenn sie das doof findet, nicht mehr erträgt, nicht will.

„Wenn du eine Kosten-Nutzen-Analyse machst und dann sagst, ich gehe schlechter raus, wenn ich das jetzt mache. Aber man hätte ja die Freiheit, das trotzdem zu machen. Es geht nur um den Punkt Freiheit, den man hat. Man entscheidet sich aufgrund der Kosten-Nutzen-Analyse, das nicht zu machen.“

Junge Männer diesen Typs haben tendenziell eine strukturkonservative Haltung. In der folgenden Aussage zeigen sich die Akzeptanz und internalisierte normative Kraft der bestehenden Verhältnisse:

„Das traditionelle Rollenbild. Ich denke, der Mann ist nun mal immer der gewesen, der zur Arbeit gegangen ist und die Familie ernährt hat. Und die Frau hat sich eben um die Kinder gekümmert. Das ist irgendwie schon immer so gewesen. Und ich denke, das ist halt so der Punkt, also null wertend jetzt. Es ist einfach immer so schon gewesen. Und ich denke, das ist halt eine Struktur, die sehr, sehr schwer ist aufzubrechen. Weswegen sich das halt irgendwie immer wieder und wieder und wieder reproduziert.“

Mit Blick auf das via Social Media gehypte Phänomen der *Tradwives* betonen diese Männer, es sei keineswegs so, dass Frauen, die nicht erwerbstätig seien, keine Macht hätten. Männer mit höherem Einkommen als die Partnerin hätten keineswegs automatisch auch die Macht im eigenen Haushalt. Oft sei der Haushalt der Machtraum der Frau und das umso umfangreicher, je mehr Zeit sie im Haushalt verbringe. Das gelte neben der Organisation des Haushalts (des Zubehörs und seiner Ordnung) auch für die Erziehung der Kinder: Diese seien überwiegend im Machtbereich der Frau.

Diese Männer bezweifeln beziehungsweise bestreiten einen engen Zusammenhang zwischen Einkommen und Macht in der Partnerschaft. Auch wenn in vielen Partnerschaften eine teiltraditionelle Rollenteilung herrsche, der Mann das Haupteinkommen verdiene, hätte doch seine Frau ihre Sphären der Macht und Bestimmung. Sie verweisen darauf, dass man nur konkret hinsehen müsse, wer worüber entscheide. Diese Entscheidungsbereiche im gemeinsamen Haushalt werden von diesen Männern aufgezählt ohne Rangordnung, die Themen gleich gewichtet hinsichtlich Relevanz und Reichweite (welche Getränkemarke gekauft wird, ist gleichrangig mit der Entscheidung über die Dekoration, Anschaffung neuer Möbel oder Haushaltsgeräte).

Es ist aufschlussreich, dass diese Männer in ihrem argumentativen Duktus einen signifikanten Schwenk vornehmen, von der zunächst deklarierten Gleichstellung in Richtung traditionelle Rollenteilung neuer Art. Sie argumentieren: Einige Frauen wollten eine konsequent traditionelle Rollenteilung und überließen dem Mann das Feld der finanziellen Sicherung. Viele andere Frauen wollten eine teiltraditionelle Rollenteilung im Haushalt, dabei ihre Domäne exklusiv behalten und zugleich mehr Macht auf weitere Entscheidungsbereiche ausweiten (zum Beispiel auf finanzielle Entscheidungen): die „*Haushaltsmatriarchin*“.⁴⁷ Andererseits gebe es im Erwerbsleben sehr viele Frauen, die keine Macht wollten, weil ihnen diese zu anstrengend sei.

⁴⁷ Diese Männer verwendeten in den Interviews nicht den Begriff „Patriarchat“, einige aber „Matriarchat“. Das ist instruktiv, denn Matriarchat gilt gemeinhin als Umkehrung der Geschlechterverhältnisse im Patriarchat. Insofern ist davon auszugehen, dass diese Männer den Begriff Patriarchat kennen – diesen aber in sozialwissenschaftlichen Diskussionen über gegenwärtige Männer-Frauen-Machtverhältnisse meiden.

Nach ihrer Beobachtung käme das Festhalten an traditionellen Rollen vor allem von jungen Frauen. Das seien „*nicht alle Frauen, aber ein erschreckend großer Teil*“. Es seien diese Frauen ihrer Generation, die einen starken Mann wollten, der sich um das Einkommen kümmere, die Familie beschütze, Organisationsaktivitäten zeige. Das seien Machtspiele und Machtgewinne von Frauen, die für sich bestimmten, nach der Partnerbindung keinen Vollzeitjob zu wollen, nach der Geburt des Kindes mehrere Jahre gar nicht erwerbstätig zu sein (oder in geringer Teilzeit), „*sich herausnehmen zu sagen: ‚Okay, ich bin zu Hause, ich werde Hausfrau jetzt, und du machst das schon!‘*“ Das sei ausdrücklich keine Frage der Bildung: Frauen mit geringerer Bildung (als sie selbst) strebten wohl eher dazu, in einer gefestigten Partnerschaft nicht Vollzeit erwerbstätig zu sein. Aber auch Frauen mit höherer Bildung strebten *daheim* eine traditionelle Rollenteilung an – zu ihrer eigenen Entlastung: Im Job müssten sie männliche Eigenschaften praktizieren wie Ehrgeiz, Durchsetzungskraft, Konfliktbereitschaft, Entscheidungsfreude, Härte.⁴⁸ Daher suchten sie in ihrem privaten Umfeld eine Aufgabenverteilung, die sie davon entlaste. Damit drücken diese Männer aus, dass ihre Partnerin in ihrer Berufstätigkeit ihren Mann stehe, aber im Privaten die Regeln der traditionellen Rollenteilung ersehnt werden *von ihr (!)*. Denn da könne sie ihrer Natur nach Frau sein und müsse sich nicht verstellen. Insofern sehen diese Männer keinen Anlass und seitens ihrer Partnerin keinen Druck, in der Partnerschaft alternative Rollenmodelle in Erwägung zu ziehen – im Gegenteil sei es von beiden so gewollt. Beide hätten bei wichtigen Entscheidungen (zum Beispiel bei größeren Anschaffungen, Urlaubszielen) das Vetorecht und damit agiere man auf Augenhöhe. Dabei nähmen sich Frauen mehr Freiheiten heraus, etwa in der Bestimmung ihres Erwerbsumfangs.

Es ist zu betonen, dass diese Beschreibungen das subjektive Wissen von Männern wiedergeben, das für sie handlungsleitend ist. Dieses Wissen darüber, was Frauen wollen, ist nicht unabhängig von ihren eigenen Interessen.

”

„Ich kenne das auch von meiner Freundin, die dann eines Tages kam, ‚Ja, ich mache jetzt halbtags!‘, wo ich mir dann denke: ‚Okay, so viel Macht habe ich dann doch gar nicht als Mann.‘“

„Ich habe das Gefühl, wenn der Bildungsgrad ein bisschen niedriger ist, dass sich die Frauen eher der Macht des Mannes hingeben, weil sie Träume haben und sich dann abhängig machen von dem anderen.“

„Frauen, die jetzt, sag ich mal, etwas höher gebildet sind, die sind in der Beziehung ganz froh, den femininen Teil zu übernehmen. Weil im Beruf sind dann ja schon so die Faktoren wie Dominanz, Durchsetzungsfähigkeit relevant. Das ist ja eher so ein männlicher Aspekt. Und wenn sie das dann ablegen kann, wenn sie zu Hause ist, in der Beziehung, dann nehmen das Frauen, glaube ich, ganz gerne an.“

“

48 Bei Männern dieses Sozialcharakters besteht unter der präsentierten Oberfläche moderner Geschlechterrollenbilder eine recht stabile und wirkmächtige essenzialistische Vorstellung von Geschlecht. Dieses geht – weitgehend diffus – vom naturhaften Geschlechtercharakter aus. Diese Vorstellung von Geschlecht, die bereits von Frauen der Frauenbewegungen des 19. Jahrhunderts kritisiert wurde, aber in Phasen von Retraditionalisierung (zum Beispiel nach dem Zweiten Weltkrieg in den 1950er-/1960er-Jahren) immer wieder Anhänger (und auch Anhängerinnen) findet, und die im Maskulismus, Rassismus und Faschismus fester Bestandteil ist, meint, über das Wesen einer Person Aussagen treffen zu können nur aufgrund des Geschlechts (vgl. Hausen 1976:363 ff.).

Damit wird bei Männern vom Sozialcharakter „*Engagement & Entfaltung*“ unter der liberal-offen-kritisch-modern inszenierten Oberfläche eine wirtschaftsliberal-konservative Grundhaltung kristallin, die keine grundlegenden Veränderungen der Verhältnisse anstrebt oder unterstützt. Das Vertrauen in gerechtere Machtverhältnisse werde auf die Evolution moderner Gesellschaften und die moderne Marktwirtschaft gelegt: Die Zeit und der Markt werden es schon fair richten.

”

„Man darf das nicht so pauschalisieren, dass Männer alle in der Machtposition sind, das ist ja überhaupt nicht so. Und bloß, wenn eine Frau zum Beispiel nicht arbeiten geht, heißt das nicht, dass die nicht zu Hause trotzdem die Machtposition hat.“

„Viele Frauen wollen vielleicht einfach keine Machtposition, weil das einfach auch super viel Arbeit und super viel Stress und Wettkampf ist.“

„Das ist ja auch eine Machtposition in dem Sinne, weil sie entscheidet: Ich will zu Hause bleiben und du gehst arbeiten. Und warum sagt sie das? Weil sie gerne sich um Kinder kümmern will? Ist ja auch eine gewisse Machtausübung.“

“

Eine Umkehrung der Rollenteilung schließen diese Männer für sich aus, aus Gründen befürchteter Stigmatisierung, mangelnder Wertschätzung durch andere und geringem Selbstwertgefühl. Im folgenden ersten Zitat ist bemerkenswert, wie weit dieser Mann die Option Hausmann von sich weist und in der Rolle als Hausmann einen Makel als Mann sieht. Das zweite Zitat illustriert, dass diese Männer gleichzeitig Verständnis haben für Männer in Elternzeit, auch Sehnsucht nach Rollenumkehr oder zumindest Rollenflexibilität, sodass sie eine aktive Vaterrolle im Haushalt – eigentlich – als normal betrachten würden. Dies gilt aber, so ihre Wahrnehmung und teils Befürchtung, in ihrem Betrieb und ihren Männerkreisen (außerhalb des Betriebs) als Sakrileg und Angriff auf die bisher fraglos geltende Normalität, weil durch solch „*ausbrechende Männer*“ andere in ihrer traditionell verhafteten Rolle in einem anderen Licht und unter Rechtfertigung stehen.

”

„Wenn ich jetzt rausgehen würde und sagen würde, ich bin Hausmann, würde man da sicherlich komische Blicke zugeworfen kommen und doch nicht ganz ernst genommen werden, dass sich viele irgendwie untergraben fühlen in ihrer Position als Mann.“

„Wenn man ein Kind bekommt, bleibt ja eigentlich die Mutter zu Hause im Mutterschutz. Und das könnte jetzt ja auch der Vater machen. Das ist ja jetzt über die Jahre, sage ich mal, auch immer mehr gekommen. Da wird man ganz schief angeguckt, wenn man das macht. Das hat jetzt ein Kollege gemacht. Der wurde angeguckt, als hätte der irgendwas Furchtbares getan, wo es das Normalste der Welt ist, eigentlich. Weil er einfach sozusagen sein Rollenbild durchbrochen hat und einfach mal beim dritten Kind zu Hause bleiben wollte und die Zeit miterleben wollte. Was absolut nicht verwerflich ist.“

“

6.2.6 Erwartungsprobleme – biologischer Gap – Mystifizierung der Frau

„Frauen sind für junge Männer heute unberechenbar. Man weiß nicht, welche Anforderungen junge Frauen heute an Männer stellen – und wenn, dann sind die Anforderungen kompliziert und widersprüchlich.“ Dies ist die Auffassung fast aller Männer dieses Sozialcharakters. Unbedingt wollen sie in ihrer Partnerschaft Offenheit und gleiche Augenhöhe als Basis einer gesunden Beziehung. Doch es falle ihnen häufig schwer, ihre Partnerin zu lesen und zu erkennen, was diese wolle. Was diese wolle oder wünsche, teile sie mit in meistens unscheinbaren Sätzen, Nebenbemerkungen, emotionalen Reaktionen oder Gesten, auf die ein Mann oft gar nicht achte und nicht als entscheidend interpretiere. Diese Schwierigkeiten in der Geschlechterkommunikation, auch bei ihrer engen Partnerschaft, erklären sich diese jungen Männer mit einem *biologischen Gap* durch andere Funktionsweisen des männlichen und weiblichen Organismus und Gehirns. Trotz ihres Bemühens, Frauen beziehungsweise ihre Partnerin, etwa in Kenntnis ihrer Periode und Stimmungsschwankungen, besser lesen zu lernen, worum sich sensible Männer bemühen sollten und sie selbst täten, bleibe die Frau einem Mann, bleibe ihre Partnerin für sie ein Geheimnis.

„Frauen sind für junge Männer heute unberechenbar.“

”

„Bei Männern verläuft es linear, immer gleichförmig. Frauen haben einen Monatszyklus, hoch und runter, was sich auf ihre Stimmung und Sensibilität auswirkt und darauf, wie sie kommunizieren. Darauf sind wir Männer nicht vorbereitet und eingestellt. Deshalb fällt es uns erst mal schwer, eine Frau in diesen verschiedenen Phasen innerhalb eines Zyklus lesen zu lernen.“

“

Im Alltag haben sie den Eindruck, dass junge Frauen bei der Wahl ihres Freundes oder Lebenspartners sehr viel Wert legten auf äußerliche Dinge, materiell und körperlich. Damit ein Mann für eine Frau attraktiv sei und für eine Beziehung infrage komme, sollte er eine gewisse Körpergröße haben (über 1,80 Meter), gut trainiert sein, gut aussehen, finanziell ausgestattet (wichtigstes Symbol sei ein Auto, sportlich oder eine Prestigemarke), bei gemeinsamen Freizeitaktivitäten, beim Shoppen und im Urlaub selbstverständlich die Rechnungen zahlen. Das sei ausgeprägt selbst bei Frauen mit etwa gleicher oder gar höherer Bildung als sie selbst (Frauen mit niedriger Bildung kommen für diese Männer ohnehin nicht Betracht). Dazu hätten junge Frauen hohe Persönlichkeitsanforderungen an einen Mann, der einerseits in der Freundesgruppe Geltung, Dominanz, Durchsetzungskraft zeigen solle, andererseits in der Partnerschaft Empathie, Einfühlungsvermögen und niveauvolle Gespräche. Zudem dürfe der Mann nicht nur um sich und die Partnerschaft kreisen, sondern solle sich darüber hinaus für verschiedene Themen interessieren:

”

„Frauen erwarten von Männern, dass man auf einem gewissen Niveau sich unterhalten kann, dass wir uns nicht nur um uns selber drehen, sondern was noch außen um uns herum ist, ähm, dass man sich austauschen kann über Weltgeschehen, über Bildung, über Kunst, über Kultur.“

“

All diesen Erwartungen könne ein Mann nicht gerecht werden, ist der teils deprimierte, teils fatalistische Kommentar junger Männer. Man sehe sich von einem erheblichen Teil junger Frauen zu einem Wettbewerb in mehreren Disziplinen gedrängt, in dem man nur scheitern könne. Die Unsicherheit werde gesteigert, weil man nicht wisse, ob eine interessante Frau alle wünschenswerten Eigenschaften eines Mannes gleich wichtig finde oder primär seine körperliche Größe oder seine körperliche Fitness *und/oder* Materielles *und/oder* Sicherheiten *und/oder* Empathie *und/oder* tiefgründige Gespräche et cetera. Ihre Erfahrungen des unzureichenden Verstehens „der“ Frau beziehungsweise Frauen („*eine Frau zu lesen ist schwer*“) erklären sich diese Männer mit einer Mystifizierung des anderen Wesens Frau und dass Frauen – im Unterschied zu Männern – nicht offen, eindeutig und klar kommunizieren würden, sondern in Chiffren oder Codes, die vornehmlich Frauen oder hochempathische Männer verstünden. Mit solchen Erklärungen des anderen Wesens von Frauen fühlen sich diese Männer entlastet. Männer, die seit mehreren Jahren eine stabile Partnerschaft haben und mit ihrer Partnerin zusammenleben, äußern sich erleichtert, dass diese Phase überbordender Erwartungen vorüber sei.

Dass es in der Freizeitclique, beruflich im Team, privat bei der Partnerfindung und auch in bestehender Partnerschaft häufig Missverstehen zwischen Männern und Frauen gebe, habe eine tiefere Ursache: „*Frauen und Männer haben halt verschiedene Intelligenzen.*“ Behauptet wird, es sei wissenschaftlich erwiesen, dass Frauen eine höhere emotionale Intelligenz, soziale Kompetenz und Empathie hätten als ein Mann (im Durchschnitt). Daher seien Frauen im Privaten sehr viel sensibler und einfühlsamer, als es ein Mann von Natur aus sein könne. Es gebe auch bei Männern individuell unterschiedliche Ausprägungen von Empathie und emotionaler Intelligenz, aber da seien Männer im Vergleich zu Frauen nicht so gut ausgestattet.

Diese höhere emotionale Intelligenz bei Frauen sei mit höherer Sensibilität verbunden – und dadurch hätten Frauen in der Wirtschaft weniger Chancen, sich durchzusetzen oder vorwärtszukommen als Männer: Männer seien vom Wesen her (im Durchschnitt, es gebe Ausnahmen) viel robuster und weniger empfindlich als Frauen, auch weniger empfänglich für Andeutungen, sanfte Hinweise und die Bedeutung subtiler Signale. Wenn in einem Meeting jemand laut werde oder auf den Tisch haue, sei eine Frau schneller und empfindlicher verletzt als ein Mann, würde solches Agieren persönlich nehmen – ganz anders als ein Mann. Die emotionale Intelligenz sei ein Nachteil von Frauen in der Wirtschaft – und ihr Vorteil bei der häuslichen Fürsorge sowie in Gesundheits-, Sozial- und Pflegeberufen, in denen Frauen diese Kompetenz von vornherein zugeschrieben würde.

Das zugrunde liegende *gesellschaftliche* Geschlechterrollenbild sei der Grund dafür, dass Frauen auf dem Arbeitsmarkt in bestimmten Sektoren (Pflege, Soziales, Gesundheit, Bildung) die Mehrheit stellten und in der Kindererziehung weitaus mehr Macht hätten als Männer: Sowohl beruflich (Kitas, Grundschule) als auch privat bei der Erziehung verbringen Frauen mehr Zeit mit Kindern als Männer und hätten daher mehr Möglichkeiten, diese zu prägen. „*Die Macht des Mannes, Geld zu verdienen, ist umgekehrt die Macht der Frau, das Kind zu erziehen.*“

Interessant an dieser Haltung ist, dass sich diese Männer mit dem Verweis auf das *gesellschaftliche* Geschlechterrollenbild aus der Verantwortung nehmen. Die Gesellschaft wird erzählerisch als ein übermächtiger Akteur dargestellt, der die Rahmenbedingungen fixiert habe – und dagegen könne man wenig tun. Zugleich wird die womöglich noch bestehende kleine Lücke (*hiatus*) mit der anthropologischen Feststellung geschlossen, dass es zwischen Männern und Frauen eine biologische Kluft gebe, weil sie unterschiedliche Wesen seien.

Die umfangreichen an Männer gerichteten Erwartungen seien für ihn eine Last – und zugleich ein Vorteil zur Selbstpräsentation und Profilierung. Denn ein Mann habe mehr Möglichkeiten, sich interessant und spannend einer Frau gegenüber zu zeigen, als eine Frau gegenüber einem Mann: Versuche, ihn zu gewinnen mit ihrem prestigehaften Job und höheren Einkommen (als er), mit höherer Bildung und Intelligenz, schüchterten manche Männer eher ein. Empathie und Einfühlungsvermögen brächten Frauen ohnehin mit – und insofern wäre das hauptsächliche Feld, auf dem Frauen sich attraktiv für einen sie interessierenden Mann machen könnten, ihre äußerliche Attraktivität, ihr Aussehen. Hier enthüllt sich bei vielen Männern dieses Sozialcharakters ein traditionelles Frauenbild hinter einem Schleier moderner partnerschaftlicher Augenhöhe.

”

„Frauen haben eher emotionale Intelligenz und Männer eher emotionale Resilienz. Das heißt, die lassen sich weniger angreifen, die nehmen sich das nicht so zu Herzen, sondern versuchen, sich rational da rauszumanövrieren. Sie verstehen aufgrund der geringeren Intelligenz nicht immer das Ganze, was der andere in seiner Bösartigkeit noch verpackt hat.“

„Frauen erwarten manchmal Dinge, von denen der Mann nicht versteht, dass sie gerade genau das will oder genau das braucht. Frauen erwarten, dass man das so in ihren Augen liest und das erkennt. Das ist, glaube ich, das Fühlen. Ich bräuchte dieses emotionale Denken oder dieses Sich-in-eine-andere-Person-Hineinversetzen, diese Empathie, dieses Emotionale. Es gibt natürlich bestimmt auch Männer, die das können. Ich zähle mich da nicht dazu. Also ich bin empathisch, aber ich glaube, ich kann mich da nicht so hineinsetzen, in ihren Augen ablesen, was sie braucht oder will jetzt gerade in dem Moment. Also ich kann das schon mal, aber nicht immer.“

„Wir Männer können das nicht verstehen, wir Männer leben linear. Wir haben immer dasselbe, eigentlich immer denselben hormonellen Haushalt in unserem Körper. Frauen haben unterschiedliche Zeiten, Perioden, in denen sie leben, wo der hormonelle Haushalt unterschiedlich ist. Das können wir Männer einfach nicht verstehen, weil wir das nicht kennen. Wir können nicht nachempfinden: Braucht sie gerade Nähe? Braucht sie gerade eher ein bisschen Distanz? Braucht sie gerade Liebe? Braucht sie Essen?“

„Wenn ich mir heutige Beziehungen teilweise angucke, da zählt nur der Body.“

„Der Body ist einfach nur ein weiteres Statussymbol eines Mannes. Jemand, der nicht so einen guten Body hat, der kompensiert das vielleicht mit einem Autoschlüssel oder was weiß ich. Da gibt es diese Kettchen, wo Leute ihre Autoschlüssel dranhängen.“

„Frauen können Männer nicht mit Geld locken, mit einem guten Job locken, sondern es ist ehrlicherweise über das Aussehen. Und ich habe den Eindruck, dass viele Frauen, die intelligent oder gebildet sind, eher mal Probleme deswegen haben. Ganz anders als zum Beispiel Männer, die hier einen Vorteil haben: Je intelligenter oder gebildeter er ist, desto mehr hilft ihm das. Männer haben einfach viel mehr Möglichkeiten als Frauen, sich attraktiver zu machen.“

„Also ich habe auch schon Frauen kennengelernt, die waren so: *„Na ja, ich will komplett eigenständig sein. Ich lasse mir nichts vorschreiben von Männern. Ich gehe am Wochenende in den Club. Ich gehe tanzen. Und ich will alles alleine wuppen. Aber wenn du mich dann zum Date nicht mit dem Auto abholst und nach Hause fährst, dann wird das nichts!“*“

„Manchmal ist es ein bisschen Princesc Treatment, dass sie auf Händen durchs Leben geführt wird, obwohl sie selber doch auch einen eigenen Willen hat. So in dem Sinne, dass sie sich keinen Kopf machen muss.“

„Eine gute Freundin hat mir gesagt, dass Frauen eigentlich alles sagen, also sämtliche Bedürfnisse äußern, das aber in so einem Schachtelsatz formulieren, einem Nebensatz oder einzelnen Wort, worauf wir Männer nicht gleich so achten. Ich glaube, die Aufgabe der Männer liegt darin, das zu erkennen, was unheimlich schwierig ist.“

„Ich bin in einem Alter, da macht man sich als Mann schon ein bisschen Druck. Ich weiß natürlich auch, was Frauen von einem Mann in meinem Alter erwarten. Aber ob da eine ist, die schon genau weiß, was sie will und sehr ambitioniert ist, oder ob sie noch nicht so recht weiß, was sie selbst will: Bei allen ist es so, dass ihnen wichtig ist, dass du einen Führerschein hast, dass du gut ausschaust, gutes Geld verdienst, dass du dich fit hältst, gute Gene hast. Da wächst auch der Druck in gewisser Weise für den Mann, der Frau auch gerecht zu werden. Gerade Social Media, da ist halt der Druck: Du musst gut aussehen und einen guten Körper haben, sonst wirst du ausgetauscht. Alles auch sexualisiert. Das geht uns Männern genauso wie Frauen. Da ist es wichtig als Mann, dass man eine starke Persönlichkeit hat, sonst kommt man da nicht weiter und wird als Waschlappe bezeichnet und aussortiert. Aber das ist auch schon irgendwie von der Gesellschaft vorgeschrieben. Man wird ja permanent verglichen. Das gabs wohl schon bei unseren Eltern, aber heute ist es wohl noch mehr.“

„Ich kenne das aus meinem Umfeld bei Paaren: Es ist meistens so, dass auf den Männern ein ziemlicher Druck liegt, weil sie eben den Erwartungen der Frau gerecht werden wollen und auch die Frauen die Männer dahingehend pushen, einfach mehr aus sich zu machen, weil sie sich über den Mann auch nach außen hin zeigen. Also er ist für sie wie so eine Art Aushängeschild, wenn die abends irgendwo hingehen. Und dass die Männer immer versuchen, mehr aus sich zu machen, als jetzt gerade ist, einfach nur aus dem Grund, weil sie den Erwartungen der Frau gerecht werden sollen.“

„Meine Freundin zum Beispiel, wir hatten darüber mal geredet: Was sie gesucht hat, war wirklich jemand, der weiß, was er aus seinem Leben machen will, und schon ein bisschen Sicherheit mitbringt, auch aus dem Background Sicherheit mitbringt. Und sie hat eher das Klassische von früher gesucht. Also wirklich so klassische Aspekte Sicherheit und Finanzielles, das waren ihre Anforderungen. Ich denke, durch Social Media ist da auch viel verzerrt, also dass junge Frauen wirklich wieder mehr in die Richtung gehen.“

„Junge Frauen heute wollen auf jeden Fall einen Mann, der mehr Geld verdient als sie selber.“

„Ich höre ganz oft von Frauen: *„Ja, der Mann sollte mehr verdienen, der sollte mich finanzieren können, der sollte mein Lebensziel finanzieren können!“* Alles so was.“

„Frauen erwarten vom Mann ganz viel Respekt, Umsicht und Fürsorge: Einfühlsam sein und emotionale Intelligenz haben sind schon sehr gewünscht. Und gleichzeitig soll man trotzdem bestimmend sein. So in der Kombination habe ich das Gefühl, ist das, was meine Partnerin auf jeden Fall möchte von mir, zu viel.“

„Ich würde das so beschreiben, dass meiner Freundin der intellektuelle Vibe⁴⁹ wichtig ist, dass man auch tiefgründige Gespräche führen kann, dass man auch gewisse Themen richtig ausdiskutieren, ausphilosophieren kann, dass sie sich verbal verstanden fühlt oder emotional verstanden fühlt.“

„Bei existenziellen Entscheidungen gibt sie die Verantwortung halt an mich als Mann ab. Wo es dann mehr so um emotionale Entscheidungen geht, da geht sie in die Bresche und will wieder übernehmen. Und dann erfordert sie vom Mann so eine Art rationalen Absicherungsassistenten, ein Fels in der Brandung, der, wenn sie übereifert, dazwischengrätscht.“

„Ich glaube, dass viele Frauen sich traditionelle Dinge von früher wünschen, so Fels in der Brandung, Stabilität, Sicherheit, vielleicht auch wieder mehr das Verbotene durch den Mann, aber auf eine moderne Art und Weise. So eine Symbiose aus den alten konservativen Dingen, mit einer gewissen Art von Modernisierung mit drin. So empfinde ich das. Dass sie gerne jemanden hat, der in die Zukunft gewandt ist, aber halt auch der Fels in der Brandung wie früher.“

„Ich habe den Eindruck, dass viele mit einem traditionellen Rollenbild zufrieden sind und das auch anstreben.“

49 Wie viele Jugendwörter wurde auch „vibe“ aus dem Englischen übernommen und bedeutet übersetzt so viel wie Stimmung, Atmosphäre, Schwingung, Ausstrahlung.

„Ich habe aber auch manchmal das Gefühl, dass wir Männer uns selbst noch diesen altertümlichen Gedanken ein bisschen aufsetzen. Mir ist zum Beispiel aufgefallen, gerade wo ich meine Freundin damals kennengelernt hatte, zum Essengehen oder ins Kino, wollte ich immer bezahlen. Und das war so die erste kleine Meinungsdiskrepanz, die wir hatten, dass sie ihre Sachen selbst bezahlen wollte. Und das war für mich am Anfang schwer hinzunehmen, tatsächlich. Vielleicht sind wir Männer noch so verstrickt, dass wir das alte Unterbewusste ausleben.“

„Ich glaube, die vielen Anforderungen von Frauen an Männer haben sehr mit den Medien zu tun. Gerade junge Menschen, die noch in der Entwicklung stehen, bekommen über die Plattformen vollkommen verzerrte Realitätsbeispiele vorgelegt, mit tausend Ausrufungszeichen. Ein Geist, der nicht wirklich schon eine Reife hat, hinterfragt so was nicht und sieht einfach nur: Viele Menschen teilen diesen Aspekt, also muss das ja wahr sein. Und dadurch entsteht bei der Person unfassbar viel Unsicherheit, was die Person nicht voranbringt, sondern dass man sich im Kreis dreht und aus diesem Hamsterrad nicht mehr rauskommt.“

“

Die Zitate illustrieren, dass junge Männer als Quelle der sehr hohen, eigentlich unerfüllbaren und zum Teil widersprüchlichen Erwartungen von Frauen gegenüber Männern *Social Media* ausmachen. Von dort würden Frauen die Themen und Maßstäbe beziehen, denen ein Mann kaum gerecht werden könne. Frauen würden „in ihren *Social-Media-Bubbles*“ beharrlich und gesteigert Ansprüche an Männer nahegelegt. Diese Vorstellung liefert diesen Männern eine Erklärung für vergebliche Datingversuche oder ihre Probleme bei sich anbahnenden Beziehungen und externalisiert die Ursache. Die subjektive Lehre der Männer ist meist darauf reduziert, mehr Empathie zu entwickeln für die bessere Kommunikation bei einer Partnerschaft, der sie selbst eine Zukunft geben wollen. Bei Missverständnissen in der (jungen) Beziehung wird die Freundin weniger als Impulsgeberin zur kritischen Selbstreflexion oder als Spiegel gesehen, sondern eher als eine durch *Social Media* kontaminierte Person. Insofern haben diese Männer die Maxime, sich vor diesen Anforderungen zu schützen. Sie werden durch das Erklärungsschema abgewehrt.

***Von Social Media
würden Frauen die Themen
und Maßstäbe beziehen,
denen ein Mann kaum gerecht
werden könne.***

6.2.7 Eine Beziehung finden: *online contest*

Dating nimmt einen großen Raum ein in dieser Lebensphase. Dazu nutzen junge Männer auch Dating-Apps. Diese sind ein etabliertes Werkzeug neben Gelegenheiten wie Partys, Clubs, Festivals et cetera. Beim Dating, davon sind diese Männer aus Erfahrung überzeugt, hätten es Frauen leichter als Männer. Frauen würden „*einfach nur ihre PMs⁵⁰ aufmachen und du musst dich da von 100 Leuten unterscheiden*“. Wie man als Mann unter Dutzenden anderen Männern heraussteche, „*ob so penetrant mit einem Ferrari oder durch ein oberkörper-freies Bild oder einen tollen Spruch oder so was, das ist ja komplett deiner Fantasie überlassen. Aber im Endeffekt musst du es machen, du kommst nicht drum rum.*“

50 Kürzel für *Private Message*.

Jedes Dating sei ein Contest, ob analog oder digital. Aber heute sei es eher Zufall, dass man seine Freundin in einer Kneipe, einer Bar oder auf einer Feier finde. Man tausche auch nicht mehr wie früher Telefonnummern aus, sondern Accounts. Aber im Unterschied zu persönlichen Begegnungen sei online der Wettbewerb für Männer härter und schwieriger, weil Frauen viel mehr Auswahl hätten und ihre Selektion sehr schnell vornähmen durch Klicks auf Basis weniger Reize in der Selbstpräsentation männlicher Kandidaten. Da müsse man als Mann herausfallen und dürfe nicht normal sein; abnormal solle man andererseits auch nicht sein. Seine vorzeigbaren eigentlichen Eigenschaften müsse man wie Werbung laut präsentieren, sonst habe man keine Chance.

Dazu komme die Schwierigkeit, dass man auf diesen Apps nicht nur mit anderen realen Männern konkurriere, sondern zugleich mit „idealtypischen Personen, die halt einfach superattraktiv sind, superdünn sind, supertrainiert sind, supererstrebenswerten Lifestyle haben“. Fotos würden retuschiert, mit Filtern optimiert und das perfekte Hintergrundbild ausgesucht; Texte würden mit Attributen angefüllt und geschliffen. Hier wird ein Überbietungswettbewerb beschrieben, der erforderlich scheint, um überhaupt die Chance auf ein Date zu haben, und zugleich riskant, weil die Kluft zwischen dem perfekten Schein und der Realität immer größer wird, sodass beim Kennenlernen *Enttäuschung* auf beiden Seiten droht oder sogar sicher ist. Die Steigerungslogik in Anforderung und Selbstdarstellung korrespondiert mit der Kritik daran, denn beide Seiten wüssten, dass die gezeigten Präsentationen nicht der Wirklichkeit entsprächen. Daher würden Frauen „diskontieren, wie die Männer sich präsentieren“. In dieser Vermutung, „dass leichte Schönungen der Selbstdarstellung von der Frau abgezogen“ würden und sie als Mann bei einer normalen, schlichten Selbstdarstellung dadurch gar nicht auffielen, würden Männer sich gezwungen sehen, sich stärker zu idealisieren, um nach der von der Frau vermutlich vorgenommenen Diskontierung doch noch positiv herauszuragen. Zugleich dürfe man nicht so übertreiben, dass man als unglaublich aus dem Set der Interessanten herausfalle. Hier eröffnet sich der zweite Spagat, der nicht stabil ist, sondern in dynamischer Bewegung.

Die meisten Frauen, so das aus Erfahrung gewonnene Wissen, würden sich auf die zehn Prozent der besten Männer konzentrieren. Da habe man es als Mann schwer, in diese *Top Ten* zu kommen. Und wenn man eine Partnerin suche, die gerade nicht nach den Top Ten auswähle, wie präsentiert man sich diesen Frauen? Vielfach sei es ein Stöbern und Ausprobieren, ein *trial and error* hinsichtlich der vermuteten Kriterien, die die ersehnte, noch unbekannte Frau wohl anlege, und nach denen man sich selbst gemäß dieser Kriterien präsentiert. Hier haben junge Männer eine große Unsicherheit, die aber niemals durchscheinen darf im Spagat zwischen Authentizität und Erwartungsentsprechung.

Interessant ist das bekundete Wissen darüber, wie Social-Media-Algorithmen funktionieren, bei gleichzeitigem Verdacht, dass man durch die häufige Nutzung von Social Media verzerrte Bilder über die Realität geliefert bekomme, diese ins Bewusstsein und in die Orientierungen eindringen, falsche Erwartungen erzeugten und zu falscher Selbstkritik anregen. Doch dieses Wissen über die Wirkweise solcher Bilder bis ins Unterbewusste und die notwendige Medienkompetenz haben keine Konsequenz für den Umgang dieser Männer mit Social Media.

”

„Man muss dabei auch betrachten, wie viel Zeit auf diesen Medien verbracht wird, wie ein Algorithmus, der dahintersteht, funktioniert. Je mehr man auf Instagram ist, desto mehr wird mir dieser Content vorgeschlagen. TikTok ist ja noch viel extremer, da kriege ich wie so eine Mast Futter reingeschoben. Je mehr ich das konsumiere und Zeit reinstecke, desto verzerrter ist ja auch mein Bild auf Personen, mit denen ich interagiere, weil ich heute irgendwie sechs Stunden am Tag auf Instagram gehangen habe und dann festgestellt habe, okay, auf Instagram ist das Männerbild so und so dargestellt und ich schaue mich mal im Umfeld um und denke dann, hm, diesem Bild entspreche ich nicht, was ist denn hier an mir falsch?“

„Ich finde, da kommt auch das Thema Medienkompetenz ins Spiel. Was mache ich mit diesem Vergleich? Weiß ich für mich, das ist ein unrealistisches Bild, was mir da gerade präsentiert wird? Lasse ich mich davon irgendwie krass beeinflussen?“

„Diesem fiktiven Bild, diesem Ideal, also ins Extreme gesteigerten Bild kann man gar nicht gerecht werden. Aber man wird ständig damit verglichen und vergleicht sich auch selber damit, dass es so eine Norm wird, selbst wenn man das dann nochmal relativiert.“

„Viele empfinden das als deprimierend, gerade Frauen. Also ich kenne Personen aus meinem Umfeld, die vergleichen sich sehr, sehr viel über Social Media und dann wird der halbe DM leergekauft, um dem Schönheitsideal zu entsprechen, und dann wird gegoogelt, wo kann ich meine Lippen aufspritzen lassen, um dem Schönheitsideal zu entsprechen.“

“

6.2.8 Multiplayer-Games: Beleidigungen und Sexismus sind Teil des Spiel

Signifikant sind bei jungen Männern, insbesondere im Alter unter 25 Jahren, die Wahrnehmungen von Multiplayer-Games. Fast alle spielen aktiv und häufig.⁵¹ Sie schätzen interaktive Spiele als schnelles und dynamisches Kampfsystem, die ihnen ein Gefühl von Fortschritt und Einfluss auf das Universum vermitteln, und das mit einer Mischung aus rasanter Action und taktischer Strategie. Dabei könnten sie auch ihren Frust aus dem Alltag abbauen – und das risikolos, weil man anonym sei und in einem geschützten Raum.

Lakonisch von der normalen Welt interaktiver PC-Games berichteten sie – sehr ähnlich wie Männer des Sozialcharakters „*Vielfalt & Diversität*“ – von heftigen Beschimpfungen durch einige Männer, sobald eine Frau den Raum betritt, sobald diese durch Name, Bild oder Stimme als Frau erkennbar ist oder im Spiel einen Fehler macht. Über sie ergehe ein Sturm wüster sexistischer Beleidigungen und Übergriffe mit hoher Lautstärke, drastischen Worten und unnachgiebiger Intensität. Doch das fechten die befragten Männer dieses Sozialcharakters nicht an – denn das käme nicht von ihnen. Solches sei nicht nett und nicht fair, gilt aber nicht als Skandal oder Tabubruch, sondern wird beschrieben und abgetan als übliches Verhalten von bestimmten (anderen) Männern, die – so die völlig spekulative Unterstellung – Probleme mit sich selbst hätten, keine Frau in ihrem Leben hätten und daher Frauen

51 Spiele seien etwa Baldur's Gate, Battlefield, Call of Duty, Civilization, CS (Counter-Strike), Fifa, GTA (Grand Theft Auto), Helldivers, League of Legends, Lethal Company, Mario Kart, Minecraft, Path Of Exile, Red Dead Redemption, Remnant, Sniper Elite, Space Marine, Warframe, Warhammer.

hassten. (Häufig kämen diese Männer aus Osteuropa, Russland oder Frankreich. Die bestimmten nationalen Herkunft der anderen Mitspielenden sind ein Thema dieser Männer.) Außerdem würden im „battle“ auch andere Männer beschimpft, das sei Teil des Spiels. Frauen würden solche Spiele entspannter als Männer spielen, damit aber nicht begreifen, dass für Männer solche Spiele Wettkampf seien und dass wechselseitiges Beschimpfen dazugehöre. Sie selbst würden andere Arten von Beschimpfungen auch erhalten, aber diese an sich abperlen lassen, weil sie das richtig einordnen könnten. Frauen seien hier überempfindlich, würden es persönlich nehmen und würden den Zweck des Spiels nicht begreifen. Auf Nachfrage wird deutlich, dass sie noch nie auf die Idee gekommen sind, eine sexistisch angegriffene Frau zu verteidigen oder jene Männer in die Schranken zu weisen. Sie vertrauen auf die Kontroll- und Zensurmechanismen des Spielsystems. Und da man Spielende, die äußerste Grenzen überschritten, aus dem Spiel werfen und für einige Zeit sperren könne, sei das ein Zeichen dafür, was nicht erlaubt sei. Ähnlich lakonisch berichten sie, dass sie von allen ihnen bekannten Frauen ihres Alters wüssten, dass diese auf ihren Social-Media-Accounts oder per Mail sexistische Bilder zugeschickt bekämen. Das sei normal so.

Wenn an sie adressierte Beleidigungen abperlen, diese als Teil des spielerischen Rituals gelten und nicht ernst genommen werden, stellt sich die Frage nach den Grenzen. Diese sehen zockende Männer überschritten, wenn die Beleidigung nicht ihnen persönlich gilt, sondern ihrer (nicht anwesenden) Freundin oder Familie. Solche Beleidigungen werden kategorisch nicht mehr als ritualisiertes Sprachspiel aufgefasst, sondern als ernst gemeinten – realen – Angriff, auf den man vehement reagiert.

Ein zweites Narrativ ihrer Wahrnehmung ist, dass einige der mitspielenden Frauen *„teilweise auch die Aufmerksamkeit genießen und auch wollen, dass sich die Männer für sie interessieren und sie unterhalten“*. Einige Männer würden Frauen, vor allem jene im eigenen Team, umschwärmen.



„Da gibt's Frauen, die genießen das richtig, so von Gamern umworben zu werden, weil es halt nicht so viele Gamerinnen gibt. Das ist so ein Contest.“

„Für manche Person ist Zocken eine Art Ventil. Man entflieht so ein bisschen dem Alltag, man lässt so seine Sorgen und seine Gedanken los, die tut man einfach in den Hintergrund. Und man ist auch sehr anonym und dann wird man eben diese Art Internet-Rambo.“

„Ich glaube, das Spielen ist gar nicht ein Ventil für Frust. Ich kenne viele Leute, die gerne spielen und da eher besser drauf sind. Das liegt auch daran, was die Leute spielen. Zum Beispiel *Mario Kart*: Mario Kart hat niemand gesperrt. Das ist alles immer total lieb.“

„Nur die Anonymität, die sorgt eben dafür, dass einfach die Hemmschwelle sinkt und man Sachen sagt, die man sonst nicht sagt.“

„Ich glaube, Männer beim Zocken haben mehr so Scheuklappen, einen Tunnelblick. Frauen sehen das Spiel als Ganzes.“

„Tatsächlich ist das Beleidigen und Beschimpfen beim Zocken so eine gewisse Norm, die sich über die Jahre etabliert hat. Und so wie eine Gesellschaft jetzt Normen hat, wie Ich-halte-andere-die-Tür-auf, so ist es halt im Spiel auch eine Norm, dass man sich gegenseitig beleidigt. Es ist halt zu einer Norm geworden, dass man sich gegenseitig im Spiel beleidigt und nicht sagt: *Boah, deine Taktik, die war nicht so gut*‘, sondern dass man direkt sagt: *Du bist einfach scheiße!*‘ Das ist einfach eine Norm.“

„Ich weiß von meiner Freundin, dass bei ihr direkte persönliche Beleidigungen, sexistische Kommentare und Beschimpfungen selten vorkommen. Aber wenn es vorkommt, dann richtig hart mit übelsten Worten, wirklich hartes Sexualisieren oder hartes Niedermachen.“

„Ich würde sagen, dass sind eher die jüngeren Männer, so bis 23 Jahre.“

„Da werden auch Männer beleidigt: Hurensohn, Missgeburt, du bist scheiße, das N-Wort. Aber es kommt ja auf die Ernsthaftigkeit an. Das ist ja im Spiel und nicht im richtigen Leben. Aber manche Männer im Spiel meinen das schon ernst.“

„Rassismus ist da schon ziemlich groß, Antisemitismus auch. Der muss gar kein Jude sein. Aber jemanden als *Du Jude*‘ zu bezeichnen, ist natürlich eine tiefe Beleidigung und soll so ankommen.“

„Wenn mich jemand auf der Straße beleidigen würde, würde ich schon wesentlich anders reagieren. Also ich glaube, das liegt auch daran, dass es halt einfach eine imaginäre Welt ist.“

„Beleidigen gehört dazu, es befreit einen auch, hilft beim Frustabbau. Frustabbau, würde ich sagen, ist so der Hauptgrund dafür, dass ich so richtig im Spiel beleidige. Ich glaube auch, dass das gerade beim Zocken ganz anders akzeptiert wird, dass da eine gewisse Akzeptanz ist.“

„Es tut doch einfach mal gut, gerade weil man es im Alltag nicht machen kann, dann aber in der virtuellen Welt. Ja, das ist sehr schön.“

„Man ist da ja in dem Moment unantastbar. Wenn ich real vor jemandem stehe und den aufgrund seiner Nationalität oder seiner Spielweise oder wie er aussieht aufs Tiefste beleidige, dann kann es ja sein, dass der mir einfach eiskalt eine scheuert. Das kann da im Spiel nie passieren.“

„Egal, ob man jetzt gewinnt oder verliert, man ist halt besser oder man ist schlechter. Wenn ich gewinne, beleidige ich den Gegner auch, weil in dem Moment bin ich über ihm und das heißt, ich kann mich herablassend über ihn äußern. Genauso kann ich ihn beleidigen, wenn ich gegen ihn verliere, weil es ist im Spiel und da kann ich ihn *blamen* und fürs Gewinnen fertigmachen.“

„Der kann mich beleidigen, wie er will, aber wenn er irgendwas über meine Familie sagt oder über meine Freundin, finde ich das ganz und gar nicht cool.“

„Meistens haben die Spiele schon so einen voreingebauten Schutz, du darfst nicht AH88 als Namen nehmen, so was zum Beispiel. Aber andere Beleidigungen, was will man da machen?“

„Allein, wenn du *Arschloch* im Chat schreibst, was eine ganz geringe Beleidigung ist im Vergleich, dann wirst du für 30 Tage aus dem Chat geworfen. Deshalb sind gesprochene Worte, meistens wird gebrüllt, viel krasser und riskolos. Das wird halt nicht so gewertet wie das, was geschrieben wird.“

„Keiner zwingt die Frauen, drin zu bleiben, wenn sie beleidigt werden. Die können einfach aus der Lobby raus, ist ja jetzt nicht so, dass sie eingesperrt werden dort. Wenn ich eine halbe Stunde irgendwo beleidigt werde oder online immer getötet werde, kannst du einfach die Lobby wechseln.“

„Bei Mann gegen Mann sehe ich natürlich das eins zu eins als Wettkampf. Ich glaube aber, als Frau bist du erst mal mies eingeschüchtert. Du hast gar keinen Bock mehr auf das. Du wirst nur noch persönlich angegriffen in einer Art und Weise, die einfach unter aller Sau ist. Der Mann hat prinzipiell eine tiefere Stimme, ist lauter und unterdrückt damit automatisch die Frau. Das ist so. Das ist ja auch biologisch so. Das macht schon was. Das ist schon schwierig zu sagen, es ist halt so.“

„Es ist so, dass die Frau beim Zocken und sexistischen Beleidigen irgendwie die Schwächere ist, indem sie sich einfach brutal unterdrückt fühlt.“

„Wenn man zehn Minuten lang schon Tränen im Hintergrund hört, das ist natürlich so. Aber es ist auch schon lustig, wenn man das merkt. Klar, man soll jetzt nicht übertreiben, das kommt dann nicht gut. Man soll es eigentlich gar nicht machen.“



6.3 Sozialcharakter (3) „Leiden an Ambivalenzen“

Junge Männer mit diesem Lebensgefühl leiden unter den Ambivalenzen ihres eigenen Alltags, ihrer anstehenden Entscheidungen, unter den Folgen ihrer bereits getroffenen Entscheidungen sowie unter den gesellschaftlichen Anforderungen und aktuellen politischen Entwicklungen. Sie ringen mit den Ambivalenzen oft still und einsam. Ambivalenz ist das charakteristische Merkmal ihrer Unsicherheiten und Orientierung nach allen Seiten.

Die Gefühlssehnsucht dieser Männer ist Balance, Ausgleich, Harmonie, Zufriedenheit, Mitte. Die aktuelle Lebensphase wird begriffen als ein zeitlich begrenzter Korridor, in dem man – gerade als Mann – beruflich die Weichen stellen muss. Das Lebensgefühl ist nicht gleichförmig, sondern von starken Schwankungen bestimmt, ein mehrfaches Oszillieren zwischen Selbstbewusstsein und Unsicherheit, Zielorientierung und Ausweglosigkeit, Moratorium und Vorwärts-Müssen, Erschöpfung und Bedrängnis. Diese Männer sehen sich eingespannt und extremen Spannungen ausgesetzt. Die Alltagsdeutung ist: Die Gesellschaft

Negativer Trend ist vor allem die rasant gesunkene, nur noch in Spuren vorhandene Toleranz gegenüber Menschen mit anderen Meinungen und Lebensweisen.

eröffnet und lässt dem Einzelnen kaum Möglichkeiten zur Entfaltung, sondern bindet ihn mit Berufsbeginn in Apparate und Systeme ein, die ihn in eine seiner Persönlichkeit zuwiderlaufende Logik und Alltagsstruktur einzwängen, seine Möglichkeiten reduzieren, seine Bedürfnisse ersticken. Zu dieser Domestizierung des Individuums durch „das System“ werden negative Trends beobachtet.

Das ist vor allem die rasant gesunkene, nur noch in Spuren vorhandene Toleranz gegenüber Menschen mit anderen Meinungen und Lebensweisen. Beklagt werden zunehmend gewaltsame (verbale und körperliche) Attacken gegenüber Andersdenkenden, -lebenden, -aussehenden. Zur mangelnden Toleranz, die sie beklagen und die sie ängstigt, komme Aufdringlichkeit von Interessensvertretern, die weit weg davon seien, anderen zuzuhören und deren Meinung zu respektieren: Parteien, Unternehmen sowie soziale Bewegungen mit bestimmten Zielen versuchten immer aufdringlicher, anderen Menschen ihre Meinung aufzudrücken. Sich auch davon zu emanzipieren, sei wichtig für Selbstbestimmung.

Das ist der Hintergrund für die kritische Sensibilität der Männer dieses Sozialcharakters, die besonders unter den Ambivalenzen leiden. Ihnen erscheinen vor allem Gruppen mit markanten Zielvorstellungen und Forderungen nach einem tiefgreifenden Umbau der Gesellschaft als radikal: Je größer das Ringen mit eigenen und gesellschaftlichen Unsicherheiten ist, um so extremer und schädlicher werden Gruppen betrachtet, vor allem Feministinnen und Feministen, Grüne und Ökos. Diese gelten als zentrifugale und an ihnen zerrende Kräfte, von denen sie sich bedroht sehen. Das scheint paradox, zumal diese Männer kritisieren, dass Andersdenkende, -aussehende et cetera attackiert werden. Die genannten Gruppen, die sie als bedrohlich wahrnehmen, wären doch eigentlich „auf ihrer Seite“ zu sehen. Doch genau darin gründet die Ambivalenz, weil diese Gruppen durch ihre die Wirklichkeit überschreitende Haltung die Ambiguitäten (Mehrdeutigkeiten) und Ambivalenzen (Mehrwertigkeiten) erzeugen und verstetigen. Es gibt durch diese die Realität infrage stellenden Bewegungen keine Entspannung.

Je mehr das Leiden bei Männern dieses Sozialcharakters ausgeprägt ist, umso weniger problematisch werden Programme gesehen, die Klarheit und einen „*ordentlichen Endzustand*“ verheißen – und das mit positiv besetzten Begriffen wie „*Wiederherstellen von Recht und Ordnung*“, „*Freiheit und Frieden*“, „*Trockenlegung von Sümpfen der Unmoral und Korruption*“.

Je weniger umfangreich und tief die Unsicherheiten sind, desto weniger werden Feministinnen und Feministen, Grüne, Linke, antifaschistische Organisationen sowie Klimaschützerinnen und Klimaschützer als extremistisch beziehungsweise schädlich betrachtet und umso mehr rücken Nazis, Rechtsextreme oder die AfD in den kritischen Blick.

Es gibt bei diesem Sozialcharakter einen Zusammenhang zwischen dem Grad empfundener Bedrohung einerseits und der Einschätzung des Extremismus durch linke oder rechte Gruppen andererseits.

Abbildung 18: Welche der folgenden Gruppen sind nach Ihrer Auffassung „Extremisten“ und sind schädlich für unsere Gesellschaft? (Mehrfachnennung möglich)

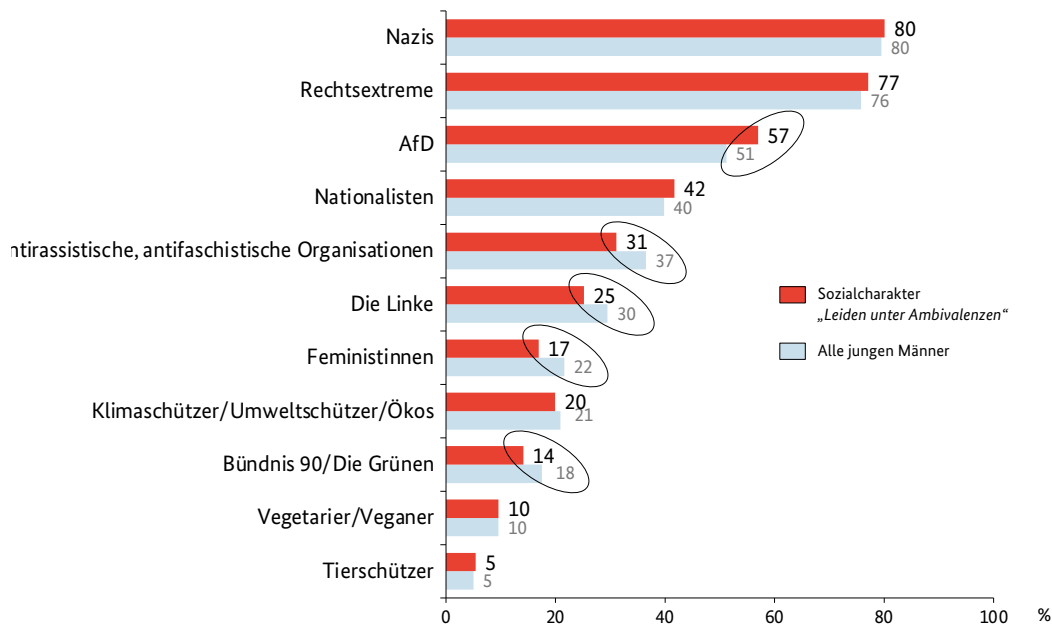
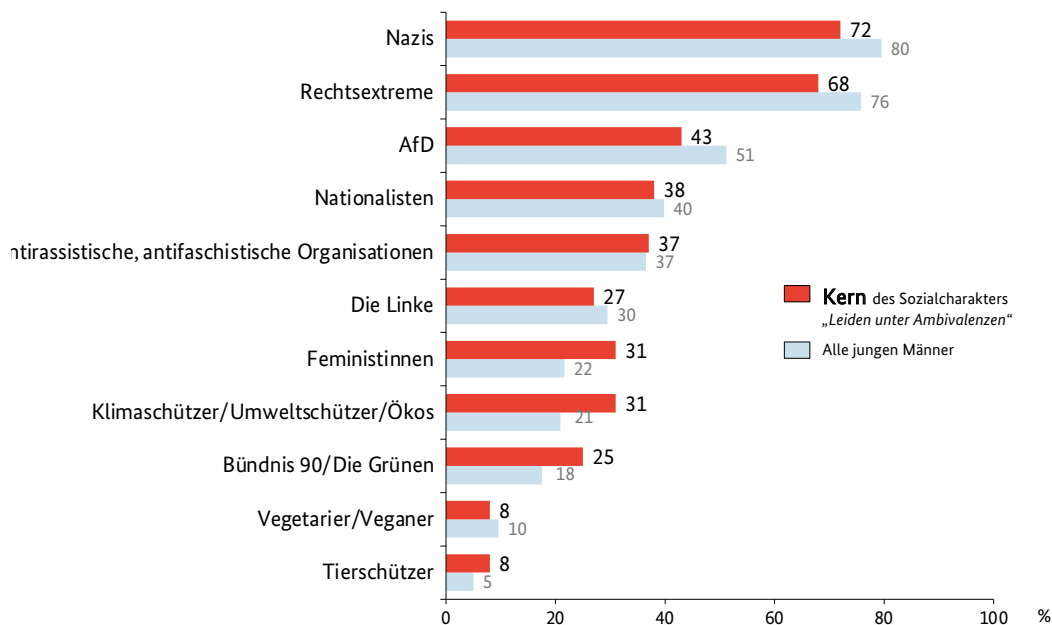


Abbildung 19: Welche der folgenden Gruppen sind nach Ihrer Auffassung „Extremisten“ und sind schädlich für unsere Gesellschaft? (Mehrfachnennung möglich)



6.3.1 Macht ist gut für Ordnung, Entwicklung – doch häufig herrschen Missbrauch und Inkompetenz

Macht hat bei diesen jungen Männern in einer Erzähllinie einen idealistischen Klang und wird verstanden als zentrale Kraft, die für Recht und Ordnung in der Gesellschaft sorgt. Durch die vielfältigen legalen Machtmittel könne vor allem der Staat dafür sorgen, dass die Menschen sicher seien vor politischen Extremisten und Kriminellen. Wer Macht habe, könne Dinge verändern und voranbringen, die Richtung bestimmen. Dieses idealistisch-normative Bild der Funktion von Macht wird sofort empirisch gebrochen durch die (tatsächliche oder unterstellte) Meinung, dass mit Machtmitteln ausgestattete Personen diese ausnutzen und missbrauchen für eigene wirtschaftliche oder politische Interessen. Problemträchtig sei, dass häufig Menschen mit legaler Macht ausgestattet seien, die nicht die erforderlichen fachlichen Kompetenzen oder nicht das moralische Verantwortungsbewusstsein im Umgang mit dieser Macht hätten. Hier lägen die Gründe für die zahlreichen, ernsthaften und immer neuen Krisen der Gesellschaft – bei verschiedenen Themen und in vielen Sektoren. Wohl oder Wehe des Landes sowie der Menschen hingen entscheidend daran, die richtigen Menschen mit Machtmitteln auszustatten. Häufig aber verfügten die falschen, fachlich oder moralisch ungeeigneten Personen über weitreichende Machtmittel.



„Macht an sich finde ich gut. Also was gut an Macht ist, dass es für Recht und Ordnung sorgen kann, wenn die richtige Person Macht hat.“

„Macht kann nicht gut sein oder muss nicht gut sein, wenn man die Macht missbraucht. Missbrauchen heißt, dass man sie benutzt für sich oder dass andere davon Schaden haben.“

„Wenn es Menschen sind, die gewisse Dinge sehr gut können, kann es gut sein, diesen Menschen Macht zu geben. Gibt man aber Menschen Macht, die überhaupt keine Ahnung von irgendwas haben, dann kann es halt sein, dass ein ganzes Land vor die Hunde geht.“



In einer zweiten Erzähllinie wird Macht spontan als Mittel zur Befriedigung von Ego-Problemen begriffen. Die Macht sei umso größer, je geringer der Widerstand der Personen sei und je weniger Machtmittel man aufwenden müsse, um Effekte zu erzielen. Das könne süchtig machen nach immer mehr Macht; das Ego-Problem werde dabei aber nicht gelöst und der resultierende Kreislauf nach Machtausübung und -vergrößerung nicht gebrochen. Solche Macht ziele darauf, andere zu dominieren, sie in konkreten Situationen zu erniedrigen oder in dauerhafte Abhängigkeiten (zum Beispiel finanzielle) zu zwingen und zu halten. In dieser Erzähllinie wird Macht in Verbindung gebracht mit Gewalt. Aus den Abgründen von Macht (Lust, Sogwirkung, Gewalt) wird diese als gefährlich bezeichnet. Es komme daher darauf an, wie man Macht wieder loswerde, wenn man sie hat. Das gilt einerseits für jene, die Macht haben, denn diese würden sich letztlich selbst psychisch beschädigen. Dieses Loswerden von Macht gelte noch mehr für jene, die der Macht anderer ausgesetzt seien: Macht bedeute für diese Männer, *„sich entscheiden zu können, wie und was läuft, und nicht immer auf andere angewiesen zu sein“*. Eigentlich sei Macht mit Verantwortung verbunden: Wer Macht habe, solle diese verantwortlich einsetzen. In der Realität aber hätten Menschen, je mehr Macht sie haben, auch die Freiheiten, sich dieser Verantwortung zu entledigen, indem sie diese schlicht ignorieren oder Schuld auf andere abwälzen: Je höher die soziale Position, umso größer die Neigung zur Verantwortungslosigkeit.



„Menschen, die Macht ausüben, das pusht deren Ego. Und deswegen machen die das. Bei Männern ist das natürlich öfter als bei Frauen.“

„Ein wahrlich mächtiger Mensch übernimmt gar nicht die Verantwortung für das am Ende.“



Teil dieser Erzähllinie ist, dass es neben finanzieller und körperlicher Macht eine ganz andere, häufig unterschätzte Macht gebe: emotionale Macht – und diese „*emotional manipulative Macht kommt ja eher von Frauen*“.

6.3.2 Körperlich stärker, aber ohnmächtig gegen die emotionale Macht von Frauen

Welche Macht haben Männer? Bei dieser Frage denken Männer dieses Sozialcharakters an mehr Männer in Führungspositionen der Wirtschaft und Politik, auch an höhere Einkommen und Entgeltungleichheit zugunsten von Männern. Aber das sind Randnotizen. Macht von Männern wird nur beiläufig als institutionalisierte und strukturelle Macht wahrgenommen (Makroebene). Macht erscheint ihnen primär und eng fokussiert auf der Ebene alltäglicher Erfahrungen persönlicher Beziehungen zu Frauen (Mikroebene). Die Ursachen der Machtbeziehung zwischen den Geschlechtern werden nicht politisch gedeutet, sondern primär biologisch, weil Männer und Frauen als unterschiedliche Naturwesen je andere Talente und innere Gefüge hätten. In früheren Zeiten seien die männlichen Kompetenzen überlebensnotwendig gewesen und hätten daher Männern über Jahrhunderte Macht verschafft. Das sei heute anders und zum erheblichen Teil umgekehrt. Männer seien zwar oberflächlich in Machtpositionen, aber die praktisch wirksamere Macht hätten heute Frauen, was durch die anderen Mittel nicht so offensichtlich sei. Sich selbst sehen junge Männer im subjektiven Lebensgefühl – auch und gerade im Verhältnis zu jungen Frauen – in mehrfacher Weise ohnmächtig.

Männer vom Sozialcharakter „*Leiden an Ambivalenzen*“ gehen fraglos davon aus, dass Frauen und Männer – als Genus-Gruppe universell, raum- und zeitübergreifend – von Natur aus unterschiedliche Ausstattungen hätten, die sie als Machtmittel in der Beziehung zum anderen Geschlecht einsetzen. Männer seien von Natur aus Frauen überlegen bezogen auf Körpergröße und Muskelkraft (im Durchschnitt, es gebe auch körperlich schwächere Männer sowie körperlich kräftigere, muskulöse Frauen). Auch sei der Hormonhaushalt von Männern „*einfacher*“ als bei Frauen, Männer hätten keine Periode und damit verbundene Schmerzen und Stimmungsschwankungen – insofern hätten es Männer leichter. Das zusammen habe zur Folge, dass Männer belastbarer seien und mehr aushalten könnten im Job, zum Beispiel Stress. In kognitiver, intellektueller Hinsicht (*Wissen, Reflexion*) gebe es wohl keinen systematischen Naturunterschied zwischen Mann und Frau – das seien individuelle Begabungen. Aber Frauen seien in emotionaler und psychischer Hinsicht Männern überlegen. Frauen würden ihre Machtmittel sehr klug, strategisch und taktisch einsetzen in ihren Beziehungen zu Männern (am Arbeitsplatz, im Freundeskreis, in der Partnerschaft), während Männer ihre besonderen Mittel der Macht (körperliche Überlegenheit) nur begrenzt einsetzen könnten gegenüber Frauen, was gut sei, denn Gewalt gegen Frauen sei natürlich abzulehnen. Auffallend ist die Kollektivformel „*wir*“ (Männer) versus „*die*“ (Frauen), in der ein Gegeneinander der beiden Geschlechter mitschwingt (*battle, tournament, contest*).

In diesem stereotyp gezeichneten Bild von zwei polaren und divergenten Geschlechtern werden bestimmte Eigenschaften von Männern betont und die Machtstellung von Männern ursächlich erklärt: Männer hätten im Unterschied zu Frauen neben ihrer körperlichen Physis mehr Robustheit, Widerstandskraft, Geradlinigkeit, Resilienz und Geduld. Die Macht von Männern habe sich mit diesen Eigenschaften evolutionär entwickelt: Von Anfang an

über das Mittelalter bis in die Moderne haben Männer stark sein und ihre Familie beschützen müssen. So hätten sich Männer ihre Macht *erarbeitet*. Die Macht von Männern sitze in den historischen und kulturellen Genen aller Männer. Sie sei bei jedem Mann tief verankert, seine zweite Natur.

Männer hätten in der Wirtschaft vor allem deshalb Karrierevorteile, mehr Geld und mehr Macht, weil sie „*einfacher als Frauen gestrickt*“ seien: Wenn Männer eine Anweisung bekämen, würden sie diese befolgen. Männer seien gehorsamer gegenüber Autoritäten als Frauen, die mehr hinterfragten, kritischer, unbequemer seien als Männer im gleichen Job. Männer fügten sich eher der Autorität, die über ihnen steht. Diese Unterschiede in der natürlichen Veranlagung seien, zusammen mit männlichen Seilschaften, eine wesentliche Ursache dafür, dass Männer in Organisationen leichter nach oben kämen, vor allem in Wirtschaft und Politik.

Doch in privaten Beziehungen habe sich dieses Machtverhältnis umgekehrt. Heute seien Männer in der Einstellung und Praxis selbstbewusster junger Frauen einfach wählbar, austauschbar, ersetzbar. Groß ist bei diesen jungen Männern die Unsicherheit durch eigene Erfahrung und Beobachtung bei Freunden, dass ihre Freundin kurzfristig („*von heute auf morgen*“) mit ihnen Schluss machen könnte, ohne dass es zu einem großen Krach gekommen sei. Manche sehen sich wie auf einem Marktplatz als Ware, die von Frauen erworben wird – und möglicherweise nach Laune oder unergründlichen Maßstäben abgelegt wird. Andere verwenden die Metapher vom Sumpf und der Wüste: Um den Durst zu stillen, stünden Frauen im Sumpf und hätten um sich viel Wasser (Männer), wobei an manchen Stellen das Wasser klar und gesund sei, an anderen trüb, dunkel, ungenießbar bis zu toxisch – viele Frauen fänden das Erkunden spannend, wateten in mehrere Richtungen, hätten Vorlieben und Ansprüche, hätten stets genug Auswahl, bis sie sich entschieden für einen Mann zur dauerhaften Partnerschaft. Männer hingegen seien in der Wüste und wären froh, wenn sie überhaupt trinkbares Wasser für ihren Durst (Frau) finden. Die Auswahl sei für Männer, angesichts ihrer Ansprüche an *Ästhetik und Charakter*, gering.⁵²

Ein Lebensgefühl junger Männer dieses Sozialcharakters ist: Auch wenn ihre Beziehung stabil erscheint, könne man sich nicht sicher sein. Diese Unsicherheit bezieht sich auf eine mögliche Abwendung seiner Freundin von ihnen („*Frauen wissen meist lange vor einem selbst, dass sie die Beziehung beenden werden, bevor man es selbst mitkriegt*“), oder dass sie sich in ihrer Freundin getäuscht hätten, weil nach den ersten Monaten wunderschöner kopfloser Verliebtheit ihre Freundin anfangs, sie als Person umerziehen zu wollen, ihn steuern und einhegen wolle, seinen Freundeskreis oder autonome Freizeit nicht akzeptiere – und das geschickt manipulierend mit ihren Waffen einer Frau. Dies ist eine weitere Quelle ihres Gefühls von Ohnmacht.

Diese Männer glauben, auch wenn ihre Beziehung stabil erscheint, könne man sich nicht sicher sein.

52 Das hat Spuren von Incel-Einstellungen (siehe Kapitel 6.5.9). Die Einstellung unterstellt, dass es seitens „der Frauen“ unfair sei, dass Frauen sich entscheiden, ob und welchen Mann sie wollen, einen Mann ablehnen oder sich von ihm trennen.



„In der Regel sind wir stärker als Frauen, rein körperlich betrachtet. Es gibt immer Ausnahmen, ist ja klar. Aber rein körperlich haben Männer meistens mehr Macht als Frauen.“

„Wenn ein Mann genauso oft trainiert wie eine Frau, dann hat er einfach schnellere körperliche Fortschritte, gewinnt mehr an Muskelmasse oder das wirkt sich einfach insgesamt mehr auf seinen Körper besser aus. Und damit haben Frauen mehr zu kämpfen oder müssen mehr trainieren, um auf ein bestimmtes Level zu kommen.“

„Macht bezieht sich auch auf das Seelische, dass Männer eher Sachen verkraften als Frauen.“

„Wir haben in der Biologie auch mehr Macht, sag ich mal, blöd gesagt. Wir haben zum Beispiel nicht unsere Periode, wir haben nicht so mit hormonellen Schwankungen und so weiter zu kämpfen wie Frauen. Wir sind nicht diejenigen, die Kinder austragen müssen, was ja auch unglaublich ein Kampf ist. Wir haben auch Macht, weil wir es biologisch ein bisschen einfacher haben.“

„Ich finde, zu Hause, wenn du eine Frau hast, hat man sehr wenig Macht.“

„Männer in Partnerschaften sind der Freundin eher unterlegen. Die meisten Männer wollen es nicht wahrhaben, aber es ist definitiv beim Großteil so, wenn man seine Augen offen hält im Bekanntenkreis. Ich habe auch ältere Freunde und Arbeitskollegen, die einfach komplett misstrauisch auf Arbeit kommen und einfach nur, weil sie zu Hause wieder einen Konflikt hatten wegen irgendwelchen Kleinigkeiten mit der Frau.“

„Ich bin schon der Meinung, dass auch Frauen ihre Macht missbrauchen, also zumindest emotional gesehen, um uns zu kontrollieren, schon ihren Willen zu bekommen. Die sind ja schon sehr geschickt. Aber ansonsten, ja klar, körperliche Macht haben wir mehr, biologisch gesehen.“

„Es geht nur noch um psychische Macht. Zum Schluss haben die Frauen halt in einer Beziehung den längeren Hebel, weil Frauen oft psychisch mehr Macht haben.“

„In Beziehungen haben Frauen die Macht. Absolut! Da wird oft Macht gewählt. Ich kenne keine Beziehung in meinem Umfeld, wo der Mann wirklich gesagt hat, knallhart, hier gehts lang, und wurde nicht beeinflusst von der Frau. Die machen das halt ziemlich schlau, also nicht alle, ich will jetzt nicht alle in einen Topf schmeißen. Aber meistens ist das schon so, durch diese verbale und nonverbale Sprache der Mädels, durch ein paar psychologische Tricks, die wenden das ja mit Absicht an. Sie wissen schon, wie sie mit uns kommunizieren müssen, damit sie ihren Willen bekommen. Zum Beispiel, dass ich halt mal zu Hause bleibe und nicht weggehe mit meinen Kumpels. Und das ist nicht immer nur auf die Tränen drücken, das ist auch Stress machen. Sie so: *„Wenn du jetzt nicht zu Hause bleibst, dann passiert das und das!“* Dann weiß man: Okay, wenn ich jetzt weggehe, dann gibts übelst Stress, dann bleib ich lieber zu Hause und spar mir diesen Stress.“

„Ich finde, heute wird von Frauen in der Beziehung wirklich aus einer Mücke ein Elefant gemacht, und es wird immer alles auf die Goldwaage gelegt, weil den Menschen in unserer Generation das Gefühl gegeben wird, dass alles ersetzbar ist und darunter zählen halt auch Partner. Ja, man hat immer das Gefühl, dass sie denkt: *„Ich könnte jetzt swipen und dann krieg ich den nächsten Partner.“* Das macht schon viel kaputt.“

„Bei den oberen zehn Prozent ist es schon so, dass die Männer die Macht haben in der Gesellschaft. Aber so unter den normalen Leuten, unter dem Fußvolk, ist das weniger der Fall.“



Junge Männer dieses Sozialcharakters betonen, dass die klassische Feststellung, Männer hätten mehr Macht als Frauen, so nicht mehr stimme, sondern im Alltag und vor allem in Partnerschaften die umgekehrte Perspektive richtig sei. Die Überlegenheit und Dominanz des weiblichen Geschlechts gegenüber Männern in Alltagsbeziehungen liege an den frauenspezifischen Fähigkeiten emotional-psychischer Einflussnahme. Diese in Kombination mit den Ansprüchen von Frauen an ihren Partner setze Männer unter erheblichen Druck. Diese Männer sehen sich den oft an Perfektion gemessenen Erwartungen von Frauen ausgeliefert.

Im Spagat zwischen den als umfangreich, gegensätzlich und kaum erfüllbar wahrgenommenen Erwartungen von Frauen oder ihrer Freundin finden Männer zeitweise (und sicher) Entlastung in der Männerclique, in der in der Regel eindeutig starke (traditionell-überlegene) Männlichkeitsrituale gefordert seien. Die Bro-Kultur (*brother culture*) sei hier ausgeprägt, oft noch in Slangs der Jugendzeit, die mit den maskulinen Männlichkeitsidealen in die Postadoleszenz weitergetragen werden. Dazu gehören in der Ingroup-Kommunikation Rituale der Demonstration starker, vor allem sexuell potenter Männlichkeit, wie Machismo, Saufgelage, Bewertungen von Frauen, sexistische Sprüche et cetera. Dies sind sichere Sozialräume, den ansonsten empfundenen Ambivalenzen zu entkommen (*escape*), aber im Effekt werden die Ambivalenzen dadurch lediglich vertieft.

6.3.3 Was junge Frauen von Männern erwarten – unheilvolle Quelle Social Media

Auf die Frage *Was erwarten junge Frauen von Männern wie euch?* geben die Erzählungen der jungen Männer Hinweise auf ihre Erfahrungen und Projektionen, Hoffnungen, Anforderungen und Enttäuschungen bei Partnerwahl und Partnerbeziehung (Erwartungserwartungen). Dabei werden zwei Gruppen kristallin, abhängig von der Partnerphase.

Besteht die Partnerschaft seit mehreren Jahren und leben sie zusammen im Haushalt, betonen die jungen Männer, dass ihrer Partnerin Verlässlichkeit, Stabilität sowie Engagement im Haushalt und zur Einkommenssicherung wichtig sei (wobei sie auch eine Phase seiner – kurzen – Arbeitslosigkeit subsidiär unterstütze). Ihre Partnerin wolle, dass sie sich jederzeit auf ihn verlassen könne, dass er sich um seinen Job kümmere, dass er sich weiterbilde, in der Freizeit nicht nur chille oder zocke, sondern sich für Themen und Dinge außerhalb des Haushalts und Jobs interessiere – aktiv sei, dass er auch gemeinsame Vorhaben organisiere (Wochenende, Urlaub). Sehr wichtig sei der Partnerin mit zunehmender Dauer, „dass man emotionale Intelligenz“ zeige, dass man sich öffne, auch Gefühle zeigen könne und nicht sehr verschlossen sei. „Auch Gespräche sind nach meinem Erachten wichtig für Frauen. Ja, genau, dass man sich ausdrücken kann oder dass man auch Interessen hat.“

Doch bei jungen Männern ohne Partnerin oder in neuer Beziehung sind die Erfahrungen ganz andere: Hier sehen sie sich mit äußerst hohen materiellen und immateriellen Ansprü-

chen von jungen Frauen konfrontiert, denen ein Mann gar nicht gerecht werden könne. Social Media sei der mächtigste Marktplatz, zugleich gefährlich und zerstörerisch, weil dort Maßstäbe für traditionell starke Männlichkeit immer weiter nach oben getrieben würden, unerreichbar für einen normalen Mann.⁵³ Aus dem Schatten der Anonymität und nur scheinbarer Realität würden andere Männer ihre Männlichkeit übertrieben inszenieren und Influencerinnen Videos oder Texte posten, die bei der neuen Partnerin Zweifel an der richtigen Partnerwahl nährten. Beispielhaft sind die folgenden Äußerungen:

”

„Die erwarten Geld, dass du die Miete zahlst, dass du für sie einkaufen gehst, dass du mit ihr shoppen gehst, dass du mit ihr Sport machst, dass du mit ihr in den Urlaub fährst: dass du halt alles für die Person machst. Und sie gibt, übertrieben gesagt, nur sich. Es gibt aber auch die Art Frau, die nicht nur nehmen will, sondern die teilweise auch dem Mann was geben möchte, sodass man sich den Ball hin- und herspielt.“

„Es gibt Frauen, die wünschen sich, dass du auch mal Schwäche zeigen kannst oder dass du auch mal Emotionen zulässt. Aber es gibt eben auch Frauen, die wollen das nicht, die wollen diese Scheinwelt behalten, dieses *mein starker, unabhängiger Mann*, das ist halt personenabhängig.“

„Frauen wollen immer so eigenständig sein und die gleichen Rechte haben wie Männer, außer wenn es dann darum geht, wer quasi alles bezahlt. Dann ist es natürlich gern gesehen, dass der Mann halt alles bezahlt. Ich würde schon sagen, du kannst hässlich sein, aber viel Geld haben, dann hast du auch Frauen. Oder du bist halt über 1,80 Meter, dann hast du halt auch oft Frauen, also es ist schon, finde ich, oft sehr oberflächlich. Aber klar, Aussehen zieht an und Charakter hält fest. Es ist, glaube ich, beides sehr wichtig. Es gibt Leute, die können mit jeder Frau bumsen, einfach weil sie gut aussehen oder einen guten Körper haben, aber sind halt nicht beziehungsfähig, weil sie nicht zuhören können oder sich nicht in das Gegenüber reinversetzen können. Bei mir war es auch so, ich konnte früher überhaupt nicht zuhören und dann hatte ich halt eine dreieinhalbjährige Beziehung mit einer sozial sehr schlauren Frau, die mich halt eines Besseren belehrt hat. Beziehungen können schon deutlich besser funktionieren, wenn beide Partner kommunizieren können. Ich konnte zum Beispiel am Anfang der Beziehung überhaupt nicht kommunizieren. Also wenn man die Richtige findet, die halt nicht nur todesoberflächlich ist, dann ist es schon relevant, dass du kommunizieren kannst.“

„Also es kommt halt auf die Frau an. Aber viele sind halt sehr verblendet und leben sehr in ihrer eigenen Welt, in ihrer eigenen Bubble, so wegen Social Media. Da wird halt dieses Bild online geschaffen von der perfekten Frau, dem perfekten Mann, und daran scheitern dann oft Beziehungen, weil die Erwartungen dann einfach surreal oder einfach viel zu hoch sind.“

53 Alle Männer dieses Sozialcharakters sehen sich als „normalen“ Mann, der mit dem von Frauen geforderten „perfekten“ Mann konkurriert. Wenn es den – objektiv – perfekten Mann aber nicht gibt und nicht alle Frauen einen perfekten Mann suchen, nicht alle dasselbe unter Perfektion feststellen, die Erwartungen von Frauen an einen möglichen Partner individuell sind, wird der stereotype Charakter des von Männern dieses Sozialcharakters gezeichneten Bildes deutlich. Damit stellt sich die Frage, was für ein Motiv beziehungsweise was für einen Zweck die larmoyant entworfene Gegenüberstellung vom normalen Mann versus Perfektionsansprüchen von Frauen hat.

„Es ist auf beiden Seiten unrealistisch geworden. Deswegen bin ich der Meinung, dass die Beziehungen immer kürzer werden oder auch gar nicht mehr echt sind. Nicht alle natürlich, aber vermehrt. Früher hast du wirklich Menschen gefunden, weil du dich geliebt hast, und dann gab es richtig beschissene Zeiten, bist aber zusammengeblieben. Daran wächst ja eine Beziehung. Die Beziehung wächst ja daran, weil du durch eine Scheißzeit zusammen gehst. Ich finde, das gibt es jetzt nicht mehr. Also wenn ich meine Freunde beobachte in einer Beziehung, da gibt es einen kleinen Streit, schon sind die getrennt. Und dann dauert es keine Woche, da sind die wieder mit den Nächsten zusammen. Die Menschen sind sehr kurzlebig geworden, sehr sprunghaft.“

„Welche Anforderungen haben Frauen an junge Männer? Ja, am liebsten sollen Männer perfekt sein, halt wie es vorgegeben wird gesellschaftlich. Die Erwartungen sind, finde ich, viel zu hoch, weil jeder Mensch hat irgendwo Macken, sei es eine Frau oder ein Mann. Jeder hat irgendwelche Macken, aber das sehen die Leute nicht mehr. Also sobald da irgendwie eine kleine Macke bei dem Gegenüber ist, dann schmeißen die mal alles hin. Es wird gesellschaftlich ein Bild gezeigt, so müsste die optimale Person aussehen, und gar nicht mehr so auf die spezifischen Sachen. Weil wir sind alle unterschiedlich und sind alle Unikate. Aber man wird so gedrängt, was du so siehst auf YouTube oder Insta, es muss so laufen, das ist der optimale Weg, was gar nicht so stimmt.“

„Eigentlich jede Erfahrung, die man so gemacht hat, dass Mädchen oder Frauen eben auf deutlich größere Männer stehen, so dieses Mindestmaß von 1,80 Meter Körpergröße, das steckt eigentlich bei jedem Mädchen dahinter. Das ist so die erste Sache, wenn jemand gefragt wird, wie soll dein Typ eben sein, ja, groß, 1,80 Meter, das wird immer direkt behauptet. Aber auch natürlich so Sachen, ja, dass er gut zuhören kann.“

Diese Männer haben eine für sie plausible Ursache für ihre Misere gefunden bei Partnerschaftsproblemen: Social Media. Obwohl sie selbst dort aktiv sind, sehen sie vor allem junge Frauen dort in einem Sucht- und Konsumverhältnis. Junge Frauen würden in Social Media ungefiltert die übersteigerten Impulse (in Bildern, Texten, Videos) sowohl traditionell-starker Männlichkeit als auch neuer empathischer Männer aufsaugen, ihren Freund daran bemessen, ihn damit konfrontieren und ihn in eine Arena der Bewährung setzen.

Eine erhebliche, ungute Rolle würden Influencerinnen spielen, weil sie Treiber der Erwartungen junger Frauen an Männer seien. Dabei hätten es Influencerinnen viel leichter als männliche Influencer, erzielten höhere Reichweiten (vor allem indem sie sich sexuell präsentieren) und hätten besondere Macht, junge Frauen auf ihre thematische Schiene zu setzen und zu steuern:

„In Social Media ist es einfacher, Influencerin zu sein als Influencer. Ich finde, als Influencerin musst du einfach nur ein bisschen, blöd gesagt, deine Brüste, deinen Arsch zeigen. Und da ist es halt einfacher, Reichweite zu erzielen. Als Mann musst du schon ein bisschen mehr Content machen, besseren Content machen.“

Viele junge Frauen, so die Meinung dieser Männer, glaubten naiv das, was Influencerinnen posteten und ihnen für die Partnerschaft als Forderung und Test rieten. Ausgelöst durch immer neue Impulse aus solchen Quellen, ohne kritische Reflexion oder Prüfung auf Wahrheit und Realisierbarkeit, und übermittelt durch ihre Freundin (und diese gepusht durch deren Freundinnen) oder in verzweifelter Sehnsucht eines Mannes, in Erfüllung solcher Erwartungen eine neue Freundin zu finden, würden Männer dazu gebracht, an sich selbst zu zweifeln, sich nicht für richtig zu halten und sich stets mit anderen Männern zu vergleichen. Dabei seien doch mediale Vorbilder nur „fake“ und unerreichbar. Wenn man sich an diesen dauerhaft messe, könne man als Mann zerbrechen.

”

„Ganz schlimm, ganz schlimm. Vor allem durch Social Media, weil man halt in diese gesellschaftlichen Normen gedrückt wird. Wenn du nicht so und so bist, dann bist du falsch. Und man redet sich das dann auch schnell selber ein. Bei Typen ist es oft so bei Social Media, dass es dann zum Beispiel heißt: ‚Okay, ich sehe nicht so gut aus wie dieser übelbreite Atze von Instagram‘, aber im Vergleich zu einer Person, die jetzt zum Beispiel keinen Sport treibt, sieht man eigentlich wirklich gut aus. Aber das vergisst man, finde ich, oft, wenn man online halt auch nur das gezeigt bekommt, immer nur die oberen fünf Prozent. Und das, finde ich, macht viel, viel kaputt.“

„Ich glaube, dass Männer viele negative Selbstwertgefühle haben, weil sie sich mit anderen Männern vergleichen und glauben, dass sie nicht gut genug sind. Viele Männer kommen nicht aus dem Vergleichen mit anderen heraus. Sie kommen nie dazu, dass sie mit sich wohl sind, wie sie sind. Viele machen sich damit kaputt, dass sie mehr und mehr wollen, um der Frau gerecht zu werden.“

„Es ist viel leichter für Frauen geworden, einen neuen Partner zu finden, einfach durch Social Media, weil es halt da auch viel zu viele notgeile Typen gibt, die dort ihre Nachrichten reinschreiben und einen gewissen Selbstwert generieren.“

„Wenn ich mir mal von meiner Freundin den TikTok-Verlauf durchgucke, nur diese *For You Page*, da steht halt drin: ‚Ja, wenn dein Mann das oder das macht, dann musst du so drauf reagieren. Wenn dein Freund nicht will, was du willst, dann mach Folgendes. Oder wenn dein Freund das tut, dann ist er nicht richtig.‘ Ich schwöre, meine Ex-Freundin hat mir so TikTok-Videos gezeigt und dann gesagt: ‚Ja, guck dir das mal an. Das könntest du ja mal in unserer Beziehung anwenden, und das und das könntest du auch tun!‘ Ich sag heute, das ist geisteskrank gewesen.“

„Social Media, das ist halt diese Scheinwelt. Diese Influencerin, weiß nicht, die hat wahrscheinlich nicht mal einen Partner oder halt einen, dem sie alles sagen kann und der macht das. Und dann suggeriert sie das allen Frauen im Internet. Ich finde, Social Media ist total gefährlich.“

„Meine Ex, die hat so Videos gespeichert und hat dann gesagt: ‚Ähm, guck mal, ich würde gerne mit dir ein paar Videos schauen, vielleicht hilft das, unsere Beziehung gesünder zu machen und so.‘ Und irgendwann, ich hatte schon so gar keinen Bock mehr darauf, weil das macht eine Beziehung kaputt, wenn man versucht, eine Beziehung auf Krampf in irgendwelche Bahnen zu lenken, die aber völlig fiktiv sind, weil du kannst dort nicht hinkommen, weil du kannst nicht alles auf einmal umsetzen. Das funktioniert nicht. Jeder ist ja auch irgendwo sein eigener Mensch und wenn du permanent versuchst, deinen Partner zu verändern, dann wird die Beziehung auf Dauer eben unglücklich, weil einer von beiden halt irgendwann einfach nicht mehr er selbst ist und dadurch unglücklich wird.“

„Das ist halt ein sehr schleichender Prozess. Am Anfang ist man oft auf Augenhöhe mit dem Partner, aber so im Laufe der Beziehung, so ich habe es selber erlebt, ich hatte auch nie gedacht, dass es so weit kommt, hat es so Klick gemacht, so: ‚Fuck, irgendwas stimmt hier nicht!‘ Wenn sie sagt, bleib zu Hause, bleibst du zu Hause mäßig, weil sie halt diesen emotionalen Druck aufbaut, jedes Mal. Ja, wenn du jetzt rausgehst oder wenn du dich mit dem Kollegen triffst, so: ‚Wir zwei wollten doch was zusammen machen!‘, und dann sagt man dem Kollegen ab. Und dann wird das halt auch wieder durch Social Media so suggeriert: ‚Ja, ihr müsst mindestens drei Partnertage die Woche haben, sonst ist eure Beziehung scheiße!‘ Es gibt halt viele, die glauben das dann, die sagen: ‚Oh nein, meine Beziehung ist scheiße, weil wir haben nicht drei Partnertage.‘“

Es gibt einige Männer, die „jetzt befreit und mit Optimismus“ auf ihr weiteres Leben blickten. Als Schlüssel dazu beschreiben sie die Erkenntnis, ihren „mental Kick“, dass Social Media ihnen nicht guttue, sodass sie inzwischen bestimmte Accounts gelöscht oder die eigene Nutzung durch technische Einstellungen beschränkt hätten. Die Befreiung von fremden Erwartungen beschreiben sie als Durchbruch zu echter Selbstbestimmung.

„Also ich würde sagen, ich lebe sehr selbstbestimmt. Es gab mal eine Zeit, da wurde ich sehr viel gesteuert durch Familie, Freunde, Social Media. Aber es hat mir im Endeffekt nichts gebracht und ich musste halt feststellen, dass ich dadurch auch zunehmend unglücklicher wurde. Und ich habe dann angefangen, tatsächlich Social Media zu deinstallieren. Also ich habe auch kein TikTok mehr seit vielen Jahren und Instagram habe ich auch kaum noch. Also ich habe so eine Zeitsperre von zehn Minuten, damit ich halt mal reingucken kann.“

„Man ist viel zufriedener mit sich selber, weil man sich nicht mehr mit Menschen vergleicht, bei denen halt alles gestellt ist. Wenn du dich mit Leuten außerhalb von Social Media in der richtigen Welt vergleichst, dann merkst du oft, wie viele Menschen eigentlich wirklich unglücklich sind.“

Wesentlich in diesem Prozess der Selbstfindung sei gewesen, dass sie angefangen hätten, auf ihren Körper zu achten, seine Signale und Bedürfnisse zu verstehen, ein wirkliches Gefühl für ihrem Körper sich erarbeiteten. Dazu haben sie lernen müssen, die ihnen über Social Media vermittelten und täglich präsentierten Maßstäbe zu ignorieren, sie nicht mehr zur

Kenntnis zu nehmen, hin zum Erspüren ihres tatsächlichen, eigenen Körpers: Das sei *mentale Körperarbeit*.

Es sei ein wichtiger Teil der Identitätsentwicklung (und ist Teil ihres sich selbst lobpreisenden Narrativs), die Selbstbefreiung von Social Media, die einen von sich selbst entfremde, als geistigen Sprung zu höherer Erkenntnis zu begreifen. Sie blickten seitdem von einer höheren Warte mit klarerem Blick nicht nur auf ihr eigenes früheres Leben, sondern würden auch genauer sehen, wie sehr andere Männer unter Social Media leiden würden, ohne dass ihnen das bewusst sei. „*Und auf einmal sieht man die Welt wirklich ganz anders.*“ Signifikant ist, dass in dieser – sich und anderen erzählten – Phase des Erwachens für diese jungen Männer meistens ein einzelner Gedanke leitend ist, der ihnen den Weg weist: Das ist bei manchen ausgelöst durch ein Schlüsselerlebnis (zum Beispiel drogeninduzierter lebensgefährlicher Totalabsturz, Trennung von der Freundin, Impuls eines Freundes). Anker ist für diese Männer dann für längere Zeit *ein bestimmter Satz, ein Spruch, ein Buch*, bei nicht wenigen auch verbunden mit dem erstmaligen oder neuen Erleben von Natur. Das sei erhebend und trage.

”

„Ich glaube, viele brauchen nur so diesen, diesen Startschuss, dieses Aufwecken, sodass dir mal jemand wirklich sagt: ‚Ey, wach doch mal auf, guck mal, was, was machst du da eigentlich, du schmeißt deine Lebenszeit weg!‘ Wir haben ja alle nicht viel Lebenszeit.“

„Wir haben, wenn alles richtig gut läuft, vielleicht 70 Jahre, der Rest ist dann eh Müll, dann bist du ja krank, dann liegst du nur noch rum. Ja, das sind 70 Sommer und davon verschwendest du 40 auf Social Media. Was ist das, was macht man mit seinem Leben?“

“

Das fehlende Gefühl des selbstbestimmten Lebens hat bei einigen Männern ein Gefühl von Ohnmacht über ihr eigenes Leben erzeugt.

Das leitet über zu einem zweiten Moment, der Männer dieses Sozialcharakters umtreibt: Die Ambivalenzen im Prozess der Emanzipation von Erwartungen an traditionelle Rollenbilder und die Macht starker Männer. Was diese Männer subkutan plagt, ist die Ambivalenz, einerseits das starke Geschlecht zu sein mit all den damit verbundenen Vorteilen und andererseits selbst nicht immer stark sein zu wollen und den von außen an sie herangetragenen Erwartungen, was Stärke für einen richtigen Mann *konkret* sei, was von ihm gefordert und was einem starken Mann untersagt sei, zu entkommen. Das ersehnte Ziel ist Selbstbestimmung.

Doch auch diese Sehnsucht erzeugt Ambivalenzen, denn ohne irgendwelche Geländer, was ein Mann sein soll, drohen Schwindel und Haltlosigkeit. Zugleich dringt aus den Tiefen immer wieder an die Oberfläche, dass man mehr selbst über sein Leben bestimmen wolle. Dies nicht wirklich zu können beziehungsweise dieses Gefühl des selbstbestimmten Lebens nicht zu haben, hat bei einigen ein Gefühl von Ohnmacht über ihr eigenes Leben erzeugt. Dieses bleibt im Alltag meistens latent, ist aber gleich einem Gift wirksam, dringt selektiv ins Bewusstsein – aber wird sehr selten und dann nur exklusiv kommuniziert (zum Beispiel gegenüber dem besten Freund oder einer fremden, etwas älteren, vertrauenswürdigen Autoritätsperson, etwa auf Workshops oder Seminaren).

Dazu hadern diese jungen Männer mit ihrem Bedürfnis nach Authentizität, die sie im Gegensatz sehen zu gesellschaftlichen Erwartungen an Männer, insbesondere in diesem Lebensabschnitt der beschleunigten Entwicklung und vielfach zu treffender Entscheidungen. Hier zeigen sich Keime einer Umkehrung von männlicher Stärke, etwa in diskreten Bekenntnissen zu persönlichen Schwächen und Ängsten.



„Ich denke, ein starker Mann bist du, wenn du auch mal Schwäche zugeben kannst und einfach mal über Sachen reden kannst. Ja, klar. Das zeigt eigentlich die wahre Stärke. Nicht so, wie es in der Gesellschaft gezeigt wird.“



Dieses Lebensgefühl (Lebensphasengefühl) der Ohnmacht, die maßgeblich an ihre soziale Position als Mann geknüpft sei, erinnere einige an ihre Schulzeit. Dort hätten sie immer wieder erlebt, dass sie als Junge gegenüber den Mädchen in der Klasse von Lehrerinnen und Lehrern (beide Geschlechter werden genannt) benachteiligt worden seien. Mädchen, so die Erinnerung, seien sehr viel geschickter gewesen, etwa gegenüber männlichen Lehrern, wenn es darum gegangen sei, Nachsicht oder gute Noten zu bekommen:



„Das Mädels macht einen Vortrag, der ist komplett scheiße. Ich mache einen Vortrag, der ist schon besser, also jetzt objektiv betrachtet, nicht weil ich sage: ‚Aber ich bin besser als sie, und sie redet am Thema vorbei!‘, und dann sagt sie: ‚Oh, das Thema ist mir so wichtig!‘, und drückt halt auf die Tränendrüse. Und der Lehrer, Mitte 50, sagt dann: ‚Ja, okay, ähm, komm, geben wir dir eine Zwei.‘ Und ich krieg so eine Vier irgendwie, ohne Sinn. Frauen haben so Techniken, dass sie dann Macht ausüben!“

„Wenn man bei dem Lehrer-Ding bleibt: Mädchen versuchen, den meistens männlichen Lehrer irgendwie in die Stimmung zu bringen, dass sie eine bessere Note bekommt, einfach weil sie mit Traurigkeit oder ähnlichen Sachen arbeitet.“



Mit emotional-psychischen Machtmitteln seien Frauen in besonderer Weise ausgestattet und würden diese strategisch in der Beziehung zu Männern einsetzen, meistens sehr erfolgreich. Den frauentypischen Skills hätten Männer heute kaum etwas entgegenzusetzen. Männer seien in einer Partnerschaft unterlegen, taktisch sowie hinsichtlich der „Waffen“. Hier erschließt sich ein weiteres Feld von im Alltag kognitiv meist verdrängten, aber emotional tief wurzelnden Ambivalenzen, das analytisch ein Klassifikationsproblem ist: Ist die früher reale Macht und heute geforderte Stärke von Männern heute nicht der Ursprung ihrer praktischen Ohnmacht? Gleichzeitig verbietet das in ihnen kraftvoll wirkende und von Frauen ihrer Nahwelt geforderte Normbild starker Männlichkeit ein Leiden darunter. So gehen junge Männer dieser Frage aus dem Weg, denn das Befassen mit dieser Thematik, eine genauere Reflexion auf sich selbst könnte zum Ergebnis führen, dass sie, gemessen am internalisierten Normbild des starken Mannes, kein „richtiger Mann“ seien, oder dass sie, gemessen am gleichzeitig an sie herangetragenen mehrdimensionalen Normbild vielfältiger Männlichkeit, als Mann sehr einseitig und reduziert, somit „nicht richtig“ seien.

Bei der Partnersuche, der Freizeitgestaltung und beim Zusammenleben sehen junge Männer deutlich mehr Macht bei ihrer aktuellen oder früheren Freundin sowie generalisiert bei den Frauen. Männer hätten wohl mehr Macht in Politik und Wirtschaft und Sport hinsichtlich Karriere, hohem Einkommen und Berühmtheit. Doch das seien Sphären, die sie selbst nicht betreffen: Sie seien weder in der Politik noch in ihrem Unternehmen in führender Position noch im Leistungssport. Insofern sei diese Macht von Männern für sie abstrakt und ihnen nicht zur Hand.

In der subjektiven Geschlechterweltdeutung, die sich im Freundeskreis kollektiv zu einem Narrativ verdichtet hat, seien Männer in einer Partnerschaft erheblich gefordert, hätten aber wenig zu sagen. Gleichzeitig nimmt die Norm vom starken Mann in ihrer Identität einen großen Raum ein, ist nach außen zu beweisen und dient der Selbstvergewisserung. Hier ist zu fragen, bei welchen Gelegenheiten diese Männer ihr Mannsein äußern, in welcher Art und zu welchen Kategorien. Wo findet eine Umlenkung der Energie für den Wunsch nach starkem Mannsein oder einem anderen (richtigen, ersehnten) Mannsein statt? Diese Fragen können mit den in dieser Untersuchung erhobenen Daten nicht systematisch und substanziell beantwortet werden. Es gibt aber Hinweise, dass Multiplayer-Games eine Sphäre sind in Richtung starker, überlegener, dominanter Männlichkeit. Sie verschärfen das Ambivalenzproblem.

6.3.4 Multiplayer-Games

Auch diese jungen Männer, bis auf seltene Ausnahmen, zocken in ihrer Freiheit, sind regelmäßig oder häufig bei interaktiven Onlinespielen. Jeder bevorzugt bestimmte Spiele, doch insgesamt ist das Spektrum breit und inhaltlich sehr ähnlich den Männern des Sozialcharakters „*Engagement & Entfaltung*“.⁵⁴ Die Erzählungen über sexistische Übergriffe gegenüber Frauen, sobald eine Mitspielerin über den Voice-Chat oder den Usernamen als weiblich erkannt wird, sind identisch. Frauen – so ihre Beobachtung – würden von anderen Männern beschimpft, etwa damit, dass sie in der Gamer-Community oder in diesem Spiel nichts zu suchen hätten; eine Frau müsse sich den Männern im Spiel und im Team unterordnen, sie müsse ihnen dienen. Wenn das Team das Spiel verloren habe, läge es an der Frau, sie sei schuld. So die Beobachtung der Männer dieses Sozialcharakters. Ihre Darstellung dieser Szenen gleicht einer teilnehmenden Beobachtung, bei der sie nicht intervenieren. Sie nehmen die misogynen Übergriffe – so ihre Darstellung – missbilligend und schweigend wahr. Niemand protestiert im Chat gegen die verbalen Sexismen.

Die Beschreibung ihrer Multiplayer-Games sind weniger geprägt von stereotypen Darstellungen der weiblichen Mitspielerinnen, sondern vielmehr mehr von stereotypen Charakter- und Verhaltenszeichnungen der männlichen Mitspieler aus anderen Ländern („die“ Russen, Ukrainer, Polen, Türken, Franzosen, Italiener, Bulgaren et cetera). Die Aussagen geben Grund zu der Annahme, dass hier ethnische und rassistische Menschenbilder beim Onlinespielen an die Oberfläche kommen, sich im geschützten Raum Bahn brechen – aber auch erzeugt, gesteigert und verbreitet werden.

Die in Online-Games erlebten, still beobachteten oder im Stimmungsstrom mit praktizierten sexistischen Beschimpfungen von Frauen entwürdigen und verdinglichen Frauen pauschal aufgrund ihres Geschlechts oder aufgrund ihrer Spielleistung: Eine mitspielende weibliche Person wird nicht als individuelles Subjekt und nicht außerhalb ihrer Geschlechterkategorie anerkannt; sie ist keine mitspielende Person, sondern immer einzig und

54 Siehe Fußnote 51.

allein „eine Frau“. Sie wird als Angehörige des anderen, nachrangigen, dem Männlichen weit unterlegenen Geschlechts beschimpft und ausgeschlossen als nicht respektiertes Mitglied dieser Spielgemeinschaft. Aus einer distanzierten Perspektive kann – als zu prüfende Hypothese – hinzugefügt werden, dass sich angegriffene Frauen den aggressiven Männern wehrlos ausgeliefert erfahren, von anderen Männern im Stich gelassen, die die textlichen und (lautstarken) verbalen Vergewaltigungen stillschweigend tolerieren. Die schweigenden Männer erleben angegriffene Frauen als wehrlose Opfer ohne wirksame Verteidigung, Machtmittel und Solidarität. Dies steht diametral entgegen dem Erleben in ihrer eigenen Partnerschaft sowie im Freundeskreis, wo sie „die Frauen“ (in Gestalt ihrer Freundin und deren Freundinnen) als selbstbewusst und fordernd erleben.



„Frauen verstehen meistens nichts vom Spiel. Es gibt deutlich weniger Frauen als Männer, die halt eine Hingabe für Computerspiele haben. Jetzt rein vom Skill her, wie man in einem Spiel performt, können Frauen auch sehr gut sein, je nachdem, wie sehr man sich etwas widmet. Da meldet man sich anonym an und einige Leute nehmen sich immer sehr viel heraus.“

„Die [Anmerkung: Frauen] spielen alle Sims. Ja, irgendwie. Es gibt auch so welche, die spielen CoD [Anmerkung: Call of Duty] oder so. Aber das sind dann halt die, die auch Ellenbogen auf der Straße geben.“

„Ich finde, mit Frauen zu zocken ist todesentspannend. Ich habe mit so vielen Weibern gezockt, das ist so geil. Also die sind halt lockerer drauf, finde ich. Also in der Onlinewelt sind so männliche Typen beim Zocken – jeder denkt, der ist der Geilste und alle haben da so ein übelstes Riesen-Ego. Ich finde, bei Frauen ist es online meistens, so meine Erfahrungen, eher so, dass die halt einfach normal sind, so, die haben nicht diese verdrehte Wahrnehmung.“

„Männer sind eben generell lockerer im echten Leben, sag ich mal, aber halt viel verbissener irgendwie online. Frauen sind im echten Leben viel, viel verbissener oder auch teilweise nachtragender, aber beim Spielen entspannter.“

„Es gibt sehr krassen Franzosen-Hass beim Zocken. Alle hassen Franzosen, weil die übelst dreckig spielen. Das klingt jetzt vielleicht ein bisschen dumm, aber man kann das wirklich so pauschalisieren. Alle Franzosen spielen richtig dreckig. Was heißt das? Also dreckig heißt halt mit unfairen Mitteln und einfach eklig. Es macht keinen Spaß, gegen diese Person zu spielen, und ich weiß nicht, wieso es so ist, aber es sind wirklich zu 90 Prozent Franzosen, die so spielen.“

„Hauptsache man hat ein gewisses Level und Skills, mit dem man versucht zu gewinnen. Ich kommuniziere auch meinetwegen mit einer Frau, im Endeffekt juckt mich nach der Runde eh nicht mehr, wer dahinter saß. Man hats halt mitbekommen, dass da irgendjemand, keine Ahnung, in sein Mikrofon schreit und frauenfeindliche Witze macht, was schwarzen Humor betrifft, irgendwie ist das bis zu einem gewissen Grad, äh, witzig.“

„Das sind sexuelle Sachen: ‚Ja, geh aus dem Spiel!‘, oder ‚Lösch das Spiel, geh zurück in die Küche!‘, so direkte, äh, Anfeindungen, wie man es eben von früher aus der Rolle der Frau kennt.“

Frage des Moderators:

Wie reagieren andere Männer, wenn das einer Frau gesagt wird?

„Einige beteiligen sich daran, weil sie dann denken, sie sind cool. Die meisten lachen mit und lassen das so stehen und spielen halt weiter.“

„Online hat man halt nicht wirklich ein Gesicht, was man zeigt, sondern man kann sich einfach Sachen rausnehmen. Leute, die im echten Leben irgendwie unzufrieden sind, versuchen dann, Hass zu produzieren oder Hass zu verbreiten im Internet, sich dadurch besser zu fühlen, damit irgendwie klarzukommen, dass sie im echten Leben irgendwie was nicht gebacken kriegen. Und nutzen das so als, ja, weiß nicht, Lösung. Einfach ihren Frust ablassen.“

„In einem Spiel, da sind auch so Leute, die halt einfach nicht damit klarkommen, dass ein Mädchen sie besiegt. Da haben die halt so ihr gesagt: ‚Ja, warum spielst du überhaupt dieses Spiel, geh zurück in die Küche, mach mir ein Sandwich, dann kannst du weiterspielen.‘ Die haben einfach Ego-Probleme, weil die denken, ein Mann kann alles besser, ein Mann zockt besser, auch wenn eine Frau einen dann komplett zerstört in so einem Spiel. Dann fangen die an, sie zu beleidigen und persönlich zu werden und Respekt zu verlieren.“

„Ich würde sagen, dass Frauen sich viel schlechter wehren können, auch so mit Sprechenden. Ja, weil so ein Mann ist automatisch viel lauter, viel direkter, viel gemeiner. Also wirklich, es gibt Leute, viele Leute im Internet, die haben einfach zu viel Selbstbewusstsein. Die sagen Sachen, die sind so gemein. Und ich glaube, eine Frau könnte das gar nicht emotional verkraften.“

„Ich kenne Frauen, die zocken mit Stimmenverzerrer, weil sie dann nicht als Frau erkannt werden. Aber das weiß man bald, dass hinterm Stimmenverzerrer vermutlich eine Frau ist – und dann geht es genauso los. Wie wehren sich Frauen, wenn sie beschimpft werden? Die reporten dich. Aber das Problem ist, dass du so und so viele Beschwerden brauchst. Und mit den Accounts ist es so, dass Leute, die halt trotzdem spielsüchtig sind, mehrere Accounts kaufen. Das bedeutet, in dem Moment, wo der fliegt, loggt er sich direkt mit dem nächsten Account ein. Das ist nicht mehr schwer.“



Ein zweiter, ähnlich häufiger Umgang von Männern mit Frauen in PC-Games ist dem misogynen Sexismus entgegengesetzt, aber keineswegs harmlos, sondern auf andere Weise aufdringlich: Wenn eine Mitspielerin als Frau erkannt wird durch ihr Bild oder den Voice-Chat, werde sie von einigen Männern umschwärmt. Einige User fragen nach ihrem Privatleben und nach ihren Social-Media-Accounts. Einige Männer verteidigten eine Frau gegen sexistische Beleidigungen, versuchten sie zu trösten mit dem Motiv, damit selbst für die Frau attraktiv zu sein.

”

„Manche Typen, die verteidigen eine Frau nur, weil die sich dadurch an sie ranmachen wollen. Die denken sich: ‚Ich bin ihr Beschützer und dadurch verliebt die sich in mich.‘

„Ja, die Typen verhalten sich ganz anders. Sobald eine weibliche Stimme im Voice-Chat ist, sind die Typen sofort anders. Also nicht alle, aber viele, die versuchen, sich dann an die ranzumachen. Da hat die Frau nach dem Spiel gleich zehn Freundschaftsanfragen, weil alle nach ihr geiern. Und deshalb geben viele Frauen ihren richtigen Namen nicht an und schalten den Voice-Chat stumm, weil die einfach keinen Bock haben, belästigt zu werden.“

„Viele von meinen Freundinnen, die machen den Voice-Chat in den meisten Spielen komplett aus, einfach wegen der schlechten Erfahrungen, weil sie irgendwas gesagt haben. Das sind sexistische Kommentare und Leute, die sich an sich ranmachen.“

„Es gibt viele Gamer, die sind ein bisschen introvertiert, die haben nicht viele Freunde, die sind nicht viel draußen. Wenn die dann so Kontakt zu einer Frau haben, verwechseln die einfach Nettigkeit und Interesse, und die verlieben sich auch schnell. Das passiert wirklich sehr oft. Also ich kenne Frauen, die auch viel zocken, die hatten Leute kennengelernt beim Spielen, ein bisschen auf Discord gequatscht, und in neun von zehn Fällen haben die Typen sich immer gleich verliebt in sie.“

“

Dominant sind für Männer dieses Sozialcharakters die Eindrücke, dass einerseits Männer beim Zocken in der Mehrheit sind und die Atmosphäre bestimmen. Als Gewinner oder Besiegte die anderen weiblichen und männlichen Mitspielenden wüst zu beschimpfen, gilt als Teil der Spielkultur: Hier hat sich in der Szene eine eigene Sprache entwickelt, die man kennen und selbst anwenden lernen muss, um ernst genommen zu werden. Andererseits berichten diese Männer fast bewundernd positiv über Frauen, dass diese beim Spiel weniger verbissen seien. Auch dieses so gezeichnete Bild über die Geschlechterdifferenz beim Zocken steht im diametralen Gegensatz zu den Geschlechtscharakteren im Alltag: Männer seien beim Zocken verbissener und härter als Frauen, aber im richtigen Leben entspannter; Frauen seien beim Onlinespielen lockerer, aber im realen Alltag verbissener und nachtragender als Männer.

Mit ihren Darstellungen bringen Männer dieses Sozialcharakters zum Ausdruck, dass ungeachtet ihrer Kritik am misogynen Verhalten einiger Männer beim Zocken Multiplayer-Games für Männer in erster Linie Zonen für Entspannung und Spaß, für Stress- und Frustabbau aus dem Alltag sind. Frauen würden diese Haltung selten einnehmen und hätten damit nicht wirklich verstanden, worum es beim Zocken eigentlich gehe.

6.3.5 Bereiche der Macht von Frauen: auch Gaslighting und toxische Weiblichkeit

Männer, so die Gesellschaftsdiagnose dieses Sozialcharakters jenseits der eigenen Relevanz, hätten durch die traditionelle Rollenteilung noch heute Vorteile beim Einkommen, bei Führungspositionen und vielleicht noch bei weiteren Themen. Aber man müsse auch sehen, dass ebenfalls durch die Tradition auch Frauen in vielen Bereichen Vorteile und Macht hätten. Zusätzlich seien Männer auch Opfer traditioneller Geschlechterbilder. Dabei nennen die jungen Männer eine Reihe von Situationen und Domänen:

- **Professionelle Kindheitspädagogik:** Gegenüber männlichen Erziehern in Kitas bestünde aufgrund fürchterlicher Vorkommnisse, durchaus nachvollziehbar, aber in der Vorverurteilung und Stigmatisierung aller Männer (in Kitas) zu Unrecht ein großes pauschales Misstrauen in Bezug auf sexuellen Missbrauch. So dürfe man als Erzieher nicht allein mit einem Kind (insbesondere nicht mit einem Mädchen) im geschlossenen Raum sein, sondern eine Erzieherin solle stets dabei sein. Einer Erzieherin würde solches Misstrauen nicht entgegengebracht.
- **Private Erziehung:** Einer Mutter werde sehr viel mehr als einem Vater zugetraut, ihr Kind zu versorgen und zu erziehen, es in allen Hinsichten zu umsorgen. Das habe zur Konsequenz, dass im Scheidungsfall Männern sehr selten das Sorgerecht zugesprochen werde.
- **Krankenpflege:** Hier herrsche noch immer das Klischee, dass eine Frau natürlich fürsorglicher, einfühlsamer und behutsamer sei, mehr Empathie empfinde und besser für Patienten Sorge als ein männlicher Krankenpfleger.
- **Im gesellschaftlich verbreiteten Bild** seien alle Männer mögliche Täter, Frauen die wahrscheinlichen Opfer. Man habe weitaus eher gegenüber Männern den Verdacht, kriminelle oder sexuelle Straftaten zu begehen. Bei einer Frau bestünde dieser Schatten nicht. Ein von jungen Männern angeführtes Beispiel ist, dass tief auch bei ihnen selbst dieses Misstrauen da sei, sodass sie ihr eigenes Kind nicht mit einem Mann allein lassen würden.
- **Sexuelle Belästigung:** Wenn ein Mann sexuell belästigt werde von einer Frau, fände das keine Aufmerksamkeit und werde nicht skandalisiert. Auch eine Frau, die sexuelle Belästigung oder Übergriffe erlebe, habe es schwer, dies bei Vorgesetzten oder der Polizei zu melden. Aber während die gesellschaftliche Sensibilität und Ernsthaftigkeit für sexuelle Übergriffe von Männern gegenüber Frauen gestiegen sei, würde man Männern, die Opfer von verbalem oder handgreiflichem Sexismus einer Frau werden, nicht glauben, es relativieren oder ihn für eine „Memme“ halten.
- **Im Einzelhandel** wie zum Beispiel Modegeschäft, Drogerie, Parfümerie: Bei diesen Themen und Produkten reklamierten weibliche Verkäuferinnen die höhere Kompetenz für sich. Männliche Verkäufer würden von Kundinnen und Kunden (und einigen Kolleginnen) allein aufgrund des Geschlechts nicht genauso fachlich anerkannt.
- **Gastronomie/Trinkgeld:** Frauen in der Bedienung bekämen deutlich mehr Trinkgeld als Männer. Das läge wohl daran, dass meistens Männer die Rechnung bezahlten, manche Männer sich dabei wohl Hoffnung auf einen kurzen Flirt machten und sich spendabel zeigen wollten. Diese Chance hätten Männer, die als Bedienung arbeiteten, nicht.

”

„Es gibt ja viele Stay-at-Home-Moms, also Frauen, die einfach nur zu Hause bleiben, Hausfrau sind. Und in dem Falle geben ja die Männer komplett die Kindererziehung ab.“

„Aktuell haben Frauen noch, was Kindererziehung geht, deutlich mehr Macht als Männer.“

„Ich habe einen Freund, der sexuell belästigt wurde von einer Frau. 50 Prozent der Leute glauben ihm das einfach nicht. Wenn er die Geschichte erzählt, sind da die meisten Leute, die ihn auslachen, die anfangen zu kichern und so, was andersrum niemals passieren würde.“

„Also ich hab im Dezember bei einem Unternehmen angefangen, war auf der Weihnachtsfeier, und da war meine Teamleiterin, die war 50 plus, und die hatte ein bisschen mehr getrunken. Und die bei allen jungen Männern, die kam dann zu mir und hat mich so am Rücken gestreichelt. Und ich dachte: *„Was ist hier los?“* Dann hat sie mich vollgelabert, erst ein bisschen angetatscht, und das ist schon sexuelle Belästigung. Und dann hat sie mir in den Schritt gefasst. Aber wenn ich das jetzt jemandem erzähle, ja, da mach ich mich lächerlich. Also andersrum, wäre das jetzt ein 50-plus-Mann bei der Biene gewesen, zum Glück sind wir da inzwischen gesellschaftlich so, dass wir sagen: *„Das geht nicht, das ist ein Skandal.“*“

„Unter Männern heißt es dann: *„Sei doch glücklich, wenn eine Frau dich belästigt. Sei doch glücklich, wenn dir eine Frau die Chance gibt weiterzugehen.“*“

„Wenn die Frau dich belästigt, das ist nicht schlimm. Es ist nicht so schlimm, wie wenn ein Mann eine Frau belästigt, weil die Frau so schwach ist.“

„Wenn ich die Erzieherin kennen würde, fände ich nicht merkwürdig, wenn die mit meinem Sohn oder meiner Tochter allein ist. Aber ich fände es irgendwie merkwürdig, wenn ein Mann als Erzieher, auch wenn ich den kennen würde, mit meiner Tochter irgendwie wär. Dabei ist doch klar, dass auch Frauen sexuell missbrauchen können. Aber das Misstrauen gegenüber dem Männlichen ist tief auch in mir drin.“

„Ich habe in einem sehr teuren Mode-Store gearbeitet, war noch jung. Und ich muss sagen, die Art, wie ich da als Mann behandelt wurde, du hast diese Zickereien abgekomen. Man hat zu spüren bekommen: *„Ihr Männer seid halt ein bisschen so verpeilt!“* Frauen sind in der Mode generell dominanter, auf jeden Fall. Aber die mussten sich das auch sehr erarbeiten. Ich bin selbst sehr an Mode interessiert, aber das haben Frauen als Machtsymbol sehr gut nutzen können. Da ist ein Mann nicht Hahn im Korb, der ist der Boxsack.“

„Als ich in der Gastro gearbeitet habe, als Barkeeper, bin ich mit einem Achtel Trinkgeld nach Hause gegangen von dem, was meine Kollegin im Service bekam.“

“

Das traditionelle Rollenbild vom starken Mann ist für junge Männer einerseits Besitz und Refugium, andererseits Ballast und Quell von Stigmatisierung, Verdächtigung, Ausschluss und Täterzuschreibung allein aufgrund des Geschlechts. Die traditionelle Zuschreibung würden sich manche, auch junge Männer zunutze machen. Beispiel sei der gemeinsame Haushalt, in dem manche Männer es sich bequem machten und ihre Unfähigkeit für Tätigkeiten kultivierten. Das sind kritisch-ironische Diagnosen von Männern dieses Sozialcharakters, die ihre Beobachtungen aus ihrem Umfeld beschreiben. Hier liege die empfundene Macht der Männer in der von ihnen dauerhaft inszenierten Inkompetenz, durch die sie sich selbst von Aufgaben im Haushalt entpflichteten.

Man kann dialektisch reflektieren, dass diese Männer es sich zwar bequem machen und den Herren spielen, der sich bedienen lässt, sich selbst gerade dadurch aber entmachten, unselbstständig und abhängig machen (erinnert sei an Hegels Dialektik von Herr und Knecht). Von diesen, die Männer dieses Sozialcharakters aus ihrem Freundeskreis beschreiben, distanzieren sie sich zugleich verbal, indem sie betonen, dass sie selbst alle Aufgaben im Haushalt erledigen könnten – aber ihre Partnerin die größere Neigung und Lust dazu habe.⁵⁵

„Haushalt ist so ein Thema. Es gibt so einen Modebegriff, der heißt *Weaponized Stupidity*. Der wird benutzt, weil viele Männer in der Beziehung oder in der Ehe so sagen: ‚Ach, ich kann nicht kochen, ich kann nicht die Wäsche, die Waschmaschine anstellen, ich kann die Spülmaschine nicht anstellen, ich weiß nicht, wie das funktioniert.‘ Dann muss das die Frau machen. Und das ist halt Schwachsinn. Also es tut mir leid, aber jeder kann Nudeln kochen oder irgendwas, jeder kann eine Spülmaschine anstellen, also es ist ja nicht gerade schwer. Viele Männer, die stellen sich extra auf blöd, dass sie das nicht können, aber es stimmt einfach nicht, weil sie wissen, die Frau wird das dann halt am Ende des Tages übernehmen.“

In ihren Erzählungen schwärmen diese jungen Männer von ihrer Freundin beziehungsweise Ehefrau. Aber zu ihrem partnerbiografischen Narrativ gehört bei vielen auch das Element früher leidvoll selbst erlebter oder bei Freunden beobachteter toxischer Weiblichkeit. In einer sozialwissenschaftlichen Untersuchung kann nicht überprüft werden, ob die Erzählungen der Realität entsprechen. Erhellend und instruktiv ist aber die Wirklichkeitsdeutung, die immer eine mentale Konstruktion für gegenwärtige Effekte ist, sowie das Wissen junger Männer über Charakterzüge und Dispositionen, die es bei einem Teil junger Frauen – ihrer früheren Freundin – gebe. *Toxische Weiblichkeit* und *Gaslighting* gehören zum Wortschatz und Wissens-Kosmos junger Männer, mit denen sie bestimmte junge Frauen markieren. Dabei stellen sich diese jungen Männer dar als extrem verletzt in ihrer früheren Partnerschaft, in der ihre Partnerin unaufrichtig agierte, sie zu manipulieren versuchte oder angriff in Form von Vorwürfen oder Unterstellungen.

55 Die ausführliche Beschreibung dazu in der Untersuchung von 2024 (veröffentlicht 2025): „Junge Männer im Alter von 18 bis 29 Jahren: Lebensgefühl – Sozialcharaktere – Unterstützung“, S. 43 f.

”

„Meine vorige Beziehung war sehr toxisch leider. Das war Gaslighting. Die Sachen, die sie schlecht gemacht hat, hat sie so umgedreht, als ob es meine Schuld wäre, meinte, dass das alles an mir lag: weil ich ihr nicht genug Zeit geben würde, weil ich nicht gekocht habe, weil ich zu spät nach Hause gekommen bin, obwohl ich gearbeitet habe, um für sie zu sorgen. Wenn sie fremdging, sagte sie, es war meine Schuld. Das hat mich auch mental gebrochen. Es hat ein bisschen gebraucht, dass ich nach der Trennung wieder normal drauf war. Da hatte diese Frau mehr Macht in der Beziehung, weil sie sehr toxisch veranlagt ist, weil sie einfach weiß, wie sie jemandem perfekt wie ein Manipulator, der mal hier den Faden zieht, dann dort, das System blockiert. Und auf Dauer irgendwann verliert man sich einfach, weil die Person genau weiß, wie die andere Person aufgebaut ist vom Kopf her.“

„Ich habe das Gefühl, dass ich meine Partnerin aussuche und sie wirklich mit allem nehme, wie es ist. Und Frauen neigen dazu, in meiner Erfahrung, nicht alle Frauen, den Partner verändern zu wollen, weil sie denken, sie lieben uns und helfen uns damit. Aber man will nicht, dass einem geholfen wird. Ich will jetzt nicht weniger zocken oder weniger meine Freizeitgeschichten gestalten, nur weil das von meiner Partnerin als nicht passend empfunden wird. Das ist ein Move, den leider sehr oft eine Person in der Beziehung irgendwann mal macht.“

„Ja, da kann ich 100 Prozent zustimmen, weil daran ist mir die letzte Beziehung kaputtgegangen, weil so sieben Monate, wo wir schon zusammen waren, waren kurz davor zusammenzuziehen, und dann kam halt von ihr so: *„Ah, ich mag das an dir nicht und das nicht!“* Erst so kleinere Sachen. Und das ist dann hin zu meinen Freunden: *„Ich mag den und den nicht.“* Und irgendwann kam der klassische Satz im Ultimatum: *„Du musst dich zwischen uns entscheiden!“*, was ich überhaupt nicht mag. Das war dann einfach der Punkt, wo ich dann gesagt habe: *„Es ist vorbei, ich will mich nicht jeden Tag verstellen müssen.“*“

“

Kommunikations- und Beziehungsprobleme zwischen Männern und Frauen gebe es häufig und hätten wohl ihre Wurzeln in den anderen naturhaften Anlagen. Frauen und Männer seien ganz anders gepolt, hätten je andere Bedürfnisse und Herangehensweisen. Die vorherrschende Vorstellung junger Männer ist: Frauen wollen mit mehreren Personen (vor allem Partner, Freundinnen) über ein sie beschäftigendes Problem sprechen und gemeinsam reflektieren, aber sie wollen keine Lösungsvorschläge. Eine Frau wolle von ihrem Partner nur, dass er ihr zuhört und versuche, sie in ihrer Meinungsfindung ein Stück weit zu begleiten, aber nicht zu führen. Er solle keine finale Entscheidung herbeiführen und ihr keinen konkreten Rat geben. Männer dagegen seien geradlinig, zielten gleich auf eine Lösung, durch die sich eine Frau, wenn er ihr diese vorschläge, bevormundet fühle. Frauen hätten grundsätzlich ein großes Bedürfnis, über ein Thema mit mehreren Leuten mehrmals zu sprechen, verschiedene Sichtweisen zu hören und das Thema zu umkreisen. Männer hingegen hätten dieses Bedürfnis nach Mitteilung und gemeinsamer Betrachtung nicht. Männer reflektierten zunächst allein, seien zwar später auch bereit, darüber zu reden, aber nicht in dem Moment, wenn ein Problem auftauche. Hier wird ein paradoxer Zirkel deutlich, der signifikant ist für diesen Sozialcharakter: authentisches Leiden unter traditionellen Geschlechterrollenbildern bei gleichzeitiger Stützung auf diese.

„Das ist das Problem für viele Konflikte, dass der Mann sich erst mal zurückzieht, und die Frau braucht diesen Austausch. Der eine fühlt sich bedrängt, die andere fühlt sich nicht verstanden und alleine gelassen. Ich glaube, das ist das Problem.“

Zur Macht junger Frauen gehört in der Wahrnehmung junger Männer auch das Wissen der Frauen um ihre bei Männern wirksamen Mittel. Das sei zum einen die emotionale Intelligenz und Empathie, durch die sie ihre Gegenüber „lesen“ könnten, zum anderen ihre weiblichen, ästhetischen Reize, die durch Mode, Outfit und Verhalten gezielt eingesetzt würden – und auf die Männer aufgrund ihrer simplen, atavistischen Triebe eingingen.

„Wenn eine Frau etwas will, weiß sie ganz genau, dass die Männer manchmal sehr leicht zu haben sind. ‚Okay, wenn ich jetzt ein bisschen mehr Ausschnitt zeige, wenn ich mich jetzt zu ihm umdrehe, ihn intensiv anlächle, kriege ich schon, was ich will.‘ Frauen haben dieses *Beauty Privilege*.“

Im Unterschied zum vorherigen Sozialcharakter scheinen diese Männer enger vertraut mit der Plattform *OnlyFans*⁵⁶, von deren Nutzern sie sich distanzieren und despektierlich das Bild von einsamen Freaks und moralisch verkommenen, sexistischen, frauenfeindlichen, verhaltensauffälligen Menschen zeichnen. Diese Plattform wird überwiegend von Männern als Kunden genutzt, überwiegend mit geringer oder mittlerer Schulbildung. Auch wenn alle hier befragten Männer mit geringer und mittlerer Schulbildung *OnlyFans* hinsichtlich der Regeln und Konditionen kennen (oft mit detaillierten Informationen und Zahlen), behauptet aber zugleich jeder, es nicht selbst zu nutzen, sondern nur von Freunden und Bekannten zu kennen – es ist bekannt, doch zugleich mit einem Stigma behaftet.

„OnlyFans, da hast du ein Abo-System, du musst dann zehn Euro pro Monat zahlen. Dann stellst sie ihre Sachen ein und dann siehst du Videos und Bilder von ihr, sie muss nicht mal nackt sein. Es gibt auch Frauen, die zeigen nicht nur einen BH oder so. Inzwischen machen das auch viele Menschen und du kannst halt teilweise ein paar Tausend im Monat verdienen. Und dann gibt es noch Exclusive Content, wo du extra zahlen musst. Also es sind auch persönliche Pornos, auch einfach nur Nacktbilder. Und viele, wie gesagt Männer, zahlen halt dann dafür im Monat. Oder die wollen mal ein Video, wie die was macht, und zahlen 50 Euro für ein zehn Minuten-Video. Das ist irgendwie ganz normal geworden.“

56 *OnlyFans* ist ein Onlineportal zur kostenpflichtigen Bereitstellung von Fotos und Videos. Auf diesem Portal sind Inhalte erlaubt, die bei vielen anderen aufgrund sexueller Inhalte verboten sind. Die Content Creators verdienen Geld mit den Inhalten, die sie posten. Über dieses Portal werden überproportional häufig rassistische, antisemitische, sexistische, politisch-extremistische sowie erotische und pornografische Inhalte veröffentlicht beziehungsweise verkauft. Es überwiegt der Erotik-Content.

6.3.6 Dating und Dating-Apps

In den vorhergehenden Kapiteln wurde über die emotionale Macht von Frauen und ihr strategisches Vorgehen gesprochen, wie sie junge Männer dieses Typs wahrnehmen, sehen, deuten. Das zeige sich auch beim Dating. Bei der Partnersuche hätten es Frauen generell leichter als Männer. Männer würden sich sehr viel schneller verlieben, im Unterschied zu Frauen, die kritischer seien, auch analytischer und misstrauischer als Männer. Männer neigten viel stärker als Frauen dazu, „Chancen zu geben“, seien schnell von einer Frau begeistert, würden in einer Frau gern – optimistisch, idealistisch – das sehen, was sie sich wünschen, und nicht genau schauen, ob es auch nicht offensichtliche Schattenseiten gebe. Männer würden sich leichter öffnen, würden gern früh „geben“, in der Annäherung schneller und naiver sein – vermutlich durch einen tiefer wirksamen sexuellen Trieb.

Frauen sind kritischer, auch analytischer und misstrauischer als Männer.

Diese euphemistische Charakterisierung des eigenen Geschlechts verbinden junge Männer gern mit dem Selbstvorwurf: „*Wir sind nicht kritisch genug.*“ Doch dieser zielt nicht auf Verhaltensänderung, sondern ist zugleich kokettierend und fatalistisch, denn einerseits sei das die Triebnatur des Mannes, andererseits sei der Mann im traditionellen Rollengefüge stets der gewesen, der um eine Frau wirbt. Auch hier sei der Mann Opfer traditioneller Geschlechterverhältnisse und seiner Natur. Männer würden mehr als Frauen auf eine Beziehung hindrängen, aber damit auch häufig zurückgewiesen. Das erzeuge bei Männern Frustrationen, mit denen sie wohl oder übel leben müssten, bis endlich eine (stabile) Partnerschaft zustande komme.

Fast alle dieser Männer waren schon oder sind auf Datingportalen aktiv.⁵⁷ Ihr Eindruck ist: Für einen Mann sei es viel schwieriger als für eine Frau, überhaupt ein Date zu bekommen. Für eine Frau sei es höchst aufwendig, aus der Vielzahl von Angeboten wenige auszusuchen. Das sei für Frauen einerseits zeitaufwendig, nervig und riskant, denn dort würde sie auch von toxischen Männern Angebote bekommen, bei denen nicht immer und nicht leicht erkennbar sei, was für ein Typ das tatsächlich sei. Aufgrund der Masse würden viele – gerade die attraktiven – Frauen sehr schnell aussortieren. Um selbst einer Frau aufzufallen und ausgewählt zu werden, müsse man mit seinen Bildern, Interessen und Geschichten herausfallen aus der Menge, ohne extrem, sondern interessant-normal zu wirken. Das sei eine schwierige Gratwanderung.

”

„Wenn du mal was findest, das ist relativ wenig. Für mich war das immer, dass ich jemanden gefunden habe, wo sie mir auch äußerlich gut passt. Und dann die Persönlichkeit, das war unglaublich schwer. Meistens war Persönlichkeit cool, aber äußerlich nicht so meins. Man hat sich trotzdem getroffen, weil, es kann ja auch über die Persönlichkeit kommen. Hat dann nie funktioniert. Manchmal habe ich mich mit welchen getroffen, waren äußerlich so wirklich mein Typ, haben vom Äußerlichen super ausgesehen. Und dann versuchst du, dich mit denen zu unterhalten, und das funktioniert einfach nicht.“

57 Häufig genannt werden Bumble, Hinge, OkCupid, Tinder.

„Wenn du als Frau bei Tinder suchst, hast du innerhalb von zehn Minuten 500 Likes. Da sind dann Typen dabei, die sind 20 Jahre älter als du, 100 Kilometer weg und so. Also da hast du einen Haufen Likes. Aber qualitativ sind diese Likes einfach beschissen teilweise. Ist Dating dann für Frauen gefährlicher? Ja. Ja. Und das Problem dabei ist: Frauen sind anspruchsvoller geworden, weil sie halt auch tausend Likes hat, kann sie zwischen tausend Männern wählen. Wenn der eine irgendwie dir wegen einem Wort, was er sagt, oder wegen was weiß ich nicht passt, dann suchst du dir den Nächsten. Als Mann hast du diese Auswahl nicht. Da ist aber das Problem, dass du dich so präsentieren musst, dass du ihr zwischen den tausend anderen auffällst.“

„Dating-Apps funktionieren in der Regel für Männer nicht wirklich, außer du gibst Geld aus. Bei vielen Dating-Apps brauchst du inzwischen Premium. Da kriegst du zum Beispiel Boost auf deinem Like, dann wirst du mir angezeigt. Und klar, ich hatte dann teilweise in einem Monat, wo ich das genutzt hab, irgendwie 200 Matches oder so. Das würdest du ohne Premium niemals haben. Und dementsprechend ist das halt inzwischen so gemacht, dass Männer zahlen sollen, müssen, im Prinzip. Und für Frauen ist es trotzdem auch nicht eine schöne Experience, weil von 100 Likes, die sie hat, sind vielleicht zehn von normalen Typen. Und von diesen zehn müssen ihr auch welche optisch gefallen. Das ist das große Problem für Frauen: Sie hat zwar die große Auswahl, aber die ist qualitativ einfach nicht gut.“



Die Erzählungen junger Männer vom Sozialcharakter „*Leiden an Ambivalenzen*“ schwanken zwischen demonstrierter Souveränität (Oberfläche) und verdeckter Unsicherheit angesichts der Ohnmacht, die sie im Alltag fühlen, vor allem in Beziehungen zu Frauen (außerhalb der PC-Games). Dabei zeigt sich in dem besonderen geschützten Sozialraum sozialwissenschaftlicher Gruppendiskussion (mit der Garantie der Anonymität) eine im Vergleich zur Außendarstellung (*face*) überraschend große Larmoyanz und Leiden unter den übersteigerten Erwartungen und vielfältigen Ambivalenzen, die sie plagen, ohne dass sie dies anderen Gleichaltrigen mitteilen dürften. Das Bedürfnis, als Mann nicht immer stark sein zu müssen und dem via Social Media gesteigerten Bild heroischer Männlichkeit zu entkommen, ist so groß wie ihre Aussichtslosigkeit. Besonders für Männer dieses Sozialcharakters trifft die von der amerikanischen Sozial- und Literaturwissenschaftlerin bell hooks⁵⁸ beschriebene Diagnose:

„Indem sie lernen, sich zu verstellen, lernen Männer, ihre Wut und ihr Gefühl der Ohnmacht zu verbergen. [...] Ihre Ängste und ihre Verzweiflung kennen keine Grenzen. Sie leiden in einer Gesellschaft, die nicht will, dass Männer sich ändern, die nicht will, dass Männer ihre Männlichkeit so gestalten, dass die Grundlage für die soziale Formung männlicher Identität nicht in einer Ethik der Dominanz wurzelt. Anstatt sich die Intensität ihres Leidens einzugehen, verheimlichen sie es. Sie verstellen sich. Sie tun so, als hätten sie Macht und Privilegien, obwohl sie sich machtlos fühlen. Die Unfähigkeit, sich die Dimension und die Tiefe des männlichen Schmerzes einzugehen, erschwert es den Männern, die patriarchale Männlichkeit in Frage zu stellen und zu verändern.“ (bell hooks 2022:149).

58 Ihr bürgerlicher Name war Gloria Jean Watkins. Ihr Pseudonym *bell hooks* war der Name ihrer indigenen Großmutter, den sie bewusst und konsequent in Kleinschreibung gebrauchte.

6.4 Sozialcharakter (4) „Widerstandsclub für alte Stärke“

Das Lebensgefühl dieser Männer ist von Ohnmacht und Beklemmung bestimmt. Sie haben kaum Optimismus und für sich selbst keine großen, weitreichenden Pläne. Sie beschränken sich auf das persönliche Überleben in der eigenen Familie und Region. Diese Männer verstehen die aus ihrer Sicht „verkehrte“ Welt nicht mehr: Männliche Eigenschaften, die „früher“ als Stärken galten und gefordert waren, würden heute als Schwächen gelten, fänden kaum Anerkennung und Wertschätzung, seien sogar Anlass zur Beschimpfung, Ausgrenzung, Benachteiligung.

Wirksame Lösungen für ein notwendiges Zurechtrücken der Gesellschaft, die nach ihrer Auffassung durch den ausufernden Individualismus, die Überfremdung durch Geflüchtete, den Geschlechter-Erfindungswahn sowie durch die Abkoppelung der Politik und Verwaltung von den Menschen aus den Fugen sei, sehen sie mit den aktuellen Apparaten dieses Staats kaum durchsetzbar. Diese jungen Männer haben wenig Hoffnung, dass die aus ihrer Sicht verkehrte Gesellschaft durch sanfte Korrekturen auf den richtigen Weg gebracht werden könnte. Darin gründet eine große Sehnsucht, aus der aktuellen Gesellschaft herauszukommen, nach einer anderen, für sie übersichtlicheren und wieder richtigen Gesellschaft.

Man wolle aus dieser Gesellschaft raus, ohne das Land zu verlassen, das doch das ihre sei. Man sieht sich im Fundament der Gesellschaft, das verrutscht sei. Diesen Männern geht es um Verteidigung „des Eigenen“, in Gesellschaft und Politik ebenso wie ihrer persönlichen eigentlichen Stärken als Mann. Durch Medien und politische Propaganda sehen sie sich als rassistisch oder extremistisch zu Unrecht verurteilt und an den Rand der Gesellschaft gestellt. Dabei sei objektiv die Umkehrung dieser Perspektive „wahr“: Sie sehen sich als Mitte der deutschen Gesellschaft und jene, die das Gefüge verrückt hätten und damit mental und moralisch „verrückt“ seien, als die eigentlichen, randständigen Extremisten⁵⁹.

Die Diagnose ist, dass es im Gegensatz zu früheren Zeiten an Menschlichkeit fehle. Diese Männer beklagen eine Verrohung des Alltags und der Gesellschaft. Jene Verrohung machen sie daran fest, dass die Menschen „empfindlich und so pingelig sind“, alles „auf die Goldwaage legen“. Was diese Männer beschreiben, ist ihre negative Wahrnehmung von „Wokeness“, ein bei manchen Menschen („Linken“) überempfindliches Bewusstsein für Sexismus, Rassismus, toxische Männlichkeit, hauptsächlich durch Ökos, Feministinnen, wohlhabende Städter und weichgespülte Männer. Zu diesen die Gesellschaft und das Gemeinwesen schädigenden Extremisten kommen weitere Gruppen hinzu: antirassistische und antifaschistische Organisationen, Parteien wie Die Linke oder Die Grünen, Klima- und Umweltschützer, auch Vegetarier/Veganer, die anderen ihre Ideologie aufzwingen wollten. All diese Gruppierungen seien weitaus gefährlicher als die AfD oder Nationalisten.

⁵⁹ Typisch ist für Männer dieses Sozialcharakters beim Reden das Verwenden des generischen Maskulinums. Sprachliches Gendern findet nicht statt – solches wäre vermutlich Verrat an der Anti-Gender-Haltung und in sozialen Kreisen ein Tabu. Ausdrückliche Nennung von Frauen gibt es fast nur mit dem Wort „Feministinnen“. Um dieses nachzuzeichnen, wird in diesem Kapitel auf eigenes sprachliches Gendern verzichtet.

Angehörige dieser Communitys würden fordern, dass man auf all ihre Empfindsamkeiten Rücksicht nehme und sich ihnen anpasse und darüber hinaus ihre Weltanschauung und Werte übernehmen solle. Die Rohheit der woken Menschen bestehe darin, allzu empfindlich zu sein, keine Robustheit zu haben, dafür aber in aller Brutalität und Unsensibilität anderen Vorwürfe und Vorschriften zu machen und die ganze Gesellschaft in alle Nischen hinein dirigieren zu wollen.

67 Prozent der Männer im engeren Kern des Sozialcharakters „Widerstandsclub für alte Stärke“ geben in der standardisierten Befragung an, dass Nazis „Extremisten“ und schädlich für unsere Gesellschaft seien – genauso viele sagen das über antirassistische und antifaschistische Organisationen. 63 Prozent halten die Partei Die Linke für extremistisch, aber nur 17 Prozent die AfD. Demgegenüber gelten aber für 56 Prozent der Männer Klimaschützer und für 46 Prozent Feministinnen als extremistisch und schädlich. Aus den qualitativen Interviews gibt es zahlreiche Belege, dass die Distanzierung dieser Männer von „Nazis“ und „Rechtsextremen“ derzeit noch Etikett ist, weil es in der Öffentlichkeit (und in sozialwissenschaftlichen Interviews) nicht opportun ist und möglicherweise eine Straftat wäre, wenn man Nazis als nicht extremistisch einstufen würde.

Abbildung 20: Welche der folgenden Gruppen sind nach Ihrer Auffassung „Extremisten“ und sind schädlich für unsere Gesellschaft? (Mehrfachnennung möglich)

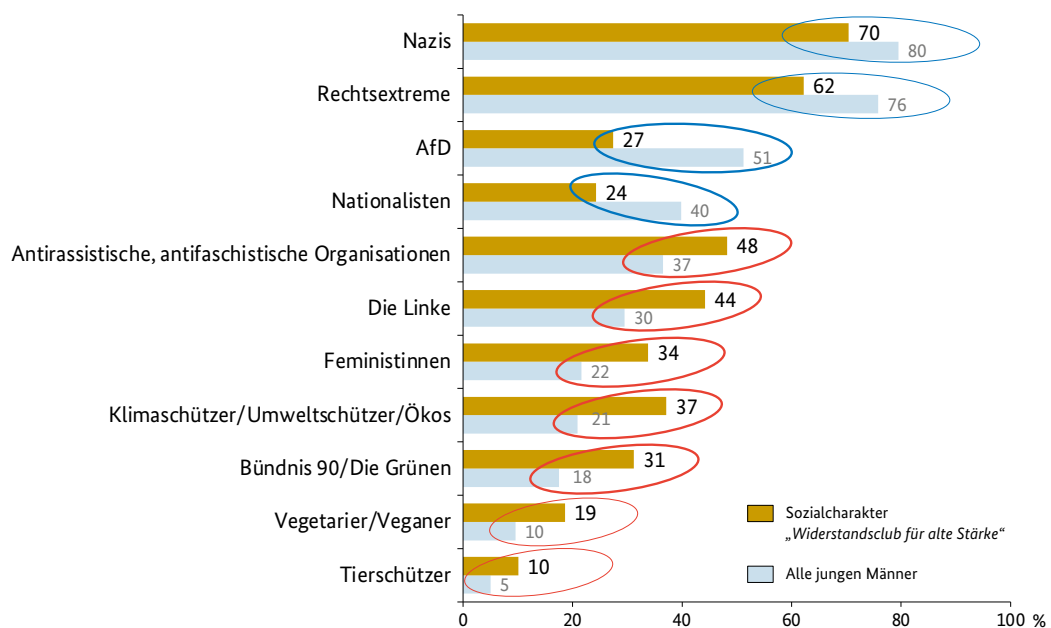
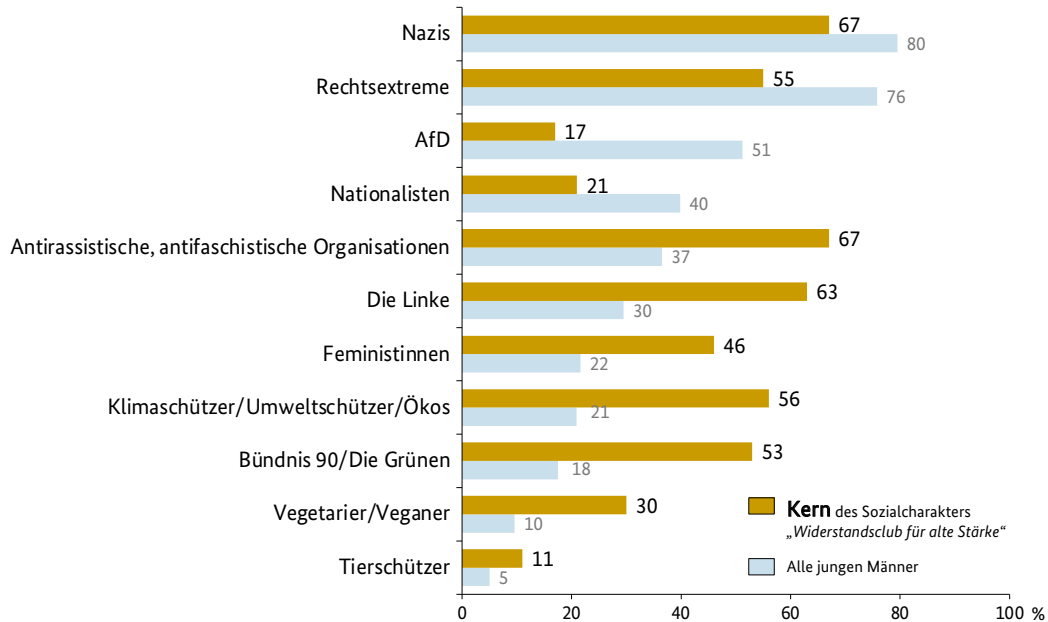


Abbildung 21: Welche der folgenden Gruppen sind nach Ihrer Auffassung „Extremisten“ und sind schädlich für unsere Gesellschaft? (Mehrfachnennung möglich)



6.4.1 Angst vor Armut und Ausgrenzung

Was läuft aus Sicht dieser jungen Männer schief in Deutschland? An vorderster Stelle stehen für sie die mangelnde (nicht herstellbare) Integration von Migranten, Gesundheit und ihre Rente. Groß sei ihre Sorge, dass durch die Aufnahme und Versorgung von Migranten (Errichtung und Verwaltung und Beaufsichtigung der Auffanglager, Bereitstellung oder Bau von Wohnungen, kostenloses Wohnen und Essen, Gesundheitsversorgung, Sprachkurse, Geldzuwendungen et cetera) die öffentlichen Kassen so sehr belastet und ausgesaugt würden, dass für die Deutschen immer weniger finanzielle Mittel vom Staat zur Verfügung stehen. Deutschland sei eigentlich ein reiches Land, aber die Mittel würden für die sich größtenteils illegal im Land aufhaltenden Migranten verwendet – zulasten der arbeitenden und steuerzahlenden deutschen Bevölkerung und insgesamt des „Deutschen Volkes“⁶⁰. Wenn man als Deutscher finanziell knapp sei, zum Beispiel arbeitslos, und Unterstützung vom Staat benötige, dann müsse man unzählige Nachweise bringen und bekäme doch nur wenig Geld, das zum Wohnen und Leben kaum reiche. Migranten aber werde alles ohne Prüfung zugeschoben. Auch zahle man jetzt in die Rente ein, aber ob man selbst später einmal eine Rente bekomme, sei höchst unsicher, denn die Migrantenunterstützung würde alle finanziellen Ressourcen und Reserven des Staates aufbrauchen.

60 Für diese Männer ist die Bezeichnung „deutsches Volk“ ein feststehender Eigenname. Wenn das Attribut „deutsch“ diese Bedeutung hat, wird es im folgenden Text großgeschrieben.

Die Sorgen vor eigener Armut nicht erst im Alter, die Sorgen um die deutsche Wirtschaft haben in den Erzählungen dieser Männer oft apokalyptischen Charakter. Gespräche unter Gleichgesinnten (in der Gruppenwerkstatt) waren Ausdruck einer Untergangsstimmung, die geäußert und zugleich produziert wurde. Dieses Gefühl des Untergangs wirkt authentisch, nicht inszeniert und wird mit hoher Glaubwürdigkeit von diesen Männern so empfunden. Wenn sie in ihren Erzählungen auch Fakten und Zusammenhänge darstellten, waren diese nicht Ergebnis kühler kognitiver Diagnose, sondern ihrer Gefühlslage von Bedrohung und Angst um die eigene Existenz.

Zugleich scheint die Ursache-Wirkung-Beziehung nicht einfach und linear. In den subjektiven Darstellungen dieser Männer wird ihre Angst ausgelöst durch den wirtschaftlichen Abschwung Deutschlands und die Migrationspolitik, die zu wenig Geld in den Staatskassen lasse, sodass ihnen selbst in Notzeiten und später in der Rente (die für sie in 35 bis 45 Jahren beginnen wird) kaum etwas bleibe. Neben dieser Erklärung gibt es – von außen – eine andere, plausible, die die Gründe dieser Erzählung anders beleuchtet. Die qualitative Untersuchung liefert empirische Evidenz, dass am Anfang die Abscheu vor dem Fremden steht. Man will keine Fremden und keine Vielfalt, ist von der Komplexität überfordert und sieht sich an den Rand gedrängt.⁶¹ Dann wird die Geschichte vom überforderten Sozialstaat, sich leerenden Staatskassen und der eigenen Existenz- und Altersarmut als Argumentation darüber gelegt und legitimiert die politische Haltung gegen die Flüchtlingspolitik. Das mindert nicht die Glaubwürdigkeit der Gefühle von Angst und eigener Ausgrenzung im eigenen Land. Doch die soziale Einmütigkeit dieser Erzählung bei bestimmten Diskussions-Teilnehmern bekräftigt die These, dass hier ein Ticket bereitgestellt wurde, das diese Männer gezogen haben und in einen Zug eingestiegen sind. Die ihnen bereitgestellte Erklärung für ihre emotionale Misere ist für diese Männer einerseits eine Entlastung – die Schuld liegt woanders und sie müssen sich nicht ändern (ändern muss sich die Politik der Regierenden). Andererseits bindet dieses Ticket diese Männer, denn ihr Gefühl der Angst und Ohnmacht wird auf Dauer gestellt und institutionalisiert. Damit sind dieses Welterklärungsbild und die emotional angelegten Dispositionen von Angst und Wut hervorragend geeignet zur politischen Steuerung durch andere.



„Was Deutschland und unser Leben gerade kaputtmacht, ist die Integration von ausländischen Mitbürgern. Es gibt welche, die wollen, es gibt welche, die wollen nicht. Und die, die nicht wollen, da wird nichts dagegen getan. Das wird dort einfach hingenommen und fertig.“

„Das Gesundheitssystem funktioniert für uns Deutsche nicht mehr, ist überlastet auch durch Leute, die hergekommen sind, ist auf der Strecke, wo man keine Arzttermine mehr kriegt.“

61 In der Gruppe des Sozialcharakters „Widerstandclub für alte Stärke“ gibt es auch Männer mit Migrationshintergrund. Diese äußern sich in gleicher Weise gegenüber „Flüchtlingsen“ und „illegalen Migranten“. Es gibt Grund zu der Hypothese, dass rassistische und xenophobe Äußerungen von Menschen mit Migrationshintergrund den Zweck haben, sich selbst als „die guten Ausländer“ darzustellen – im Gegensatz etwa zu aktuell Geflüchteten. Eine daran anknüpfende Hypothese zielt auf die Angst, dass andere Migranten ihnen ihren guten Ruf als „guter Migrant“ kaputt machen, was ihre Akzeptanz in der Mehrheitsgesellschaft gefährden könnte.

„Was in Deutschland auf jeden Fall auch schief läuft, definitiv die Migration und auf jeden Fall auch unser Rentensystem.“

„Migration, das Gesundheitswesen, die ganze Finanzpolitik, die kracht nach unten. Also ich denke, die nächste Wirtschaftskrise wird nicht allzu weit sein. Und das wird böse enden wie 2009. Und die Rentenpolitik natürlich. Es gibt eigentlich kaum was, was gut läuft.“

„Was hier in diesem Land passiert, unsere Wirtschaft läuft gerade krachend gegen die Wand, aber ordentlich, und das mit 180, und irgendwann ist Schluss, und darüber kümmert sich gerade überhaupt keiner. Eine Firma nach der anderen macht dicht, geht ins Ausland, macht dicht, macht gar nichts mehr. Wir kriegen immer mehr Arbeitslose. Gleichzeitig kommen immer mehr ins Land. Also ich weiß nicht, das nimmt ein ziemlich böses Ende.“

„Was ich finde, was besonders schlecht läuft, aktuell definitiv die Wirtschaft. Es werden viele Dinge beschlossen, die nicht gut für das Land sind. Gerade diese ganzen klimathematischen Sachen, die für die Betriebe in Deutschland alles teurer machen. Und ich merke es aktuell bei mir, dass überall eingespart werden muss. Und es ist nicht gut für die Belegschaft und, ja, das sieht man auch generell in der Gesellschaft. Der Zusammenhalt ist nicht mehr so da, wie er mal vielleicht vor zehn Jahren oder 15 Jahren da war. Preise steigen ins Unermessliche und, ja. Man liest halt viel, was fürs Ausland getan wird. Aber Geld für die eigenen Bürger ist jetzt nicht so viel da.“

Das vorhandene Geld werde nicht nur für Migranten hier im Land verschwendet, sondern auch für Entwicklungshilfe im Ausland. Ein typisches Beispiel sei der vom früheren Wirtschaftsminister Habeck finanzierte Radweg in Peru, für den über 300 Millionen Euro ausgegeben worden seien. Weitere Beispiele seien Lebensmittel an die Ukraine, die dort aufgrund der Korruption vor den Supermärkten an die Bevölkerung verkauft würden; Waffenkäufe von den USA für Waffen an die Ukraine, Entwicklungshilfen für Indien.

„Indien, die haben vor Jahren Entwicklungshilfe von uns gekriegt, ich glaube zehn Millionen oder zehn Milliarden, ich will mich jetzt nicht festsetzen, das weiß ich jetzt nicht genau. So, was hat Indien mit dem Geld gemacht? Indien hat mit dem deutschen Geld russisches Öl gekauft und hat es dann doppelt so hoch an Deutschland verkauft, das Öl. Indien hat doppelt verdient an uns.“

„Die Regierung sollte mal den Bürger fragen: *„Bist du dafür, dass wir jetzt neun Milliarden Euro in die Ukraine pampern? Bist du dafür, dass wir für Millionen von Euro einen Radweg in Peru bauen oder China mit sechs Millionen Euro Klimagedöns helfen?“* Wo es dann rauskam, ich glaube, es ging um eine Hühnerfarm, was mit Klima gar nichts zu tun hat.“

„Das ist weltweit! In Afrika, irgendein Land, die haben Entwicklungshilfe gekriegt von uns, Millionen, und der Oberguru, weiß nicht mehr, wo es war, hat erstmal 167 SUVs oder so gekauft, für seine Gefolgschaft, von dem Geld.“

Die Regierungen würden das Geld an andere im großen Stil für zum Teil irrsinnige Projekte verteilen. Doch um die Sorgen, Ängste, finanziellen Nöte und Rentenabsicherungen der deutschen Bevölkerung würden sich die Politiker und die im Hintergrund Herrschenden nicht kümmern. So seien die Deutschen das von den eigenen Leuten vergessene und beraubte Volk. Die eigentliche Macht im Land hätten „die Medien“ und Lobbyisten von (großen) Unternehmen und Interessensverbänden, die im Verbund alles im Land steuerten. Die Politiker der „Altparteien“ (gemeint sind SPD, CDU, FDP, Die Linke, Bündnis 90/Die Grünen) seien letztlich nur Vasallen und Erfüllungsgehilfen dieser Allianz von Finanzen, Wirtschaft und Medien. Das habe mit Demokratie eigentlich nichts mehr zu tun.

Dieser Politik-Medien-Wirtschaft-Komplex habe die Macht und wende alle Kraft auf, die AfD zu bekämpfen durch Diffamierung und rechtliche Verfolgung, um Anhänger der AfD aus staatlichen Ämtern, Behörden, Schulen, Kultureinrichtungen zu entfernen. Das funktioniere, nicht nur weil die Herrschenden die exekutive Macht dazu hätten, sondern weil sie mit den Mitteln der Angst arbeiteten: Den Menschen werde Angst gemacht vor der AfD, wenn diese an die Regierung komme. Dabei sei die AfD im Bundestag und in einigen Bundesländern die zweitstärkste oder stärkste Kraft – vom Volk gewählt. So sei dieser Politik-Medien-Wirtschaft-Komplex eine Regierung gegen den Willen des Volkes.

”

„Das hat mit Demokratie eigentlich nichts mehr zu tun. Man will alles, was eine andere Meinung hat, raussetzen, und deren eigene Meinung wird immer stärker.“

„Jetzt sind die doch voll dabei zu versuchen, die ganzen AfD-Leute, die im Staatsdienst arbeiten, loszuwerden.“

„Die Medien haben die Macht! Es werden viele Fake News verbreitet, die viele Leute glauben.“

„Mit Angst kannst du das meiste Geld machen. Viele Leute kriegen auch Angst, weil die halt wirklich denken, dass das echt ist.“

“

Die Ausgrenzung bediene sich zusätzlich der Propaganda und Manipulation der Gefühle der Menschen, und gleichzeitig würde man aufgrund seiner politischen Meinung als extremistisch diffamiert – egal in welche Richtung. Den Herrschenden sei die Diffamierung bestimmter Menschen wichtig, nicht worum es jenen Menschen inhaltlich gehe. Das sei höchst irrational, widersprüchlich und zeige die Beliebigkeit:

”

„Vor Jahren war man noch, wenn man sich kritisch zu Israel oder über Juden geäußert hat, dann ist man Nazi gewesen, Antisemit. Und heute bist du, wenn du dich dagegen äusserst, dass du das verurteilst, was Israel im Gazastreifen macht, dann bist du linksextrem.“

“

Wichtig sei, den Nachrichten, insbesondere den öffentlich-rechtlichen Medien, nicht einfach zu vertrauen, sondern kritisch zu sein.



„Nachrichten lese ich hauptsächlich auf Instagram. Ja! Dann natürlich schau ich mal bei NTV oder Welt rein. Man muss sich wirklich sein Bild aus allen Sachen machen und auch, was einem sein Bauchgefühl sagt: Wie hört sich das für mich selber an. Und das auch reflektieren, das Ganze.“



6.4.2 Entfremdung der politischen Klasse von den Menschen

Ausgeprägt ist bei diesen jungen Männern das Gefühl der Resignation und Hoffnungslosigkeit [Anmerkung: und das in jungen Jahren!]. Der politische Betrieb allein sei schon ein Macht-Komplex, in dem mit einer linken Agenda Politiker, Medien, Wissenschaftler, Feministinnen, das (liberale und jüdische) Finanzkapital zusammenwirkten. Wenn man nur die Hintergründe benenne, werde man öffentlich stigmatisiert und ausgegrenzt. Die etablierten „Altparteien“ würden ihre Agenda unbeirrt von den Wünschen des Volkes betreiben. Man brauche das Volk nur bei Wahlen; nach den Wahlen gelten die Wahlversprechen nicht mehr. Die Versprechen vor einer Wahl hätten nach einer Wahl keine Bedeutung mehr. Die Parteien hätten sich zuletzt darauf konzentriert, die AfD auszugrenzen und über ein Verbotsverfahren nachzudenken. Der Verfassungsschutz sei eine korrupte, links infiltrierte Einrichtung. Dabei kümmerten sich Politiker und ihre Parteien nicht um die deutsche Bevölkerung, durch deren Steuergelder sie doch bezahlt würden, ebenso wenig der ganze Partei- und Regierungsapparat.

Ein weiterer Kern des Problems sei die herrschende Parteiendemokratie. Die „Altparteien“ forderten von ihren Mitgliedern unbedingte Positionstreue, also gerade keine Meinungsfreiheit, und zugleich Reflexe der Ablehnung gegenüber allem, was von den anderen Parteien komme, ohne genau hinzusehen und über die Sinnhaftigkeit nachzudenken. Dabei seien nicht nur die einzelnen Politiker, sondern der ganze Parteienapparat gefangen und komme aus dieser zwanghaften Treue nicht heraus. Insofern sei das keine echte Demokratie freier Meinungsäußerung. Allein, und dankenswerterweise nach vielen Jahrzehnten, gebe es jetzt die AfD als eine Partei, die ein echtes Interesse am Befinden und Willen der deutschen Bevölkerung habe, sie vertrete und dem Volk auch wieder eine hörbare Stimme gebe.

Visionen dieser Männer für eine Kursänderung gehen in unterschiedliche Richtungen: Eine Vision ist die Abschaffung des Parteiensystems, sodass in der Demokratie nur noch direkt Personen in die Parlamente gewählt würden. Ein anderer Vorschlag sieht eine Probezeit für die jeweiligen Regierungen im Bund und in den Bundesländern vor, in der sie innerhalb des ersten Jahres nachweisen müssen, ob sie ihr konkretes Wahlversprechen eingelöst haben. Ein dritter fordert Praxiseinsätze von Politikern „in der realen Welt, sodass sie mal raus aus ihrer Blase kommen und das wirkliche Leben kennenlernen“. Diese Vorschläge sind nicht zu lesen (und wohl nicht gemeint) als fertiges Konzept, sondern als Ausdruck der Verzweiflung dieser Männer angesichts ihrer empfundenen Ohnmacht gegenüber dem politischen Parteienbetrieb, der sich verselbstständigt habe.

Diese Männer fühlen sich auch politisch ausgegrenzt im eigenen Land, das doch das ihre ist.

”

„Deshalb habe ich das Gefühl, dass wir nur noch Fremde sind in unserem eigenen Land.“

“

Die Entrückung der politischen Klasse von „dem Bürger“ sei mittlerweile notorisch. Wie selbstverständlich würden sich Politiker nach den Wahlen nicht an ihre Wahlversprechen halten und sich damit rausreden, dass die anderen Parteien und Koalitionspartner verhindern würden, was man eigentlich durchsetzen wolle. Die vielfachen Klagen dieser Männer fordern mehr Bürgerbeteiligung und Selbstverpflichtung (Commitment), damit mehr Moral und Aufrichtigkeit der Mandatsträger.

”

„Keiner wird jemals das umsetzen, was er alles versprochen hat.“

„Es darf doch nicht sein, dass der Bundeskanzler irgendwas sagt und das wird dann so entschieden, sondern dass wir halt, dass die Bevölkerung dazu gefragt wird, zu jedem Gesetz. Genau, Volksentscheid, dass die Bürger für jedes Gesetz, was neu rauskommt, mitentscheiden dürfen, aber das dürfen wir ja gar nicht.“

„Volksentscheide, ja oder nein, ist hingestellt. Ich glaube, es ist schwierig für einen Politiker, alle Meinungen zu vertreten. Der eine findet das gut, der andere aber nicht. Beide haben Argumente, die dafür sprechen, warum das gut ist oder scheiße ist. Aber das auf den Punkt zu bringen, ist dann halt echt schwer. Und sobald die gewählt werden, ist eh alles, was sie versprochen haben, dahin. Weil sie nur wieder ihren eigenen Kopf durchsetzen und Hauptsache nach mir die Sintflut.“

„Es gibt keine Politiker mehr, die ein Format haben. Es gab Kanzler, so wie Helmut Schmidt, die auch das umgesetzt haben, was sie gesagt haben, letzten Endes. Und auch Helmut Schmidt hat damals schon darauf hingewiesen, es wird nicht funktionieren, wenn Leute, vor allem muslimische Menschen, hierherkommen. Wo er auch recht hatte, letzten Endes. Es gibt solche Politiker einfach nicht mehr.“

„Es müsste mehr auf die Bürger gehört werden. Also die Politiker sind ja gefühlt 30.000 Kilometer weg vom Bürger. Was der Kleine will, diese Spaltung zwischen Arm und Reich wird immer größer, du kommst kaum noch über die Runden, das fängt bei so vielen kleinen Sachen an. Und irgendwo müsste es mal Politiker geben, die irgendwo mal anfangen anzupacken. Ich weiß nicht, ob es einen braucht, der ganz unten selber ausm Dreck herkam, Platte, was auch immer, der es aber geschafft hat, sich hochzuarbeiten irgendwie.“

“

Die fundamentale Gewissheit der *„Korruption und Lügen der etablierten politischen Klasse“*, im Zusammenwirken mit den Medien, den Universitäten und dem dort sprießenden Feminismus, blockiert bei jungen Männern dieses Sozialcharakters Offenheit für jedwede Argumente der Gegner. Zunehmend wird alles, was diese sagen, gedeutet im Horizont von Verschlagenheit und Herrschaft.

Das ist ein beunruhigender Befund. Denn das einzige Instrument der Politik sind Worte beziehungsweise ist der Diskurs. Wenn man aber unabhängig von Inhalt und Argument allein aufgrund des Absenders nicht mehr zuhört, keine Wahrhaftigkeit mehr unterstellt (als Bedingung der Möglichkeit von Verständigung), ist Politik kaum möglich.

6.4.3 Verlust der Mitte – die Gesellschaft zerreißt, asymmetrisch: nach links und rechts, zwischen oben und unten

Männer dieses Sozialcharakters beklagen, *„dass es die Mitte in Deutschland eigentlich gar nicht mehr gibt“*: Heute, so die Feststellung, gebe es eigentlich nur noch die noch herrschenden Linken auf der einen Seite, die sich in ihrer Größe maßlos überschätzten, und das Volk (im Singular!) auf der anderen Seite, das sich langsam zum Widerstand formiere. In dieser binären Differenzierung (das Volk versus Linke) erfährt auch das Label „rechts“ eine Umwertung. Galt es bisher lange als Stigma, das man nicht haben will und mit dem man von anderen immer wieder belegt wird, zum Beispiel als Rechtsextreme, wird es allmählich positiv gewendet als Gegenüber zu den moralisch und politisch verkommenen Linken und teilweise mit Stolz getragen. Dabei wird dem Pool der Linken fast alles zugeordnet, was nicht des Volkes ist: was nicht rechts ist. Sprachspielerisch deutet und legitimiert man rechts sein als *richtig* sein und *rechtmäßig* sein. Dabei meint *„rechtmäßig“* nicht nur die Verfassung der Republik, sondern den Mythos der historisch großartigen Geschichte des Deutschen Volkes.

Die Gesellschaft zerreiße in der Wahrnehmung dieser Männer nicht nur asymmetrisch horizontal nach (dominant) links und (unterdrückt) rechts, sondern auch vertikal durch die zunehmende soziale Ungleichheit:



„Unsere Gesellschaft, die oben und wir unten, geht immer weiter auseinander!“



„Und in einem Tempo, was man nicht mehr aufhalten kann.“

Sozialpolitische Maßnahmen wie Erhöhungen des Mindestlohns überzeugen nicht, erzeugen keinen Optimismus, sondern zeigen in ihren Effekten nur erneut die Ausweglosigkeit und Abwärtsspirale von Inflation und Mindestlohn und Unternehmerrückgang. Die Sorge hat bei einigen dieser Männer apokalyptischen

Charakter. Hier sehen sie die Politik in der Pflicht, Partei zu ergreifen für den einfachen Mann:

Parteien und Staat seien in dieser kritischen Phase in der Pflicht, die einfache Bevölkerung zu schützen. Ohne dass die jungen Männer es explizit aussprachen, beinhaltet ihre Argumentation eine Kritik am internationalen Kapitalismus, der sein Wachstum auf Kosten der einfachen Arbeiter (auch in anderen Ländern) mache.

Parteien und Staat seien in dieser kritischen Phase in der Pflicht, die einfache Bevölkerung zu schützen.

”

„Ich war letztes Jahr mal in Madagaskar in Urlaub, da haben wir eine Mango gekauft, sechs Cent. Sechs Cent eine Mango! Umgerechnet. Jetzt überlegen wir mal, was die Mango hier kostet. Das kriegen alles Transporteure, Zwischenhändler und Einzelhändler. Der Bauer kriegt das wenigste. Das ist nicht fair.“

„Du hast gar keine Möglichkeit mehr, irgendwie zusätzlich 50 Euro in die Rentenkasse einzuzahlen, damit du später 20 Euro mehr Rente kriegst. Und durch den höheren Mindestlohn 50 oder 100 Euro netto mehr im Monat? Aber die und noch mehr muss ich ja im Alltag mehr ausgeben, weil die Unternehmen sagen: ‚Okay, ich habe höhere Personalkosten durch den Mindestlohn, dann hebe ich mal die Preise an, und auch noch ein bisschen mehr als nötig.‘ Das ist ein Teufelskreis. Da werden die Unternehmer, die Reichen immer reicher, und die, die arbeiten für Mindestlohn oder Weniglohn, müssen halt mehr ausgeben. Mindestlohn klingt nach mehr, aber im Endeffekt haben wir immer weniger.“

„Letztendlich, das ist ein Punkt, wo die Politik einschreiten müsste, um Preise teilweise zu deckeln und so was den Riegel vorzuschieben, dass die großen Unternehmen sich die Taschen voll machen können. Weil die Preise für Rohstoff und so was, ist alles gesunken. Und komischerweise steigen die Preise für das Endprodukt immer mehr.“

„Das ist eine Spirale, die nimmt immer ein gewaltiges Ende, weil irgendwann ist es wie damals, vor Hitler, in den 20er-Jahren mit der Reichsmark, wo alles Geld absolut nichts mehr wert war, und dann mussten die für zwei Millionen Brot kaufen. Das kommt irgendwann wieder. Vielleicht nicht in den nächsten zehn Jahren, aber wenn das so weitergeht ...“

“

In Ostdeutschland erinnert Männer dieses Sozialcharakters die aktuelle, von ihnen als düstere Fremdbestimmung erlebte Situation an die Zeit der DDR kurz vor 1989 (obwohl alle hier Befragten nach 1995 geboren wurden). Sie kennen jene Atmosphäre der Erstickung aus Erzählungen ihrer Eltern und Großeltern, als Wirtschaftskrise, eine entrückte SED und allgegenwärtige Stasi die Bevölkerung vernachlässigte und beherrschte. Sie erinnern sich auch an den Ruck, der durch die friedliche Revolution das Land von dieser Herrschaft befreit habe – und nun bestehe das Bedürfnis erneut nach solch einer Revolution. In der Parteienlandschaft sehe man kaum eine Partei, die wirklich des Volkes sei: Ausnahmen seien die AfD und – mit Abstand – auch Die Linke. Alle anderen Parteien hätten ihre eigenen Interessen, bedienten Interessen von Herrschenden im Hintergrund oder ihre Ideologie.

Statt die wirklichen Probleme des Landes und der Bevölkerung zu lösen, hätten sich die Regierungen der letzten Jahre darauf konzentriert, die AfD und Die Linke zu bekämpfen und auszugrenzen. Dabei hätten die letzten Wahlen in ostdeutschen Bundesländern deutlich gezeigt, dass die Mehrheit der Bevölkerung eine rechts-konservative Regierung wolle. Aber die „Splitterparteien“ von SPD und Grünen (und Die Linke) würden dies verhindern. Derzeit würden in unserer Demokratie zwar Parlamente gewählt, aber das Ergebnis als Ausdruck des Volkswillens würde nicht respektiert und nicht umgesetzt in der Alltagspolitik.

6.4.4 Gegen die Gender-Macht

Dominant und vielgestaltig sind in Kreisen dieser Männer Erzählungen des Niedergangs. Bei einigen sind diese so vertraut und Teil der Alltagsidentität, dass sie sich in eine dunkle Lust verwandeln. Auffällig in diesen Erzählungen ist eine Verzahnung von persönlicher Deprivation (biografische und materielle Mangelerfahrung, soziale Randständigkeit, wenige Mittel zur Gegenwehr gegenüber Trends und Entscheidungen anderer, nur minimale Reste von Selbstbestimmung) und gesellschaftlichem Abwärtsstrudel – die Klammer ist das Fehlen von Macht, diese Entwicklungen aufzuhalten.

Männer vom „Widerstandsclub für alte Stärke“ streben nach Anerkennung und Wertschätzung. Sie erfahren sich im Alltag übersehen und übergangen, als Auslaufmodell an den Rand geraten, als überflüssig und problematisch stigmatisiert. Sie sehen sich weder in einer einflussreichen Position noch ausgestattet mit den Möglichkeiten zu Macht. Es ist das Warten auf ein Ticket für einen Zug, auf den sie zunächst geistig und dann auch praktisch aufspringen: Man löst eine geistige Fahrkarte für ein von anderen bereitgestelltes Erklärungsmuster und reiht sich ein als weiterer Passagier in ein bereits rollendes Gedankengefährte.⁶² Das kulturelle Klima und Nährboden sind die stereotypen Diffamierungen all dessen, was mit Gender, Geschlechtergerechtigkeit, „Queer und Trans“ zu tun hat und was zugleich als Angriff auf das Innerste der Identität gelesen wird. Denn Mannsein ist eine elementare und fast letzte, nun bedrohte Gewissheit, die ihnen – so das Narrativ – von subversiven und zugleich machtvollen Kräften des Feminismus und der „Gender-Ideologie“ genommen werden soll.

„Gender“ (als Fremdwort) und Gleichstellungspolitik, ebenso eine „woke“ Männerarbeit werden nicht als Bereicherung für sie selbst begriffen, sondern erzeugen Angst vor der Ungewissheit des unbekannten Raumes. Ein richtiger Mann zu werden sei stets eine Herausforderung für alle jungen Erwachsenen gewesen, für die es aber Vorbilder gegeben habe. Heute gebe es nicht nur unübersehbar viele und ständig neue Vorbilder, sondern die alten Vorbilder seien diskreditiert. Dazu sieht man in der Vielfalt keine Geländer: Wenn das Spielfeld für die Praxis von Mannsein keine Begrenzung mehr hat und die bekannten Spielregeln nicht mehr gelten, sondern von allen Spielern selbst beliebig verändert werden können (und die eigenen Regeln in den Schmutz gezogen werden), dann verwandelt sich – so die Auffassung dieser Männer – die Kultur in Wildnis. Insofern sei es eine verantwortungsvolle Aufgabe im Dienst der Menschheit, Regeln für ein vernünftiges Miteinander und einen Ordnungsrahmen zu schaffen, und den verloren gegangenen wiederherzustellen.

62 Vgl. Schwandt 2010:80.

Daher schrecken Aufforderungen oder Anreize zur Wahl typischer „Frauenberufe“ ab, denn man begäbe sich auf fremdes Terrain, wäre womöglich *als Mann* ungeschickt und unterlegen, kurz: machtlos. Ein Moment in diesem Lebensgefühl ist Angst vor dem fortschreitenden Bedeutungsverlust von den Teilen der eigenen Identität, über die man sich maßgeblich definiert und auf die man stolz ist. Wer ist ein Mann noch in Differenz zu anderen Geschlechtern, wenn man indifferent ist zu Frauen bei Alltagsrollen (Zuständigkeiten, Erwartungen, Stärken/Schwächen, Hoheitsgebiete) sowie gar zu jenen, die kein eindeutiges Geschlecht haben wollen?

Genervt sind diese Männer des Sozialcharakters „Widerstandclub für alte Stärke“ vom stereotypen Vorwurf, Männer seien Täter und Frauen die Opfer männlicher Taten. Das steigere sich zum Schlagwort der *toxischen Männlichkeit*, bei der alle Männer allein aufgrund ihrer Gene Gift seien. Zweifellos gebe es Männer, die zu Gewalt neigten. Aber das könne man nicht verallgemeinern und nicht alle Männer in einen Topf werfen und vorverurteilen. Bestes Beispiel sei das Thema Vergewaltigung.

Diese Männer sind vom stereotypen Vorwurf genervt, Männer seien Täter und Frauen die Opfer männlicher Taten.

”

„Ich finde das immer unglaublich, dass immer die Männer dran schuld sind, wenn Vergewaltigungen stattfinden. Können ja auch Frauen sein, die, klingt blöd, aber es gibt halt auch Frauen, die Männer vergewaltigen können. Ja! Wie zum Beispiel häusliche Gewalt, oder wenn jetzt mehrere Frauen auf einen Mann einschlagen, zum Beispiel.“

„Ich kann nicht verstehen, dass *immer* die Männer schuld sind, wenn Vergewaltigungen vorkommen.“

“

6.4.5 Was Frauen von Männern erwarten

In der Erfahrung dieser Männer gibt es heute sehr unterschiedliche Frauen in ihrer Generation. Die meisten Frauen wollten „einen selbstbewussten Mann, der was darstellt, vielleicht ihr auch ein bisschen was bieten kann“. Nostalgisch⁶³ erinnern sich diese jungen Männer an eine Zeit, als Partnerfindung und Partnerbindung noch einfach gewesen sei durch natürliche Gemeinsamkeit: gleiche Zukunftspläne einer bürgerlichen Familie, der Mann als Beschützer seiner Frau und Familie. Das habe einmal den Mann ausgemacht.

Solche Frauen gebe es noch, aber es überwiegen andere Frauen, vor allem der „TikTok-Generation“, die ganz andere Erwartungen hätten: Diese „Mädels“⁶⁴ würden Perfektionsansprüche an einen Mann haben und seien „sehr herablassend gegenüber Männern, die echte Männer nach altem Schlag“ seien (wie sie). Diese jungen Frauen würden Männer nach den Marken ihrer Kleidung bewerten – und schnell aussortieren, wenn dieser eine für sie anstößige Marke trage („Ach, du trägst Fred Perry, das ist aber eine Nazi-Marke“) oder eine traditionelle Marke, die für „diese Mädels“⁶⁵ nicht „in“ sei („Die gleich so: Adidas oder Fila, das ist eine Scheiß-Sportmarke aus dem Tennis“).

„Früher waren das halt gemeinsame Zukunftspläne, gleiches Familienbild, ein, zwei Kinder, vielleicht noch ein Haus bauen und einen Hund haben oder so. So war das früher bei uns: Du bist ein Mann, du strahlst was aus, du bist jetzt kein Schmalhahn, sondern kannst dich verteidigen, wenn was ist. Du bist einfach ein Mann.“

„Meine Freundin hat ein ganz klassisches, konservatives Bild. Die geht zwar auch ab, aber die möchte, dass ich ein starker Mann an ihrer Seite bin und keiner mit Dutt oder diese Themen, was mit Feminismus. Das wird dem Mann heutzutage auferlegt, du sollst dich so und so verhalten, du darfst dich nicht breitbeinig in der Bahn setzen, das ist Manspreading, das wäre übergriffig. Wenn eine Frau nachts allein auf der Straße ist, dann geh doch bitte auf die andere Straßenseite oder signalisier ihr, dass du nichts Schlechtes vorhast. Also Männer, das Männerbild ist immer schlecht und du darfst dich als Mann überhaupt nicht mehr als Mann fühlen. Letztendlich wirst du da begrenzt. Toxische Masken. Sehr genau. Wenn ich das schon höre!“

63 Nostalgie ist die Sehnsucht nach der Vergangenheit, nach einer im Rückblick verklärten Zeit. Nostalgie ist vor allem von Emotion getragen, die uns gedanklich zu „besseren Zeiten“ zurückführt: In der nostalgischen Erinnerung blickt man auf die selbst erlebte Vergangenheit oder die zwar nicht selbst erlebte, aber von anderen (persönlich oder medial) erzählte Vergangenheit, die in dieser Erinnerung noch schöner gezeichnet wird, als sie tatsächlich war, eine mythisch verklärte, idyllische Zeit, in der es authentisches Glück gab.

64 „Mädels“ ist von diesen Männern eine häufig verwendete Wortwahl, die instruktiv ist: Wenn sie nicht „Frauen“ sagen, dann „Mädels“ (nicht „Mädchen“). „Mädels“ ist ein herablassender, verniedlichender Ausdruck. Er impliziert, dass die(se) Frauen klein sind, nicht ganz ernst genommen werden, der Hilfe bedürftig, man (Mann) sich um sie kümmern müsse. Die als „Mädel“ bezeichnete Frau ist keine gleichwertige erwachsene Person, keine Frau auf Augenhöhe. Interessanterweise bezeichneten diese Männer in Interviews ihre eigene Partnerin nie als „Mädel“.

65 In diesem Kontext hat der Begriff „Mädels“ zudem eine abwertende Bedeutung.

6.4.6 Zocken: Männer sind eh ruppig – oft fälschlich als Nazi beschimpft

PC- oder Konsolen-Games⁶⁶, die diese Männer spielen, sind weitgehend identisch mit denen der Männer der Sozialcharaktere „Engagement & Entfaltung“ und „Leiden an Ambivalenzen“. Wie bei anderen Männern gehört zum Zocken, sich gegenseitig auch mit derben Worten anzuspornen. Beleidigungen des Gegners und schlechter Mitspieler im eigenen Team seien Teil der Spielkultur. Die vordringlichste, sie selbst verletzende Erfahrung sei bei Spielen mit ausländischen Gamern, dass sie aufgrund ihrer deutschen Herkunft „als Nazi“ beschimpft würden. Das treffe sie ins Mark. Sie fühlen sich in ihrer Identität gemeint. In solchen Bezeichnungen würden sie als Deutsche als direkte Erben Hitlers und des Nazitums identifiziert – was sie aber nicht seien. Mit dieser Identifizierung fühlen sie sich aufgrund falscher Vorurteile herabgewürdigt, nicht anerkannt als Mensch, ihrer Würde und Individualität beraubt.

Dazu berichten sie, dass fast jedes Mal, wenn Frauen mitspielen, diese von anderen Männern sexistisch beleidigt und herabgewürdigt werden. Das sei respektlos und nicht akzeptabel. Frauen hätten dasselbe Recht zu zocken wie Männer – und einige würden besser spielen als so manche Männer.



„Eine krasse Sache ist auch immer, wenn du gefragt wirst, ob du Deutscher bist. Das Erste ist, was die dann sagen: ‚Sieg Heil!‘ oder ‚Heil Hitler!‘. Egal, wie du spielst. Wenn du sagst: ‚Hi, I’m from Germany‘, dann kommt direkt: ‚Sieg Heil!‘ oder ‚Heil Hitler!‘ oder ‚Scheiß Nazi, verrecke!‘“

„Mit Freunden beleidigt man sich ein bisschen anders als mit Fremden. Da sagt man: ‚Oh du Hurensohn, du Wichser, verpiss dich, du Spast!‘ Wenn jetzt ein Wildfremder mit mir redet, der jetzt in Berlin wohnt und mit mir zockt, sag ich auch mal: ‚Oh, bist du denn nur behindert, der war über dir auf dem Dach‘, oder so. Das meinst du aber nicht ernst, weil ich kenn’ den Typen ja gar nicht. Sondern das ist einfach in diesem Moment, diese Situation im Spiel, die da passiert ist. Du willst halt irgendwas sagen, um den anderen drauf hinzuweisen: ‚Ey, komm, konzentrier dich beim nächsten Mal!‘ Da sagt man: ‚Hey, bist du denn nur bescheuert? Das kann man doch sehen, streng dich mal an!‘“

„Ich glaube, das ist in dieser Jugendkultur automatisch. Das wird von Generation zu Generation übernommen, plus die Beleidigungen werden bei vielen härter. Früher auf dem Schulhof oder so, wenn einer zu dir gesagt hat: ‚Du Hurensohn‘, das war das Schlimmste, was es gab. Du bist hingerannt und willst ihn schlagen. Nur heute ist ein Hurensohn wie bei uns früher Verpiss dich.“

[Gegenüber Frauen:]

„Wenn Frauen im Spiel sind, gibt es da schon so was wie: ‚Du dumme Hure, du Schlampe, geh in deine Küche kochen!‘, oder so.“

⁶⁶ Am häufigsten werden Strategiespiele, Shooterspiele und Sportspiele genannt: Fifa, Eishockey, Age of Empires, Assassin’s Creed, Call of Duty (CoD) Black Ops 6, Counter-Strike, CS Source, Fallout, Far Cry, Warhammer (40.000: Space Marine 2), World of Warcraft, Wolfenstein.

„Ja, dieses typische Stigmatisieren: ‚Ab an den Herd mit dir‘ oder ‚Hast du nicht einen Haushalt, um den dich kümmern musst?‘ oder ‚Lass doch deinen Kerl zocken!‘ Also meiner Meinung nach das ist der größte Bullshit, den es gibt. Blöd gesagt, eine Frau hat auch das Recht zu spielen. Und wenn sie sogar gut ist und die zehn Kerle auseinandernehmen würde in dem Game, dann ist das ihr gutes Recht.“

„Ich glaube, Männer sind untereinander eh ruppig. Die können das einordnen, besonders wenn sie sich kennen.“

6.4.7 Wahrheit oder Ideologie: Forderung nach neutraler Bildung

Macht steht bei diesen Männern einerseits im Horizont privater Männer-Frauen-Beziehungen (Mikrokosmos), andererseits auf der Ebene von Politik und Staat (Makrokosmos) und wird entlang des Gegensatzes *Wahrheit oder Ideologie* besprochen. Menschen in machtvollen Organisationen hätten oft nicht die fachlichen und moralischen Kompetenzen im Umgang mit Macht und würden egoistisch und/oder ideologisch getrieben, ihre Macht zum Schaden des Volkes beziehungsweise „der normalen Bevölkerung“ einsetzen. Vor allem das Thema Gender und das Gendern, die ganze, aus den Fugen geratene Geschlechterdiskussion sei eine solche Ideologie, deren Verfechter an vielen machtvollen Stellen und mit viel Geld ausgestattet seien, das über Steuern von der Bevölkerung komme, gegen die es eingesetzt werde.

„Macht in den falschen Händen kann viel Schaden errichten, wie man es jetzt teilweise wirklich mal auch in der Politik sieht. Macht hat in der heutigen Welt mehr negative Auswirkungen anstatt positive, weil viele Leute halt ihre Macht missbrauchen.“

„Macht hat ganz, ganz viel kaputtgemacht.“

„Also jetzt generell, nicht nur in der Politik, auch im Arbeitsleben und so weiter, würde die Welt, sag ich mal, deutlich entspannter sein, wenn man da eine Gemeinsamkeit findet.“

„Manche Leute sind gierig nach Macht, logischerweise die Leute, die Böses im Schilde haben.“

Um sich von Ideologien zu emanzipieren, sei es notwendig, über Tatsachen aufzuklären. Die Schulen seien hier die wichtigsten Orte. Bildung an Schulen, Berufsschulen und Hochschulen müsse neutral sein. Die Schulen sollten unpolitische Orte sein und nicht Orte, an denen Lehrer ihre persönliche Meinung den Kindern mit ihrer Macht (der Noten) aufzwingen würden: Indoktrination. Wenn Schulen Programme und Projekte gegen rechte Politik führten und alles, was rechts sei, ausschließen, müsse das auch für linke Politik gelten.⁶⁷

67 Diese Einstellung zum Gebot der politischen Neutralität von Schulen ist einzuordnen hinsichtlich des Demokratieauftrags von Schulen sowie zu dem Befund, dass die AfD seit Jahren sehr stark versucht, Kinder zu erreichen und Lehrerinnen und Lehrer einzugrenzen, die demokratische Werte und Grenzen vermitteln. Neutralität heißt nicht, dass alles gesagt und getan werden darf. Schulen und Lehrpersonal sind verfassungsrechtlich dazu angehalten, demokratiefeindliche Aktionen und Sprache zu unterbinden und einzuordnen: die Demokratie zu schützen und zu befördern. Hier wäre an Schulen im Demokratieunterricht das Verhältnis von Demokratie und Neutralität genauer in den Blick zu nehmen.

6.4.8 Demütigung als Deutscher, Sehnsucht nach Stolz auf das Eigene

Groß ist das Leiden unter der permanenten Demütigung als Deutscher. Man möchte wieder stolz auf irgendetwas sein, was das Eigene ist. Diese Männer sehnen sich danach, offen und freudig und anerkannt stolz zu sein auf Errungenschaften Deutschlands – und sich nicht in ewiger Schuld zu fühlen, als notorische Verbrechernational, die an der Sklaverei beteiligt war, als Kolonialmacht Völkermord an den Herero und Nama begangen zu haben, den Ersten und Zweiten Weltkrieg ausgelöst zu haben. Das sei wohl richtig, aber völlig einseitig und lasse die großen Errungenschaften Deutschlands verschwinden. Schon in den Schulen würde nur eine Schuldgeschichte Deutschlands erzählt – und nichts, worauf man geschichtlich stolz sein könne. Das Gegenbeispiel sei England, dass viel länger und weltweit über Jahrhunderte Seemacht, Handelsmacht und Kolonialmacht gewesen sei, dabei andere Völker beherrscht, ausgeraubt und unterdrückt habe – doch im Unterschied zu Deutschen dürften Engländer stolz sein auf ihr *British Empire*. Doch sobald man als Deutscher auf etwas Deutsches stolz sein wolle, werde man als rechtsextrem oder Nazi beschimpft. Die herrschende Linke und Antifa würden hier gnadenlos überwachen und stigmatisieren. Dabei wolle man nur auf Eigenes stolz sein.

Das traditionelle Mannsein werde von Linken und Feministinnen diskreditiert und gelte als Schande.

Das traditionelle – ihr eigenes – Mannsein werde von Linken und Feministinnen diskreditiert und gelte als Schande, Deutschland als Nation mit seinen Symbolen (Fahne, Hymne) ebenfalls. Der Patriotismus werde den Deutschen leidig gemacht und ausgetrieben. Selbst auf die Wirtschaft könne man nicht mehr stolz sein: Zwar sei die deutsche Wirtschaft mal stark gewesen, doch die aktuell Herrschenden versenkten seit Jahren das Geldvermögen nach außen (an die Ukraine für Waffen, Radwege in Peru), verprassten es für den Unsinn von

Klimaschutz, beziehe kaum noch billiges Gas aus Russland, dafür überteuertes Gas durch Fracking aus den USA. Dazu gingen riesige Beträge an „illegale Flüchtlinge“⁶⁸, die hier kostenlos Wohnung, Kleidung, Versorgung, Gesundheitsfürsorge et cetera bekommen – ohne irgendeinen Nachweis zu erbringen“. Wollte hingegen ein Deutscher mal etwas von Ämtern oder Banken haben, müsse „man sich nackig machen“. So hätten die letzten Regierungen die deutsche Wirtschaft zugrunde gerichtet und das Vermögen vernichtet, sodass viele Deutsche große Schwierigkeiten und enorme Kosten hätten, für ihre alltägliche Existenz, Wohnung und Gesundheit zu sorgen, und bekämen im Alter wahrscheinlich eine nur geringe Rente, wenn es später für sie überhaupt noch eine nennenswerte Rente gäbe. Zwar würde der Mindestlohn immer wieder angehoben – doch durch die Preissteigerung werde das reale Einkommen immer geringer, sodass die deutschen Steuerzahler, die mit gigantischen Beträgen Waffen für das Ausland, Geflüchtete, Klimaschutz et cetera finanzierten, immer ärmer und benachteiligt würden. Dabei sei das ausgegebene Geld nicht das Geld der Regierung, sondern des deutschen Volkes. Doch dieses werde von den Regierungen dazu gar nicht gefragt. Bei Protesten gegen eine solche Politik würden sie als Rechtsextreme beschimpft – ein Ausdruck ihrer Ohnmacht gegenüber ihrer eigenen Regierung. Worauf also könnten Deutsche heute noch stolz sein?

68 Die Bezeichnung *Flüchtling* hat durch die Endung „ling“ mitunter eine verniedlichende, abwertende Semantik.

6.4.9 Das Problem illegaler Migration: Gewaltanschläge und Verlust unserer eigenen kulturellen Traditionen („Wir“ versus „Die“: konkret versus abstrakt)

Illegale Migration, mangelnde Integration, Messerattacken und Terroranschläge „durch nicht assimilierte⁶⁹ Flüchtlinge“: Das sind signifikante Schlagworte, die fest im Gedächtnis dieser Männer verankert sind und bei Fragen nach Problemen in Deutschland reflexhaft abgerufen werden. Im Zeitraum dieser Untersuchung im Spätsommer 2025 war es für diese Männer die öffentliche Diskussion, ob der Weihnachtsmarkt in Magdeburg stattfinden dürfe, weil es dort 2024 einen Anschlag gegeben hatte durch einen (gefassten) Migranten.⁷⁰



„Das könnte eine Regierung zeigen, dass sie nah ist am Volk und patriotisch, und sagen: ‚Wir bezahlen auf diesen ganzen Weihnachtsmärkten die Sicherheitskosten, damit die Bürger ihre eigene Kultur genießen dürfen.‘“



Männer des Sozialcharakters „Widerstandsclub für alte Stärke“ identifizieren hier das für sie fundamentale Problem Deutschlands: Neben den enormen finanziellen Aufwendungen für Aufnahme und Versorgung der meist illegalen Migranten sei die persönliche Sicherheit der Bevölkerung in diesem Land bedroht – und kulturelle Traditionen, wie etwa Weihnachtsmärkte. Das Eigene werde durch diese Fremden, die sich nicht einfügen und anpassen wollten, bedroht. Nicht wenige Deutsche würden Weihnachtsmärkte ganz meiden, weil sie sich dort ihres Lebens nicht mehr ganz sicher sein könnten.

Gewalt und Verbrechen gebe es auch von Deutschen. Aber prozentual gesehen sei der Anteil bei Migranten deutlich höher. Deutschland kaufe sich „für teuer Geld den Terror ein“. Das Problem seien nicht die wenigen, die legal hier Asyl suchten und sich assimilierten, sondern die Millionen, die illegal hier seien und die Kultur ihres Landes hier praktizieren würden, ohne Respekt vor dem Land, das sie versorge, ihnen Sicherheit gebe und sie finanziere. Das Problem werde potenziert durch jene Linken, Behörden und Wissenschaftler, die bei solchen Anschlägen diese Attentäter entschuldigten mit Hinweisen auf ihre Traumata durch Kindheit, Krieg oder Flucht.

69 „Assimilation“ als politische Norm verlangt, dass Zugewanderte ihre kulturellen Traditionen aufgeben, Gewohnheiten und Rituale, Werte und Normen sowie Lebensstile aus ihrem früheren Leben beziehungsweise ihrem Herkunftsland ablegen, sich vollständig an die kulturellen und sozialen Gepflogenheiten des Aufnahmelandes anpassen. Damit einher geht eine Entwertung sowohl der Herkunftskultur als auch der individuellen Identität. Zugewanderte sind mit der Assimilation als Bedingung für ihre Akzeptanz aufgefordert, dies zu akzeptieren und idealerweise zu wollen als Erweis ihrer Dankbarkeit und Loyalität zu dem Land, das sie aufgenommen hat. Die Norm zur Assimilation verneint das Potenzial der Bereicherung anderer Kulturen für diese Gesellschaft sowie das Recht von Menschen auf die Kontinuität ihrer Identität. Sie fordert von Zugewanderten, die in ihrer Vergangenheit wurzelnde persönliche und soziale Identität aufzugeben (allenfalls im privaten Raum dürfen sie bestehen, aber nicht öffentlich). Assimilation ist eine *Toleranz der Erlaubnis auf Bewährung*. Sie geht von einer bestimmbar, homogenen deutschen Kultur aus, die das Recht zur Dominanz habe. Diese „deutsche Kultur“ aber ist eine Schimäre, ein behaupteter Mythos, weil es „die deutsche Kultur“ als einheitliches und homogenes Gebilde – etwa als Wertegemeinschaft oder als Lebensstil – nicht gibt, sondern (gerade unter autochthonen Deutschen) vielfältige und voneinander verschiedene Lebensauffassungen und Lebensstile nebeneinander (und auch gegeneinander) bestehen. In den Gruppendiskussionen dieser Untersuchung verwendeten die Männer des Sozialcharakters „Widerstandsclub für alte Stärke“ den Begriff Assimilation in diesem Sinne.

70 Taleb A., ein 51-jähriger Arzt, 19 Jahren zuvor aus Saudi-Arabien nach Deutschland gekommen, war am 20. Dezember 2024 in Magdeburg auf dem Weihnachtsmarkt mit einem SUV in die Menschenmenge gerast, hatte gezielt Marktbesucher erfasst, sechs Menschen getötet und mehr als 300 teils schwer verletzt.

”

„Die Kultur, die die mit hier rüberbringen, ist halt nicht das, was wir als normal ansehen, sondern die ganzen Südländischen, alles da unten ist halt: Wer lauter ist, hat recht. Wer am meisten brüllt, hat recht. Wer versucht, jemanden kleinzumachen, hat recht, obwohl du vielleicht im Unrecht bist. Und das machen die halt hier auch. Die sind bei den kleinsten Dingen so extrem angegriffen oder fühlen sich in ihrer Ehre gekränkt, dass die halt dumme Sachen anstellen, um straffällig zu werden. Wenn es darauf ankommt, sagen sie immer: *‘Oh, ich nix wissen, nix verstehen’*, et cetera pp. Um nicht abgeschoben zu werden, wissen sie ganz genau, was sie machen müssen.“

„Wir haben bei uns in Thüringen jetzt eine Abschiebehaft in Arnstadt, wogegen auch protestiert wurde von links, wo ich mir denke: Chantal, du jetzt von der Antifa, was auch immer. Wenn dein Nachbar einer ist, der gerne 15-Jährige bis 25-Jährige vergewaltigt und du die Nächste bist, bist du die Erste, die die Polizei ruft und Mama um Hilfe ruft, anstatt zu sagen: *‘Ja, ich muss ihn doch verstehen, der hat seine Kultur. Beim nächsten Mal kann er klopfen und ich mache wieder die Beine breit.’* Nee! Entschuldigung, so einer gehört einfach weg. Weil jeder, der hier Scheiße baut, geht auch hinter Gitter. Das ist einfach das Traurige. Da wird zu wenig dagegen gemacht.“

„Ich habe viele Freunde, die einen Migrationshintergrund haben, wo die auch sagen, es funktioniert nicht mit den Leuten, die hierherkommen, die alle so ab 2014 gekommen sind, kriminell werden. Und denen ist ja ihre Religion auch nicht so viel wert, weil hier saufen sie jeden Tag, kiffen, nehmen noch alle anderen Drogen. Und dann auch immer noch sagen: *‘Allah ist mir heilig.’*“

„Das Traurige ist ja, was man halt so oft mitkriegt, jedes Mal wie da jetzt mit Messern abgestochen wird, jedes Mal heißt es: *‘Ja, psychisch, schwere Kindheit gehabt, psychisch halt, hat eine schwere Kindheit gehabt, hat halt ein schweres Trauma durch den Krieg oder die Flucht oder sonst was.’* Von uns haben auch viele eine schwere Kindheit gehabt. Ich zum Beispiel auch. Mein Vater hat mich täglich verdrochen. Also, ich hab deswegen nicht das Recht, jetzt rauszugehen und nur weil ich manchmal Langeweile habe, drei Leute abzumessern. Also das darf ich nicht, egal, wie meine Kindheit war, ob die scheiße war oder schön war, ich habe nicht das Recht dazu.“

“

Charakteristisch ist die Gegenüberstellung von *Wir* und *Die*. Männer dieses Sozialcharakters benennen für jene Misere Deutschlands und ihrer eigenen Existenz Schuldige. Das seien zum einen illegale Migranten und zum anderen Politiker, die nichts gegen die unregelmäßige Migration täten. In dem vorfabrizierten Erklärungsnarrativ, das sie übernommen haben und in ihren sozialen Kreisen austauschen und bestätigen, wird extreme Kriminalität als typisch für die ganze Gruppe von Migranten beschrieben. Die in der Erzählung unterstellte Homogenität der „Die-Gruppe“ ist entscheidend. Es wird pauschal eine enge Verbindung von Migranten (seit 2015) und Kriminalität hergestellt.⁷¹ Menschen aus der Ukraine und Syrien

⁷¹ Das gilt auch für jene Männer dieses Sozialcharakters, die selbst einen Migrationshintergrund haben, aber schon vor 2015 nach Deutschland kamen beziehungsweise deren Eltern nach Deutschland eingewandert sind. Daher ihre Einschränkung auf seit 2015 Geflüchtete.

stehen bei Männern dieses Sozialcharakters derzeit im Fokus und werden auf stereotype Sozialfiguren reduziert: „*Der Geflüchtete aus der Ukraine*“, „*Der Flüchtling aus Syrien*“ – üblicherweise nur in der männlichen Form.

Dadurch geraten Frauen dieses Schicksals aus dem Blick, was dem Feindbild „des illegalen Migranten“ eine klare Kontur gibt und als Projektionsfläche dient, die angefüllt wird mit abwertenden Eigenschaften: „*Die*“ sind faul, feige (laufen vor dem Krieg im eigenen Land davon), hinterlistig (erschleichen sich durch falsche Angaben bei Behörden Geld deutscher Steuerzahler), übergriffig gegenüber Frauen (vergewaltigen), verletzen oder töten in Deutschland und zielen auf „*unsere Kultur*“, sind unkontrollierbar und nicht therapierbar. Insofern müsse man diese Männer (= all diese Menschen) loswerden.

Zum einen zielen Erzählrunden zwischen Männern dieses Sozialcharakters auf wechselseitige Bestätigung, fordern Zustimmung und Belege durch weitere Beispiele. Dabei folgen die Erzählungen mit zunehmender Dauer der Logik von Zuspitzung und Engführung: Die Ausführungen werden zunehmend plakativ und spekulativ. Der Effekt sind Eindimensionalität und die Replikation der *Wir-Die*-Polarität. Daraus erwächst die politische Forderung, auf Basis der Diagnose „*Die*“ greifen „*Uns*“ im eigenen Land an (finanziell, kulturell, durch Gewaltattacken) müsse das Land sich zur Wehr setzen, und „*Wir*“ müssten wieder selbstbewusst bestimmen, was in diesem Land Priorität habe.

Zum anderen sind die Erzählungen geprägt von kategorisch einseitiger Empathie. Zu der Kategorie *Wir*, den „*Deutschen*“ in belastenden Situationen und engen Lebenslagen zeigen diese Männer Mitgefühl und Solidarität. Zur Kategorie *Die* haben sie hingegen eine programmatische Empathielosigkeit, als sei jedes Mitgefühl und Sehen des individuellen Schicksals und Leids (sowie der Person in ihrer Individualität) verboten – und Verrat an der *Wir*-Erzählung. Bezogen auf die *Wir*-Kategorie sind Gedanken und Gefühle *konkret*, bezogen auf die *Die*-Kategorie hingegen *abstrakt* (man sieht nur die Kategorie „*Flüchtling*“ mit dem stereotypen Bild eines 20 bis 40 Jahre alten Mannes und tabuisiert, was diese Person sonst noch alles ist und ausmacht).⁷²

So wird in der *Die*-Kategorie systematisch ausgeblendet, was die individuellen Personen, die darin subsummiert werden, konkret sind als *Subjekte*. Im machtvollen Diskurs mit der männlichen Sozialfigur „*Der Flüchtling*“ beziehungsweise im Plural „*Die illegalen Migranten*“ wird die Vielfalt der Realität nicht nur ausgeblendet, sondern ihre Relevanz bestritten. Diese Menschen werden im Diskurs zu *Objekten* gemacht (und ihre Subjektivität für die Behandlung negiert). Dabei wird systematisch eine intersektionale Betrachtung unterbunden: Die Frau mit einer Ausbildung als Näherin, die auf der Flucht aus Syrien ihren Mann und zwei ihrer drei Kinder verloren hat, alle drei tot, ebenso ihr Vater in Syrien, ihre Mutter hat einen Arm verloren, lebt bei ihren Verwandten in Syrien / das neunjährige Mädchen, dessen Vater im Krieg in der Ukraine vermutlich an der Front ist und dessen Mutter in der Ukraine gestorben ist, das mit ihrer Tante nach Deutschland gekommen ist / der 38-jährige Jurist, der in Aleppo in einer Kanzlei arbeitete, nach Deutschland floh mit seiner Familie, über Nord-

72 „*Konkret*“ bedeutet: anschaulich, sinnlich wahrnehmbar; ist etymologisch zusammengesetzt aus lat. *concretus* „verdichtet, aus etwas zusammengesetzt“, zu lat. *concrecere* „sich verdichten“, aus lat. *con-* „zusammen“ und lat. *crescere* „wachsen“. So meint „*konkret*“, was fassbar, gegenständlich, greifbar, wirklich ist – die einzelnen Erscheinungen in und mit ihren individuellen Ausprägungen. So werden in der Gesamtschau die Vielfalt und Differenzierung erkennbar. Dagegen bedeutet „*abstrakt*“: unanschaulich, begrifflich, vom Sinnlichen absehend. Etymologische Herkunft ist lat. *abstractus* „abgezogen, weggezogen“. Damit sieht „*abstrakt*“ von allem ab, was fassbar, gegenständlich, greifbar, wirklich, individuell ist – die vielfältigen und differenzierten Erscheinungen gehen in der begrifflichen Kategorie unter (vgl. Hegel 1979).

afrika kam und auf dem Meer das jüngste Kind (vier Monate alt) verlor, dessen Berufsqualifikation in Deutschland nicht anerkannt ist, daher eine Ausbildung begonnen hat durch ein Studium der Sozialen Arbeit – all solche Konkretionen sind tabuisiert.

6.4.10 Man würde gern diskutieren – aber wird reflexhaft als Rechtsextremer gecancel

Der Horizont der Männer des Sozialcharakters „*Widerstand für alte Stärke*“ ist ganz ausgefüllt mit Sorgen und Ängsten um die eigene Existenz und Kultur. Doch die für sie konkreten, realen Risiken zu benennen und entsprechende politische Maßnahmen zu fordern, sei nur sehr eingeschränkt möglich – nur in der eigenen Nahwelt oder auf „sichereren“ Social-Media-Plattformen. In der Öffentlichkeit werde man damit sofort in die rechtsextreme Ecke geschoben. Dabei würde man gern über diese Themen vorurteilsfrei diskutieren. Dazu aber sei die Gegenseite nicht bereit. Diese würde nicht zuhören wollen, sondern genüsslich abstempeln und ausgrenzen.

”

„Man kriegt einen Stempel aufgedrückt und die Gräben werden tiefer zwischen den Leuten.“

„Also die Grenze, bis wohin man diskutiert, ist viel kleiner geworden, und so hast du nicht mehr die Debatte, weil, du wirst gleich abgestempelt und es gibt gar keine richtige Diskussion mehr.“

„Es wird sehr schnell gecancel. Wenn es wirklich um eine gewisse Problematik geht, wird man für bestimmte Aussagen ganz schnell in dieses rechtsradikale Lager gesteckt, ohne wirklich fachlich sich an den Tisch zu setzen, über bestimmte Thematiken zu reden, auch wenn wir unterschiedliche Meinungen haben. Wir sind trotzdem alle Menschen auf dieser Erde, wir sind alle gleich und mal ganz ehrlich, die große Masse, die große schweigende Masse hier in Deutschland, die wollen doch im Endeffekt einfach nur ruhiges Leben, die wollen irgendwo zur Arbeit gehen, die wollen nach Hause kommen, Zeit mit der Familie, eine Freizeit haben. Und da ist doch nichts Rechtsradikales dabei. Auch als Nazi beschimpft zu werden, das verweichlicht, das schwächt diesen Begriff von den eigentlichen Nazis, was damals lief, ja total ab. Nur für irgendwelche so Kleinigkeiten gleich in diese Schiene geschickt, das verharmlost diesen Begriff Nationalsozialismus.“

„Ich hatte schon immer das Gefühl, das ist für die die einfachste Schiene, zu sagen: *„Ihr seid Nazis, ihr habt nichts zu sagen!“*“

“

Männer dieses Sozialcharakters haben die Erfahrung gemacht und die subjektive Einstellung gewonnen, die sie immer wieder bestätigt fänden, dass man ihnen außerhalb ihrer Nahwelt nicht zuhören wolle, dass man sie nicht verstehen wolle, dass „den Anderen“ (Bessergestellten, Linken, Gender-Aktivistinnen et cetera) ihre Situation und Befindlichkeit egal sei.

Es gibt Anzeichen, dass sich diese Männer in dieser Diagnose „engerichtet“ haben mit der Folge *sozialer Retraktion*.⁷³ Der nostalgisch erinnerte (in die Vergangenheit projizierte, selbst nie erlebte) Ort, als man noch selbstverständlich anerkannter und geschätzter Teil der deutschen Gesellschaft war, gilt als zunächst verloren. Seit wenigen Jahren aber schöpfen sie wieder Hoffnung, dass gemeinsam mit Gleichgesinnten der Rückzug umgekehrt werden kann und man wieder bedeutsam werden kann.

6.5 Sozialcharakter (5) „Maskulistisch-faschistoide Performer“

Im Interview präsentieren sich Männer dieses Sozialcharakters gebildet, informiert, zielstrebig, aufgeschlossen und emanzipiert. Das gilt nicht nur für jene mit Abitur und Studium, auch jene mit Real- oder Hauptschulabschluss warten auf mit Faktenwissen aus Gegenwart und Geschichte. Im Habitus sind diese jungen Männer sehr selbstbewusst, sicher, gewandt, ambitioniert. Auf die Frage, was ihre Persönlichkeit ausmache, beschrieben sie sich mit folgenden Eigenschaften: offen für Neues, wissbegierig, finanzorientiert, ehrlich, verbindlich, pünktlich, sensibel, tierlieb, mit positivem Mindset, zielstrebig, ehrgeizig, diszipliniert, entscheidungsfreudig, loyal, leidenschaftlich, lebensfroh, vielfältig, ein großes Herz, hilfsbereit, christlich. Erst bei näherer Begegnung zeigt sich: 1.) Ein klar konturiertes, ganzheitliches und eindeutiges Menschen- und Gesellschaftsbild: hermetisch, hegemonial und totalitär. 2.) Ein ultrakonservatives naturalistisches Geschlechterverständnis. Der Kern ist traditionelle Männlichkeit, präsentiert mit sprachlicher Versiertheit und im akademischen Habitus, belegt mit Wissen aus Zeitungen, Zeitschriften, Fachliteratur sowie vor allem Internetquellen. 3.) Diese Männer äußern eine erhebliche Relativierung des staatlichen Gewaltmonopols mit der moralischen und persönlichen Legitimation, im Alltag massive Gewalt gegenüber anderen Personen einsetzen zu können, wenn man den Eindruck habe, der Rechtsstaat agiere nicht schnell und angemessen genug.

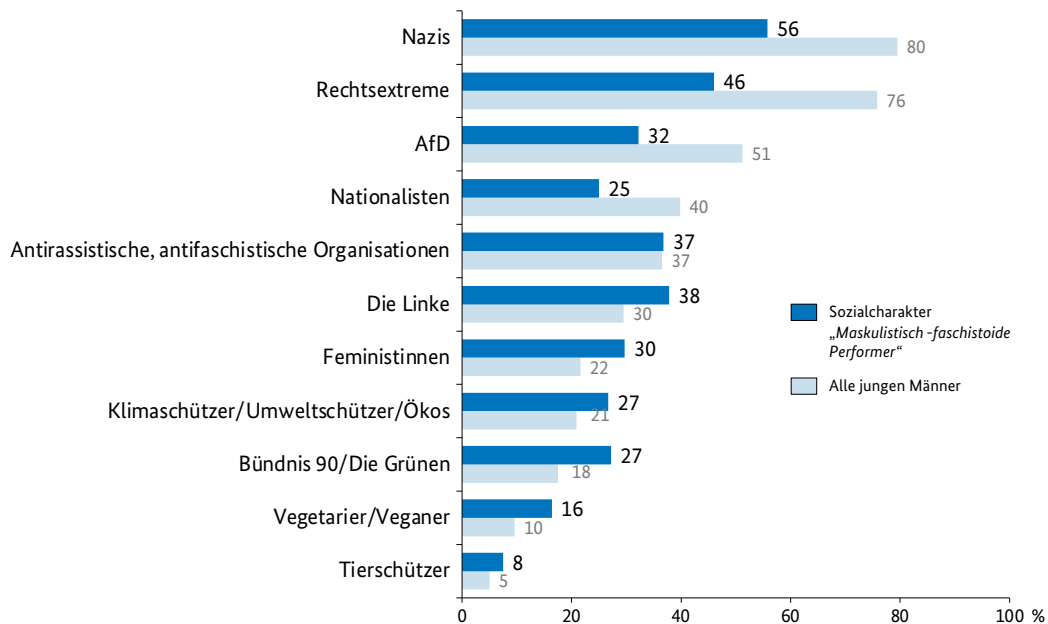
Diese Männer sind Advokaten für Alltagsgewalt jenseits rechtsstaatlicher Organe. Die akzeptierte Gewalt diene der pädagogischen Abschreckung. Durchaus legitim sei aber auch die Befriedigung des subjektiven Gefühls der Genugtuung und Rache. Die Person, gegenüber der man Gewalt anwendet, wird von diesen Männern in keiner Weise als Opfer betrachtet, sondern als Täter ihrer bisherigen Regelverletzungen oder auch ihrer in Zukunft wahrscheinlichen Regelverletzungen. Die Rechtfertigung zu Gewalt wird begründet mit der Abwesenheit oder einem Versagen des Staates, dessen Legislative, Exekutive und Judikative nicht schnell und hart genug auf Regelverletzungen reagierten. Eigentlich müsse der Staat mehr *law and order* entwickeln. Da dieses von den aktuell Regierenden nicht zu erwarten sei, erfordere es Zivilcourage und die Courage zur Stellvertretung (anstelle des Staates), selbst gegen Regelbrecher vorzugehen.

Die akzeptierte Gewalt diene der pädagogischen Abschreckung.

⁷³ Der Begriff *Retraktion* kommt aus der Medizin und beschreibt das „sich zurückziehen“ beziehungsweise die Schrumpfung eines Organs oder einer anderen Struktur. Das Gegenteil der Retraktion ist die *Protraktion*. *Soziale Retraktion* bezeichnet den Rückzug in die individuelle oder kollektive Enklave. Das ist Ausdruck von Ohnmacht und Erschöpfung, die Erfahrung, nicht mehr mithalten zu können oder zurückgedrängt zu werden, nicht mehr aushaltbarer Stress, ein Akt der Selbstfürsorge, der helfen kann, sich zu schützen, sich zu erholen und wieder Energie zu tanken. *Soziale Protraktion* ist die gegenteilige Bewegung: sich (wieder) ausdehnen, sich weiteres soziales Terrain erschließen.

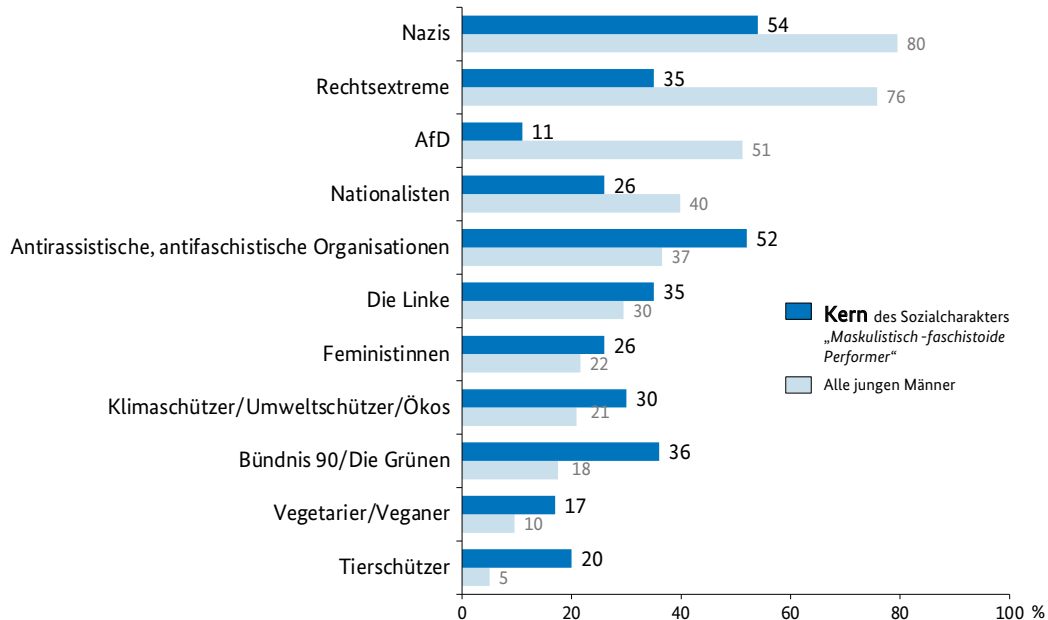
44 Prozent der Männer dieses Sozialcharakters halten „Nazis“ für nicht extremistisch und gefährlich. 54 Prozent sprechen Rechtsextremen den Extremismus ab. 68 Prozent halten die AfD, die vom Bundesamt für Verfassungsschutz am 2. Mai 2025 als „gesichert rechtsextremistische Bestrebung“ eingestuft wurde, für nicht extremistisch⁷⁴. Vom engeren Kern dieses Sozialcharakters halten 89 Prozent die AfD und 46 Prozent Nazis für konventionell, normal und akzeptabel. Nur 54 Prozent dieser Männer halten Nazis für extremistisch, 11 Prozent die AfD. Im gleichen Zuge halten 52 Prozent dieser Männer jedoch antirassistisch-antifaschistische Gruppen, 36 Prozent die Partei Die Grünen, 35 Prozent, die Partei Die Linke, 30 Prozent Klimaschützerinnen und -schützer, 26 Prozent Feministinnen und Feministen, 17 Prozent vegetarisch/vegan lebende Menschen, 20 Prozent Tierschützerinnen und Tierschützer für extremistisch und schädlich – mehr als die AfD.

Abbildung 22: Welche der folgenden Gruppen sind nach Ihrer Auffassung „Extremisten“ und sind schädlich für unsere Gesellschaft? (Mehrfachnennung möglich)



⁷⁴ Am 26. Februar 2026 hat das Verwaltungsgericht Köln in einem Eilbeschluss entschieden, dass die AfD durch das Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV) vorerst nicht als „gesichert rechtsextremistisch“ eingestuft und behandelt werden darf. Auch die öffentliche Bekanntgabe einer solchen Einstufung müsse das Bundesamt für Verfassungsschutz vorerst unterlassen. Die Bundesbehörde müsse in der Sache den Ausgang des Hauptsacheverfahrens abwarten. Nach Auffassung des Gerichts liegt zwar eine hinreichende Gewissheit vor, dass innerhalb der AfD gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung gerichtete Bestrebungen entfaltet würden. Jedoch werde sie dadurch „nicht in einer Weise geprägt, die dazu führt, dass ihrem Gesamtbild nach eine verfassungsfeindliche Grundtendenz festgestellt werden kann“ (Aktenzeichen: 13 L 1109/25). Gegen den Beschluss können die Beteiligten Beschwerde einlegen, über die das Oberverwaltungsgericht für das Land Nordrhein-Westfalen (OVG NRW) in Münster entscheiden würde. (Verwaltungsgericht Köln, https://www.vg-koeln.nrw.de/behoerde/presse/Pressemitteilungen/05_26022026/index.php; Abruf am 1. März 2026).

Abbildung 23: Welche der folgenden Gruppen sind nach Ihrer Auffassung „Extremisten“ und sind schädlich für unsere Gesellschaft? (Mehrfachnennung möglich)



6.5.1 Linke gegen das Volk; Rechtssein als Adel

Die Linken: Für diese jungen Männer fällt darunter alles Andere, der Feind. *Links* ist ein Sammelbegriff für all jene, die gegen das gute Rechte und Richtige sind. Männer dieses Sozialcharakters bedauern, dass es eine Mitte in der Gesellschaft nicht mehr gebe. Man beklagt, dass die Frage des sozialen Zusammenhalts zu spät komme, dass diese Chance verpasst wurde, durch die Agitation der Linken, die ihre Agenda mit Macht gnadenlos durchsetzten. Dabei wünsche man sich doch Gemeinschaft und Ausgleich, und Dialog sei dafür notwendig. „*Man müsste mehr miteinander reden!*“, doch die radikale Linke würde jeden Dialog mit jenen verweigern, die rechte Ansichten hätten. Wer sich an der Berufsschule, Fachschule oder an der Uni als *rechts* oder *Rechtskonservativer* bezeichne, werde gleich als Nazi tituliert. Das sei man aber nicht. Doch die Antifa sei wie die Stasi und verfolge wie „damals“ die SA⁷⁵ an den Schulen und Universitäten alle mit rechten Meinungen.

75 Die Sturmabteilung war die paramilitärische Kampforganisation der NSDAP während der Weimarer Republik.

Im Unterschied zum Sozialcharakter „*Widerstandsclub für alte Stärke*“ ringen „*Maskulistisch-faschistoide Performer*“ nicht mehr mit der gesellschaftlich negativen Bewertung des Attributs rechts. Vielmehr präsentieren sie Rechtssein als höhere Stufe und Adel politischer Gesinnung. Instruktiv war das Reden dieser jungen Männer im Rahmen der Gruppenwerkstätten: Dies waren nicht nur Diskussionsbeiträge, sondern häufig Belehrungen für die anderen, im Tenor absoluter Sicherheit und Bestimmtheit. Auf Beiträge anderer Diskussteilnehmer, die andere Einstellungen einbrachten, reagierten diese Männer sehr freundlich mit einer lang anhaltenden Gegenrede, gespickt mit Fakten und Hintergrunderzählungen. Der Effekt war, dass kaum ein anderer Teilnehmer darauf reagierte mit Betonung der eigenen anderen Haltung. Sie wurden durch die Länge und Aufdringlichkeit der Rede zu Empfängern der Botschaften gemacht.

Die Haltung „Wir gegen Die“ ist bei diesen Männern noch härter und in den Formulierungen noch weitaus konfrontativer. Während Männer vom „*Widerstandsclub für alte Stärke*“ aus einer Perspektive der Verteidigung und des wachsenden Muts für Selbstbewusstsein aussprechen, formulieren „*Maskulistisch-faschistoide Performer*“ im Modus der Attacke und des sicheren Sieges. In den Gruppendiskussionen gab es junge Männer dieses Sozialcharakters, von denen einzelne in der Jugendorganisation *Junge Alternative für Deutschland* (JA) Mitglied „sind“.⁷⁶ Diese Männer sprachen in den Gruppendiskussionen im September/Oktober 2025 von ihrer aktuellen Mitgliedschaft in der JA und freuten sich offen darüber, dass sich im November 2025 die *Generation Deutschland* (GD) offiziell gründen werde als Jugendorganisation der AfD.⁷⁷

Eine der ersten Botschaften war eine Verknüpfung von Patriotismus und Rassismus mit der abgeleiteten Forderung nach Remigration:

”

„Wir brauchen in Deutschland wieder Patriotismus und Patrioten.“

„Ich finde, der Staat sollte niemals gegen die ethnische Bevölkerung arbeiten. Wichtig ist, dass du Patriot bist und dass du zu Deutschland stehst und dass du deine Arbeitskraft und alles, was du leisten kannst, diesem Land und der Gemeinschaft widmest. Das muss auch der Staat widerspiegeln. Der Staat muss alles fürs Volk tun. Ich bin zwar für die Migration, ich hab kein Problem damit, dass hier Italiener oder Kanadier, Australier oder Inder herkommen, studieren und Häuser bauen. Das ist nicht das Problem. Das Problem ist illegale Einwanderung, das Problem sind die Zahlen. Also ich will eine Rückführung und ich möchte, wenn ich durch die Stadt gehe, nicht mehr das Gefühl haben, dass von 100 Mann in der Straßenbahn nur zwölf meine Sprache sprechen.“

“

76 Auf dem AfD-Parteitag im Januar 2025 beschloss die Partei eine Trennung von der JA, welche zum 1. April 2025 wirksam werden sollte, sowie deren Ersetzung durch eine neue Organisation. Die JA hat sich selbst am 31. März 2025 aufgelöst und existiert seitdem formal nicht mehr.

77 Am 29. November 2025 wurde dann auch in Gießen die AfD-Parteijugend unter dem Titel „Generation Deutschland“ gegründet.

6.5.2 Bedeutung des Mannes und rechter Feminismus

Die Überzeugung dieser Männer ist: Was *Menschen* erreichen können, wie eine Gesellschaft nach innen und außen stabilisiert und geschützt werden kann, wie sich eine Gesellschaft weiterentwickeln kann, bemisst sich an der Leistung des *Mannes*. Im männlichen Genus liege das Potenzial der Menschheit. Das schließe Frauen nicht kategorisch aus, aber aufgrund ihrer natürlichen Geschlechtsanlage seien Frauen hier eher Ausnahmen, erbrächten aber durch spezifische Fähigkeiten ihres Geschlechts notwendige Grundlagen und Unterstützungen für die Innovationskraft der Menschheit durch den Mann – und seien daher essenziell. Stabilität und Fortschritt einer Gesellschaft, Schutz nach außen und innen, hingen vom Mann ab. Daher brauche das männliche Geschlecht Bedingungen und Räume, um das in ihm angelegte Potenzial zu realisieren, das ihm zugleich Recht, Aufgabe und Bestimmung sei. Leistung und Steigerung des Menschenmöglichen verlangten Robustheit, Körperkraft, Geisteskraft, soziale Dominanz und Durchsetzung gegen andere, bei Bedarf auch mit Gewalt, wenn diese durch bestimmte Kräfte im Inneren gehemmt oder sabotiert werde.

In diesem Gefüge seien nicht alle Männer gleich, sondern im Wettbewerb, der animiere und durch den bisherige Grenzen überwunden und Horizonte durchstoßen würden. Doch seit einigen Jahrzehnten schon, aktuell mehr denn je, hätten die Emanzipationsbewegung, der Feminismus und die Genderdebatte⁷⁸, von denen „erschreckend viele Männer infiziert“ seien, zu einer „existenzbedrohenden Lebenserstarrung“ geführt.

Durch machtvollen Strömungen des Feminismus und woker Männer sei das normale Leben, das anständige und richtige Leben bedroht.

Neben emanzipations- und machtgetriebenen Frauen seien daran auch jene Männer schuld, die vom rechten Weg abgekommen seien (in die Fänge der Emanzipationspropaganda geraten seien), sowie die Ideologie von *Wokeness*, die Empfindsamkeit statt Robustheit, Schwäche statt Stärke, Empathie statt Durchsetzung von Männern verlange. Durch die Genderdiskussion werde die natürliche Ordnung unterspült, die Natur des Mannes blockiert und das Menschenmögliche beschädigt. Durch machtvollen Strömungen des Feminismus

und woker Männer sei das normale Leben, das anständige und richtige Leben bedroht. Einzelne Männer dieses Typs betonen die Dramatik dieser Phase als nahezu apokalyptische Situation, als entscheidende Phase, aus der heraus allenfalls kraftvolle Befreiungsschläge helfen. Zugleich machen sie optimistisch Zeichen einer wachsenden, kraftvollen Gegenbewegung aus. Es sei etwas am Kippen, eine Umkehr in die richtige Richtung.

In den Ausführungen der Männer dieses Sozialcharakters stand das Thema Geschlecht beziehungsweise Geschlechterverhältnisse nicht an erster Stelle. Aber es ist bedeutsam und ein unverzichtbarer Baustein dieser Vision von einer richtigen und guten Gesellschaft. Dabei gehen diese Männer weitaus flexibler mit Begriffen wie *Feminismus* und *Gleichstellung* um als Männer vom „Widerstandclub für alte Stärke“. Während jene darin ihre Gegnerschaft identifizieren, nehmen „Maskulistisch-faschistoide Performer“ eine Erweiterung und Umdeutung dieser Begriffe vor.

⁷⁸ Diese Begriffe werden von diesen Männern in der Regel im Singular verwendet, als seien die Emanzipationsbewegung, der Feminismus und die Genderdebatte ein homogenes Komplott gegen männliche Zuständigkeiten.

So gebe es nicht nur den *Linken Feminismus*, sondern auch einen *Rechten Feminismus*, bei dem Frauen sich nicht mehr verstellen müssten und ihr wirkliches Frausein offen zeigen und leben sollten – und zwar ohne dass sie damit dem Mann untergeordnet seien. Signifikant ist die Darstellung dieser Geschlechterordnung mit positiven Assoziationen von Freiheit und Freiwilligkeit.

”

„Es gibt auch Rechtsfeminismus, eine rechte feministische Bewegung, die nennt sich *Lukreta*. Die nehmen ein traditionelles Frauenbild vor. Also der Mann trägt seine Frau auf Händen, die Frau möchte Kinder haben, die Frau trägt konservativ, trägt traditionelle Kleider auch gerne. Sie hat kein Problem damit, eine Mutter zu sein und eine Ehefrau. Deswegen heißt das nicht, dass sie nicht studieren und Karriere machen darf. Aber sie hat die Wahl und sie entscheidet sich für ein traditionelles Leben zu Hause.“

„Feminismus war früher Gleichstellung. Wir, die GD⁷⁹, wir stellen die Geschlechter bei uns auch gleich, da ist nicht die Frau weiter unten als der Mann. Und der Mann kann auch nicht über die Frau bestimmen, was Linke gerne über Rechte sagen. GD ist nicht so. Bei linkem Feminismus artet das immer mehr aus in Männerhass. Oder in Ausflüchte suchen im Feminismus für, also wenn ich jetzt sage: ‚Du bist übergewichtig, Chantal!‘, dann sagt Chantal: ‚Das ist Bodyshaming. Ich bin schön, so wie ich bin, ich bin eine Königin.‘ Ja, und wenn du da widersprichst, bist du halt misogyn oder ein Frauenhasser. Ich würde niemals sagen, eine Frau, die sich kurze Kleider anzieht und da was Schlimmes passiert nachts in der Stadt, ist selbst dran schuld. Weil, wir sind eine freie Gesellschaft. Was wichtig ist, Migranten sind überproportional gemessen an ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung tatverdächtig und überführt in Fällen von Vergewaltigungen, Gewalt vor allem an Frauen. Aber da sagen dann halt Feministinnen, Männer sind das Problem und nicht migrantische Männer. Das ist das, was die Frau Reichinnek⁸⁰ ausgesagt hat. Das geht ja so weit bei manchen, die sagen, wir müssen alle Männer kastrieren und lassen uns nur noch künstlich befruchten. Und das müsste absolut überall so sein, also mit Absolutheitsanspruch. Das gibts! Darin sehe ich das Problem. Das ist nicht mehr so ein Alice-Schwarzer-Ding wie früher. Und selbst die hat sich zurückgefahren. Das ist halt heute Männerhass, würde ich sagen.“

“

79 Gemeint ist die Jugendorganisation *Generation Deutschland*: Auffällig ist, dass zum Zeitpunkt dieser Gruppendiskussion diese Organisation noch nicht existierte, diese jungen Männer aber von ihr sprachen, als sei sie bereits da. Signifikant ist, dass sie sich selbst als Mitglieder der (aufgelösten) JA wie auch der (noch nicht formal bestehenden) GA bezeichneten – was offen Kontinuität und Identität dieses korporativen Akteurs signalisiert.

80 Heidi Reichinnek ist seit Oktober 2021 Mitglied des Deutschen Bundestages und dort seit März 2025 Vorsitzende der Fraktion Die Linke im Bundestag.

Die riesige, maßlos übertriebene Aufmerksamkeit, die Transsexuelle und Intersexuelle von Medien, Politik und dem Rechtssystem bekämen, sowie überhaupt das Thema Gendern, ist nach dem Urteil dieser Männer das Resultat der Agitation von „den Linken“. In den Darstellungen der Männer dieses Sozialcharakters wird ihre Abwertung sowie ihr empfundener und propagierter Ekel gegenüber diesen Menschen deutlich.

”

„Gender, also man muss an der Uni gendern. Gender ist ja nicht Geschlecht, das unterscheiden wir auch. An Unis gibt es das sogar als Fach für geistig gestörte Leute.“

„Sein Geschlecht auf dem Pass zu ändern und Hormone zu nehmen, war meiner Meinung nach nicht die beste Lösung für die psychischen Probleme, die eh schon da waren. Viele Leute, die ich kenne und auch von denen ich höre oder über die ich im Internet recherchiere, die zum Beispiel ihre Geschlechter ändern, die hatten vorher signifikante psychische Probleme oder Traumas in der Kindheit, all solche Sachen. Die wenigsten Menschen sind tatsächlich biologische Zwitter oder haben so nach oben gewachsene Hoden, sodass sich da irgendwie was komisch bildet, und sind tatsächlich transsexuell. Der Rest ist alles hier oben [Anmerkung: zeigt auf seine Stirn]. Und Linke affirmieren das. Die sorgen nicht dafür, dass sich Menschen mit Problemen Hilfe suchen, sondern die wollen, dass sich diese Menschen nicht schlecht fühlen, ihnen das Gefühl geben: *„Du bist besonders! Feier dich dafür. Feier dich dafür, dass du dich selbst, wie du geboren bist, so sehr hasst, dass du Hormone nehmen musst, um dir im Spiegel zu gefallen.“* Und das finde ich halt falsch. Das ist halt wieder ideologisch: weg vom traditionellen Mann, weg von der traditionellen Frau, der traditionellen Familie, von ganz einfachen Grundwerten, die früher mal in jeder Gesellschaft eigentlich anerkannt gewesen sind, was das Normalste in der Welt war.“

[Darauf ein zustimmender Teilnehmer im sarkastischen Ton:]

„Es gibt nur zwei Millionen Geschlechter.“

„Das ist so instabil, was sie damit propagieren, weil das den ganzen Konsens aus dem Volk rausnimmt. Also: *„Du bist schlecht, wenn du deutsch bist, wegen deinen Vorfahren. Du bist schlecht, wenn du ein heterosexueller Cis-Mann bist und wenn du eine traditionelle Partnerschaft lebst. Man sagt bei uns in der Szene Tradwives, traditionelle Frauen. Wenn du das bist, dann lässt du dich als Frau vom Patriarchat unterdrücken. Also hass Männer und provoziere, wo du kannst, und lass dich gehen! Werde fett, weil das ist Feminismus! Wasch dich nicht und lebe dein Leben, egal was andere sagen!“* Aber so funktioniert Zusammenleben nicht. Es funktioniert vielleicht für die, aber meiner Meinung nach entbehrt diese Haltung jeglicher Werte für gutes Zusammenleben. Also ich werde mich nicht ändern, nur weil jemand sagt, ich mach jetzt meine Haare blau, oder ich bin jetzt eine Frau und wasch dich nicht.“

“

6.5.3 Von ideologisch-linken Feministinnen und von falschen Frauen

Die Gruppe der ideologischen, aggressiven, männerhassenden Feministinnen sei relativ klein und ein Teil der Linken. Gemessen an ihrer geringen Anzahl hätten sie in Medien, Betrieben, Non-Profit-Organisationen sowie durch ihre Demonstrationen jedoch „gigantische Macht und Einfluss“. Doch wenn man deren inhaltliche Positionen analysiere, falle auf, wie widersprüchlich diese seien:

„Das Witzige ist: Gerade die Linken, die gerne mit Fingern auf andere zeigen, die sind sowieso sehr paradox geworden. Die machen sich für Frauenrechte stark, holen aber Leute aus den am meisten frauenhassenden Kulturen hierher, massenweise. Sie nennen Rechte pauschal alle Antisemiten, was nicht so ist. Ich meine, ich bin auch rechts, aber ich bin kein Antisemit. Gehen aber selber auf *Free-Palestine-Demos* mit Leuten, die sich mit der Hamas solidarisieren, und laufen Seite an Seite mit Antisemiten. Tragen Palitücher! Also das ist total paradox. Früher haben die sich für Schwulen- und Lesbenrechte eingesetzt. Heute verteidigen sie Leute, die Schwulen und Lesben halt gern von Baukränen runterhängen. Also das macht halt absolut keinen Sinn.“

Ein anderer, größerer Teil der jüngeren Frauen sei zwar nicht ideologisch links, aber *als Frau* vom Wege abgekommen.

„In meiner Generation verlangen die viel zu viel. Hast du kein Geld, bist du unattraktiv. Hast du nicht die und die Klamottenmarke, bist du unattraktiv. Das ist leider so. Habe ich viele gesehen. Und wenn du die und die Partei wählst, wie zum Beispiel die AfD, wirst du direkt als Nazi betitelt.“

Demgegenüber seien ihre Partnerin und ihre Freundinnen ganz anderer Gesinnung. Was jene andere Frauen (Feministinnen, Perfektionsfrauen) wollten, sei für sie nicht maßgeblich. Sich nicht ändern wollen sei nicht nur die Haltung ihrer Partnerin, sondern auch die der Männer.

„Ich mag mich so, wie ich bin. Und ich muss mich nicht ändern.“

6.5.4 Verfolgung durch Feministinnen, Antifa, den politisch-medialen Komplex

Die Erfahrung dieser Männer sei, dass sie nicht toleriert würden in diesem Land. Sie hätten eine klare Vorstellung von der Ordnung in diesem Land, das auch das ihre sei. Man könne hier und da mal eine rechte Ansicht äußern, ohne dass Sanktionen drohten. Doch sobald man seine insgesamt rechte Einstellung und Zugehörigkeit zur rechten Bewegung und Partei bekenne („sich *outet*“), würde nicht nur diese Einstellung zurückgewiesen, sondern sie als Person würden stigmatisiert und ausgeschlossen. Es gebe von Feministinnen und der Antifa eine regelrechte Verfolgung und Hetze gegen Rechte, ein Stasi-ähnliches Aufspüren von rechten Personen und Gruppen, die gebrandmarkt und ausgeschlossen würden – mit Unterstützung der Professorinnen und Professoren und der ganzen Apparate. Das geschehe besonders rigide im Kunst- und Kulturbetrieb sowie an Hochschulen. Diese vermeintlichen Orte von Liberalität seien in Wahrheit Orte der Exklusion und Indoktrination.

Es seien aber nicht einzelne Organisationen, die sich gegen Rechte aufstellten. Vielmehr seien die verschiedenen Apparate miteinander vernetzt und hätten sich verschworen: Medien, Wissenschaft, die Altparteien, der Verfassungsschutz und auch die Gerichte. Diese seien nicht neutral, sondern durch die linke 68er-Generation indoktriniert. Daher habe man auch kein Vertrauen in den bestehenden sogenannten Rechtsstaat, seine Exekutive (Parteien, Polizei, Verfassungsschutz) und Judikative (Gerichte). Das sei ein politisch-medialer Komplex, der seine Hauptaufgabe darin sehe, die Rechten zu verfolgen und damit das Volk nicht zu seinem Recht kommen zu lassen. Die aktuelle Demokratie sei eine Scheindemokratie.



„Ich bin Musiker, aber ich performe nicht mehr seit meinem JA-Outing. Meine ganzen Veranstalter sind abgesprungen, nachdem bekannt wurde, dass ich halt mit der Partei zusammenarbeite. Und das ist halt in der Kunstrichtung immer noch sehr schwierig, weil da eine starke linke Kontrolle drin ist. Da ist gerade in den Großstädten viel linkes Vorfeld, die ganze Kunst- und Veranstaltungsbranche ist links. Und da war halt kein Platz für mich.“

„Eine Sache, die mich ja am meisten stört, so linke Hegemonie, ob in den Medien oder an den Universitäten oder im öffentlichen Raum. Wenn man in deren Augen mit den falschen Leuten assoziiert wird, dann werden einem Steine in den Weg gelegt.“

„Ich halte viele Gerichte, wie zum Beispiel das Bundesverfassungsgericht, nicht für neutral. Genauso wie auch nicht den Verfassungsschutz, auch nicht die öffentlich-rechtlichen Medien. Und das liegt halt daran, dass da ein enges Zusammenspiel mit den Parteien herrscht. Der Marsch durch die Institutionen, die Gerichte wie auch die Medienapparate, hat dafür gesorgt, dass da eine sehr starke linke Vorherrschaft ist.“

„Die Altparteien versuchen sich halt mit Krampf an der Macht zu halten. Man nennt das im rechten Lager den politisch-medialen Komplex, der öffentlich-rechtliche Rundfunk und alle seine Untergruppen, all die Fernseh- und Medienformate. Es gibt zum Beispiel gerade im Jugendbereich Funk, das kennst du vielleicht, die ganzen YouTuber, die quasi bezahlt werden, die neutral wirken, aber am Ende doch dasselbe wiedergeben, was für die Boomer auch im ZDF erklärt wird.“

„Der Verfassungsschutz ist weisungsgebunden und die öffentlich-rechtlichen Medien sind abhängig von den Geldern, die der Staat für sie erübrigen kann. Da viele von denen überzeugte Ideologen sind, links-lastig. Konservativ oder rechts oder auch neutral würde ich bei den meisten nicht unterstellen, dass sie das seien. Und das kommt Parteien wie Linken, Grünen und SPD vor allem sehr zugute, ist in deren Interesse.“

„Alles, was der Öffentlich-Rechtliche auf YouTube macht, wird von einer Gruppe namens Funk gesteuert. Vormalig eigenständige YouTuber wie LeFloid, alles, was Jugendliche so schon geguckt haben in den 2010ern, wurde dann staatlich gefördert. Und weil das auch alles Linke oder Autonome sind, dass die in dem, was sie sagen, wofür sie bezahlt werden, auch meinungsgebunden sind an die, die sie finanzieren.“

„Das sind hauptsächlich die Themen Gendern, gegen Rechte und moderner Feminismus, die sich *Die letzte Generation* nennen.“

„Ich informiere mich viel über Social Media. Also Zeitungen liest fast keiner mehr. Also entweder lese ich Artikel über das Handy oder du schaust dir halt Videos auf Social Media an von bestimmten Nachrichtensendern. Und um das zu überprüfen, versuche ich es dann einfach mit meinem Alltag abzugleichen. Sehe ich das auch so? Ist das spürbar für mich? Gehe ich dann mit? Und dann komme ich dann halt zu einem Ergebnis und halt natürlich viel hinterfragen.“

„Merz ist das beste Beispiel. Er hat nichts gehalten von dem, was er angekündigt hat. Er hat bei vielen Sachen entgegengesetzt gearbeitet. Ich weiß nicht, warum er sich jetzt feiert, dass laut seiner Aussage 60 Prozent weniger Leute ins Land gekommen sind. Wir haben immer noch über drei Millionen Illegale im Land. ‚Sobald ich im Amt bin, werden wir uns auf jeden Fall um Remigration kümmern‘, hat der Merz gesagt. Rückführungen werden starten oder irgend so was. Es wird toll was geben. Ich bin an die Grenze gefahren mit ein paar jungen Leuten nach Polen und da ist nichts. Du kommst rein. Da ist nichts spürbar, also nicht mal sichtbar eine Grenze.“

„Wer die Macht haben sollte? Also bestimmte Parteien schließe ich für mich schon kategorisch aus: alles, was liberal ist, also Linke, Sozen und so was. Für mich spielt es eigentlich keine Rolle, wer das Land regiert, Hauptsache das sind Patrioten, die im Sinne des Volkes handeln. Und beim Volk muss man unterscheiden. Es gibt den Demos und es gibt den Ethnos. Der Demos ist das Staatsvolk, jeder, der den Pass hat. Der Ethnos ist das ethnische Volk. Beides gehört dazu. Aber die Interessen des Demos können durch die Migrationsbewegung nach Deutschland sich ändern, auch im Verhältnis zu den Deutschen. Meiner Meinung nach darf der Demos dem Ethnos, der hier heimisch ist, niemals politisch im Weg stehen. Der deutsche Bürger muss immer der Souverän in Deutschland bleiben.“

„Ich will kein Führerprinzip und keinen Einparteienstaat. Ausdrücklich nicht. Wenn, dann muss es einen Führer aus dem Volk geben.“

„Wenn ein Typ, der zehn Jahre lang in der Hitlerjugend war und so indoktriniert ist, dass er dann zur SS geht, aber da jetzt nicht irgendwie im Kampf oder bei Erschießungen teilnimmt, sondern jetzt einfach nur am Funkgerät in irgendeinem Turm sitzt, nicht mal im Lager, sondern in irgendeiner Stadt in einem Flakturm oder irgend so was, dann ist er für mich jetzt kein Mörder. Gut, er hat nicht Nein gesagt, aber das hat das gesamte deutsche Volk größtenteils nicht. Deswegen sind nicht alle Leute Mörder. Aber es ist halt jemand auf den Leim gegangen, auch wenn das den Leuten nicht bewusst war. Nachher ist man immer schlauer. Ich denke nicht, dass die Nazis sich selbst als das Böse gesehen haben. Das wäre ja Quatsch.“



6.5.5 Idealismus, Reinheit und ein romantischer Geist

Der präsentierten Kühnheit und Unerschrockenheit auch für unkonventionelle Lösungen (in Aussagen wie „*Manchmal ist es gerechtfertigt, die Regeln demokratischer Rechtsstaatlichkeit zu ignorieren*“), was den Performer-Charakter dieses Sozialcharakters ausmacht, liegt ein elementares Sehnen zugrunde: Idealismus und ein romantischer Geist.⁸¹ Dabei zeigt sich bei diesen jungen Männern ein Drängen zum *Erhabenen*, das selbstverständlich mit dazu notwendiger Macht zur Gestaltung der Welt nach eigenem Willen einhergeht. Darin dokumentiert sich zugleich eine starke Relativierung bis hin zur Geringschätzung des Werts der Demokratie, weil in ihr das Anti-Erhabene ist durch den Schutz und Wert von Minderheiten.

Dem *Erhabenen* sowie dem Mythos vom deutschen Volk mit seiner einst glorreichen Vergangenheit ist das Merkmal der *Reinheit* eigen und aufgetragen. An dieser zu haltenden oder wieder herzustellenden Reinheit orientiert sind der Ruf nach *law and order*, die Forderung nach „*Wiederherstellen der Ordnung*“. Das suggeriert: Es gab mal eine Ordnung, die zerstört wurde beziehungsweise verloren gegangen ist. Die richtige Ordnung besteht nicht mehr und die Gesellschaft ist in Unordnung. Dieses Narrativ zielt auf negative Gefühle sowie auf die Herstellung der richtigen Ordnung auch durch drakonische Korrekturmaßnahmen. Dazu dient die Metapher vom „*Trockenlegen der Sümpfe*“ in Politik, Verwaltung, Wissenschaft, Schulen oder Gerichten.

Reinheit und der *visionäre Ordnungsentwurf* für dieses Land gilt Männern dieses Sozialcharakters als höheres Gut mit unbedingtem Vorrang vor der herrschenden Rechtsordnung (die aus ihrer Sicht keine richtige ist und aufgrund der Korruption der herrschenden Eliten keine Legitimation hat), vor der Demokratie, vor der geltenden Verfassung. Aufgeladen wird dieses politische Narrativ der Reinheit mit emotional positiven Begriffen wie Freiheit, Frieden, Fairness, intellektuelle Vielfalt, Meinungsfreiheit, Toleranz, Inklusion, Sicherheit, Schutz, Gemeinschaft. Diesen Werten und Idealen würden wohl alle zustimmen. Sie werden von diesen Männern verwendet – bewusst oder als Zitate gesteuert durch internalisierte Propagandaphrasen – zur Verschleierung der eigentlichen Ziele eines eindimensionalen, hierarchischen, patriarchalen Staates, der Toleranz nur als *Toleranz der Erlaubnis* praktiziert. Die Ideologie dieser Männer will eine starke Führung, die Minderheiten die Erlaubnis gibt, hier nach ihren Vorstellungen zu leben – in den von der vermeintlichen Mehrheit gesetzten

81 Hier ließen sich Parallelen finden zu Thomas Manns Roman „Doktor Faustus“ von 1947, in dem dieser, wie er selbst in seinen Reden dazu ausführte, den Zusammenhang illustrierte von romantischem Geist und verbrecherischer Politik, was zur deutschen Katastrophe des Nationalismus geführt habe (vgl. auch Berlin 2004:13; Safranski 2007:375 f.).

Grenzen. Damit würden „richtige Deutsche“ von den anderen hier Lebenden unterschieden, würden Bürgerinnen und Bürger erster Klasse und nachgeordneter Klasse markiert und letztere geduldet bis auf Widerruf.

Bei diesen Männern schält sich sukzessive eine kulturrassistische und sozialdarwinistische Gesellschafts- und Geschichtsperspektive heraus, die Macht *will*, um mit ihr die Welt nach eigener Vorstellung zu ordnen. Dazu gehört innerhalb der eigenen Gesellschaft eine von ihnen selbst zu bestimmende und durchzusetzende Rangordnung von Werten und Gruppen, nach denen sich auch Organisationen und Institutionen zu richten haben (Geschichtsbücher, Schulbücher, Museen, Regierungsberichte et cetera).⁸²

Bei Männern dieses *faschistischen* Sozialcharakters ebenso wie im „*Widerstandclub für alte Stärke*“ ist der Wissen-Macht-Komplex hierarchisch sortiert: Macht oder Machtambitionen sind dem Wissen vorgelagert und prioritär. Das Wissen über die Wirklichkeit hat einen normativen Charakter und sich dem Ordnungsentwurf für die Gesellschaft und Geschlechterverhältnisse anzupassen. Es ist festzuschreiben, was und wie jemand ist (beispielsweise ein Mann, eine Frau), und im gleichen Zuge, was, wie und wofür diese Person zu sein hat. Wenn etwas oder jemand nicht ist, wie im Ordnungsentwurf bestimmt, ist mit allen Machtmitteln darauf hinzuwirken, dass es so wird, wie es seiner Natur und Bestimmung nach noch nicht ist. An Universitäten gelehrtes Fachwissen wird von diesen Männern abgewertet und als politisch indoktriniert bezeichnet (zum Beispiel zum Klimawandel). Sozialwissenschaftlichen Theorien (zum Beispiel zu Geschlecht) wird aberkannt, objektives und gültiges Wissen zu sein, sie werden verspottet und delegitimiert.

Diese Männer begreifen eine binär-hierarchische Geschlechterordnung zwischen Männern und Frauen als natürlich, mit heute zwar nicht mehr strikter, aber doch tendenzieller Differenzierung sozialer Funktionen und Räume, die bei signifikanten Entscheidungen (oberste Führung, Familiengründung, Pflege Angehöriger unter anderem) maßgeblich ist und eine Geschlechterhierarchie natürlich erscheinen lässt. Dabei werden Frauen zunächst pauschal, bisweilen auch differenziert auf der Basis tatsächlicher oder zugeschriebener, biologischer oder kultureller Merkmale klassifiziert. Diese soziokulturelle Differenzierung von Frauen erfolgt – analog dem Rassismus (El-Mafaalani 2024; Ogette 2020) – im Dreiklang: Kategorisierung, Wertung, Ausgrenzung. Das gilt nicht nur für Frauen, sondern auch für jene Männer, die nicht akzeptable Verständnisse von Mannsein leben. Für „*Maskulistisch-faschistoide Performer*“ ist jede Männlichkeit zu unterdrücken, die machtbewusste patriarchale Männlichkeit oder die Norm des Strebens danach untergraben könnte. Insbesondere Männer, die eine weitergehende Gleichstellungspolitik befürworten, sich von überkommenen Vorstellungen von Männlichkeit emanzipieren wollen, transsexuell sind, gar eine Akzeptanz für Queeres haben, rücken nach Auffassung „*Maskulistisch-faschistoider Performer*“ Männlichkeit a) in gefährliche Nähe zur Weiblichkeit und b) untergraben subversiv das Fundament einer wieder zu errichtenden guten Gesellschaft.

82 Bemerkenswert ist die betonte, positive Resonanz dieser Männer zu den gesellschaftspolitischen Umbaumaßnahmen der amerikanischen Regierung unter Donald Trump seit dem 20. Januar 2025.

So werden jeweils Frauen und Männer soziokulturell klassiert in den Rahmen einer werten- den Rangordnung. Das geschieht differenzierend durch Kombination des Geschlechts mit weiteren Merkmalen, vor allem Hautfarbe⁸³/Ethnie (*race*), sexuelle Orientierung, parteipoli- tische Präferenzen – interessanterweise weniger der soziale Status (*class*). Makelbehaftete Merkmalsausprägungen, die einen Mann und noch mehr eine Frau unteren Rängen der Hierarchie zuordnen, sind: „Schwarze“⁸⁴ (*people of colour*), „Flüchtlinge aus Afrika“⁸⁵, *Syrien, Afghanistan, Iran, Irak, Ukraine, Russland*“, Moslems, Juden, Roma, Sinti, Personen aus dem ostasiatischen Raum, Personen uneindeutigen oder dritten Geschlechts, Nonbinäre, Trans- sexuelle, Intersexuelle, lesbische Frauen, politische Aktivisten der Antifa, Grüne, Linke, Umweltschutzorganisationen, Männer in klassischen Frauenberufen⁸⁶ (zum Beispiel Erzie- her) unter anderem. Die Kombination zweier solcher Merkmale befördert eine Person beziehungsweise Personengruppe in der Hierarchie nach unten. Je mehr von diesen Merk- malen auf eine Person zutreffen, desto tiefer steht sie in der Hierarchie. Personen unterer Hierarchieebenen verdienen nach Meinung „Maskulistisch-faschistoider Performer“ Ableh- nung, Ausgrenzung, im Extremfall Vernichtung. Die oberste Klasse dominierender Männer habe zu entscheiden und steuern, in welchem Maße und in welchen Bereichen die verschie- denen Klassen von Frauen und Männern an ihrer Macht partizi- pieren. In Projektionen einer für sie richtigen Gesell- schaft zeigen diese Männer eine Lust an der Macht. Die Durchsetzungskraft des eigenen Willens erhöht bei ihnen die subjektive Bedeutungsaufwertung dessen, was man denkt, fühlt und sich als Praxis vorstellt, bei gleichzeitiger Relativierung oder gar Abwertung jener (äußerlichen) Dinge und Men- schen, über die man verfügen würde. Umso stärker schmerzt der Verlust von Macht und aktuell die Macht in den Händen ihrer Gegner.

**Personen unterer Hierarchie-
ebenen verdienen nach
Meinung dieser Männer
Ablehnung, Ausgrenzung und
im Extremfall Vernichtung.**

83 Hautfarbe meint hier nicht Farbe als natürliches Merkmal, sondern die soziale Kategorie und Zuschreibung.

84 Die Anführungszeichen weisen auf die politische, abfällig gemeinte Dimension des „Andersseins“ hin.

85 Es ist sachlich problematisch und zugleich eine bewährte Technik dieser Propaganda, einen Teil der Geflüchteten als „aus Afrika“ zu bezeichnen. Während bei Menschen aus anderen Regionen der Welt das jeweils konkrete Land ihrer Herkunft genannt wird, wird bei afrikanischen Herkunftsländern meist nur der Kontinent genannt. Diese Sprachpraxis ignoriert die Viel- falt Afrikas: ein Kontinent, der dreimal so groß ist wie Europa, aus 54 souveränen Staaten (Mitglieder der Vereinten Nationen) besteht, mehr als 2.000 Sprachen umfasst, politisch, kulturell und historisch äußerst heterogen ist – gerade hinsichtlich der Geschlechterkulturen und Gleichstellungsverhältnisse. Indem man bei afrikanischen Herkunftsländern keine Differenzierung vornimmt, verweigert man diesen Menschen bereits in der sprachlichen Symbolik individuelle und kulturelle Anerkennung, die man Menschen aus anderen, vor allem europäischen Herkunftsländern zugesteht. Dabei sind Fluchtursachen unterschied- lich und stets an konkrete Ereignisse und Regionen gebunden – an politische Repression, Bürgerkriege, wirtschaftliche Zusammenbrüche, klimatische Belastungen oder ethnische Konflikte. Die lapidare Aussage „aus Afrika“ verdeckt diese Ursachen, verhindert ein Verständnis der jeweiligen Lebenssituation beziehungsweise negiert diesen Anspruch. Niemand in Deutschland würde behaupten, jemand komme „aus Europa“, wenn er aus Polen oder Spanien stammt, und niemand würde sagen, jemand spreche „Europäisch“. Mehr noch als Europa ist Afrika kein homogener Raum – doch Afrika wird sprachlich so behandelt. Sprachliche Konkretion ist nicht nur sachlich korrekt, sondern ein Akt des Respekts und der Anerkennung, weil sie die individuellen Geschichten und Realitäten sichtbar macht.

86 Interessanterweise nicht Frauen in Männerberufen (zum Beispiel Mechanikerin, Dachdeckerin, Installateurin, Bauarbeiterin, Lkw-Fahrerin, Tischlerin).

6.5.6 Die Vision: der Staat unter Führung eines charismatischen Patrons

Männer dieses Sozialcharakters mit akademischer Qualifikation kritisieren die Ineffizienz des aktuellen politischen Systems und die Korruption (beziehungsweise Korrumpierbarkeit) der Politiker in den etablierten Parteien. Gerade die Demokratie sei für jene ein Selbstbedienungsladen geworden. Die Kritik zielt auf Ökonomie und Moral – und will Politik ganz neu aufsetzen. Politik sollte künftig betrieben werden nach Organisationsformen und Führungsstilen der Wirtschaft. Vorbilder sind entweder Familienbetriebe unter Leitung eines Patrons oder große erfolgreiche (Tech-)Konzerne, die aufgebaut wurden von einem Mann mit einer großen Vision, gepaart mit Innovationskraft, Know-how, Tatendrang und einer gehörigen Portion Skrupellosigkeit, die notwendig sei, um Verharrungskräfte beiseitezuräumen.⁸⁷ Beispiele seien etwa Peter Thiel, Elon Musk, Sam Altman. In Deutschland gebe es, so beklagen junge Männer, aktuell noch keine dieser Leitfiguren. Junge Männer aus dem Kern dieses Sozialcharakters halten eine autoritäre Führung unter Leitung eines charismatischen Anführers für wesentlich effizienter und rationaler als ein demokratisches Parlament. Um bürokratische Blockaden (in Behörden und Ämtern der Legislative, Judikative, Exekutive) zu überwinden, Organisationspathologien auszumerzen, einer Vision zu folgen, dazu notwendige Hürden mit Entschlusskraft zu überwinden (etwa das „Flüchtlingsproblem“⁸⁸) und technologischen Fortschritt zu ermöglichen, bedürfe es einer straffen unternehmerischen Führung. Das Mantra einer egalitären Gesellschaft mit Freiheit für alle sei eine Illusion und Verblendung durch die aktuell noch herrschenden Eliten.

Gleichwohl sei Freiheit das Ziel, aber eine andere Freiheit als die vorgegaukelte, die in Wahrheit den Menschen Fesseln anlege und unterjoehe: Für wirkliche Freiheit bedürfe es der deutlichen Senkung von Steuern, die Abschaffung staatlicher NGO-Finanzierungen, das sofortige Einstellen der zahlreichen Gender-Programme und Gleichstellungseinrichtungen (Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte, Gender-Studiengänge und -Lehrstühle), den Kampf gegen politische Ineffizienz mit endlosem Debattieren mit dem Ergebnis schaler Kompromisse ohne kraftvolles politisches Handeln. Dagegen ginge es um die (negative) *Befreiung* von Ineffizienzen, Irrlehren und Ideologien, um die Befreiung der Bevölkerung von materiellen und sozialen Lasten, hin zu einer (positiven) *Befreiung zur Fähigkeit*, selbstbestimmt zu handeln.

⁸⁷ Vgl. Mühlhoff 2025:107 f.

⁸⁸ Der Begriff „Flüchtling“ birgt schon eine verniedlichende, abwertende Bedeutung. In sprachlicher Kombination mit dem Begriff „Problem“ wird nahegelegt, dass „die“ (alle) Geflüchteten das Problem sind, als Gesamtgruppe und Gesamtkomplex Problem für das deutsche Volk seien.

6.5.7 Ethnomasochismus an deutschen Schulen

Es gebe an Schulen durchaus Lehrer mit rechten Ansichten, an den Universitäten nur wenige. Aber diese würden von der Antifa bespitzelt, öffentlich denunziert und verfolgt. Der Unterricht an Schulen und noch mehr an den Universitäten sei ein permanenter Kampf gegen Rechts – und das werde als Aufklärung und Bildung verkauft. Das sei „Ironie“, „grotesk“ und „sarkastisch“, merken diese Männer an.



„Das Grundproblem, wodurch so selbstverneinende linke Ideologien kommen können, ist erst mal ein schlechtes Selbstbild als Deutscher. Also wenn du in die Schule gehst, werden dir bestimmte Sachen erklärt. Ja, das Mittelalter, in Deutschland hatten wir Martin Luther und solche Sachen, aber du redest darüber nie. Du redest nie über deutsche Helden. Das Wort Held kommt bei Deutschen im Geschichtsunterricht oder Deutsch oder so gar nicht vor, außer wenn du im Deutschunterricht die Nibelungen hast. Also du kriegst Goethes Faust und ein bisschen Schiller und das war es dann größtenteils. Du bekommst dann auch mit den KZ-Besuchen, was richtig ist, keine Frage, anderthalb Jahre kriegst du vorgesetzt: Die Deutschen waren Kolonialherren, haben Völker ausgerottet, in Afrika, die Nama, die Herero, et cetera pp., haben Kunstwerke gestohlen. Dann kommt der Erste Weltkrieg, daran sind wir schuld, weil wir waren halt im Bündnis. Dann kam Hitler und der Zweite Weltkrieg und der Holocaust. Dieses ganze Niederschlagende! Du wirst erzogen in der Schule zu jemandem, der sich schämen muss, jeden Tag. Wenn man durch die Stadt läuft und an einem Stolperstein vorbeigeht, sollst du anhalten und darüber nachdenken: *„Hm ja, könnte das heute passieren, oder haben wir eine Verantwortung?“* Natürlich haben wir eine Verantwortung, dass so was nicht mehr passiert, aber was die Schule macht, sie zwingt uns auf, uns über unsere historischen Verbrechen zu definieren anstatt über unsere Errungenschaften, und das erzeugt ein ganz krasses negatives Selbstbild. Ich nenne das gerne Ethnomasochismus, Selbstbestrafung des Deutschen, einfach nur, weil er deutsch ist. Das haben die Engländer und die Franzosen mit dem Kolonialismus, und die Amerikaner auch. Viele schwarze Menschenrechtsaktivisten gehen in so eine Opferrolle rein, sagen immer: *„Die bösen Weißen, die alle den Sklavenhandel vorangetrieben haben!“* Aber die Weißen waren die ersten! Zuerst mal hat der weiße Mensch den Sklavenmarkt nicht erfunden. Das ist wie die Prostitution oder der Drogenhandel, das sind die ältesten Geschäfte der Welt mit. Die Briten waren, glaube ich, die ersten, die es verboten haben, die Amerikaner haben Bürgerkrieg geführt, um die Sklaverei abzuschaffen, und in Afrika halten sich die Leute immer noch Sklaven, und die Saudis machen das auch mit indischen Gastarbeitern, nehmen denen die Pässe weg, und die Chinesen haben Arbeitslager. Die einzige ethische Gruppe ist der westliche Mensch, der das nicht mehr macht. Aber du wirst erzogen im Glauben, dass du wegen der Geschichte deiner Vorfahren, deiner Hautfarbe, ein böser Mensch bist oder ein böses Erbe zu tragen hast. Man bringt dir aber nicht bei, worauf du stolz sein kannst, abendländische, christliche Kultur, oder so was. Das kommt in der Schule nicht vor oder wird als patriarchalisch oder böse dargestellt.“



6.5.8 Deutschland braucht rechte Hochschulen – für Meinungsfreiheit und Patriotismus

Ausgeprägt ist das Narrativ, die Hochschulen in Deutschland seien von „den Linken“ besetzt. Das könne man nicht darauf reduzieren, dass es so unsinnige Fächer wie Gender Studies gäbe. Das Problem gehe viel weiter. Die Universitäten seien Orte der Meinungsunfreiheit, eine Zensur rechter Meinungen.

Die linke 68er-Generation sei bei ihrem Marsch durch die Institutionen an die Macht gekommen und beherrsche das Land, neben Medien vor allem die Schulen und Universitäten, und das mit eiserner Faust. Seit der Agitation der 68er-Generation hätten linke Professorinnen und Professoren die Macht an den Universitäten übernommen und würden sie von Generation zu Generation weitergeben. Wer rechts sei oder rechtsorientierte Forschung mache, habe keine Chance. Alle, die eine andere Meinung haben und diesen linken Professoren widersprechen, werden sofort als *rechtsextrem* oder *Nazi* beschimpft und ausgegrenzt. Das Grundrecht auf Freiheit der Lehre und Forschung an den Universitäten sei faktisch ein Fake und werde verhindert durch eine geschlossene Riege linker Professoren: In Deutschland bestehe keine neutrale und freie Wissenschaft. Eigentlich sollte Bildung wertneutral sein (diese Meinung vertritt auch der Sozialcharakter „*Widerstandsklub für alte Stärke*“). Professorinnen und Professoren sollten nur die Fakten vermitteln und nicht ihre eigene Überzeugung. Aber an Universitäten würden Sozial- und Kulturwissenschaften Quellen linker Indoktrination sein. Diese Studiengänge und Lehrangebote sollten drastisch reduziert werden und durch einzurichtende rechte Studiengänge müsste unbedingt ein Gegengewicht eingeführt werden. Universitäten – wie auch Schulen – sollten dazu da sein, Patriotismus und Stolz auf die – im Großen und Ganzen – grandiose und glorreiche deutsche Geschichte, deutsche Nation und Errungenschaften von Deutschen zu vermitteln. Goethe und Schiller seien Deutsche gewesen. Aus Deutschland seien großartige Dichter und Schriftsteller mit Weltruhm hervorgegangen. Auch in der klassischen Musik, die weltweit gespielt würde, waren die bedeutendsten deutsche Komponisten: Bach, Beethoven, Wagner, Mahler, Mozart. Gleichwohl werde heute an den Universitäten dieser deutsche Hintergrund verschwiegen oder schamhaft erwähnt. Das Problem in Deutschland sei nicht nur das Vergessen der früheren Kultur und das scharfe Driften der heutigen Kultur nach extrem links, sondern dass zu wenig Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften an Universitäten gelehrt werde. Statt Millionen für unsinnige Gender Studies auszugeben, sollte man in diese Forschung investieren.

Wenn die Linke keine neutrale Bildung und Wissenschaft zulasse, brauche es als Gegenüber rechtskonservative Hochschulen. Das sei erforderlich für demokratische Gerechtigkeit und wissenschaftliche Meinungsfreiheit. Diese aber werde durch die linke Professorenschaft sowie „*die Medien*“, hinter denen finanzkräftige Multimilliardärinnen und Multimilliardäre steckten (zum Beispiel Öffentlich-Rechtliche, Mediengruppen), verhindert.

Die linke Wache an den Universitäten sei die Antifa. Universitäten seien Orte linker Hetzjagen und Vertreibung anderer, vor allem rechtskonservativer Meinungen. Die Antifa sei die SA von heute. Sie verfolge gnadenlos alle abweichenden Meinungen, nicht nur mit verbaler Stigmatisierung, Hetze, Propaganda, sondern auch durch körperliche Gewalt gegen die Person und ihr Eigentum (zum Beispiel Autos in Brand setzen).



„Ich würde jetzt mal mutmaßen, dass es an jeder Uni mindestens drei verschiedene antifaschistische Bünde gibt oder feministische Gruppen oder Pro-Islam-Vereine oder irgend so was. Und die alle zusammen haben auf jeden Fall einen gemeinsamen Feind, und das ist der konservative Deutsche.“

„Beispiel an der Uni: Es gibt einen Vortrag, da stellt einer der Studenten eine Frage. Diese Frage klingt schon irgendwie konservativ. Der Professor sagt was darauf und dann sagt dann der Student: *„Nee, sehe ich nicht so, ich hab da eine rechte Meinung zu dem Thema.“* Und im Anschluss wird sein Auto angezündet oder er wird vor der Uni überfallen oder irgendeine Gruppe postet Sachen über sein Privatleben in irgendeinem Studie-Kanal, um ihn zu denunzieren oder um ihm Angst zu machen, ihn einzuschüchtern. So was passiert! Das gibt es häufig. Also bei fast jedem meiner Freunde, die studieren. Ich habe eine Freundin, die musste ihr Jurastudium abbrechen, weil sie permanent bedroht wurde, weil sie bei der Jungen Alternative gewesen ist. Das geht bis hin zu Morddrohungen oder der Briefkasten wird abgesprengt. Das ist, das ist völlig normal, und das wissen wir auch alle in der Parteiljugend, dass uns das passieren wird, wenn wir Gesicht zeigen. Wenn irgendjemand das brennende Auto gepostet hat, dann wird der ja vor Ort gewesen sein. Aber dass man diese Leute vorlädt, anzeigt, dass die dann von der Universität ausgeschlossen werden? Das macht die Universität nicht. Machen sie nicht. Sonst würden die ja auch sagen: *„Es darf heute kein Antifa-Treffen in der Mensa geben.“*“

„Ich bin oft an Universitäten, aber ich spioniere nicht. Ich bin da mit Kollegen aus der Jugend, aus der Partei. Ich habe viel mit Burschenschaftlern zu tun. Es gibt auch ein rechtes Projekt, das nennt sich Gegen-Uni. Das ist in Deutschland und Österreich jetzt ziemlich aktiv. Jetzt gerade in Wien ist dieses Wochenende eine Gegen-Uni-Veranstaltung, gegen die Linken, den Antifa-Mainstream an den Universitäten. Ich war mal in Jena an der Universität. Ich laufe da die Flure entlang, und auf den Fensterbrettern liegt die Studentenzeitung, damit die irgendwas zu lesen kriegen, was kostenlos ist, dann nehmen die das mit. Da liegt da Karl Marx, der liegt da, Biografie mit Zitierungen und irgend so einem Kram, oder Rushdie⁸⁹, oder Mandela. Ich mein, der Typ war Bombenleger. Der hat Leute in die Luft gesprengt, ist im Knast und wurde dann als Unabhängigkeitskämpfer gefeiert. Und die Studenten nehmen das halt mit. Es gibt an jeder Uni zig verschiedene islamische oder antifaschistische Linksinitiativen, Antifa-Verbände, die rechte Mitstudenten doxen. Aber es gibt keine rechten Angebote, weil die sofort aggressiv bekämpft werden, also bis aufs Blut. Universitäten, in denen Linke vorherrschen, diese Universitäten, die bringen Lehre hervor oder neue Professoren, die das selber halt mit der nächsten Generation machen. Und somit hält sich dieses linksintellektuelle Rad selbst am Laufen. Das ist halt ein großes Problem. Es gibt keine rechte Uni. Bis auf rechte Lesekreise gibts keine Sachen an den Unis. Das ist nicht mal an der Uni, das sind rechte Studenten, die sich vernetzen.“

89 Gemeint ist Sir Ahmed Salman Rushdie, indisch-britischer Schriftsteller.

„Ich denke, Dr. Maximilian Krah könnte an die Uni in Leipzig gehen und da erzählen, was er zum Thema Theologie zu sagen hat. Das würde nicht funktionieren, er würde nicht mal den Campus betreten dürfen. Es gibt eine Islamforscherin, Susanne Schröter hieß die, die hat selbst an der Universität gearbeitet. Die hat halt Forschung zum Islam gemacht, ist viel gereist und die Ergebnisse haben dann den Studenten nicht gefallen. Ja, und die haben dafür gesorgt, dass sie immer und immer wieder boykottiert wurde, und das ist auch keine Wissenschaftsfreiheit. Diese linke Vorherrschaft in den Universitäten, die ist eine Einbahnstraße, es darf nur in die vermeintlich richtige Richtung gehen.“



6.5.9 Antifeministische Foren und Bewegungen (MGTOW, PUA, Incel)

Einige dieser Männer bekannten in der Gruppendiskussion, dass sie nicht über die gewöhnlichen Medien (TV, Zeitung) *„Erkenntnisse über die wahren Verhältnisse in unserem Land“* bekämen, sondern über das Internet und in bestimmten Onlineforen und Blogs. Einige Männer, in der Regel Singles, sind online aktiv in bestimmten Netzwerken, die analytisch als antifeministisch bezeichnet werden können. Hier treffen sich Maskulisten und Maskulinisten, um sich auszutauschen und anzuregen. Es ist ein Sammelbecken für nicht nur gleichstellungskritische, sondern weitaus konfrontativer für misogynie, rassistische und sozialdarwinistische Narrative, in dem sich – national und international – fast ausschließlich Männer austauschen: ein anfänglich loses Netzwerk primär im Internet, das zunehmend stabile Formen der Gruppenbildung und Organisation annimmt.

Durch relative Abschottung und Diffamierung anderer Ansichten dient dieser Raum der gemeinschaftlichen Selbstbestätigung und exklusiven Solidarität (Wir-Gefühl), der mutigen Äußerung von in der Öffentlichkeit tabuisierten Ansichten sowie deren Steigerung als Beweis der Zugehörigkeit (Spiraleffekt). In solchen Foren wird Männern vermittelt, sie müssten vor allem dominant, emotional unzugänglich und stark sein. Das ist der semantische Raum. Dabei sind die dort akzeptierten Männer nicht nur passiv Empfangende von vorbereiteten Narrativen und Phrasen (im Sinne von wiederholten Botschaften in identischer Begrifflichkeit und Formulierung), sondern gefordert zur aktiven Mitwirkung. Die akzeptierten Formen sind Bestätigung, Exemplifizierung und Steigerung. Widerspruch und Zweifel sind tabuisiert und werden bei Verstoß sanktioniert. Die hier teilnehmenden Männer finden hier Selbstbestätigung und Verstärkung für eine bestimmte Erzählung vom naturhaft richtigen versus aktuell falschen Mannsein, naturhaft richtigen und aktuell falschen Geschlechterverhältnissen. Der weltanschauliche Rahmen wird gefüllt mit Gefühlspropaganda, die mit kollektiven Feststellungen (*„Man wird hier übervorteilt, ausgenutzt, hintergangen“*) negative Emotionen wie Neid, Frustration, Wut, Angst erzeugt und anheizt, sowie sich als Forum versteht zum Austausch konkreter Tipps, sich gegen subversive Kräfte im eigenen Land zu wehren, die Hemmnisse sind für die Verwirklichung der eigenen kollektiven Bestimmung und (Geschlechter-)Ordnung.

Signifikant ist eine frauenfeindliche Einstellung, von mildem Sexismus bis extremem Hass auf Frauen (und andere Geschlechter). Themen sind männliche Selbstoptimierung, hegemoniale Männlichkeit, dominantes Verführen und Erniedrigen von Frauen und das Beherrschen weiblicher Sexualität. Hier gibt es eine Reihe von Gruppen und Onlineforen, die sich überschneiden und als gemeinsames Band eine Antigender- sowie Antifeminismushaltung haben.⁹⁰ In den Gruppenwerkstätten dieser Untersuchung zeigten sich aus dem umfangreichen Pool drei Gruppen: *Men Going Their Own Way (MGTOW)*, *Pick-up Artists (PUAs)* und *Involuntary Celibates (Incels)*.⁹¹ Diese jungen Männer hatten in der Regel den Sozialcharakter „Maskulistisch-faschistoide Performer“ – aber nicht nur: Einzelne haben Nähe zum „Widerstandclub für alte Stärke“ und „Leiden an Ambivalenzen“ sowie – bei besonders verzweifelten bei ihrer Partnersuche – zum Sozialcharakter „Engagement & Entfaltung“. Insofern lässt sich von MGTOWs, PUAs oder Incels nicht eindeutig, sondern allenfalls tendenziell auf den Sozialcharakter schließen. Festzuhalten ist auch, dass der Sozialcharakter „Maskulistisch-faschistoide Performer“ nicht mehrheitlich aus diesen Männern besteht, sondern Unterströmungen und Splittergruppen dieses Sozialcharakters sind. Das zeigt einerseits die Pluralität innerhalb dieses Sozialcharakters, andererseits macht es auf die verschiedenartigen Anziehungskräfte und Plattformen für Anerkennung und Solidarität aufmerksam.

Instruktiv ist, dass eine vergebliche Suche nach einer Partnerin (und Sex) auf Dauer mit zunehmendem Leid und Frust eine Brücke sein kann zu einer misogynen Haltung und einer Präferenz für einen totalitären Staat unter männlicher Herrschaft. Frustration über unfreiwilliges Singledasein oder gescheiterte Beziehung erhöhen bei jungen Männern heute die Tendenz zu Frauenfeindlichkeit und zum politischen Extremismus. Männer dieses Sozialcharakters sind dafür anfällig, und zugleich gilt umgekehrt, dass dadurch dieser Sozialcharakter in einem männlichen Subjekt hergestellt wird. Eine vorher unpolitische Haltung wird durch antifeministische Narrative transformiert in eine weltanschauliche politische Position und geformt zum hegemonialen Faschismus. Die Stege zum Rassismus, Antisemitismus und Antiislamismus sind ebenfalls kurz und schließen das Selbstbild (lückenlos) ab. Das sorgt für Klarheit, psychische Entlastung (als Opfer) und Solidarität (Gemeinschaftsgefühl).

Men Going Their Own Way (MGTOW): Einige junge Männer vom Sozialcharakter „Maskulistisch-faschistoide Performer“ berichteten stolz und selbstbewusst, dass sie sich von Frauen zurückziehen und nähere Kontakte vermeiden. Die Bindung an eine Frau durch eine Ehe oder eheähnliche Gemeinschaft lehnten sie ab. Kern davon ist ihre Annahme, dass Feministinnen und überhaupt die Emanzipationsbewegungen gynozentrische Gesellschaft herbeigeführt hätten, in der Männer von Frauen beherrscht und benachteiligt würden. Zugleich würden sich Frauen als unschuldiges und harmloses Opfer männlicher Macht und Gewalttätigkeit inszenieren. Doch in Wahrheit sei es (in einer Erzählung) die „böse Natur von Frauen“ beziehungsweise (in einer anderen Erzählung) die „vergiftete, aber eigentlich gute Natur der Frauen“, durch die Männer von Frauen unterdrückt, missbraucht, getäuscht würden. Die Mehrheit der Frauen teilten Männer in eine Rangordnung ein und fühlten sich in der Jugendzeit zu „Alpha-Männern“ hingezogen. Nach ihren wilden Jahren würden Frauen

90 In Deutschland sind der kritischen Beobachtung und Fachdiskussion einige Bewegungen prominent, etwa die Väter- und Männerrechtsbewegung im Forum WGvDL (Akronym für: *Wie viel Gleichberechtigung verträgt das Land?*), WikiMANNia (ein Scheinlexikon, primär Hetzportal gegen Gleichberechtigung und Gleichstellung), die Vereine MANNdat und Agens, Blogs wie *Genderama*, *Die Freie Welt*, *streitbar.eu*. Weitaus bekannter bei jungen Männern (dieser Untersuchung) sind aus Nordamerika kommende Einflüsse aus maskulistischen Bewegungen wie *Men Going Their Own Way*, *Pick-up Artists*, *Involuntary Celibates*, *Tradcons* („traditionelle Konservative“) oder *NoFap* (Verzicht auf Masturbation als eine Methode zur Steigerung des Testosteronspiegels im Blut und damit des Trainingserfolgs, zum Beispiel von Bodybuildern).

91 Männer dieser Untersuchung bezeichneten sich nicht selbst mit einem dieser Label, aber in den Beschreibungen ihrer Einstellungen und Praktiken entsprachen sie genau einer dieser Bewegungen.

dann materielle und finanzielle Sicherheit suchen und dann eine Beziehungen mit einem aus ihrer Sicht nachrangigen „Beta-Mann“ eingehen, von dem sie sich versorgen ließen. Nicht alle Frauen, aber ein erheblicher Teil, sei manipulativ, verlogen und feministisch indoktriniert. Durch die tief verankerten, zugleich von Frauen geschickt verdeckten und vom politischen System gestützten Machtstrukturen (zum Beispiel Frauenförderprogramme, Frauengewaltschutzprogramme, Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte) könne die verweiblichte, matriachale Gesellschaft nicht durch Reformen auf den richtigen Weg gebracht werden. Männer müssten sich von Frauen separieren und ihren eigenen Weg gehen. Es ist der Weg der Separation und Subversion. Ziele seien, sich als Mann zu schützen und möglichst die Position von Frauen in der Gesellschaft zu schwächen. Zentral ist die grundsätzliche Ablehnung von Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern. Allerdings gebe es aufrichtige und noch nicht von der falschen Gesellschaft verdrehte Frauen. Diese seien aber in der Minderheit.

Pick-up Artists (PUAs) teilen manipulative Datingtricks. Sie betrachten das Dating und das Flirten als eine Art Spiel, bei dem sie durch Manipulation, Schauspielerei und kalkulierte Strategien versuchen, Frauen zu beeindrucken und zu verführen.⁹² Es geht in der Regel nicht um echte Gefühle oder tiefe Verbindungen, sondern darum, eine bestimmte Anzahl von Eroberungen zu erzielen. Pick-up Artists setzen auf Erkenntnisse der Psychologie, Kommunikationswissenschaft und Rhetorik, aus denen Techniken entwickelt werden, um durch Worte, Gesten, Mimik und Körpersprache Frauen zu beeindrucken, letztlich mit dem Ziel der Manipulation, Unterwerfung und auch Demütigung. Eine Technik ist das *Negging* (Herabsetzen), eine manipulative Technik und Taktik mit zweideutigen Komplimenten beim Dating, um das Selbstwertgefühl des Gegenübers zu schwächen. Beispiel: „*Ich mag sehr kluge Frauen sehr gerne, trotzdem bin ich heute mit dir hier!*“ oder „*Für jemanden, der nicht so schlank ist, bist du ja trotzdem ganz hübsch*“ – ein Kompliment, das zugleich eine unterschwellige Beleidigung enthält. Ziel des *Negging* ist, die Machtstrukturen in der Beziehung einseitig zu bestimmen. Hierfür ist es dienlich, wenn sich die Frau minderwertig und unterlegen fühlt. Ist das Selbstbewusstsein der anderen Person angekratzt, fällt es diesen Männern leichter, die Kontrolle über sie zu behalten. Für das *Negging* holten sich Männer dieses Sozialcharakters Tipps und Techniken aus Ratgeberblogs.

Involuntary Celibates (Incels) ist die Selbstbezeichnung einer Szene von jungen heterosexuellen Männern, die in einem unfreiwilligen Zölibat leben, längere Zeit schon keinen Sex mit Frauen haben (oder noch nie hatten), dafür Frauen verantwortlich machen und zugleich überzeugt sind, als Mann einen Anspruch auf Sex zu haben.⁹³ Innerhalb des eigentlich als Schutzraum gedachten Selbsthilferiums werden frauenfeindliche Argumente normalisiert. Dazu zählen unter anderem Erklärungsmuster wie männliches Besitzdenken und die Idee eines Grundrechts auf Sex. Incels fühlen sich als Opfer von Frauen, die durch den Feminismus verführt worden sind. Sie sind überzeugt, dass die Gesellschaft und ihre natürliche Ordnung monogamer heterosexueller Partnerschaften, in denen Frauen von Männern dominiert werden, durch den Feminismus durcheinandergebracht wurde. Sie glauben, dass heute die Mehrheit der Frauen nur noch wenige Männer begehren und die Mehrheit der Männer nicht zu ihrem Recht kommt. Da sie ein Anrecht auf Sex und den weiblichen Körper

⁹² Vgl. Pohl 2019:123–142.

⁹³ Der Terminus „Incel“ geht zurück auf eine Frau aus Kanada, die 1997 mit der Online-Selbsthilfegruppe *Alana's Involuntary Celibacy Project* schüchternen Menschen ein Forum geben wollte. Nachdem sie dieses Forum 2000 verlassen hatte, entwickelte es sich zu einem Hassforum heterosexueller Männer, die den Terminus als Selbstbezeichnung übernahmen. Diese primär sich online organisierende Szene arbeitet zunehmend mit rechtsnationalen Bewegungen zusammen, bestätigt oder integriert deren Narrative (vgl. Barthels 2019; Schutzbach 2018).

haben, den Frauen ihnen verweigern, sehen sich einige Incels berechtigt, a) sich ihr Recht auf Sex mit Gewalt zu holen, b) Frauen *als Frauen* zu erniedrigen und zu bestrafen für ihr selbstbewusstes (arrogantes) Desinteresse an normalen Männern, c) Feministinnen für ihre Verführung von Frauen Gewalt anzutun. Aufmerksamkeit bekommt die Incel-Geschlechterperspektive mit Blick auf die Sozialcharaktere „*Engagement & Entfaltung*“ sowie „*Leiden an Ambivalenzen*“. Von diesen leiden einige Singles sehr darunter, keine Partnerin und auch im Alter von Mitte zwanzig noch nie eine feste Freundin gehabt zu haben. Ihre Bemühungen, über Dating-Apps eine Beziehung zu finden, waren im Ergebnis erfolglos und im Prozess frustrierend, weil sie von interessanten Frauen (und selbst von jenen, die sie nicht interessierten) nicht einmal beachtet wurden. Oder sie wurden mit Anforderungen an Geld, Karriere, Status, Empathie und Emotion sowie Partnerschaft auf Augenhöhe konfrontiert, denen sie nie gerecht werden konnten, sodass sie sich sehr schnell von diesen Frauen aussortiert fühlten. Das wird von ihnen als Arroganz mancher Frauen gedeutet. Diese Männer haben zwar keine maskulistisch-faschistoide Weltanschauung, aber ihre frustrierenden Erlebnisse beim Finden einer Freundin in dieser Lebensphase (teilweise schon in der Jugend) machen sie empfänglich für Facetten dieser Weltanschauung, die für radikale *Incels* charakteristisch ist. Das sind vor allem Antifeminismus, Rechtsextremismus und auch Antisemitismus sowie Feindschaft gegenüber lesbischen Frauen, transidentitären Menschen, nonbinären Menschen.

7
***Resümee der
Sozialcharaktere***

Das demokratische Verständnis driftet in der Generation junger Männer auseinander. Klüfte drohen nicht nur, sie sind real. In dieser Untersuchung war bei einem Teil junger Männer neben einer tief sitzenden Ohnmacht und brodelnden Wut auch die Sehnsucht nach Zusammenhalt und Harmonie greifbar.

Linksextreme Haltungen zeigten sich in dieser Untersuchung vereinzelt. Rechtsextreme Haltungen hingegen – auf dem Boden eines patriarchalen Maskulismus, mit Neigungen zum Faschismus und gegen die Verfassung (insbesondere Artikel 3 Grundgesetz) – haben bei einem relevanten Teil dieser Generation eine die Gleichstellung und Demokratie gefährdende kritische Masse erreicht.

Männer des Sozialcharakters „**Maskulistisch-faschistoide Performer**“ haben unerschütterliche Überzeugungen und feststehende Urteile. Im Unterschied zu Männern des Sozialcharakters „*Widerstandsclub für alte Stärke*“ sind sie nicht nur Opfer faschistischer Propaganda, sondern engagierte Täter zur Verunglimpfung der Demokratie, bestimmter sozialer Bewegungen und Themen (Klimaschutz, Umweltschutz, Erinnerungskultur zum Nationalsozialismus/Holocaust und zur deutschen Kolonialgeschichte, kritisches Geschichtsbewusstsein unter anderem), bestimmter Gruppen (Geflüchtete, Menschen muslimischen oder jüdischen Glaubens, Feministinnen und Feministen „die“ Medien, politische Parteien – mit Ausnahme der AfD), Amnesty International, Antifa, staatlicher Institutionen, Regierungsministerien, Schulen und Universitäten. Dazu der amerikanische Philosoph und Faschismusforscher Jason Stanley:

“

„Wenn es der Propaganda gelingt, Ideale gegen sich selbst zu richten und die Bildungseinrichtungen als Quellen von Voreingenommenheit zu diffamieren, steht die Wirklichkeit in Frage – dann können wir uns nicht mehr auf eine Wahrheit einigen. Die faschistische Politik ersetzt vernunftgeleitete Debatten durch Angst und Wut. Wo sie erfolgreich ist, hinterlässt sie beim Adressaten ein diffuses Gefühl des Verlustes und erzeugt Misstrauen sowie Zorn gegen diejenigen, die für diesen Verlust verantwortlich gemacht werden.“ (2025:85).

“

Sind junge Männer mit dem Sozialcharakter „*Maskulistisch-faschistoide Performer*“ für die Demokratie verloren und für diese nur noch eine Gefahr? Solche Annahme wäre ein Widerspruch zum Grundverständnis von Menschen einer offenen demokratischen Gesellschaft. Gleichwohl werden allein rationale Argumente gegen die von einem Gefühlswall umgebene Ideologie nichts ausrichten. Konstruktiver scheint das Anknüpfen an die diesen Sozialcharakter treibende romantische Sehnsucht: Das verlangt positive Gefühlsarbeit für Menschlichkeit als Kraft gegen die Attraktivität vom romantisiert Erhabenen, das im Höhenflug zur Vision sich der empathischen Mitmenschlichkeit entledigt – und dies explizit im Programm hat. Das ist geboten, weil Demokratie neben der lenkenden Herrschaft von Mehrheiten mit gleicher Geltung der Wert und Schutz von Minderheiten und Randständigen sowie jedes Individuums ist. Darin wird das ambivalente Verhältnis von Demokratie zur Macht kristallin: Demokratie setzt auf Macht *und* setzt ihr Grenzen, sie fordert Macht *und* misstraut der Macht. Gleichstellungspolitik (für junge Männer) ist damit urdemokratisch.

Die gleichstellungspolitische Schwierigkeit bezogen auf „*Maskulistisch-faschistoide Performer*“ ist ihre dualistisch-binäre Wahrnehmung und Interpretation der Wirklichkeit sowie ihr politisches Programm zum Umsturz des gesellschaftlichen Gefüges. Sprengsel davon, aus Verlust und Verzweiflung geboren, gibt es auch bei Männern des Sozialcharakters „**Widerstandsclub für alte Stärke**“. Sie neigen aus ihrer Bedrängnis, ihrer finanziell engen und teils prekären Situation sowie empfundenen politischen Ohnmacht heraus auch zu einer binären Weltsicht, aber diese ist bei ihnen nicht genuin. Trotz der demonstrierten Härte und Entschiedenheit scheinen sie empfänglich für Zwischentöne und dritte Aspekte, ebenso für Empathie mit anderen Schwachen und Ausgegrenzten. Während „*Maskulistisch-faschistoide Performer*“ selektiv nach Verbündeten und Gleichgesinnten suchen, nach zu gewinnenden Gefolgsleuten in einem Kampf gegen das System, sind junge Männer vom „**Widerstandsclub für alte Stärke**“ auf der Suche nach ehrlich und empathisch Zuhörenden sowie Leidensgenossen zum Zweck der Bestätigung ihrer vermeintlich nicht selbst verschuldeten Ohnmacht.

Tiefes Bedürfnis beim „**Widerstandsclub für alte Stärke**“ ist, dass man ihnen doch bitte zuhört und sie nicht stigmatisiert als Rechtsextreme oder Nazis. Sie wollen gehört und verstanden werden. Groß ist die Sehnsucht nach sozialem Zusammenhalt und Harmonie. Entscheidend für die Teilnahme und den Erfolg bei Projekten und Workshops der (gleichstellungs-) politischen und sozialen Arbeit ist, wer von diesen Männern bereit ist, *auch anderen zuzuhören*. Das wäre das unbedingte und kritische Wahrhaftigkeitskriterium. Einander zuhören und Empathie aufbringen, der aufrichtige Versuch, den je anderen zu verstehen, ist auf beiden Seiten gefordert (also aller Teilnehmenden, auch der Veranstaltenden). Diese Toleranz des Respekts für die *Person* (nicht deren inhaltliche Position) ist Voraussetzung, um Brücken zueinander zu finden.

Männerarbeit müsste an den latenten Verlustängsten dieser ansetzen. Aber die wird ein Maskulinist und ein Maskulist sich nicht eingestehen (und Fremden gegenüber erst recht nicht), wo doch das männliche Programm auf Mut, Stärke, Robustheit, Selbstgewissheit und Härte setzt (zunächst gegenüber sich selbst, darauf aufbauend gegenüber anderen). Mit Empathie und ihrer Verheißung zu locken erscheint wenig erfolgreich und widersprüchlich. Die Aporie bestünde darin, dass man mit Anreizen auf ein Mehr von Stärke und Macht locken müsste. Diese Männer wollen sich von einer „woken“ Männerarbeit nicht umerziehen lassen, zumal jene das Problem von Männern beziehungsweise die erodierende Männlichkeit nicht zu lösen vermag, sondern es verstärken würde und ursächlicher Teil des Problems ist. Männerarbeit könnte aber Hebel einsetzen, indem sie an den Sensibilitäten und Ängsten junger Männer dieses Sozialcharakters ansetzt und diese ernst nimmt (ohne ihre Weltsicht und ihr Programm zu übernehmen). Anzusetzen wäre – gleichzeitig und aufeinander bezogen – an den Gesellschaftsbildern und Selbstsehnsüchten junger Männer. Für die Gesellschaft schwebt diesen Männern ein Ordnungsentwurf vor, der aus ihrer Sicht fast verloren gegangen ist. Für sie sollten die Geschlechterverhältnisse so bleiben, wie sie in ihrem eigenen engeren Umfeld noch gelten, doch aufgrund der aus ihrer Sicht unnatürlichen Verrückungen („*Verrücktheiten*“) durch die Emanzipationsbewegung auch hier bedroht sind. Die Männer suchen nach Bestimmtheit, Kontur, Stärke, Selbstwert. Männlichkeit, Mannsein, das männliche Geschlecht ist für sie ein Territorium ihrer Selbstgewissheit.

Herausforderung und Möglichkeit der Gleichstellungspolitik und Männerarbeit wäre es, 1.) gegen Propaganda, die auf zerstörerische Gefühlsarbeit zielt, eine menschenfreundliche Gefühlsarbeit zu setzen, 2.) jene unerschütterlichen Haltungen zu erschüttern, dazu an den Fugen anzusetzen und erwartete Muster zu durchbrechen. Erfolgsaussichten gibt es wohl nur bei denen, die nicht zum engeren Kern eines rechtsextremen Sozialcharakters gehören. Solches Erschüttern und Nähren von Zweifeln an der eigenen Überzeugung, sie mit Distanz aus einer anderen Warte und mit anderen Kriterien zu betrachten, kann für Tiefenwirkung kaum mit Autorität, Vorwurf oder Besserwisserei geschehen – obwohl diese Männer selbst dem Idealtypus der autoritätsgebundenen Persönlichkeit sehr nahe kommen –, sondern nur mit Anreizen und Reflexion. Zur Reflexion braucht es ein Gegenüber, einen anderen Standpunkt, die Standpunkte anderer, von denen der eigene Standpunkt betrachtet werden kann. Diese andere Position aber als Organisation selbst zu inszenieren und zu repräsentieren, wird wohl schwierig, weil es als oktroyiertes Programm autoritär wirken würde und wäre. Erfolgreicher scheint das Initiieren von Begegnungen mit anderen Menschen: ein offener Prozess, der nicht eng gesteuert werden darf und damit der Gefahr unterläge, dass dominante Personen unliebsame Personen(gruppen) ausschließen oder stigmatisieren. Das dialogisch-dialektische Ziel wäre nicht inhaltlicher, sondern formaler Art: vom statisch-fixierten Sein zur Bewegung ins demokratisch Offene.

Die gleichstellungspolitische Aufmerksamkeit für die Gefahren angesichts des Driftens nach rechts darf nicht die Aufmerksamkeit schmälern für Geschlechterstereotype, die beim Sozialcharakter „**Engagement & Entfaltung**“ kraftvoll und handlungsleitend sind. Modern in Stil und Dynamik präsentieren sich diese Männer als zukunftsgerichtet, weltoffen und liberal – und doch ist in ihnen ein essenzialistisches Geschlechtsbild wirksam: Männer und Frauen seien je andere Wesen, seien von Natur aus mit anderen Sensitivitäten, Eigenschaften, Tugenden, Fähigkeiten ausgestattet. Auf der Oberfläche stimmen diese Männer – authentisch – der Gleichberechtigung von Frauen und Männern zu. In der Praxis „erklären“ sie Unterschiede mit dem je anderen Geschlechtscharakter, der durch die Natur festgelegt sei. Sie nehmen sich damit als Mann aus der Verantwortung (zum Beispiel in der Partnerschaft) und ziehen der tatsächlichen Durchsetzung der Gleichstellung enge Grenzen. Diese sich selbst als liberal und geschlechtersensibel sehenden Männer bedienen durch ihr aus der Tiefe wirkendes essenzialistisches Geschlechtsbild einen Diskurs, der eine Brücke sein kann in ein (wieder) patriarchales Geschlechterverhältnis. Paradoxe Weise führt gerade die offensive Maxime von Liberalität und Individualität bei diesem Sozialcharakter zur Blindheit gegenüber struktureller und persönlicher Gewalt. Das wird deutlich in ihren Einstellungen zu partnerschaftlicher häuslicher Gewalt.

Der bei Männern unter 30 Jahren häufigste Sozialcharakter „**Leiden an Ambivalenzen**“ stellt ganz neue Herausforderungen an die Gleichstellungspolitik und -praxis. Hier ist der Gegner kein traditionelles Geschlechterrollenbild, keine patriarchale Struktur, keine hegemoniale Männerschaft. Hier gibt es nicht einmal einen handgreiflichen Gegner, etwa in Gestalt von Gruppen oder sozialen Bewegungen. Zugleich ist das, womit Gleichstellungspolitik hier zu kämpfen hat, mächtig. Die gleichstellungspolitischen Herausforderungen sind die Unsicherheiten junger Männer im Übergang von der modernen zur postmodernen Gesellschaft – mit denen Männer dieses Sozialcharakters mehr als andere zu kämpfen haben.

Im Lebensabschnitt zwischen 18 und 30 Jahren drängen und verdichten sich Entscheidungen: Man *kann* sich nicht nur entscheiden, sondern steht unter dem zeitlichen und sozialen *Zwang* zu Festlegungen. Mit Festlegungen sind Verluste verbunden. Zugleich weisen die Optionen in unterschiedliche Richtungen, und sie sind – tiefer gehend – programmatisch unterschiedlicher Art, sodass sie nicht einmal vergleichbar sind, weil sie jeweils komplett andere Horizonte des Wahrnehmens, Denkens, Urteilens, Handelns sind. Um das abzuwägen, gibt es keinen neutralen Ort.

Männer dieses Sozialcharakters leiden unter der Vielzahl von Multioptionalität, hadern mit der Richtigkeit von bereits getroffenen und noch zu treffenden Entscheidungen. Jede Entscheidung (Berufsausbildung, Arbeitgeber, Lebensort, Partnerin, Freundeskreise, Familiengründung, soziales Engagement, Lebensstil, politische Haltung und andere) ist ein Problem von Bewertung, Bindung und Lösung bestehender Bindung(en). Man muss sich binden, um zu erfahren, wer man ist (Identität), doch zugleich stehen Bindungen unter dem Vorzeichen der Vorläufigkeit und jederzeitigen Revidierbarkeit: Bindungen und Identifikationen auf Zeit – und damit Bindungslosigkeit. Jede Bindung bedeutet den aktuellen Verlust anderer Optionen. Überall begegnen einem Alternativen und erzeugen Trauer über nicht gewählte Optionen. Das lässt zweifeln an der Richtigkeit der getroffenen Entscheidung und animiert zum Wechsel. Es geht nicht mehr darum, eine Identität zu finden, sondern darum, sich ständig neu zu identifizieren.

Diese Männer sind offen, empfänglich, sensibel, aber kaum vorbereitet für gegensätzliche Zugänge zu dem, was ihr Geschlecht ist und wie sie sich als Mann begreifen können und sollen: Es tobt (in ihnen) ein Kampf zwischen einem essenzialistischen Verständnis von Männlichkeit und einem emanzipiert-konstruktivistischen Verständnis, das sie von traditionellen Fesseln löst, aber auch weniger Halt, Orientierung und vorgefertigte Identität bietet – und damit zunächst kaum Quelle für ein geschlechtliches Selbstwertgefühl ist. Die Neigung zur traditionell-essenzialistischen Männlichkeitsidentität ist stets präsent, ebenso der Wunsch nach Emanzipation davon. Zugleich gibt es von bestimmten Gruppen emanzipationsverheißende Normen und Lebensentwürfe, die Kategorie Geschlecht beziehungsweise Männlichkeit nicht so wichtig zu nehmen, sich von der Dominanz dieser Kategorie nicht einengen zu lassen. In diesem Machtkampf um die Vorherrschaft ist Gleichstellungspolitik gefordert für den offenen, demokratischen Diskurs auch widerstreitender Konzeptionen: verstehen und vermitteln auf Basis von Artikel 3 Absatz 2 Grundgesetz.

Zugleich ist Gleichstellungspolitik selbst nicht neutral, sondern gesetzlich verpflichtet sowie in Traditionen der Emanzipation, geprägt von Frauenbewegungen, feministischen Ansprüchen (Schutz, Partizipation) sowie – als jüngere Entwicklung – von professioneller Jungen- und Männerarbeit. Dauerhaft und nie final beantwortet sind die Fragen: Welche Geschlechter sind *rechtlich* anerkannt? Welche werden trotz sachlicher Relevanz bisher nicht gesehen und sind anzuerkennen? Was ist zu tun für gerechtere Geschlechterverhältnisse? Hier muss Gleichstellungspolitik und -praxis weiter und fokussiert einen Zugang suchen zur Lebensbefindlichkeit junger Männer dieses Sozialcharakters. Gleichstellungspolitik und Gleichstellungsbeauftragte in den Organisationen müssen Antworten auf die Frage finden, was sie für diese jungen Männer unterstützend tun können.

In der Gesamtschau der statistischen Anteile und inhaltlichen Einstellungen steht der Sozialcharakter „**Toleranz & Diversität**“ mit Abstand zu den anderen, fast solitär. Es gibt Brücken zu den Sozialcharakteren „*Leiden an Ambivalenzen*“ und „*Engagement & Entfaltung*“ – aber diese sind nicht kurz und nicht stabil. Der Sozialcharakter „**Toleranz & Diversität**“ hat auf andere kaum die Ausstrahlung als attraktives Zukunftsmodell, gilt ihnen kaum als Avantgarde, Leuchtturm oder Vorbild, das Geltung, Prestige oder Lebensglück verheißt. In weiten Teilen der Männer dieser Generation gilt dieser Sozialcharakter als exzentrische Nische, als linke abgehobene Intellektualität mit zu viel Macht und politisch-medialer Aufmerksamkeit.

Zugleich kann es als Erfolg der Gleichstellungspolitik der Nachkriegszeit, der Emanzipationsbewegungen seit den 1970er-Jahren sowie gleichstellungspolitischen Initiativen der Jungen- und Männerarbeit interpretiert werden, dass dieser Sozialcharakter heute knapp ein Viertel der jungen Männer umfasst. Zugleich dominieren gleichstellungsfugale Kräfte in die entgegengesetzte Richtung und dieser Sozialcharakter gerät erheblich unter Druck: bezogen auf Geltung, Attraktivität und Weiterentwicklung. Wie die Anziehungskräfte rechter Haltungen wachsen, werden sie für diesen Sozialcharakter schwächer. Insofern ist es für die Gleichstellungspolitik wichtig, diese Männer zu stärken und zu unterstützen. Dazu gehören Foren zum Austausch, die neben der – psychisch und kognitiv wichtigen – Vergewisserung in der Sache und Erfahrung von Solidarität vor allem Informationsbörsen über Aktivitäten, Projekte, Beispiele sind. Es geht darum, zu vernetzen und zu stärken.

Gegen das zerrissen-emotionale Hadern und gegen negativ-emotionale Wut- und Verlustpropaganda anderer Sozialcharaktere wäre eine Sprache positiver Begriffe und Gefühle zu setzen: Narrative vom *Fortschritt und Lebensglück* solchen Mannseins und gleichgestellter Geschlechterverhältnisse. Kern davon könnte eine Grammatik der Freiheit sein. Solche Positivität kann anstecken.

Autoritäre Regime – in Köpfen und Emotionen von Personen, wie in rechten Organisationen – hassen den Optimismus der Veränderung, der Freiheit, der Selbstbestimmung, der Anerkennung aller Geschlechter und Fairness. Diese gleichstellungspolitischen Werte und Ziele sind in der jüngeren Generation junger Männer unter Druck beziehungsweise im Shift nach rechts, daher sind diese Werte und Ziele sowie die sie lebenden Personen(gruppen) zu stützen und zu verteidigen. Das ist der Kernbefund dieser Untersuchung. Aber *Verteidigung* ist keine attraktive Kommunikation. Gleichstellungspolitik (für Jungen und Männer) wäre gut beraten, wenn sie sich offensiv und optimistisch mit einer positiven Sprache zur Erzählung aufmacht, was alles gewonnen werden kann für individuelles und gemeinsames Lebensglück: die Macht zur Selbstbestimmung.

8
***Untersuchungs-
methoden***

Die Untersuchung gliedert sich in zwei methodisch unterschiedene, inhaltlich verbundene Teilstudien: eine quantitativ-repräsentative Befragung von jungen Männern und qualitative Gruppenwerkstätten mit jungen Männern.

A) Quantitativ-repräsentative Befragung von jungen Männern

- **Grundgesamtheit:** Männer im Alter von 18 bis 29 Jahren mit Wohnsitz in der Bundesrepublik Deutschland
- **Stichprobe:** 1.019 zufällig ausgewählte Männer; geschichtete Zufallsstichprobe
- **Befragungsform:** CATI
- **Befragungszeitraum:** 11. September bis 10. Oktober 2025
- **Gewichtung:** Referenzen sind soziodemografische Merkmale nach Auskunft des Mikrozensus 2024 des Statistischen Bundesamts für diese Grundgesamtheit: Alter, Haushaltsgröße, Schulabschluss, Bundesland, BIK-Typ

In dieser Teiluntersuchung wurden in einer geschichteten Zufallsstichprobe 1.019 Männer im Alter von 18 bis 29 Jahren mithilfe eines standardisierten Fragebogens hinsichtlich ihrer Alltagserfahrungen und Einstellungen befragt. Das Themenspektrum greift unmittelbar die Befunde der qualitativen Untersuchung von 2024 auf. Ziel war es, die fünf qualitativ identifizierten Sozialcharaktere zu quantifizieren. Dazu wurde für den Fragebogen ein Set von Items entwickelt, über die diese Sozialcharaktere statistisch bestimmt werden können. Dafür wurden aus den Befunden der qualitativen Untersuchung für jeden der Sozialcharaktere typologische Aspekte identifiziert und operationalisiert in Items formuliert. Insgesamt bestand die Skala aus 20 Items (Statements). Dieser standardisierte Fragebogen wurde zusammen mit soziodemografischen Merkmalen im Rahmen einer Zufallsstichprobe der hier definierten Grundgesamtheit via CATI erhoben. Anschließend wurden die Daten nach Merkmalen des Statistischen Bundesamts gewichtet, um soziodemografische Zufallsfehler der Stichprobe auszugleichen und daran gemessen Repräsentativität sicherzustellen. Die Gruppe der jungen Männer mit Migrationshintergrund wurde bestimmt nach den Kriterien des Statistischen Bundesamts. Der Anteil der jungen Männer mit Migrationshintergrund in dieser Untersuchung beträgt 20,1 Prozent und liegt damit unter dem Niveau der amtlichen Statistik. Das betrifft vor allem Personen mit eingeschränkten Deutschkenntnissen, die Interviews ablehnen oder frühzeitig abbrechen, sowie solche, die in abgeschlossenen sozialen Milieus leben und sich grundsätzlich nicht an Studien beteiligen. In der Stichprobe die Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund höher zu gewichten, würde das Problem nicht lösen, weil jene, die für Befragungen nicht erreichbar sind, nicht in dieser Stichprobe sind. In der quantitativen Befragung gaben Männer mit Migrationshintergrund ihr Herkunftsland beziehungsweise das Herkunftsland ihrer Eltern an: Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Italien, Ex-Jugoslawien (Bosnien, Herzegowina, Kroatien, Serbien, Slowenien, Mazedonien, Moldawien), Niederlande, Norwegen, Schweden, Österreich, Polen, Portugal, Ex-Sowjetunion (Weißrussland, Russland, Ukraine, Estland, Lettland, Litauen), Ex-Tschechoslowakei (Slowakei, Tschechien), Spanien, Türkei (inklusive Kurdistan), Ungarn, USA, anderes Land in Amerika, anderes Land in Asien, Land in Afrika.

B) Qualitative Gruppenwerkstätten

- **Grundgesamtheit:** Männer im Alter von 18 bis 29 Jahren mit Wohnsitz in der Bundesrepublik Deutschland
- **Stichprobe:** zwölf Gruppenwerkstätten mit jeweils acht bis zehn Teilnehmern mit einer Dauer von drei Stunden
- **Soziodemografische Differenzierungen:**
 - städtischer/ländlicher Raum
 - geringe/mittlere/höhere Schulbildung
 - in Ausbildung/berufstätig
 - Single/mit Partnerin im getrennten Haushalt/
mit Partnerin im gemeinsamen Haushalt
 - Ostdeutschland/Westdeutschland
 - zehn Gruppen mit Männern ohne Migrationshintergrund, zwei Gruppen mit Männern mit Migrationshintergrund (nach Definition des Statistischen Bundesamts); die seit Jahren in Deutschland leben und nicht mit den Fluchtbewegungen seit 2015 nach Deutschland kamen: Herkunftsländer der jungen Männer beziehungsweise ihrer Eltern sind: Argentinien, Aserbaidschan, Bosnien, Griechenland, Italien, Kolumbien, Kroatien, Mexiko, Polen, Serbien, Slowenien, Spanien, Tschechien, Türkei
- **Befragungsorte:** Dresden, Erfurt, Frankfurt am Main, Hamburg, Köln, München
- **Erhebungsmonate:** September/Oktober/November 2025

In der sozialwissenschaftlich-hermeneutischen Analyse zum Thema Macht wurden ergänzend die 2024 durchgeführten qualitativen Gruppenwerkstätten herangezogen und ausgewertet: Das waren in der gleichen Grundgesamtheit zehn Gruppenwerkstätten mit jeweils acht bis zehn Teilnehmern. Empirische Grundlage des hier vorliegenden Berichts sind insgesamt die Transkripte von 22 Gruppenwerkstätten (mit insgesamt 194 Befragten).

Methodologische Grundlage ist die Grounded Theory⁹⁴, insbesondere das *theoretical sampling* und sukzessive Schreiben; die enge rekursive Verflechtung von Datenerhebung, Datenanalyse und Formulierung von Befunden. Alle Gruppenwerkstätten wurden transkribiert und in dreifacher Weise kodiert (offenes, selektives, axiales Kodieren). Bereits nach der ersten Gruppenwerkstatt wurden Memos geschrieben, Kategorien gebildet und Texte geschrieben (Beschreibungen, Diagnosen, Zusammenhänge, Thesen), die Grundlagen der weiteren Analysen sowie vertiefender Fragestellungen waren. Das hatte Konsequenzen für die Gruppenzusammensetzung und den Themenkatalog der jeweils nächsten Gruppenwerkstatt. Leitlinie des Kodierprozesses ist die Methode des ständigen Vergleichens der Daten (*constant comparative method*) – (1) zunächst *innerhalb* eines Falles (einer Gruppenwerkstatt/der einzelnen Teilnehmer); (2) dann *zwischen* zwei und mehreren Gruppendiskussionen beziehungsweise den Teilnehmern. Mit der systematischen Analyse der Daten auf Unterschiede und Ähnlichkeiten werden Spezifika einzelner Phänomene sowie übergreifende Ähnlichkeiten erarbeitet. Dieses ständige Vergleichen führt zur Generierung von theoretischen Eigenschaften der Kategorie. Dabei steht „Kategorie“ für das theoretische Konzept,

94 Strauss 1994; Glaser 1992; Corbin/Strauss 1990; Glaser/Strauss 1979; Strauss/Corbin 1979; Glaser/Strauss 1967.

dessen Eigenschaften sich aus der vergleichenden Analyse der durch dieses Konzept repräsentierten, empirischen Phänomene ergeben.⁹⁵ Kodieren ist der Prozess der Entwicklung von Konzepten in Auseinandersetzung mit dem empirischen Material. Dieser Prozess des Kodierens mit mehreren Schleifen der drei oben genannten Kodierweisen (offen, selektiv, axial) führt zu einer inhaltlichen Verdichtung und Verbesserung des Befunds (Theorie), bis dieser immer mehr gesättigt wird. Theorie meint dabei den empirisch identifizierten und dokumentierten Befund. Das Schreiben *von Anfang an* von Texten, die sukzessive modifiziert, verworfen, ergänzt, verdichtet, verknüpft werden, dient inhaltlich der Klärung von Befunden, Zusammenhängen, Dispositionen, Syndromen, Argumenten und sprachlichen Präzisierung: Es ist die Erfahrung der Forschungspraxis, dass der Prozess des Schreibens, Überarbeitens, Sortierens und Formulierens ein die Validität sichernder Schritt ist, der der Systematisierung und Präzisierung dient. Im so fortschreitenden Forschungsprozess wird durch das vergleichende Kodieren die Theorie in immer kleineren Schritten, Teilaspekten und Details verändert beziehungsweise verbessert. Damit erreicht die Theorie einen *Sättigungsgrad*. Diese gesättigte Theorie ist im vorliegenden Forschungsbericht dokumentiert.

95 Der Begriff „theoretisches Konzept“ bezeichnet kein normatives handlungsanleitendes Programm, sondern die analytisch sachliche Dimension des empirisch erfassten Phänomens.

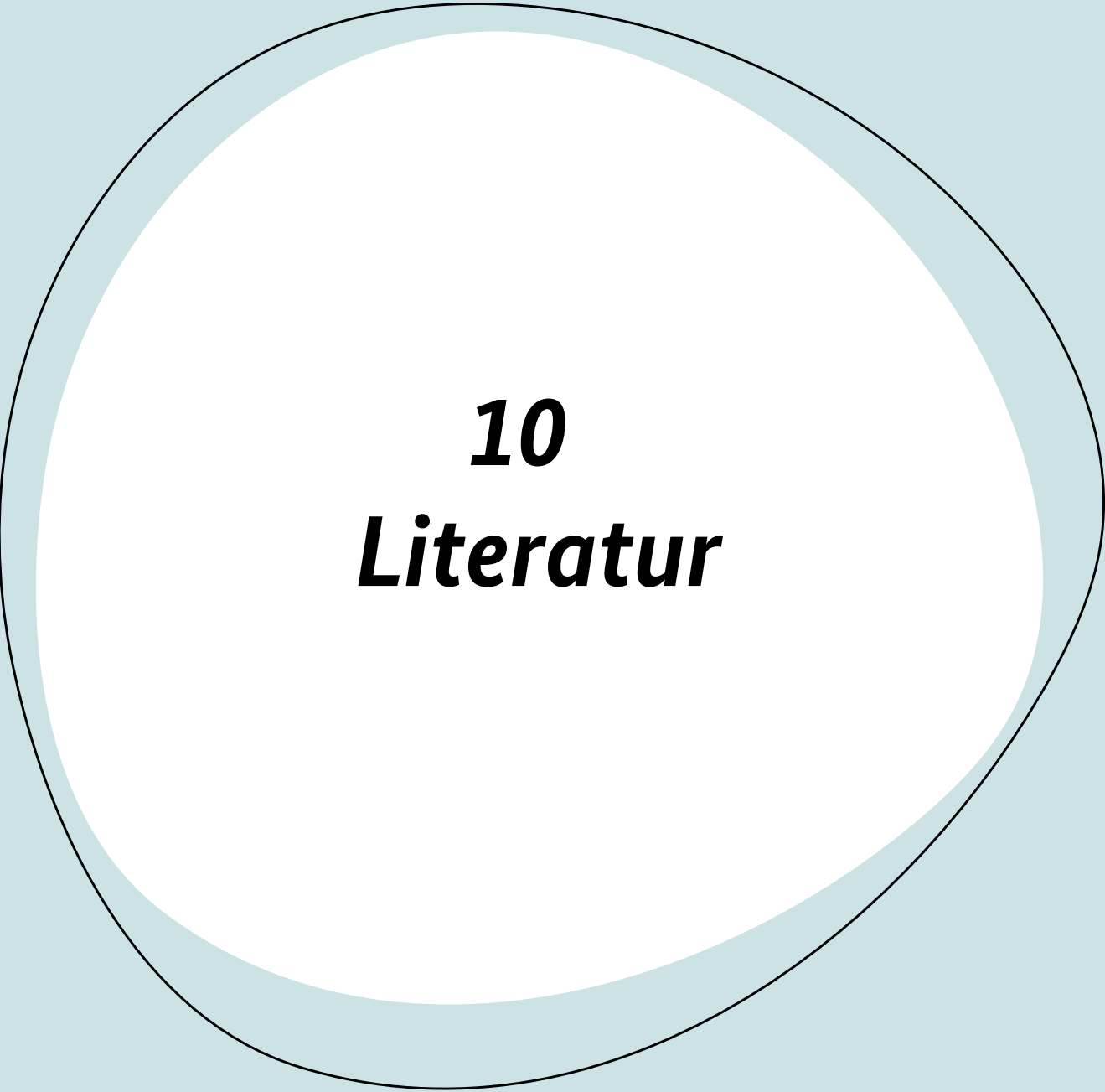
9

Tabellenanhang (Repräsentativ- befragung)

Items Zugeordnet der größten Nähe zum jeweiligen Sozialcharakter (Markierungsitem); Formulierung der Items auf Basis der qualitativen Studie	Trifft voll und ganz zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft überhaupt nicht zu
Sozialcharakter 1: „Toleranz & Diversität“				
Ich habe ein diversitätsorientiertes, individualistisches Geschlechterverständnis.	24,8 %	32,2 %	21,0 %	22,0 %
„Mann“ und „Frau“: Das sind gesellschaftlich hergestellte Differenzierungen und Normen, die in keiner Natur gründen.	15,1 %	25,6 %	27,7 %	31,6 %
Emanzipation bedeutet für mich, dass jeder Mensch sein Geschlecht selbst wählen kann.	27,3 %	28,5 %	21,6 %	22,6 %
Vorstellungen, die dem Mann von Natur aus eine dominante soziale Position zuschreiben und Frauen eine untergeordnete Position, lehne ich ab.	51,7 %	26,7 %	14,9 %	6,7 %
Sozialcharakter 2: „Engagement & Entfaltung“				
Ich habe Bedenken, dass es unübersichtlich wird, wenn jeder selbst bestimmt, ob man Mann, Frau oder etwas dazwischen ist.	30,9 %	24,6 %	18,5 %	26,0 %
Frauen und Männer sollten in allen Lebensbereichen gleiche Rechte, Pflichten und Chancen haben.	74,2 %	18,1 %	6,4 %	1,3 %
Eine traditionelle Rollenteilung aufgrund von Geschlechterrollenbildern lehne ich entschieden ab.	37,3 %	28,0 %	22,9 %	11,8 %
Es ist heute eine wichtige Aufgabe und Verantwortung von Männern, sich ihrer Menschlichkeit zu besinnen und ihr gerecht zu werden.	34,7 %	44,5 %	13,0 %	7,8 %

Items Zugeordnet der größten Nähe zum jeweiligen Sozialcharakter (Markierungs- item); Formulierung der Items auf Basis der qualitativen Studie	Trifft voll und ganz zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft überhaupt nicht zu
Sozialcharakter 3: „Leiden an Ambivalenzen“				
In meinem Lebensgefühl gibt es viele Unsicherheiten und Verlustsorgen.	12,1 %	33,1 %	37,5 %	17,3 %
Ich habe den Eindruck, dass meine persönlichen und die gesellschaftlichen Unsicherheiten zunehmen.	25,4 %	45,7 %	22,6 %	6,3 %
Im Haushalt sollten Männer alles, was anfällt, wie Putzen, Kochen, Backen, Waschen, Einkaufen, können. Aber sie müssen das nur dann erledigen, wenn die Partnerin ausfällt, zum Beispiel wenn sie krank ist oder berufstätig.	12,1 %	16,3 %	28,5 %	43,1 %
Für einen Mann ist wichtig, dass er nicht so empathisch ist wie Frauen und nicht so viele Gefühle zeigt.	6,3 %	14,2 %	28,7 %	50,8 %
Sozialcharakter 4: „Widerstandsclub für alte Stärke“				
Es ist eine Schande, dass männliche Eigenschaften, die früher als Stärken anerkannt waren, heute als Schwächen gelten und kaum Anerkennung und Wertschätzung finden.	19,5 %	27,9 %	28,7 %	23,9 %
Es gibt nur zwei Geschlechter: Männer und Frauen – alles andere ist Gender-Wahn.	34,5 %	18,2 %	18,7 %	28,6 %
Ich sehne mich nach einer anderen, übersichtlicheren Gesellschaft, in der wieder Klarheit und Ordnung herrscht.	25,5 %	34,3 %	25,1 %	15,2 %
Durch Medien und politische Propaganda werden Menschen wie ich zu Unrecht als rassistisch und extremistisch abgestempelt und an den rechten Rand der Gesellschaft gestellt.	25,6 %	24,6 %	17,8 %	32,0 %

Items Zugeordnet der größten Nähe zum jeweiligen Sozialcharakter (Markierungs- item); Formulierung der Items auf Basis der qualitativen Studie	Trifft voll und ganz zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft überhaupt nicht zu
Sozialcharakter 5: „Maskulistisch-faschistoide Performer“				
Wenn der Rechtsstaat nicht schnell und angemessen agiert, ist es in Ordnung, auch selbst Gewalt einzusetzen.	5,8 %	13,8 %	27,3 %	53,2 %
Wir müssen uns in Deutschland gegen subversive Elemente zur Wehr setzen – wenn es sein muss, auch mit Gewalt und zur Abschreckung.	12,2 %	21,7 %	31,7 %	34,4 %
Es ist notwendig, die aus den Fugen geratene Gesellschaft wieder in Ordnung zu bringen.	32,2 %	42,1 %	16,8 %	8,9 %
Frauenförderung lehne ich entschieden ab.	4,4 %	8,2 %	26,2 %	61,3 %



10

Literatur

- Anhorn, R. (2021): Macht ohne Herrschaft. Soziale Arbeit und Michel Foucaults Analytik der Macht. In: Kraus, B./Krieger, W. (Hg.): Macht in der Sozialen Arbeit: Interaktionsverhältnisse zwischen Kontrolle, Partizipation und Freisetzung, Detmold, S. 277–299.
- Arnett, J. J. (2004): *Emerging adulthood: The winding road from the late teens through the twenties*, Oxford.
- Balsdon, J. P. V. D. (1960): Auctoritas, Dignitas, Otium. *The Classical Quarterly*, Vol. 10, No. 1, S. 43–50.
- Barthels, I. (2019): Frauenhass und Rechtsnationalismus. Die Rache verunsicherter Männer. In: *Der Tagesspiegel*, 20. März 2019.
- Becker-Schmidt, R. (1987): Die doppelte Vergesellschaftung – die doppelte Unterdrückung: Besonderheiten der Frauenforschung in den Sozialwissenschaften. In: Unterkirchner, L./Wagner, I. (Hg.): *Die andere Hälfte der Gesellschaft*, Wien, S. 10–25.
- Becker-Schmidt, R. (1991): Individuum, Klasse und Geschlecht aus der Perspektive der Kritischen Theorie. In: Zapf, W. (Hg.): *Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages in Frankfurt am Main*, Frankfurt a. M./New York, S. 383–394.
- Bereswill, M./Meuser, M./Scholz, S. (Hg.) (2009): *Dimensionen der Kategorie Geschlecht: der Fall Männlichkeit* (Forum Frauen- und Geschlechterforschung, Bd. 22, 2. Aufl.), Münster.
- Berlin, I. (2004): *Die Wurzeln der Romantik*, Berlin (orig.: *The Roots of Romanticism*, London 1999).
- Bublitz, H. (2020): Macht. In: Kammler, C./Parr, R./Schneider, U. J. (Hg.): *Foucault-Handbuch: Leben – Werk – Wirkung*, Berlin, S. 273–277.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend [BMFSFJ] (Hg.) (2011): *Erster Gleichstellungsbericht der Bundesregierung. Gutachten: Neue Wege – Gleiche Chancen. Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebensverlauf*, Drucksache 17/6240.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend [BMFSFJ] (Hg.) (2017): *Zweiter Gleichstellungsbericht der Bundesregierung. Gutachten: Erwerbs- und Sorgearbeit gemeinsam neu gestalten*, Drucksache 18/12840.
- Butler, J. (2022): *Haß spricht. Zur Politik des Performativen*, Berlin, (orig.: *Exitable Speech. A Politics of the Performative*, New York 1997).
- Carrigan, T./Connell, R./Lee, J. (1985): *Towards a New Sociology of Masculinity*. In: *Theory and Society*, 14 (5), S. 551–604.
- Claus, R. (2014): *Maskulismus: Antifeminismus zwischen vermeintlicher Salonfähigkeit und unverhohlenem Frauenhass*, hrsg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin.
- Connell, R. W. (1987): *Gender and Power. Society, the Person and Sexual Politics*, Berkeley/Los Angeles.
- Connell, R. W. (1995): *Masculinities*, Berkeley/Los Angeles.
- Connell, R. W. (2015) [1999]: *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten* (Geschlecht und Gesellschaft, Bd. 8), 4. Auflage, Wiesbaden.

- Connell, R. W./Messerschmidt, J. W. (2005): Hegemonic Masculinity. Rethinking the Concept. In: *Gender & Society*, 19 (6), S. 829–859.
- Corbin, J./Strauss, A. L. (1990): Grounded Theory Research: Procedures, Canons, and Evaluative Criteria. In: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 19, Heft 6, S. 418–427.
- Strauss, A. L. (1994): Grundlagen qualitativer Sozialforschung, München.
- El-Mafaalani, A. (2024): Wozu Rassismus? Von der Erfindung der Menschenrassen bis zum rassismuskritischen Widerstand, Köln.
- El-Mafaalani (2024); Ogette (2020): Exit Racism. Rassismuskritisch denken lernen, Münster.
- Foucault, M. (1977): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I, Frankfurt a. M.,
- Foucault, M. (1982): Subjekt und Macht, In: ders.: *Schriften*, Band IV, Frankfurt a.M., S. 269–294.
- Foucault, M. (1994) [1976]: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt a. M.
- Fritsche, J. (2024): Über die Unwahrscheinlichkeit der Männlichkeitsforschung. Genealogie eines Forschungsfeldes, Wiesbaden.
- Garfinkel, H. (1967): *Studies in Ethnomethodology*, Los Angeles.
- Gerhard, V. (1996): Vom Willen zur Macht. Anthropologie und Metaphysik der Macht am exemplarischen Fall Friedrich Nietzsches, Berlin.
- Glaser, B. G./Strauss, A. L. (1967): *The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research*, Chicago. Deutsch: *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Aus dem Amerikanischen von A. T. Paul und S. Kaufmann, 3. unveränderte Auflage 2010, Bern.
- Glaser, B. G./Strauss, A. L. (1979): Die Entdeckung gegenstandsbezogener Theorie. Eine Grundstrategie qualitativer Sozialforschung. In: Hopf, C./Weingarten, E. (Hg.): *Qualitative Sozialforschung*, Stuttgart, S. 91–111.
- Glaser, B. G. (1992): *Basics of Grounded Theory Analysis*, Mill Valley, CA.
- Habermann, F. (2008): *Der homo oeconomicus und das Andere. Hegemonie, Identität und Emanzipation*, Baden-Baden.
- Hausen, K. (1976): Die Polarisierung der »Geschlechtscharaktere« – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Conze, W. (Hg.): *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas*, Stuttgart, S. 363–393.
- Hegel, G. W. F. (1979): *Werke*. Band 2, Frankfurt a. M. Entstanden 1807. Erstdruck (aus dem Nachlass) in: *Hegel: Werke*, 17. Band, 1835.
- hooks, bell (2022): *Männer, Männlichkeit und Liebe. Der Wille zur Veränderung*, München (orig.: *The Will to Change: Men, Masculinity, and Love*, New York 2004).
- Keller, B. U. (2019): »Emerging Adulthood« – Eine Lebensphase zwischen Instabilität und maximaler Freiheit, Weinheim.
- Kemper, A. (Hg.) (2012): *Die Maskulisten. Organisierter Antifeminismus im deutschsprachigen Raum*, Münster.

- King, V. (2020): Das Konzept ‚Emerging Adulthood‘ aus jugendtheoretischer und zeitdiagnostischer Sicht. In: *Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, Jg. 15, Heft 4, S. 355–369.
- Lang, J./Peters, U. (Hg.) (2018): *Antifeminismus in Bewegung: Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt*, Hamburg.
- Lemke, T. (2001): Die politische Theorie der Gouvernementalität: Michel Foucault. In: Brodocz, A./Schaal, G. S. (Hg.): *Politische Theorien der Gegenwart II*, Wiesbaden, S. 479–510.
- Lynch, R. A. (2014): Foucault’s theory of power. In: Taylor, D. (Hg.): *Michel Foucault: Key Concepts*, London, S. 13–26.
- Mann, T. (1960): *Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn erzählt von einem Freunde*, Frankfurt a. M.
- McAdams, D. P. (2014): Life Authorship in Emerging Adulthood. In: Arnett, J. J. (Hg.): *Oxford Library of Psychology. The Oxford handbook of emerging adulthood*, Oxford, S. 438–446.
- Merck, M. (1992) (Hg.): *The sexual subject: Screen reader in sexuality*, London.
- Meuser, M. (1998): *Geschlecht und Männlichkeit: Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster*, Opladen.
- Meuser, M. (2005): Hegemoniale Männlichkeit. Versuch einer Begriffsklärung aus soziologischer Perspektive. In: Dinges, M. (Hg.): *Männer – Macht – Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute (Geschichte und Geschlechter, Bd. 49)*, S. 211–228, Frankfurt a. M., New York.
- Meuser, M. (2006): *Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster*, Wiesbaden.
- Meuser, M. (2010): Geschlecht, Macht, Männlichkeit – Strukturwandel von Erwerbsarbeit und hegemonialer Männlichkeit. In: *Erwägen, Wissen, Ethik*, 21 (3), S. 325–335.
- Mies, M. (1978): Methodische Postulate zur Frauenforschung. Dargestellt am Beispiel der Gewalt gegen Frauen. *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis*, 1 (1), S. 41–63.
- Mühlhoff, R. (2025): *Künstliche Intelligenz und der neue Faschismus*, Stuttgart.
- Mulvey, L. (1975): Visual Pleasure and Narrative Cinema. In: *Screen*, 16 (3), S. 6–18. <http://www.jahsonic.com/VPNC.html>.
- Parsons, T. (1937): *The Structure of Social Action*, New York.
- Parsons, T. (1951): *The Social System*, Glencoe, IL.
- Parsons, T. (1964b) [1943]: Das Verwandtschaftssystem in den Vereinigten Staaten. In: Parsons, T./Rüschmeyer, D. (Hg.): *Beiträge zur soziologischen Theorie*, Berlin, S. 84–108.
- Parsons, T. (1964b): *Social structure and personality*, Glencoe, IL.
- Pohl, R. (2019): Die Pick-up Artists. Über das Innenleben professioneller Frauenaufreißer. In: Franz, M./Karger, A. (Hg.): *Männer Macht Therapie*, Göttingen, S. 123–142.
- Rosenbrock, H. (2012): Die antifeministische Männerrechtsbewegung. Denkweisen, Netzwerke und Online-Mobilisierung, hrsg. von der Heinrich-Böll-Stiftung, Band 8 der Schriften des Gunda-Werner-Instituts, Berlin.
- Safranski, R. (2007): *Romantik. Eine deutsche Affäre*, München.

- Scholz, S. (2015): Männlichkeit in der Soziologie. In: Gender-Glossar. Open Access Journal zu Gender und Diversity im intersektionalen Diskurs, 15. Januar 2015. <https://www.gender-glossar.de/post/maennlichkeit-in-der-soziologie>. Abruf am 24. Juli 2025.
- Scholz, S. (2025): Männlichkeitsforschung, Bielefeld.
- Scholz, S./Heilmann, A. (Hg.) (2019): *Caring Maskulinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaften*, München.
- Schutzbach, F. (2018): Dominante Männlichkeit und neoreaktionäre Weltanschauungen in der Pick-Up-Artist-Szene. In: *Feministische Studien*, S. 305–321.
- Schwandt, M. (2010): *Kritische Theorie. Eine Einführung*, Stuttgart.
- Schwering, G. (2009): Michel Foucault und das Netzwerk einer Mikrophysik der Macht – mit Seitenblicken auf die Medientheorie und Bruno Latours ‚Actor Network Theory‘. In: Köster, I./Schubert, K. (Hg.): *Medien in Raum und Zeit. Maßverhältnisse des Medialen*, Bielefeld, S. 223–238. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/13214>.
- Simmel, G. (1985): *Schriften zur Philosophie und Soziologie der Geschlechter. Darin: Das Relative und das Absolute im Geschlechter-Problem (1911)*, S. 200–223, hrsg. von Dahme, H.-J./Köhnke, K. C., Frankfurt a. M.
- Stanley, J. (2025): *Wie Faschismus funktioniert*, Neu-Isenburg (orig.: *How fascism works: the politics of us and them*, New York 2018).
- Strauss, A. L. (1994): *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*, München.
- Strauss, A. L./Corbin, J. (Hg.) (1979): *Grounded Theory in Practice*, Thousand Oaks.
- Treiber, H. (2007): Macht – ein soziologischer Grundbegriff. In: Gostmann, P./Merz-Benz, P.-U. (Hg.): *Macht und Herrschaft. Zur Revision zweier soziologischer Grundbegriffe*, Wiesbaden, S. 49–62.
- Volz, R./Zulehner, P. M. (2009): *Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland. Ein Forschungsprojekt der Gemeinschaft der Katholischen Männer Deutschlands und der Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland*, Berlin.
- von Felden, H. (2019): *Das Konzept der Gouvernamentalität nach Foucault. Rezeptionen von Appellen des Lebenslangen Lernens*, Wiesbaden.
- Weber, M. (1980) [1922]: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*, hrsg. von Johannes Winckelmann, 5. Ausgabe, Tübingen. [„Wirtschaft und Gesellschaft“ ist eine Zusammenstellung von Schriften Max Webers, die seine Frau Marianne 1922 aus dem Nachlass veröffentlichte.]
- West, C./Fenstermaker, S. (1995): *Doing Difference*. In: *Gender and Society*, Band 9, Nr. 1, S. 8–37.
- West, C./Zimmerman, D. H. (1987): *Doing Gender*. In: *Gender and Society*, Band 1, Nr. 2, S. 125–151.
- Wippermann, C. (2013): *Jungen und Männer im Spagat. Zwischen Rollenbildern und Alltagspraxis*, hrsg. vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin.

Wippermann, C. (2022): Gewalt und Milieus. Untersuchungen zur Reflexion einer menschenfreundlichen Gewaltprävention, Weinheim.

Wippermann, C. (2023): Männerperspektiven. Einstellungen von Männern zu Gleichstellung und Gleichstellungspolitik. Sozialwissenschaftliche Repräsentativbefragung im Auftrag des Bundesforum Männer – Interessenverband für Jungen, Männer und Väter e.V., gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Penzberg/Berlin.

Wippermann, C. (2025): Junge Männer im Alter von 18 bis 29 Jahren. Lebensgefühl – Sozialcharaktere – Unterstützung. Qualitative sozialwissenschaftliche Untersuchung im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin.

Wippermann, C./Calmbach, M./Wippermann, K. (2009): Männer: Rolle vorwärts, Rolle rückwärts? Identitäten und Verhalten von traditionellen, modernen und post-modernen Männern, Opladen.

Zulehner, P. M./Volz, R. (1999): Männer im Aufbruch. Wie Deutschlands Männer sich selbst und wie Frauen sie sehen. Ein Forschungsbericht, Ostfildern.

Impressum

Dieses PDF ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Bundesregierung;
es wird kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt.

Herausgeber:

Bundesministerium
für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Referat Öffentlichkeitsarbeit
11018 Berlin
www.bmbfsfj.bund.de



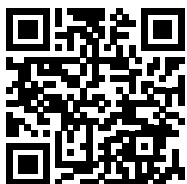
Für weitere Fragen nutzen Sie unser
Servicetelefon: 030 20 179 130
Montag–Donnerstag: 9–18 Uhr
Fax: 030 18 555-4400
E-Mail: info@bmbfsfj.service.bund.de

Autor:

Prof. Dr. Carsten Wippermann

Stand: April 2026

Gestaltung: www.zweiband.de



www.bmbfsfj.bund.de

 facebook.de/bmbfsfj

 instagram.com/bmbfsfj

 linkedin.com/company/bmbfsfj

 x.com/bmbfsfj

 tiktok.com/@jugendministerium

 youtube.com/@bmbfsfj